DIE BERGBAUERN- UND ALMWIRTSCHAFT IM OBER- UND UNTERTAL DER SCHLADMINGER TAUERN

12 Karten, 21 Abbildungen, 30 Tabellen

Inaugural - Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der
Naturwissenschaftlichen Fakultät
der
Justus Liebig-Universität Gießen

Vorgelegt
von
Manfred Geis
aus
Seelbach, Oberlahnkreis

Gießen 1972

1970

DIE BERGBAUERN- UND ALMWIRTSCHAFT IM OBER- UND UNTERTAL DER SCHLADMINGER TAUERN

12 Karten, 21 Abbildungen, 30 Tabellen

Inaugural - Dissertation
zur
Erlangung des Doktorgrades
der
Naturwissenschaftlichen Fakultät
der
Justus Liebig-Universität Gießen

Vorgelegt
von
Manfred Geis
aus
Seelbach, Oberlahnkreis
Gießen 1972

D 26

Dekan: Professor Dr. G. Eder

I. Berichterstatter: Professor Dr. G. Bartsch
II. Berichterstatter: Professor Dr. H. Uhlig

Tag der mündlichen Prüfung: 5. 10. 1970

INHALTSVERZEICHNIS

		Seite
VORWORT		1
1.	Einleitung	2
2.	Das Arbeitsgebiet	8
2.1.	Gesamtüberblick	8
2.2.	Die naturräumliche Ausstattung und Gliederung	12
2.2.1.	Die naturräumliche Ausstattung	12
2.2.2.	Die klimatischen Verhältnisse	19
2.2.3.	Die Vegetationsstufen und Bodenverhältnisse	30
2.2.4.	Naturräumliche Gliederung	41
3.	Die Kulturlandschaftsentwicklung vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Frühneuzeit	42
3.1.	Der mittelalterliche Besiedlungsgang bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts	42
3.2.	Die Wirtschaftsstruktur des Schladminger Raumes in der Frühneuzeit unter dem prägenden Einfluß des Bergbaues	60
4.	Waldverbreitung und Waldnutzung	81
5.	Der Strukturwandel des Kulturlandschaftsgefüges im 19. Jahrhundert	86
5.1.	Die bäuerliche Siedlung und Wirtschaft im Spannungsfeld der industriellen Entfaltung	89
5.2.	Der Rückgang der bäuerlichen Siedlung	95
5.3.	Waldbesitz und Holzwirtschaft	109
6.	Das heutige Bild der Kulturlandschaft - Wandlung und Beharrung -	115
6.1.	Die Bergbauernwirtschaft	117
6.2.	Die Almwirtschaft	158
6.3.	Die Forstwirtschaft	216
6.4.	Der gestaltende Einfluß des Fremdenverkehrs	224
7.	Schlußbetrachtung	249
LITERATURVERZEICHNIS		252
TABELLEN, ABBILDUNGEN, KARTEN		270

V O R W O R T

Die vorliegende Untersuchung wurde durch meinen verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. G. Bartsch, während einer gemeinsamen Exkursion in die Niederen Tauern angeregt. Ihm möchte ich für seine hilfreichen Hinweise und Anregungen herzlich danken. Als Direktor des Seminars für Didaktik der Geographie der Justus Liebig-Universität Gießen gewährte er mir ausreichend Zeit zur Durchführung der Untersuchung und unterstützte in großzügiger Weise meine längeren Aufenthalte in Österreich.
Besonderer Dank gilt auch Herrn Professor Dr. H. Uhlig für zahlreiche Anregungen und das rege Interesse am Fortgang der Arbeit.
Mein Dank gilt darüber hinaus Herrn Professor Dr. H. Spreitzer, Wien, für sein Entgegenkommen zur Diskussion vielfältiger Probleme.
Desgleichen bin ich Herrn Professor Dr. W. Medwenitsch, Wien, für seine großzügige Unterstützung beim Beschaffen geologischer Spezialkarten zu Dank verpflichtet.
Großen Dank schulde ich auch Herrn Professor Dr. H. Paschinger und Herrn Professor Dr. S. Morawetz, Graz, für viele wertvolle Hinweise.
Zahlreiche kommunale und staatliche Behörden, Firmen und Privatpersonen unterstützten mich uneigennützig bei der Materialbeschaffung; ihnen allen, besonders aber den Herren Oberarchivräten Dr. Klug und Dr. Puschnig vom Steiermärkischen Landesarchiv in Graz, Herrn Hofrat Dipl.-Ing. M. Schrank und Herrn Agraroberbaurat Dipl.-Ing. G. Wolf von der Agrarbezirksbehörde in Stainach/Enns sei an dieser Stelle Dank gesagt.
Nicht zuletzt danke ich auch den Herren Bürgermeistern Laurich, Schladming, und Schrempf, Rohrmoos-Untertal; besonders aber der Familie Franz Angerer (Hotel Alte Post), die mich bei meinen Aufenthalten in Schladming gastfreundlich aufgenommen hat.

1. EINLEITUNG

Die vorliegende kulturgeographische Untersuchung der Schladminger Tauerntäler Ober- und Untertal erfaßt einen durch starke Höhendifferenzierung gekennzeichneten, überwiegend land- und forstwirtschaftlich genutzten Hochgebirgsraum. Vom eigentlichen Kernraum des oberen Ennstales, dessen zentraler Ort die alte Bergbaustadt Schladming ist, stellen die beiden Tauerntäler, durch eine 140 m hohe Stufe abgesondert, einen eigenen Lebensraum niederer Ordnung dar. Durch mannigfaltige Beziehungen und Einflüsse, die von der Stadt Schladming ausgehen, ist die Talschaft Ober- und Untertal mit dem größeren Hauptraum eng verbunden (vgl. SPREITZER, H., 1951, S. 120 f.).
Unter dem Einfluß der industriegesellschaftlichen Entwicklung unterliegt dieser alpine Agrarraum gegenwärtig einem intensiven Strukturwandel, der besonders im Bereich der Bergbauern- und Almwirtschaft erkennbar wird. In starkem Maße wirkt sich in jüngster Zeit der Fremdenverkehr als raumprägender und strukturverändernder Faktor aus.
Das rund 150 km^2 große Untersuchungsgebiet erstreckt sich in seiner Nord-Süd-Ausdehnung vom Ennstal bei Schladming (732 m) bis zum 2863 m hohen Gipfel des Hochgolling, in dem der Hauptkamm der Niederen Tauern kulminiert.
In der Höhengliederung des Gebirgsraumes läßt sich die der Arbeit zugrunde liegende Problemstellung durch Erfassung der Wechselwirkungen der natürlichen und anthropogenen Kräfte aufzeigen. Mit der Höhenstufe und ihrer spezifischen Naturausstattung und dem Wandel ihrer Raumbeziehungen ändert sich das "ökologische und ökonomische Kräftespiel" (UHLIG, H., 1956, S. 7 f.).
Ziel der Untersuchung ist es, die kulturlandschaftsprägenden Funktionen, Formen und Strukturwandlungen aufzuzeigen und nach der Analyse der einzelnen Elemente in ihrer Bedeutung für die kulturräumliche Verflechtung die synthetische "Zusammenschau der hier wirksamen Kräfte" (BOBEK, H., 1958, S. 32) darzustellen.

Der verkehrsentlegene Gebirgsraum der Schladminger Tauerntäler wurde erst in den letzten Jahrzehnten durch den Ausbau von Straßen für den Kraftfahrzeugverkehr stärker an die benachbarten Wirtschaftsräume von Liezen-Selzthal und Schladming angeschlossen und vom städtischen Wirtschaftsleben beeinflußt.
Bis in die Gegenwart bestimmen die Land- und Waldwirtschaft physiognomisch das Landschaftsbild, das ein Ergebnis von Wirkungen der heutigen und historisch-traditionellen Kräfte ist, die raumimmanent oder von außen fernwirkend den Kulturraum prägen.
Von nicht geringerem Einfluß auf das kulturlandschaftliche Gefüge ist die Natur als "raumordnendes Element" (MÜLLER-WILLE, W., 1942, S. 570). Die Untersuchung der verschiedenen ökologischen Ausstattung auf den einzelnen Höhenstufen des überwiegend agrar-, weide- und forstwirtschaftlich genutzten Bergraumes ist von großer Bedeutung, weil die naturräumliche Gliederung weitgehend die Nutzungsräume für die unterschiedliche Ausprägung der bergbäuerlichen Wirtschafts- und Lebensformen vorzeichnet. Auch die Entwicklung des Bergbaues und der frühneuzeitlichen Gewerbe ist durch die Anpassung an die naturräumlichen Verhältnisse gekennzeichnet. Bei relativ geringer Veränderlichkeit der physischen Natur (BOBEK, H., 1958, S. 29 f.) vollziehen sich mit fortschreitendem Gestaltungsvermögen des Menschen, seiner optimalen Anpassung an den Naturraum und dessen Nutzung sowie im Wandel der funktionalen Beziehungen zu Nachbarräumen ständig Veränderungen in der "Bedeutung und Wertigkeit der natürlichen Räume für den Menschen" (UHLIG, H., 1956, S. 37).

Das kulturräumliche Gefüge der Schladminger Tauerntäler unterlag im Laufe seiner Entwicklung besonders auf den einzelnen Höhenstufen einem mehrfachen Wandel in der Wertigkeit und Bedeutung seiner Naturräume durch den wirtschaftenden Menschen, wie er in dem Wechsel des Grünland-Wald-Verhältnisses, in der Veränderung des Waldbestandes, der Extensi-

vierung des Kulturlandes, dem Wertwandel der Almen und in der Siedlungsverteilung zum Ausdruck kommt. Diesen Veränderungen liegen historische und gegenwärtige, raumimmanente und fernwirkende Kräfte als Ursachen zugrunde.

Das heutige Bild der Kulturlandschaft wurde in entscheidendem Maße von Formkräften vergangener Epochen geprägt und kann deshalb nur aus der jweiligen geschichtlichen Situation erklärt werden. Aus diesem Grunde wurde im Rahmen dieser Arbeit die genetische Betrachtungsweise gewählt. Die Beschränkung auf Erscheinungen und Funktionen, die mit einer merklich landschaftsprägenden Wirkung bis heute nachhalten (UHLIG, H., 1956, S. 75), rechtfertigen den historischen Rückgriff bis zum Beginn der Frühneuzeit.
Die Bergbauern- und Almwirtschaft ist der dominante Faktor, der den Kulturraum bis heute prägt und der besonders in der Siedlungs- und Flurordnung und im wirtschaftlichen Bereich erkennbar ist. Schon seit der mittelalterlichen Kolonisation, die in mehreren Etappen den bergbäuerlichen Siedlungsraum dem Walde abgewann, wird die landwirtschaftliche Nutzung durch die Dreiheit: ganzjährig betriebene Talwirtschaft, periodische Nutzung der Almzone und die Waldnutzung bestimmt. Von großer Bedeutung für das Bergbauerntum sind die im Laufe der Jahrhunderte wechselnden Möglichkeiten eines Zu- und Nebenerwerbs durch den Bergbau, dessen Auf und Ab nicht nur starke Auswirkungen auf die Wirtschafts- und Sozialstruktur des Schladminger Bergbauernraumes hat, sondern auch den Ausbau und Niedergang der bäuerlichen Siedlungen bis ins 19. Jahrhundert hinein beeinflußt. Die ordnende und reglementierende Einflußnahme der Grundherrschaften auf das kulturlandschaftliche Gefüge wirkt vor allem in der Grundbesitzentwicklung, in den forst- und almwirtschaftlichen Nutzungssystemen und Servitutsrechten bis heute nach. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzen durch die moderne Industriegesellschaft Umwälzungen im bergbäuerlichen Wirtschaftsgefüge

und der Agrarverfassung ein, die eine neue kulturlandschaftliche Entwicklungsperiode einleiten. Dieser Umgestaltungsprozeß ist heute noch nicht abgeschlossen und hat tiefgreifende Veränderungen im Kulturlandschaftsgefüge bewirkt.

Es wird in der vorliegenden Arbeit versucht, die Strukturwandlungen der Bergbauern- und Almwirtschaft im Bereich der Schladminger Tauerntäler durch Erfassen und Klären der wesentlichsten Gestaltungsfaktoren und -prozesse aufzuzeigen. Die für die Untersuchung notwendigen Arbeitsunterlagen wurden in den Jahren 1964 bis 1968 durch neun selbstfinanzierte längere Aufenthalte im Arbeitsgebiet mit ausgedehnten Geländebegehungen und Archivarbeiten in den Städten Wien, Graz, Admont, Liezen, Stainach und Schladming beschafft.
Zur Erfassung des gegenwärtigen Strukturwandels in dem alpinen Agrarraum und der kulturlandverändernden Auswirkungen durch die land- und forstwirtschaftlichen Reformen des 19. Jahrhunderts wurden die Besitz- und Nutzflächenverhältnisse des gesamten Arbeitsgebietes nach dem Stand von 1824 in die Urkatasterkarten des Franziszeischen Katasters von 1824/25 und in die heutigen Katasterkarten der Stand von 1967 kartiert. Die im Maßstab 1 : 2880 gehaltenen Originalkatasterpläne wurden zu diesem Zweck im Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien auf fotomechanischem Wege auf den Maßstab 1 : 10000 gebracht, um vier Karten mit der Gesamtbedekkung des Arbeitsgebietes herstellen zu können. In umfangreichen Archivarbeiten im Landesarchiv Graz und im Grundbuchamt Schladming, wobei tausende Parzellennummern erfaßt und Hunderte von Akten und Dokumenten durchgesehen werden mußten, konnte das Material für diese langwierigen Kartierungsarbeiten gewonnen werden.
Die gegenwärtigen Differenzierungen des bergbäuerlichen Wirtschaftsraumes wurden im Jahre 1967 im Gelände kartiert. Von großem Nutzen für die Überschaubarkeit des schwer zu begehenden Hochgebirgsraumes und als Ergänzung der Archivarbeit

war die Auswertung der über die Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns vom Verfasser gekauften Luftbilder.
Das frühneuzeitliche Kulturlandschaftsgefüge und die ihm zugrunde liegenden Kräfte konnten durch die Aufarbeitung vielfältiger Archivalien im Kriegsarchiv in Wien und im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz erschlossen werden. Zur Klärung der besitz- und nutzungsrechtlichen Verhältnisse wurden, von den heutigen Grundbüchern des Bezirksgerichts Schladming ausgehend, mehrere Güter an Hand der Urbarnummern in den alten Grund- und Urkundenbüchern der jeweiligen Herrschaftsbesitze in den verschiedenen Abteilungen des Landesarchivs Graz bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgt. Zinsaufzeichnungen, Kaufverträge, Urbare und Einzelurkunden in den alten Büchern der ehemaligen Grundherrschaften gaben wertvolle Hinweise für die Untersuchung der Flurformengenese, besonders der Streifeneinödflur. Aufschlußreiche Ergänzungen dazu boten die Steuerregister des Franziszeischen, Josephinischen und Mariatheresianischen Katasters.
Umfassende Auskunft über die Entwicklung der Wälder und ihrer Nutzung gaben die ausführlichen Beschreibungen des Waldtomus XVI vom Jahre 1760 und die zahlreichen Waldordnungen der Grundherrschaften im Zusammenhang mit dem Schladminger Bergbau.
Besonders ausführlich wurden in den Waldordnungen die Besitzverhältnisse und Nutzungsrechte der Almen beschrieben, so daß ein guter Vergleich mit dem heutigen Stand möglich war.
Die Veränderungen des Waldbestandes, besonders an der oberen Waldgrenze, konnten durch den Vergleich mit den Karten der Josephinischen Landesaufnahme von 1784 bis 1787 (Kriegsarchiv Wien) und der Franziszeischen Landesaufnahme von 1830 (Kriegsarchiv Wien) erfaßt werden.
Um den Wertwandel innerhalb der Almwirtschaftsentwicklung aufzeigen zu können, mußte die gegenwärtige Bedeutung der

Almen und ihre Bewirtschaftung im Rahmen der bergbäuerlichen Gesamtwirtschaft eingehender untersucht werden. Zeitraubende Arbeit erforderte die Beschaffung der hierzu benötigten Unterlagen aus den Grundbüchern des Gerichtsbezirks Schladming, den Parzellenprotokollen der Gemeinden Rohrmoos-Untertal und Schladming, den Almerhebungsbüchern der Agrarbezirksbehörde in Stainach/Enns und der Höfekartei bei der Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft in Liezen. Die Veränderungen in der Almwirtschaft seit der letzten almstatistischen Erhebung vom Jahre 1952 konnten durch wiederholte Almbegehungen, Befragungen und eigene Erhebungen erfaßt werden.

Eine wichtige Grundlage der folgenden Untersuchung bilden Karten und Tabellen, die aus umfangreichen Geländebegehungen und der Durchsicht der entsprechenden Archivalien entstanden sind. Die beigegebenen Bilder, Luftbilder und Reproduktionen von Originalquellen dienen der Ergänzung des Textes und der Karten.

2. DAS ARBEITSGEBIET

2.1. Gesamtüberblick

Das Arbeitsgebiet umfaßt das Ober- und Untertal sowie die Stadt Schladming in den westlichen Schladminger Tauern. Ober- und Untertalbach fließen vom Hauptkamm, der hier im Hochgolling (2863 m) kulminiert, nach N bzw. NW ab und münden nach ihrer Vereinigung als Talbach in einer Schlucht in die Enns bei Schladming. Das an dieser Stelle 736 m hoch liegende und etwa 600 m breite Ennstal mit dem Mündungsbereich der beiden Nebentäler stellt nicht nur das hydrographische, sondern auch das kulturgeographische Zentrum des Gebietes dar, von dem aus die Entwicklung der Kulturlandschaft ihre entscheidenden Anstöße erhielt. Ein Rundblick von der Hochwurzen (1850 m) zeigt folgendes Bild:
Im Norden erstreckt sich das westöstlich verlaufende Ennstal von der Mandlinger Enge bis Oberhaus. Der Mandlinger Paß ist zugleich politische und natürliche Landesgrenze gegen das Land Salzburg. Die feuchten Dauerwiesen der bis Schladming sehr schmalen eigentlichen Talaue heben sich deutlich gegen das hellgrüne Egartenland, durchsetzt mit einzelnen Ackerparzellen, ab. Dieses nimmt die höheren Teile des Talbodens, die tiefsten Leisten und Schwemmkegel bis an den Steilabfall der Ramsauleithen ein. Die waldfreie sonnseitige Talflanke ist Hauptträger der Weiler und Streusiedlung. Besonders bevorzugt sind die kleinen Schwemmkegel, die von den Bächen aus der Ramsauleithen aufgeschüttet wurden.
Über dem Ennstal erstreckt sich in einer Höhe von 1050 - 1300 m die 9 km lange und 4 km breite Hochfläche der Ramsau am Dachstein. Das mächtige Dachstein-Massiv (2995 m), dessen Südhänge steil zur Ramsau abfallen, riegelt das Gebiet im Norden ab. Die schattseitige Talflanke des Ennstales ist überwiegend mit Fichtenwald bestanden, der nur durch die Rodungsinseln der Einödhöfe aufgelockert erscheint.

Am südlichen Ennsufer hat der aus den Tauern kommende Talbach einen 62,5 ha großen Schwemmkegel aufgeschüttet, auf dem das alte Bergbaustädtchen Schladming liegt. Alte wuchtige Gewerkenhäuser zeugen ebenso von der einstigen Blüte wie die Reste der mittelalterlichen Stadtmauer, das Salzburger Stadttor und der spätromanische Turm der katholischen Pfarrkirche. Der rechteckige Straßenmarktplatz ist heute wie damals Mittelpunkt der geschäftigen Stadt. In jüngster Zeit stieg Schladming zu einem der bedeutendsten Fremdenverkehrsorte der Steiermark auf. Moderne Wohnviertel haben längst den Rahmen der mittelalterlichen Stadt gesprengt. Gewerbe der verschiedensten Branchen siedelten sich entlang der Straße zum 400 m entfernten, am nördlichen Ennsufer gelegenen Bahnhof an.
Südlich von Schladming liegt auf dem Rohrmoosplateau in 1000 - 1200 m Höhe die Streusiedlung Rohrmoos. Das alte bäuerliche Siedlungsbild herrscht trotz mancher neugebauten Fremdenpension und Gaststätte vor.
Jenseits des Talbaches stehen am nordwest-exponierten Hang des Fastenberges die Bauernhöfe in drei Staffeln von 900 - 1300 m Höhe. Schmale Waldstreifen (Schachen) grenzen den um den Hof arrondierten Besitz gegen den Nachbarn ab. Nur hier und da sieht man kleine Ackerflächen auf dem Egartenland, das in jüngster Zeit immer mehr zu Dauergrünland wird. Fingerförmig greifen im Süden die Dauersiedlungen ins Ober- und Untertal bis ca. 1050 m Höhe. Hier liegen die Höfe meist einreihig an dem Talrand, der von der längeren Sonnenscheindauer begünstigt ist. In gleicher Gunstlage stehen die Gebäude der Lehen und Bodenalmen des Ober- und Untertales.
Als Hofform herrscht der Haufenhof mit getrennten Wirtschaftsgebäuden vor. Die Bauweise ist die des salzburgischen Bauernhauses mit flachgeneigtem Pfettendach, steinbeschwerter Schindelbedachung und einem Dachreiter mit der Rufglocke. Eine Holzgalerie läuft rund um den ersten Stock. Der Unterbau der Häuser ist meist aus Steinmauerwerk, das Obergeschoß Block-

balkenkonstruktion. Der historisch bedingte Einfluß des nur wenige Kilometer entfernten Landes Salzburg läßt sich an den Hausformen bis in die Gegend des alten Marktes Haus verfolgen. Im Gebiet der Ramsau am Dachstein findet man noch vereinzelt das Salzburger Einhaus (GERAMB, V., 1911, S. 188-264; SEMETKOWSKI, W.v., 1941, S. 83-97).
Außerhalb der landwirtschaftlich genutzten Flächen (ohne alpines Grünland) ziehen sich 1000 - 2000 m breite Fichtenwaldbänder im Ober- und Untertal bis ins Innere des Gebirges. An eine schmale Gebüsch- und Krummholzzone schließt sich der hellgrüne Gürtel der Mattenregion und Almweiden an, der bis zu der Schutt- und Felszone im oberen Bereich der Kämme und Gipfel reicht (MORAWETZ, S., 1956, S. 86).

Die Schladminger Tauern sind der höchste Teil der Niederen Tauern. Sie reichen vom Oberhüttensattel zwischen Forstau- und Lessachtal und sind fiederförmig gegliedert (STRZYGOWSKI, W., 1951, S. 175 ff.). Der höchste Gipfel ist der Hochgolling (2863 m), der nur rund 130 m niedriger als der Hohe Dachstein (2995 m) ist. Gleich dem Großglockner überragt der Hochgolling das Gipfelniveau - von Ausnahmen abgesehen - um ca. 200 m. Gewissermaßen in verkleinertem Maßstab wiederholt sich das Bild, das die Hohen Tauern bieten (MAYER, R., 1927, S. 113 - 138). Auffallend ist die starke glaziale Überformung des gesamten Gebietes, die sich besonders in den häufig drei- und vierseitig zugeschärften Gipfeln (z. B. Höchstein, Hochgolling), den zahlreichen Treppenkaren, gestuften Tälern und einer Vielzahl kleinerer und größerer Seen ausprägt.

Das etwas mehr als 150 km^2 große eigentliche Arbeitsgebiet liegt zwischen der Ennstalfurche im Norden - von Pichl bis zum Oberhausgraben - und dem 22 km langen, vornehmlich west-östlich streichenden Hauptkamm vom Znachsattel (2059 m) bis zum Kieseck (2681 m) im Süden. Die Westgrenze bildet der

Kamm zwischen Schladminger Obertal und Preuneggtal. Der mächtige Gebirgszug, der die Ostgrenze bildet, zieht vom Kieseck in nördlicher Richtung zur Hochwildstelle (2747 m), wendet sich hier nach Westen, verläuft über den Gruber Berg (2414 m) zur steilen Pyramide des Höchstein (2543 m), von dort über den Zwiesling (2469 m) zur Hasenkar-Spitze (2284 m), biegt erneut nach Norden um, fällt über den Seeriesenzinken (2221 m) zum Krahbergzinken (2134 m) ab und endet in der sanften Kuppe der Planei (1904 m) am Ennstal.

Zwischen dem 15 km langen Untertal und dem 14 km langen Obertal zieht sich ein weiterer Seitenkamm vom Hochgolling über den Elendberg (2672 m) zum Krügerzinken (2204 m). Durch die ausgeprägte Asymmetrie im oberen Stockwerk des Gebirgskammes, an dessen Ostflanke sich oberhalb 1800 m Kar an Kar reiht, fällt dieser Gebirgszug besonders auf. Sehr eindrucksvoll ist die Trogform der Täler. Mit einer fast 270 m hohen Stufe mündet das südost-nordwestlich gerichtete Riesachtal in das Untertal. Das südwest-nordöstlich streichende Giglach-Hochtal fällt über drei eng aneinander gerückte Stufen mehr als 750 m tief zum Obertal ab (HACKER, W., 1933, S. 213). Am Nordabfall des Mitterberges mündet das Obertal in einer fast 100 m hohen Stufe ins Untertal. Preuneggtal und Untertal streichen über einer mehr als 150 hohen Phyllitstufe, die heute zerschnitten ist, ins Ennstal. Alle genannten Seitentäler südlich der Enns sind Hängetäler. Mit Gipfeln von 1800 - 2100 m enden die Ausläufer der Seitenkämme im Ennstal.

2.2. Die naturräumliche Ausstattung und Gliederung

2.2.1. Die naturräumliche Ausstattung

Anthropogene und geschichtlich-politische Einflüsse gestalteten die Kulturlandschaft der Schladminger Tauern in starkem Maße. Von nicht geringerem Einfluß ist die Natur als "raumordnendes Element" auf das kulturlandschaftliche Gefüge (MÜLLER-WILLE, W., 1942, S. 570).
Die starken Gegensätze in der Naturausstattung, die die geologisch-morphologischen Verhältnisse widerspiegeln, sind der Zugehörigkeit des Untersuchungsraumes zur Ennstalfurche und den Schladminger Tauern zuzuschreiben.
Außer dem Gesteinsaufbau sind besonders junge tektonische Bewegungen für das heutige Formenbild entscheidend, die tertiäre Heraushebung des Gebirges.
Zum Ennstal hin senkt sich die längere Nordabdachung allmählich, die kürzere südliche fällt steil zur Murfurche ab.
Die nordwärts gerichteten konsequenten Flüsse haben ein weit verzweigtes Einzugsgebiet und sind größer als die der Südabdachung folgenden (SÖLCH, J., 1928, S. 142).
Ursache dieser Verschiedenheit ist die ungleiche Höherschaltung des Gebirges, mit sekundären Einbiegungen und Aufwölbungen. Störungszonen, Brüche und Dislokationen zeichnen den Weg der Gerinne vor, bilden morphologische Erscheinungen wie Scharten, Pässe usw. und sind für die Verteilung der Hoch- und Tiefschollen verantwortlich (VOHRYZKA, K., 1957, S. 54).
Bei diesen Gebirgsbewegungen ist zwischen der Grauwackenzone und den Kalkalpen die Ennstalfurche scharf eingemuldet und tiefer gestellt worden (SCHWINNER, R., 1924, S. 45). Auffallend ist, daß die Bruchbildung gerade an den alten in ihre Genese bis ins Paläozoikum zurückgehenden Nähten am erfolgreichsten eingesetzt hat.
Die tektonischen Bewegungsphasen drücken sich in einer größeren Anzahl von Flächensystemen aus. Zwei Systeme treten uns in den langen, gleichmäßig dahinstreichenden Ecken süd-

lich des Ennstales in 2150 - 2200 m (Hochfeld-Seeries-zinken-Melcherspitz-Spateck) und in etwa 1850 - 1950 m (Roßfeld-Schladminger Kaibling-Kochofen) entgegen. Die späteren Phasen der Talverbreiterung kommen im Ennstal noch in Kammfluren zum Ausdruck (Ramsau, die Mitterberge im Ennstal, Rohrmoosplateau), im Gebirge selbst nur mehr als unbedeutende Talleisten und vor allem als starke Verflachungen der Gefällskurve über steilen Stufen (SÖLCH, J., 1928, S. 143 ff.).

Die letzte Überformung erhielten die Schladminger Tauern durch die eiszeitliche Vergletscherung, die wieder im heutigen Landschaftsbild durch den reichen glazialen Formenschatz hervortritt. Der Stufenbau der Trogtäler, die oft modellartig geformten bis zu dreistufigen Kartreppen und die Vielzahl der drei- und vierkantig zugeschärften Berggipfel heben das Gebiet deutlich von den sanft geböschten Bergen und Rücken der Ennstalphyllitzone im Norden ab. Durch die Engräumigkeit der Täler und Kare unterscheidet es sich aber sehr von den gleichfalls glazial überformten Gebirgsgruppen im Westen mit ihren ausgedehnten Großkaren und der bis zu 800 m höheren Gipfelflur. Ein Firnfeldniveau als Formentypus fehlt den Schladminger Tauern. Die ehemals maximale Eisfüllung der Täler ist heute an einer Schutt-Fels-Grenze zwischen den "Dachformen" der Kammzone und den darunter anschließenden Schutthängen der Kar- und Talräume zu erkennen. In den Talschlüssen bestand noch über Scharten bis zu 2300 m ein Zusammenhang von Kargletschern.

Ein Eisscheitel, von dem das Eis nach drei Richtungen abströmte, lag über dem Znachsattel (2059 m). Ebenso barg der Klafferkessel (± 2300 m) einen mächtigen Eiskuchen, von dem aus durch drei Breschen in der Gratumrahmung die Gletscher der angrenzenden Täler gespeist wurden. Die Schliffgrenze kann man an den Seitentalspornen talein bis auf etwa 2100 m in den Talenden an der Nordseite verfolgen (LICHTENBERGER, E., 1956, S. 235-244). Bei der oberen Steinwender Alm, die

rund 1680 m hoch liegt, verläuft die Trogschulter ab ca. 1800 m. Die Gletscher aus dem Ober- und Untertal schoben ihre Eismassen bis auf das Plateau der Ramsau (1100 - 1200 m) am Fuße der Dachstein-Südwände. Im Ennstal reichte der Gletscher im Gebiet von Gröbming bis etwa 1700 - 1800 m. Zahlreiche Moränenwälle in den Tauerntälern geben Kunde von verschiedenen stadialen Gletscherständen, die schon PENCK, A. (1909, Bd. I, S. 369 ff.) und zuletzt LICHTENBERGER, E. (1956, S. 235-244) ausführlich beschrieben haben.

Im Ennstal selbst sind alte Gehängeleisten und Moränenreste durch die Einwirkung der Erosion nur sehr schwer feststellbar. Aber auch der Mensch hat durch Ackerterrassen das Gelände umgestaltet. Der präglaziale Talboden lag nach PENCK, A. (1909, Bd. I, S. 311) bei Radstadt in rund 900 m Seehöhe, bei Schladming in 1000 - 1100 m, auf dem heute die Streusiedlung Rohrmoos liegt. Im Ennstal ist kein einheitliches Niveau der präglazialen Talböden zu verfolgen. Die rezenten Kräfte der Abtragung arbeiten an der Zerstörung dieser Formen, wodurch Terrassen und Talstufen, Karriegel und Schwellen zerschnitten und steile Hänge von Schutt überdeckt werden. Muren, Lawinen und Bäche fördern Geröll und Schutt talauswärts. Im hochgelegenen periglazialen Bereich vollzieht sich auch heute noch eine zum Teil einseitige Weiterbildung der Kämme und Grate (ZÖTL, J., 1960, S. 37). Die auffallende Asymmetrie der Gebirgskämme in den Schladminger Tauern ist unabhängig von Gestein, Lagerungsverhältnissen und tektonischen Bewegungen. Vom Talboden bis auf die Höhe steigen die mehr oder weniger steilen Hänge fast ohne Unterbrechung durch Leisten und Terrassen empor. Auf der Ostseite sind zwischen der Trogschulter und den vom Grat steil abbrechenden Felswänden Kare eingeschaltet, die meist in drei Staffeln übereinander liegen. Das treffendste Beispiel bietet der Kamm zwischen Ober- und Untertal. SCHWINNER, R. (1924, S. 46) suchte diese verbreitete

Erscheinung mit den vorherrschenden NW-Winden zu erklären, welche die Westseiten der Kämme mit einer schützenden glatten Schneedecke versehen. Schneedruck und Grundlawinen fegen alles Lockermaterial hinweg und glätten den Hang. SPREITZER, H. (1960, S. 235) betont dagegen für die Alpen, daß sehr lange liegenbleibende Schneeansammlungen in Schattlagen und auf der Leeseite der Kämme die Felshänge steil erhalten. Wo das nicht der Fall ist, tritt Hangglättung ein. Die südexponierten Lagen im Bereich des Riesachtales haben überwiegend glatte Grashänge, in der Umgebung des Hochgolling herrschen Glatthänge mit flächenmäßigen Blockmeeren vor. Die lineare Erosion aber ist nach MORAWETZ, S. (1966, S. 48-71) in diesem Bereich sehr erschwert. Unterhalb der Schneegrenze herrscht die physikalische Verwitterung, besonders die Frostsprengung, vor. Es wird viel Grobschutt erzeugt. Die linearen fluviatilen Einrisse setzen sich gegenüber den flächenhaften Bewegungen noch nicht durch.

An vielen Stellen der Schladminger Tauern ist zu beobachten, wie erst in den unteren Hangpartien der Kare die ständigen Wasserläufe beginnen. Ein Kilometer Abstand vom Kamm bis zum nächsten Wassereinriß auf dem Karboden ist keine Seltenheit. In den unteren Teilen der Karumrahmung sammelt sich das Wasser, stürzt über die steilen Karwandstufen herab und versickert in den Schutthalden. Auf den ersten Böden tritt es an mehreren Stellen wieder aus dem Schutt hervor und sammelt sich in Läufen, die stark verwildern. Wo der Boden sich verengt und von den Seiten her noch Schutt nachdrängt, verschwinden die Bäche noch einmal. Im Gollingwinkel bei der Oberen Steinwender Alm (1707 m) ist das zum Beispiel der Fall. Erst 100 m oberhalb der Gollinghütte in 1600 m Höhe beginnt der nicht mehr unterbrochene Steinriesenbach seinen Lauf. Ähnliche Verhältnisse sind bei der Oberen Steger Alm (1850 m) zu beobachten. Im Stegerloch tritt erst auf dem Karboden in 2057 m Höhe das Wasser aus

dem gewaltigen Schuttmantel der bis 400 m hohen Umrahmung hervor. Es sammelt sich in dem Karsee, der zur nächstniedrigen Staffel - der Oberen Steger Alm - entwässert. Der über 500 m lange und etwa 100 m breite Karboden ist teilweise stark versumpft und enthält zwei größere und drei kleinere Seen. Der den Boden durchfließende Bach verschwindet in den Blockschuttmassen, die das Gelände beim Karriegel bedecken. Am Troghang tritt das Wasser in 1620 m Höhe wieder aus dem Schutt heraus und fließt oberirdisch in den Steinriesenbach. Man gewinnt den Eindruck, daß die gewaltigen Schuttmassen die vom Wasser geschaffenen Kerben überwältigen.
Katastrophal wirken sich aber langdauernde Regenfälle oder eine plötzliche Schneeschmelze aus, wenn als deren Folge Schuttmaterial in Form von Hangrutschen, Bergstürzen und verheerenden Muren abgeht. So kam es im Sommer 1954 nach starken Regenfällen im Untertal, etwa ein Kilometer südlich vom Tetterwirtshaus an der orographisch linken Talseite, zu heftiger Bergsturztätigkeit. Die Abrißnische ist etwa 100 m lang. Unweit der Waldhäuselalm liegt die Halde eines älteren, wesentlich größeren Bergsturzes, mit einer 250 m langen Abrißnische in 1300 m Höhe. Muren gehen in jedem Jahr nach Regenfällen in diesem Talabschnitt nieder. Unmittelbar beim Tetterwirtshaus ging - wie mir der Besitzer mitteilte - im Jahre 1874 eine so gewaltige Mure nieder, daß der Untertalbach einen See von 1,4 km Länge und 260 m Breite aufstaute, der erst nach einem Jahr wieder ausfloß und schwere Verwüstungen hinterließ. Das ist eines von vielen Beispielen, wie das vom Gebirge abkommende Schuttmaterial talaus verfrachtet wird und an der Mündung der Seitentäler ins Ennstal mächtige Schwemmkegel aufbaut.

Zwischen der Enge von Mandling im Westen und der Enge des Gesäuses im Osten bildet die 78 km lange Ennstalfurche ein gut ausgeprägtes Längstal. Es folgt weitgehend einer vorge-

zeichneten Einmuldung (MORAWETZ, S., 1953, S. 158). Wahrscheinlich ist die Uranlage bereits durch die juvavische Narbe bedingt (GANSS, O., 1941, S. 301). Im wesentlichen scheidet das Ennstal zwei Gebirgsteile mit verschiedenartiger Entstehung und Formengestaltung. Es trennt die großen starren Kalkstöcke der Nördlichen Kalkalpen von dem Kristallin der Zentralalpen (PROISSL, A., 1960, S. 68). Das heutige Tal setzt sich aus verschiedenen Talstücken zusammen. Sie reihen sich in knapper NE-Staffelung aneinander. Der erste Abschnitt reicht von Schladming bis Öblarn. Südlich der Enns erheben sich die nordwestlichen Schladminger Tauern im Bereich des Ober- und Untertales. Sie sind ein Teil des ostalpinen Kristallins, das das Tauernfenster im Westen, Süden und Osten umrahmt. Die basale Aufsplitterung und Zerscherung des Kristallins macht die Überschiebung auf das Radstädter Unterostalpin deutlich. Der charakteristische Stockwerkbau umfaßt nach FORMANEK, H.P. (1964, S. 58) drei Einheiten (vgl. Karte 2): 1. Ennstalphyllitzone. 2. Das Schladminger Kristallin. 3. Das aus der Basis einspießende Unterostalpin. [1)]

Südlich des Ennstales überlagert die etwa 4 km breite Ennstalphyllitzone entlang der Linie Hüttecksattel (1744 m) - Mitterberg - Schipplehner (1004 m) im Untertal - Krahberger Alm (1674 m) - Krahberger Sattel (1833 m) das Schladminger Kristallin. Quarzphyllite, Serizitquarzite und Phyllite bilden die Hauptmasse der Gesteine. Besonders am Kamm der Hochwurzen (1850 m) haben Serizitquarzite größere Verbreitung. Nach KÜPPER, K. (1956, S. 207) sind den Phylliten einzelne Züge von Marmor und Grünschiefer paläozoischen

---

1) Die letzte geologische Bearbeitung des NW-Teiles der Schladminger Tauern erfolgte durch FORMANEK, H.P. (1961, 1964), KOLLMANN, H. und MEDWENITSCH, W. (1961). Herrn Prof. Dr. MEDWENITSCH, Geologisches Institut der Universität Wien, danke ich an dieser Stelle für die wertvollen mündlichen und schriftlichen Hinweise über den komplizierten Bau der Schladminger Tauern und die Genehmigung, seine Karten und Ergebnisse für diese Arbeit verwenden zu dürfen.

Alters eingelagert (Vorkommen am Schladminger Kaibling, am N-Fuß des Krahbergzinkens und am Nordhang des Fastenberges). Diskordant durchbricht in der Talbachschlucht ein Diabasgang diese Serie.

An die Ennstalphyllitzone schließt sich das Schladminger Kristallin an. Es gliedert sich in die höhere Obertal- und in die tiefere Duisitzeinheit. Beide bestehen aus mächtigen, einheitlich variszisch verformten Paragneisen mit Migmatitzonen, kleineren Orthogneiskörpern und großen Granitstöcken (Krügerzinken, Duisitzantiklinale, Wildstellenmassiv, Höchsteinantiklinale, Hochgolling). Der Granitstock des Krügerzinken liegt im Bereich zwischen Bärenhoferwirt im Obertal und dem Wirtshaus Tetter im Untertal in einer Ausdehnung von 5,5 x 2,5 km aufgeschlossen. Östlich des Untertales setzt sich dieser Granitgneis bis zum Höchstein fort, wo er kulminiert. Im Westen scheint er durch ein NW - SE - gerichtetes Bruchsystem, dem das Obertal folgt, abgeschnitten zu sein. Die gleiche Störungsrichtung prägt den Verlauf des Untertales. Eine ebenfalls bedeutende Störungsrichtung verläuft NE-SW. In dieser Richtung liegt die Giglachstörung und im Bereich des Krügerzinkengranits die Weißwandrinne im Untertal.

Ein Zusammenhang zwischen Morphologie und Gesteinscharakter ist nur insoweit zu erkennen, als die Kräfte der Erosion in den zerrütteten, weicheren Gesteinen der Mylonitzonen entschieden stärker angreifen als an den kluftarmen, homogenen Para- und Mischgneisen. Wenn diese Bewegungszonen auch schmal sind, so haben sie doch eine große Bedeutung für das heutige schroffe Relief. Alle großen Scharten im Bereich des Arbeitsgebietes sind darin angelegt (Gollingscharte, Waldhorntörl, Brettscharte, Vetternscharte). Auf das Entwässerungssystem wirken sich die Mylonitzonen ebenso aus. Im östlichen Klafferkessel zum Beispiel entwässern der Obere Klaffersee (2311 m) und eine Reihe kleiner Seen unterhalb des Greifensteins (2397 m) nicht nach NNW, wie sie als

Karseen eigentlich sollten, sondern nach Osten in das 165 m tiefer liegende Lämmerkar. Die Durchbrüche ihrer Abflüsse erfolgen in Myloniten (VORYZKA, K., 1957, S. 4; nach mündl. Mitteilung von Prof. Dr. W. MEDWENITSCH).
"Eine sulfidische Vererzung (Pb u. Ag, Zn, Cu) ist an die Überschiebungsbahnen (N-Grenze zu Ennstalphyllitzone; Grenze zwischen Obertal- und Duisitzeinheit) in der Nähe variszischer Orthokörper gebunden (alte Bergbaue im Ober- und Untertale). Weiter südlich liegt in der Zinkwand eine bemerkenswerte Ni-Vererzung vor" (MEDWENITSCH, W.; SCHLAGER, W.; EXNER, Ch., 1964, S. 96). Diese Erzvorkommen sind deswegen von besonderer Bedeutung, weil auch der Bergbau in starkem Maße prägend auf die Kulturlandschaft gewirkt hat (vgl. Abschn. 4).

2.2.2. Die klimatischen Verhältnisse

Die klimatischen Verhältnisse im Bereich der Schladminger Tauern sind infolge der großen Höhenunterschiede sehr differenziert. Den stärksten Einfluß übt der nördliche Kalkalpenzug aus, der das Gebiet nach Norden abschirmt. Besonders das obere Ennstal fällt als eine relativ trockene Zone auf. Es ist im Norden durch das Dachsteinmassiv und im Süden durch den Tauernkamm abgeschirmt. Nach SE gegen den Schoberpaß und im Westen gegen Radstadt ist das Tal geöffnet. Da die regenbringenden Winde überwiegend aus Nordwesten kommen, ist die Wirkung der Tal- und Gebirgslücken auf das Lokalklima besonders stark. Die Gipfel- und Kammregion im Bereiche des Ober- und Untertales wird noch von der Gebirgslücke zwischen Tennengebirge und Dachstein, das Ennstal bei Schladming fast nicht beeinflußt. Die Niederschlagskarten von MORAWETZ, S. und STEINHÄUSER, F. (Das Klima der Steiermark: Steiermark-Atlas, 2 Blätter, 4 Karten und Diagramme) zeigen deutlich, daß das obere Ennstal für die sommerlichen (Juni bis August) und winterlichen

(Dezember bis Februar) Niederschlagsverhältnisse eine relativ trockene Zone darstellt: 400 bis 500 mm Sommerniederschlag; 100 bis 200 mm Winterniederschlag. Der Jahresniederschlag nimmt nach Osten hin bedeutend zu. Das verhältnismäßig regenärmste Gebiet liegt mit einem mittleren Jahresniederschlag (1901 - 1950) von 971 mm im Raume Gröbming.

In der nachstehenden Tabelle sind die Monats- und Jahresmittel der Niederschlagsmengen (1901 - 1950) ausgewählter Stationen des Ennsgebietes zusammengestellt. Die Station Altaussee, die zum steirischen Salzkammergut gehört, soll einen Vergleich zwischen den niederschlagsreichen nördlichen Kalkalpen und dem trockeneren Ennsgebiet ermöglichen.

Tab. 1: Mittlere Monats- und Jahressummen der Niederschläge in mm

Station			1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	Jahr
Altaussee 950 m	1)	(1901-1950)	181	157	142	164	179	221	277	245	195	145	148	171	2225
Ramsau 1175 m	3)	(1881-1930)	90	78	78	84	104	138	169	167	122	75	68	87	1260
Schladming 732 m	2)	(1901-1950)	72	61	51	64	84	106	141	135	100	72	66	65	1017
Liezen 659 m	2)	(1901-1950)	77	63	60	78	91	125	152	143	98	75	71	81	1114
Admont 641 m	3)	(1901-1950)	73	64	63	80	104	133	166	156	108	78	68	73	1166

Quelle: 1) ZÖTL, J., 1960, S. 54

2) KREPS, H., 1960, S. 19

3) LAUSCHER, F., 1938, Neue klimatische Normalwerte für Österreich. Zentralanstalt f. Meteorologie und Geodynamik, Wien, Publikation Nr. 148

Die Station Ramsau (1175 m) vertritt im Bereich des Arbeitsgebietes die Gehängeregion, die Station Schladming (732 m), die Talregion. Die Tabelle zeigt, daß im Juli und August die meisten, im März und November die geringsten Niederschläge fallen. Das wird noch auffälliger, wenn man die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge betrachtet.

Die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge in % der Jahresmittel (errechnet nach vorstehender Tabelle):

	Frühjahr	Sommer	Herbst	Winter	Jahresmittel
Altaussee	21,8	33,3	21,9	22,8	2225
Ramsau	21,1	37,6	21,0	20,2	1260
Schladming	19,5	37,5	23,4	19,9	1017
Admont	21,1	39,0	21,7	18,0	1166

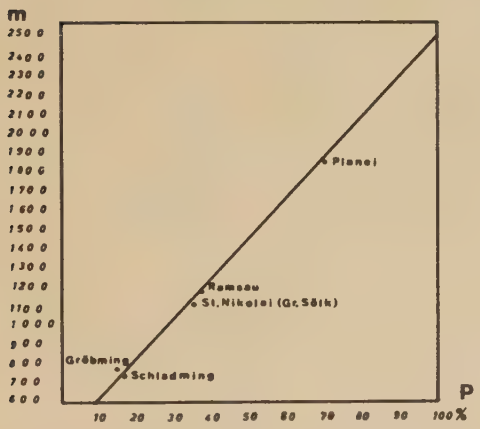
Der hohe Winterniederschlag in Altaussee erklärt die günstigen Schneeverhältnisse dieses Raumes, die den Wintersportlern hinreichend bekannt sind. Der Raum Schladming kann das leichte Defizit aber gut ausgleichen, da mit zunehmender Seehöhe der Anteil des festen Niederschlages im Mittel linear zunimmt.
Nach KREPS, H. (1960, S. 19) fällt in 700 m Seehöhe nur etwa 14 % des Gesamtniederschlages als Schnee, während dieser Anteil in 1450 m Seehöhe bereits auf etwa 50 % ansteigt und auf dem bekannten Schigelände der Planei (1860 m) schon 70 % ausmacht.

Prozentualer Anteil des festen Niederschlages (Ns) am Gesamtniederschlag (Nn) in Abhängigkeit von der Seehöhe:
P (%) = 0,047 X H-19

		Nn	Ns	%
Schladming	(732 m)	1017 mm	165 mm	16
Gröbming	(776 m)	971 mm	133 mm	14
St. Nikolai (Sölk)	(1110 m)	1195 mm	411 mm	35
Ramsau	(1175 m)	1260 mm	471 mm	37
Planei	(1860 m)	1082 mm	750 mm	70

Besonders wichtig aber sind die Schneeverhältnisse für die Landwirtschaft. Von dem Zeitpunkt des ersten Schneefalles und der Auflösung der Schneedecke hängt der Anbau der Kulturpflanzen und der Auf- und Abtrieb des Almviehs ab.

Prozentualer Anteil des festen Niederschlages am Gesamtniederschlag in Abhängigkeit von der Seehöhe
P = 0,047 x H - 19



KREPS, H.: Klima und Hydrographie des Ennstales. In: Festschrift Hundert Jahre Enns - regulierung. Wien 1960, S. 17-22

Tab. 2: Die Schneeverhältnisse im Bereich der Schladminger Tauerntäler 1901 - 1950

Mittelwerte aus dem längsten zur Verfügung stehenden Zeitraum

Station		Datum					Zahl der Tage mit			Höhe des Neuschnees in cm
		des ersten Schneefalles	des Beginns der Schneebedeckung	des Endes der Schneebedeckung	des Beginns der Winterdecke	des Endes der Winterdecke	Schneebedeckg.	Winterdecke	Schneefall	
Schladming	732 m	1.11.	17.11.	5.4.	13.12.	6.3.	101	84	35	165
Untertal	1040 m	26.10.	14.11.	12.4.	15.12.	22.3.	112	93	33	227
Ramsau	1175 m	13.10.	31.10.	21.4.	7.12.	6.4.	141	121	53	451
Schladminger Hütte 1) (1950-1960)	1860 m	16. 9.	29. 9.	15.6.	7.11.	21.5.	211	196	89	711

Quelle: Die Schneeverhältnisse in Österreich im Zeitraum 1901 - 1950
Hydrographischer Dienst in Österreich. Beiträge zur Hydrographie Österreichs, Heft 25, Teil II, Wien 1952, S. 73 ff.

1) wie vor, Wien 1964, Heft 38, S. 197

Der Temperaturunterschied zwischen Talboden und Gehänge ist im Oberennstal stark ausgeprägt, besonders im Frühsommer. In den Wintermonaten tritt die Erscheinung der Temperaturumkehr auf. Die Höhen sind relativ wärmer als die tieferen Lagen. In besonderem Maße betrifft dies das Ennstal. Nach Westen offen, am engen Gesäuseeingang aber abgeschlossen, wirkt es als Sammelbecken der von den Hängen herabfließenden Kaltluft, die über der Talsohle weiter stark abgekühlt wird. Orte auf Talleisten, mittleren Hängen oder auf Schwemmkegeln gelegen, zeigen wärmere Wintertemperaturen als die Talböden. Die Temperaturumkehr drückt sich sogar noch in den Monatsmitteln aus. Die Ramsau (1175 m), Jahresmittel 5,0 °C (Klimatographie von Österreich, Bd. 2, 2. Lieferung, Wien, 1960, S. 145) müßte im Januarmittel erheblich kälter sein als Schladming (732 m; Jahresmittel 1901-1950: 6,4 °C). Es beträgt aber das Januarmittel für Schladming - 4,5 °C und für die 440 m höher liegende Ramsau - 4,1 °C. Noch deutlicher zeigt ein Vergleich zwischen Admont und der Ramsau die Temperaturunterschiede im Januarmittel:

Admont (620 m) - 5,3 °C
Ramsau (1175 m) - 4,1 °C

Tab. 3: Temperaturmittel 1881 - 1930 in Grad C

	Station	Höhe in m	Jan.	Feb.	März	Apr.	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sep.	Okt.	Nov.	Dez.	Jahr
1)	Schladming	732	-4,5	-3,0	2,2	6,7	11,3	14,1	16,0	15,4	11,8	6,1	-0,4	-3,7	6,0
2)	Ramsau	1175	-4,1	-2,9	0,6	4,5	9,8	12,8	14,4	13,9	10,8	5,9	0,5	-2,8	5,3
2)	Admont	620	-5,3	-3,2	2,3	7,1	12,0	14,6	15,9	15,1	12,1	7,1	0,1	-3,9	6,2
3)	Schladminger Hütte (1951-1960)	1860	-5,9	-5,7	-2,8	0,3	4,9	8,5	10,2	10,0	7,6	3,4	-1,1	-3,5	2,2

Quelle: 1) MORAWETZ, S., 1953, S. 161

2) LAUSCHER, F., Neue klimatische Normalwerte für Österreich. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, Publikation Nr. 148, Wien 1938, S. 5 ff.

3) Hydrograph. Dienst in Österreich, Beiträge zur Hydrographie Österreichs, Heft 38, S. 326 f., Wien 1964. Die Niederschläge, Schneeverhältnisse, Luft- und Wassertemperaturen in Österreich 1951-1960.

Man kann sagen, daß bei der Schichtung der kalten Winterluft den tiefsten Bodensenken die tiefste Temperatur entspricht und den Berglehnen mit zunehmender Seehöhe höhere Temperaturen zukommen.
Das trifft nicht nur für den Bereich des Ennstales zu, sondern ist auch in den höchstgelegenen Karmulden zu beobachten. Als Beispiel möge der Klafferkessel dienen. Er ist nach MORAWETZ, S. (1956, S. 90) durch Niederlegung von Zwischenkarschneiden kleiner Karnischen entstanden und bildet einen Kessel von 1500 m Durchmesser, den fünf größere und Dutzende kleiner Seenaugen in Höhenlagen von 2103 - 2311 m bedecken. Rundbuckel ragen zwischen den Seen bis 2378 m auf. Der Greifenberg als höchster Punkt der Umrahmung erreicht 2618 m. Trotz der nicht allzu großen Höhenlage der Kesselmitte bedecken bis weit in den Sommer hinein Schneefleder den Boden. Mitte Juli gibt es selbst nach schneearmen Wintern noch eine geschlossene Schneedecke. Im Sommer 1965 beobachtete ich, daß ein Teil der Seen noch im August (18. 8. 65) zugefroren war. Praktisch waren sie das ganze Jahr über mit Eis bedeckt. Die wenigen Stunden der intensiven Sonneneinstrahlung um die Mittagszeit reichten nicht aus, Altschnee und Eis zu schmelzen. Nur wenige dürftige Rasenpolster bedecken lückenhaft den Karboden. In den gletscherfreien Schladminger Tauern dürfte der Klafferkessel knapp vor der Dauerfirnbildung stehen (MORAWETZ, S., 1961, S. 96). Die heutige Schneegrenze kann daher durchaus nach KLEBELSBERG, R. von (1947, S. 26) mit einem Durchschnittswert von ± 2800 m angesetzt werden. Die freien, vor allem südgerichteten Hänge sind relativ früh (Anfang Juli) schneefrei und zeigen dichteren Bewuchs.
Eine sichtbare Folgeerscheinung der stagnierenden Kaltluft sind im Herbst und Winter die häufigen Talnebel. In großer Höhe, wie im Klafferkessel, tritt Nebelbildung auch im Sommer auf. Die mittlere Zahl der Nebeltage beträgt nach KREPS, H. (1960, S. 21) für:

Schladming 40 Tage, Ramsau 58 Tage, Admont 124 Tage.

Gegenüber dem mittleren Ennstal ist die Zahl der Nebeltage für Schladming und die Ramsau sehr niedrig. Der Nebelsee kann bis zu 1500 m Höhe ansteigen, darüber herrscht strahlender Sonnenschein. Die Nebelminima liegen im April und Juni, die Maxima im Oktober und November. Im Frühjahr, besonders im Mai, sind die höhergelegenen Hänge stärker frostgefährdet als die Täler. Nach den Berechnungen von FRIEDRICH, W. (Österreichischer Wasserkraft-Kataster. Hg. v. Bundesministerium f. Handel und Wiederaufbau, Wien 1950) tritt der letzte Frosttag im Ennsbereich im Mittel von 1881 - 1930 in

600 m	Seehöhe	am 18. 4.
900 m	"	" 1. 5.
1200 m	"	" 14. 5.
1500 m	"	" 28. 5.

auf.

Das höchste Monatsmittel ist immer im Juli zu erwarten. Heiße Sommer und kalte Winter kennzeichnen das Klima im Ennstalboden und geben ihm inselartig einen mehr kontinentalen Charakter inmitten einer klimatisch mehr ausgeglichenen Umgebung. Für den gesamten Ennsbereich wurden folgende Durchschnittswerte berechnet (FRIEDRICH, W., 1950):
Die Jahresisotherme 0 °C liegt bei 2100 m,
die Juliisotherme 10 °C bei 1800 m.
Die Temperaturabnahme pro 100 m beträgt im Winter durchschnittlich 0,35 °C, im Frühjahr 0,56 °C, im Sommer 0,58 °C und im Herbst 0,41 °C; der Jahresdurchschnitt liegt bei o,47 °C.
Von großem Einfluß auf Klima und Vegetation sind die Windverhältnisse. Die mittlere Häufigkeit der Windrichtungen beträgt für

SW - Winde	19 %
NW - Winde	21 %
W - Winde	22 %.

Der Westsektor überwiegt mit 62 % alle anderen Windrichtungen. Berg- und Talwinde und der Verlauf der Täler stören und lenken die großräumige Windverteilung ab. Der NW-Wind bringt dem Gebiet Wolken, Niederschläge und Abkühlung, südliche und östliche Winde meist trockenes, schönes Wetter. Vor allem im Herbst überwiegen die Ost- und Südwinde. Das ist die Jahreszeit mit den geringsten Niederschlägen. Häufig steht über der Wasserscheide der Schladminger Tauern dann eine Föhnmauer, die bis in den Gollingwinkel heruntereicht. Durch die Scharten und Pässe des Hauptkammes fegt der warme Südwind ins Ober- und Untertal. Selten erreicht er das Ennstal, da er durch die Schwelle des Rohrmooses nach oben abgelenkt wird. Diese nordwärts gerichteten Täler sind direkt Leitkanäle der tieferen Luftströmungen des Südföhns. Erdrutsche, Bergstürze und Muren begleiten ihn zur Zeit der Schneeschmelze. Im Frühjahr löst er besonders an den West- und Südflanken der Täler die gewaltigen Grundlawinen aus. Oft liegen noch Anfang August große Schneemassen auf dem Boden des Riesachtales. In wenigen Tagen aber macht er die Auffahrten zu den Almen im Ober- und Untertal frei. Ein Föhntag frißt so viel Schnee wie 14 Sonnentage (KREBS, N., 1961, Bd. I, S. 157). Nordföhn herrscht sehr selten. Der Luftaustausch geht in der Höhe über dem Dachstein vor sich. Der schneeschmelzende Nordwestwind erreicht das Schladminger Ennstal von Radstadt her durch den Mandlingpaß. Dabei sind die sonnseitigen Talflanken zur Ramsauleithen hin begünstigt. Die schattseitigen Lehnen zum Rohrmoos sind um gute acht Tage länger mit Schnee bedeckt (eigene Beobachtungen der Jahre 1964 bis 1968).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das Klima der Schladminger Tauern und des oberen Ennstales ausgeglichener und gemäßigter ist als das des östlichen Ennstales und des steirischen Salzkammergutes. Die winterliche Temperaturumkehr und die Nebelbildung sind nicht mehr so stark ausgeprägt,

die Niederschlagsmengen geringer. Das obere Ennstal hebt sich deutlich als relativ trockene Zone von den niederschlagsreichen Schladminger Tauern ab. Abgesehen von den lokalen Klimaeigenheiten ist die starke vertikale Gliederung des Gebietes von allgemeinem Einfluß.

2.2.3. Die Vegetationsstufen und Bodenverhältnisse

Die starke vertikale Gliederung des Arbeitsgebietes läßt die Vegetationsstufen besonders gut zur Geltung kommen. Den Relief-, den Gesteins-, Boden- und klimatischen Verhältnissen sind die verschiedenen Pflanzengesellschaften angepaßt, auch die kulturbedingten. Landwirtschaftliche Kulturen kennzeichnen den klimatisch relativ günstigen Ennstalboden bei Schladming. Die Talsohle senkt sich von Mandling (801 m) bis zur etwa 10 km entfernten Talbachmündung bei Schladming (734 m) um 67 m. Das Gefälle beträgt rund 7 o/oo. Entsprechend dem starken Gefälle ist die eigentliche Talaue von Pichl bei Schladming sehr schmal und beträgt kaum mehr als 150 m. Sie wird zur Zeit der Schneeschmelze, besonders im Mai, fast jährlich überschwemmt.
Die ehemaligen Au- und Bruchwälder wurden vom Menschen durch Rodung und Beweidung in Dauergrünland umgewandelt. Heute folgt nur ein schmaler Streifen Niederwald aus Grauerlen und Weiden, durchmischt mit Fichten, dem Lauf der Enns.
In den schluffigen Feinsedimenten, den Schottern, Kiesen und Sanden der Ennsniederung findet man die charakteristischen Minerale der nördlich und südlich des Flusses gebirgsaufbauenden Gesteine. Sie wurden hauptsächlich von den aus den Tauern kommenden wasserreichen Bächen abgelagert. Aus dem Gebiet der Ramsau ist nur wenig kalkiges Gesteinsmaterial gebracht worden. Die starke Anreicherung von Quarz-

körnern und Glimmerblättchen im Boden fällt besonders auf. Es fehlen gut verwitterbare Mineralien, vor allem Feldspäte, die für einen fruchtbaren Boden die unentbehrlichen Tonkolloide und Tonmineralien liefern. Verständlich wird dadurch die natürliche Nährstoffarmut und das ungünstige Gefüge der Schwemmlandböden im Ennstal. Die gröbere Körnung des Unterbodens sichert zwar eine gute Durchlüftung und leichte Wasserbeweglichkeit, begünstigt aber die Durchschlämmung und Wegführung der Nährstoffe. Graue Auböden herrschen vor. Überschwemmungen und schwankender Grundwasserstand hemmen und stören die Bodenentwicklung.
Günstiger sind die Verhältnisse auf den tiefgelegenen Leisten und Schwemmkegeln der sonnseitigen Talflanken am Fuße der Ramsauleithen bis etwa 800 m Höhe. Flachgründige, steinige Braunerden auf Schutt und aufbereitetem Moränenmaterial ermöglichen eine intensive landwirtschaftliche Nutzung. Während auf der Talsohle Dauergrünland vorherrscht, bestimmt hier der Ackerbau das Bild in Form der Egartenwirtschaft. Entlang der 800 m-Isohypse reihen sich die Einzelhofsiedlungen und Kleinweiler. Fast alle diese Siedlungen liegen auf kleinen Schwemmkegeln mit einem sehr kelinen Einzugsgebiet. Der größte umfaßt etwa 20 ha. Auf ihm liegen die Haslach-Höfe bei Schladming. Das rechte Ennsufer weist dagegen nur wenige Blockeinöden von Pichl bis Schladming auf. Nur sechs Einöden liegen hier entlang der 800 m Höhenlinie. Der Grund dieser spärlichen Besiedlung ist in der Ungunst der Schattenlage zu suchen. Der Fichtenwald herrscht vor. Die landwirtschaftlich genutzte Fläche macht etwa 18 %, das Ackerland 2,5 % des Hofbesitzes aus. Das alte Bergbaustädtchen Schladming liegt auf einem 62,5 ha großen, vom Talbach aufgeschütteten Schwemmkegel am rechten Ennsufer. Die Höhe des Kegels erstreckt sich von 750 m bis 790 m, die Neigung beträgt nach MORAWETZ, S. (1953, S. 163) 4 °, die Länge der Kegelachse 850 m, die Länge des Basisbogens 1650 m.

Durch die Wildbachverbauung des Talbaches und die Ennsregulierung sind größere Überschwemmungen heute nicht mehr möglich. Lediglich das Ackerland, das unmittelbar an die Enns grenzt, ist noch zur Zeit der Schneeschmelze und bei Unwettern hochwassergefährdet. Ein weitverzweigtes Entwässerungssystem vermindert die Gefahr der Vermurung durch die zu Rutschungen neigende Fastenberglehne. Der völlig entwaldete Kegel ist schon sehr früh vom Menschen wegen seiner Gunstlage besiedelt worden. Dauerackerland und Gärten nehmen die unbesiedelten Teile des Schwemmkegels ein. Die klimatischen Verhältnisse lassen den Anbau von Winterweizen zu. Ursprünglich umschloß ein schmaler Buchenstreifen den Ennstalboden (SCHARFETTER, R., 1954, S. 121-158). Im Gebiet der Schladminger Tauern fehlen heute Buchenbestände. Überall reicht der geschlossene Fichten-Lärchenwald bis ins Tal, wobei die aus wirtschaftlichen Gründen aufgeforsteten Fichtenbestände überwiegen. Standorte der Erlenau sind die Alluvionen des Ennstales sowie des Unter- und Obertalbaches. Sie bedeckt ebenfalls den Fuß des Fastenberges und reicht bis zu einer Höhe von fast 1100 m.

Der Anbau von Gerste und Winterweizen liegt in der Zone der ehemaligen Buchenstufe. Die obere Grenze verläuft im Bereich des Ennstales auf der Schattseite von Pichl bis Schladming in etwa 1000 m Höhe bis zum Rohrmoos-Plateau und nimmt die sonnseitigen Hänge der Ramsauleithen bis 1050 m Höhe ein.

Mit der Buchenstufe deckt sich fast die von ECKMÜLLNER, O. und SCHWARZ, G. (1954, Bd. II, S. 802-823) nach forstlichen Gesichtspunkten festgelegte "Warme Stufe". Bezeichnender Baum der Warmen Stufe ist die Eiche. Durch die dichte Besiedlung und weitgehende Entwaldung des Ennstales blieben der Eiche nur minderwertige Standorte, wo sich kein Wertholz bilden konnte. Der reine Fichtenwald wird auf dieser Stufe von den Forstwirten abgelehnt, da Schäd-

linge (Pilze und Insekten) hier besonders günstige Bedingungen vorfinden. Tanne und Föhre wären dieser Höhenstufe eher angepaßt. Die Eichenlinie bildet die Obergrenze der Warmen Waldstufe. Sie reicht sonnseitig am Sattelberg bei Kulm auf der Ramsau bis 1080 m Höhe und auf der Schattseite am Fastenberg südlich von Schladming bis 1000 m Höhe (nach freundlicher Mitteilung von Oberforstrat B. Bieringer, Bezirksforstinspektion Stainach/Enns).
Der sehr schmale, ca. 1 km breite Streifen der Warmen Stufe beiderseits des Ennsflusses ist zu etwa 40 % bewaldet. Der Rest ist überwiegend Acker- und Wiesenland.
Vom Ennstalboden bis hinauf zur Waldgrenze, die heute bei ungefähr 1900 m liegt, erstrecken sich ausgedehnte Fichtenwälder. Für die Gebirgsgemeinde Rohrmoos-Untertal, deren Ackerland nur 4 %, das Wiesen- und Hutweidengelände 5,4 % der Gesamtfläche betragen, aber unproduktive Flächen 41 % ausmachen, hat der Wald mit einem Anteil von 26,3 % eine große wirtschaftliche Bedeutung. Die Waldausdehnung ist im Bereich der gegen das Ennstal abfallenden Seitenkämme am größten. Über der Hochwurzen (1850 m) schließt er sich zusammen und steigt auf der Planei am westexponierten freien Hang bis auf 1900 m Seehöhe. Ebenso bedeckt er geschlossen den Mitterberg nördlich des Krügerzinken (2204 m) zwischen dem Schladminger Ober- und Untertal. Im Innern der Seitentäler nimmt die Überhöhung des Waldstreifens durch das Alm-, Schutt- und Felsgelände zu. Sieht man von den die Rinnen und Bachläufe begleitenden Grünerlenbeständen ab, bleibt die Waldgrenze meist etwa 100 m unter der im Bereich des Ennstales angegebenen Höhenlage zurück.
Der Einfluß des Menschen (Almwirtschaft), lokale klimatische Ungunst, besonders Talschluß- und Schartenwinde, Schneeanwehungen, Schutt- und Lawinenbahnen im Bereich der Trogschlüsse und Kare wirken sich auf die Waldverbreitung ungünstig aus. Die scheinbar günstigeren orographischen Bedingungen der Talschlüsse und Karböden sind durch die langdauernde mächtige Schneebedeckung für den

Wald sehr ungünstige Standorte. Die stark abgekürzte Vegetationsperiode läßt nur eine hochalpine Flora zu. Günstiger sind die steilen Hänge der Trogwände, die Seitenkammrippen und Felskanzeln. Starke Schneeanwehungen halten sich auf diesen steilen Stellen nicht so lange wie auf den flachen Karböden. Die relativ starke Erwärmung der Felsgehänge, in deren Fugen und Spalten sich die Baumwurzeln gut verankern können, begünstigen ein Hinaufrücken des Waldes (MORAWETZ, S., 1956, S. 86 ff.).
SCHARFETTER, R. (1954, S. 135 ff.) gliedert die Fichtenstufe in eine untere Fichtenstufe bis etwa 1400 m Höhe und eine obere Fichtenstufe, die bis zur Waldgrenze reicht. Die untere Fichtenstufe erscheint stellenweise durch bäuerliche Kulturflächen mit Egartenwirtschaft und die Einöden aufgelöst. Laubgehölze grenzen häufig als Naturzäune den Feldbesitz ab. Am schattseitigen Fastenberg herrscht in diesem Buschwerk die Grauerle (Alnus incana) vor, ab und zu durchmischt mit dem Haselstrauch (Corylus Avellana). Die obere Grenze der Dauersiedlungen deckt sich meist mit der oberen Grenze der unteren Fichtenstufe. In der oberen Fichtenstufe ist der Fichten-Lärchen-Mischwald die einzige Waldformation, die ausgedehnte Flächen überzieht. An seiner Obergrenze findet sich häufig die Zirbe eingesprengt, ohne jedoch geschlossene Bestände zu bilden. Der Verlauf der natürlichen Waldgrenze ist nicht genau zu bestimmen. MORAWETZ, S. (1956, S. 86) nimmt im Bereich des Ennstales (Planei, Mitterberg, Hochwurzen) die natürliche Waldgrenze in ungefähr 1900 m Seehöhe an. Sie dürfte aber wahrscheinlich bei 2000 m Höhe liegen, wie das Vordringen des Waldes am Guschen (1983 m) und Schneider (2009 m) auf dem Kamm zwischen Obertal und Preuneggtal zeigt. Auch am Vogelsang (2148 m) oberhalb der Hopfriesen konnte ich ein Hinaufrücken der Waldgrenze bis etwa 2000 m beobachten. Die gleichförmige Zusammensetzung des Oberholzes der heutigen Wälder, in denen die Fichte zahlreicher ist als die

Lärche, ist das Ergebnis der jahrhundertelangen Bewirtschaftung durch den Menschen. Das Plentern auf den stärksten Stamm unter Zurücklassung des zuwachslosen Nebenbestandes, die bis in die jüngste Vergangenheit reichende Unsitte des Schneitelns, Brandrodung und Waldweide sind die Ursachen der wenig ertragreichen Bestände.
Die flachgründigen Braunerden auf saurem Ausgangsgestein sind vom Menschen durch übertriebene Waldweide und Brandrodung in stark versauerte Braunerden (pH 4-4,5) umgewandelt worden. (Feststellung des pH-Wertes im Gelände mit Universal-Indikatorpapier Nr. 9526 von der Firma E. Merck; Angaben der Bezirksforstinspektion, Stainanch; Bodentypenkarte der Steiermark von KUBIENA, W.L., Steiermarkatlas, 1954).
Der Niederwuchs des Waldes, besonders an den vorgeschobenen Bergen gegen das Ennstal zu, besteht fast nur aus Heidelbeergestrüpp (Vaccinium Myrtillus), untermischt mit Preiselbeeren (Vaccinium Vitis idaea) und dichten Polstern des Bürstling (Nardus stricta). Die Rohhumusdecke ist oft bis zu 20 cm dick. In den "Heidelbeerwäldern" im Bereich des Arbeitsgebietes liegen nach ECKMÜLLNER, O. (1958, S. 11) auf einem Hektar 3000 - 4000 m^3 Rohhumus, während der Holzvorrat kaum 40 - 50 fm/ha erreicht. Um wieder einen gesunden Mischwald zu erhalten, pflanzt man heute bevorzugt Bergahorn, Esche und Tanne als Mischhölzer an, weil ihr natürlicher Bestand zu sehr verdrängt wurde. Lawinengefährdete Areale wurden in jüngster Zeit mit Lärchen aufgeforstet, da die Lärche den Schneemassen größeren Widerstand zu leisten vermag als die Fichte. Am Osthang des Hüttecksattels (1744 m) und am Roßfeld (1919 m) hat sich die Anpflanzung der Lärche oberhalb der Lawinenbahnen sehr bewährt und die Lawinengefahr stark vermindert. An die Fichtenstufe schließt nach SCHARFETTER, R. (1954, S. 139 ff.) die Übergangsstrauchstufe bis etwa 2000 m Höhe an. Über der oberen Waldgrenze folgt zunächst

die Kampfzone des Waldes, die aus Krüppelformen der Fichte, Lärche und Zirbe besteht und ursprünglich bis in ungefähr 2000 m Seehöhe reichte. Diese primäre Kampfzone fehlt heute fast ganz, weil sie vom Menschen durch Kahlschläge und Rodung zugunsten einer vergrößerten Weidefläche für das Vieh in eine tiefere sekundäre Kampfzone hinabgedrückt wurde.
Die Legföhre ist - mit Ausnahme auf der Hochwurzen, deren Gipfel sie bestockt - fast nicht vertreten. Die Hochstrauch- und Zwergstrauchgesellschaften der Übergangsstrauchstufe im Kristallin bestehen hauptsächlich aus Grünerlen (Alnus viridis) - und Alpenrosengebüsch (Rhododendron ferrugineum), Besenheide (Calluna vulgaris) -, Gemsenheide (Loiseleuria procumbens) -, Heidelbeergesträuch (Vaccinium Myrtillus) und Bürstlingwiesen (Nardetum strictae). Entsprechend den ökologischen Bedingungen, die die verschiedenen Oberflächenformen des Gebirges darbieten, überwiegt das Mengenverhältnis der einzelnen Komponenten innerhalb der Zwergstrauchheide. So besiedelt der Bürstling vor allem sonnig-trockene, aber schneereiche Lagen auf mineral- und rohhumussauren, verdichteten Böden mit einem pH-Wert von 5,2 (SCHARFETTER, R., 1954, S. 142). In den zahlreichen tief eingeschnittenen Karen, deren feuchte Böden meist mit groben Felstrümmern bedeckt sind, herrscht die Formation der rostblättrigen Alpenrose (Rhododendron ferrugineum), durchmischt mit Rasenschmielenbestand (Deschampsietum caespitosae) vor. Der Karboden ist baumfeindlich, denn hier bleibt der Schnee am längsten liegen; hier bilden sich häufig Kaltluftseen. Der heutige Strauchgürtel war wohl ursprünglich mit Waldgesellschaften bestanden, die sich mit zunehmender Höhe auflösten und Zwergstrauchheide zwischen sich aufnahmen. Die Zwergstrauchheiden sind nach SCHARFETTER, R. (1954, S. 143) Waldersatzformationen, die aus dem Unterwuchs des Waldes hervorgingen. Das gilt hauptsächlich für die Kuppen und Rücken der Vorberge der Schladminger Tauern. Als

Ersatzformationen an Stelle des ehemaligen Waldes sind die Grünerlengebüsche im Strauchgürtel anzusprechen. Während im Gebiet des Waldes die Wald-Eisenpodsol-Böden vorherrschen, finden sich im Bereich des waldlosen Rhodoreto-Vaccinietum zahlreiche Übergangsbildungen zwischen den Eisenpodsolen und Humuspodsolen. Die Rohhumusschicht des Humuspodsols ist stärker zersetzt als die des Wald-Eisenpodsols. Eine humusreiche, schwarzbraune Anreicherungsschicht im Verein mit Eisenhydroxyd im B-Horizont kennzeichnen den Humuspodsol (KUBIENA, W.L., 1948, S. 149).

Die Grasheidenstufe über dem Gürtel der Zwergstrauchgesellschaften reicht im Arbeitsgebiet von 2000 m bis 2600 m Seehöhe. Die Krummsegge (Carex curvula) ist der wichtigste Besiedler dieser Stufe. Sie beansprucht einen kalkfreien, saauren Humus und besetzt vor allem die ehemals mit Firn bedeckten Teile des Gebirges. Die Silikatrohböden und Silikatranker treten hier als Klimaxbildung auf (KUBIENA, W.L., 1948, S. 121 ff; SCHEFFER, F. und SCHACHTSCHABEL, P., 1960, S. 269 f.). Die Gesteinsaufbereitung erfolgt in erster Linie durch Frost und Temperaturschwankungen.

Neben dem flachgründigen Ranker sind besonders in Rutschgebieten, an Block- und Schutthalden humusarme Rohböden zu finden (KUBIENA, W.L., 1948, S. 153), wie zum Beispiel am nordostexponierten Talhang des Untertals vom Wildkarbach bis zum Gasthaus Tetter und in den hochgelegenen Karen. Auf sanften Hängen bis 25 ^{o} Neigung und flachen Stellen bildet die Krummsegge eine geschlossene Rasendecke. Die flacheren, nach Süden gerichteten Hänge über der Trogschulter des Riesachtals, im Gebiet der oberen Stegeralm und der Wildkaralm sind mit Krummseggenrasen weithin überzogen. Aber auch auf Felsen, Schutt und Grus stellen sie sich ein. Steile Hänge von 30 - 40 ^{o} Neigung nimmt der Bürstensimsenrasen (Juncetum trifidi) ein.

Feuchte, nordexponierte Stellen bevorzugt der Alpenhainsimsenrasen (Luzuletum spadiceae), trockene, sonnseitige Steilhänge der Buntschwingelrasen (Festucetum variae). Der Übergang von der Grasheidenstufe in die Pionierstufe ist ein allmählicher. Nackter Fels herrscht vor. Auf dieser Stufe kommt es lediglich zur Bildung von flachgründigen Rohböden, die sich auf kleine günstige Standorte beschränken. Oberhalb 2200 m, im Gebiet der Grate und Gipfel, kann eine geschlossene Grasnarbe nicht mehr gedeihen. Es sind fast ausschließlich perennierende Gewächse, welche diese Hochalpenvegetation zusammensetzen. Charakteristisch sind die Krautweidengesellschaft (Salicetum herbaceae), die Schneetälchenmoosgesellschaft (Polytrichum sexangularis) und der Verband der kieselholden Felsspaltengesellschaften (Androsacion multiflorae) SCHARFETTER, R., 1954, S. 142 ff.).
Die Formation des Polytrichum sexangularis tritt in größerer Ausdehnung in dem durch zahlreiche kleine Seen und Tümpel ausgestatteten Klafferkessel auf. Weithin überzieht dort nichts anderes als die schwärzlichen Moosrasen der Schneetälchenmoosgesellschaft den Klafferboden. Eine Reihe besonders widerstandsfähiger Pflanzen, wie der Speik (Valeriana celtica), verschiedene Arten Steinbrech (Saxifraga Rudolphiana, nur auf dem Hochgolling) und Vergißmeinnicht (Myosotis alpestris, nur auf dem Hochgolling und Greifenberg) gedeihen selbst auf den höchsten Gipfeln. Auffallend hoch steigt in einzelnen Exemplaren die Alpenrose. Sie stockt in schönen Beständen noch im Grubachkar in etwa 2300 m Höhe.
Abweichend von der Stufenvegetation gibt es Pflanzengesellschaften, die in mehreren Stufen vorkommen. Es sind vor allem die für die ebenen Talböden im Mittelabschnitt der Seitentäler typischen Verlandungsbestände und Moore. Die Wiesenmoore und die von ihnen kaum zu trennenden, etwas weniger feuchten Sumpfwiesen sind im Gebiet ziem-

lich verbreitet. Fast das ganze Rohrmoos besteht aus einem solchen Wiesenmoor. Nur ein kleiner Teil der Rohrmoos-Weide war vor der in den Jahren 1942/43 durchgeführten Trockenlegung als Hochmoor anzusprechen (EBERWEIN, R. und HAYEK, A. von, 1904, S. 13 ff.). SCHÄFTLEIN, H. (1962, S. 104-119) berichtet über ein Hochmoor im Untertal in 1000 m Höhe, am sehr steilen nordexponierten Unterhang unweit des Gasthauses Tetter. Auf Blockmassen eines alten Bergsturzes hat sich ein aus Sphagnen zusammengesetztes Hochmoor gebildet. Voraussetzung für die Moorbildung ist hier ein das Blockwerk durchziehendes Windröhrensystem, das in der warmen Jahreszeit den Untergrund stark unterkühlt und das im Winter zwischen den Blöcken gebildete Eis bis in den Sommer hinein erhält. Das Niederschlagswasser, das am Eindringen in den Boden gehindert wird und die kühlen Temperaturen ließen hier ein Hochmoor entstehen. Im Untertal bedecken vom Tetterhof (1043 m) bis zur Oberen Steinwenderalm (1707 m) ausgedehnte Wiesenmoore die Böden von mehreren aufgeschütteten ehemaligen glazialen Wannen. Längs des Untertalbaches erstreckt sich von der Weißen Wand-Alm (1046 m) bis zum Bauernhof Tetter (1043 m) ein 3,5 km langes und 100 - 150 m breites Equisetum-Moor. Im Riesach-Hochtal bedeckt ein Wiesenmoor am Südostende des Riesach-Sees ein Areal von 1000 m Länge und 100 - 200 m Breite. Ähnlich wie im Untertal liegen die Verhältnisse im Obertal.
An der Einmündung des Giglachtales besitzt das Obertal eine Weitung, die talauswärts durch einen Bergsturz unweit des Fenzenlehens begrenzt wird. Den ebenen Talboden, der wahrscheinlich aus der Zuschüttung eines alten Seebeckens hervorging, nehmen Sumpfwiesen ein. Ebenfalls stark versumpft ist oberhalb der Neu-Alm der Scheibenboden (1685 m). Überschwemmungen zur Zeit der Schneeschmelze und reiche Niederschläge fördern hier die Moorbildung ebenso wie der hohe Grundwasserstand der flachen

Talstrecken. Im Giglachhochtal liegt oberhalb der Giglachalm bei der Einmündung des Engelkarbaches (1880 m) ein 1,5 ha großes Wiesenmoor. Calluna vulgaris und das Wollgras (Eriphorum latifolium) machen den Hauptpflanzenbestand aus. Ein gleiches Bild zeigt der zugeschüttete und vermoorte Karsee der Inneren Alm (1836 m), in den die Buckelkarseen (2144 m; 2073 m) entwässern. Hochalpine Torfmoore finden sich nur an wenigen Stellen im Bereich des Ober- und Untertales. Am Westhang der Hochwildstelle in der Nähe der Neu-Alm und am Nordabhang des Klafferkessels oberhalb der Huber-Alm sind Torfmoore von sehr geringer Ausdehnung vorhanden. Verschiedene Sphagnum-Arten setzen sie zusammen. Die Moore sind überwiegend auf die ehemals von den Gletschern ausgeschürften Tal- und Bekkenböden, Hangverebnungen und Moränengebiete beschränkt (ZÖTL, J., 1960, S. 62).

An Kulturgewächsen werden auf freiem Felde fast nur Roggen, Hafer und Kartoffeln angebaut. Der Anbau von Weizen und Gerste ist sehr gering. Beim Bauernhof Krahberger am Fastenberg in etwa 1300 m Höhe liegen die höchsten Äcker, auf denen noch Hafer angebaut wird. Im Unter- und Obertal liegen die letzten Äcker und Gehöfte in rund 1000 m Höhe. Die Getreidegrenze dürfte im Ennstal auf der Schattenseite bei 1100 m, auf der Sonnseite in ungefähr 1300 m Höhe liegen (ARNBERGER, E., 1951, Karte der Höhengrenzen des Getreidebaues in Österreich). Dem Naturhaushalt, besonders den lokalklimatischen Verhältnissen angepaßt, überwiegen Wald- und Dauergrünland den kargen Ackerbau, werden Holz- und Viehwirtschaft begünstigt.

2.2.4. Naturräumliche Gliederung

Das Untersuchungsgebiet läßt sich nach diesen Einzelbeobachtungen in drei Naturräume höherer Ordnung mit 16 naturräumlichen Untereinheiten gliedern (vgl. Karte 1):

1. Waldfreie Zone
1.1. Felsregion
1.2. Mattenregion
1.3. Block- und Schutthalden

2. Waldzone
2.1. Rohrmoos-Plateau
2.2. Hangregion
2.3. Rückenregion
2.4. Hochtalregion
2.4.1. Hochtalregion episodisch überschwemmt
2.4.2. Hochtalregion periodisch überschwemmt

3. Talzone
3.1. Ennstal
3.1.a. Talbachschlucht
3.2. Untertal, Steinriesental
3.2.1. " " episodisch überschwemmt
3.2.2. " " periodisch überschwemmt

3.3. Obertal
3.3.1. " episodisch überschwemmt
3.3.2. " periodisch überschwemmt

3. DIE KULTURLANDSCHAFTSENTWICKLUNG VOM FRÜHEN MITTELALTER BIS ZUM BEGINN DER FRÜHNEUZEIT

3.1. Der mittelalterliche Besiedlungsgang bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts

Das obere Ennstal war schon in vorgeschichtlicher Zeit ein Siedlungsraum, der vom Durchgangsverkehr maßgeblich beeinflußt wurde. Die Schwemmkegel im Ennstal, die Sonnseiten der Täler und die breiten Terrassen des Rohrmoos und der Ramsau wurden vom Menschen schon sehr früh besiedelt (WISSMANN, H.v., 1927, S. 68). Größere Flächen, die ackerbaulich genutzt werden konnten, boten die hochgelegene Ramsau, das Rohrmoos, der sonnseitige Talrand im Ennstal am Fuße der Ramsauleithen und der große Schwemmkegel von Schladming. Ausgesprochen siedlungsfeindlich waren die überschwemmungsgefährdete und versumpfte Ennstalaue und das Wiesenmoor am oberen Rohrmoos. Funde aus vorrömischer Zeit sind im oberen Ennstal selten, doch zeugen keltische Wortreste von der frühen Besiedlung durch die keltischen Taurisker wie z. B. ANI = Enns; Anichhofer (jetzt Hofbauer); CAR = eigeltich Gefäß, dann Gebirgskessel und Scharte (ca. 1448 Feysterkhar, jetzt Feisterscharte) (HUTTER, F., 1906, S. 21).
Zur Zeit dieser Besiedlung wurde bereits reger Bergbau auf Salz in der Hallstätter Gegend betrieben und mit großer Sicherheit auch auf Erze in den Schladminger Tauerntälern. Das Rohmaterial für Geräte aus Bronze, die auf dem berühmten Hallstätter Grabfeld gefunden wurden, dürfte den alten Bergbauen bei Schladming entstammen (ABRAHAMCZIK, W., 1962, S. 23, zitiert nach SACKEN, E.v.: Das Grabfeld von Hallstatt i. Oberösterreich, Wien 1868, S. 142). Der hohe Gehalt an Nickel (2 - 8 %) begründet diese Vermutung. Im Ennstal bestand gewiß auch ein Verbindungsweg zwischen der alten in nordsüdlicher Richtung verlaufenden Salzstraße von Virunum im Kärntner Zollfeld über den Rotten-

manner Tauern und Pyhrnpaß nach Ovilava (Wels) und der Radstädter Tauernstraße, die von Teurnia im Lurnfeld bei Spittal an der Drau durch den Lungau nach Juvavum (Salzburg) führte (WISSMANN, H.v., 1927, S. 70).
Die alten Verbindungswege zwischen dem oberen Murtal und dem Ennstal über den Sölker Paß, die Lignitzhöhe und das Glattjoch dürften schon von den Römern benutzt worden sein. Ein nach Art der Römerstraßen gebauter, an der Sonnseite des Ennstales bei Schladming von Klaus über Nußdörfl und Mauterndorf dahinziehender Fahrweg heißt die "Hochstraße". Die Bemerkung des Schladminger Privilegienbuches bei Verleihung der Stadtrechte 1322, daß die Landstraße durch die Stadt gehen müsse, scheint anzudeuten, daß damals die "Hochstraße" noch stark benützt wurde (HUTTER, F., 1906, S. 24).
Salz, Eisen und Edelmetalle, aber auch ein umfangreicher Handel mit norischem Vieh, mit Häuten und Käse machten das Land für die Römer interessant. Römische Schriftsteller, wie z. B. STRABO (IV p, 143; V p, 148), berichten über die Vorzüge des Alpenviehs, seine Eignung zur Beweidung steiler Berghänge, der Milchleistung und über eine weitverbreitete Schaf- und Ziegenzucht (ABRAHAMCZIK, W., 1962, S. 23). Ortsnamen weisen verschiedentlich auf die Anwesenheit der Römer hin, die von den Kelten "Valha"-Wälsche genannt wurden, ein Name, der in der Bezeichnung "Walcher"-Alpe auf der Ramsau, "Walchen" = dem Bergbau bei Öblarn wiederzufinden ist.
Wichtiger für die heutigen Ortsnamen im Arbeitsgebiet ist die Einwanderung der Slawen um 600 n. Chr., die nicht sehr viel neues Siedlungsland einbezogen zu haben scheinen (WISSMANN, H.v., 1927, S. 70). Schladming wird ca. 1180 "Slaebnich" genannt, abzuleiten von slap = Wasserströmung. Der Schladminger Fastenberg kommt vom slawischen chvosta = Gestrüpp. Am Nordhang des Fastenberges steht in 1230 m Höhe der Beraller Bauernhof, früher Pertiller und Prediller genannt. Sein Name kommt vom slawi-

schen Wort "Predel" = Ende, Grenze. ABRAHAMCZIK, W. (1962, S. 24) glaubt hierin einen Hinweis auf die nahe gelegene Grenze gegen das Gebiet der Baiern zu sehen. Das Beraller Gut ist heute noch der am Fastenberg höchstgelegene Bauernhof, dessen Felder teilweise bis über die Getreidegrenze reichen. Anschließend dehnt sich der Wald bis in 1860 m Höhe auf der Planei aus. Es dürfte das slawische Wort "Predel" = Ende, Grenze, in diesem Falle eher die Grenze der damaligen Dauersiedlung beinhalten, als die Lage zu einer 15 km entfernten "politischen" Grenze.
Der Hof "Rittisser" im Untertale hat seinen Namen vom slawischen Wort "rutici" = kleiner Fels oder Stein. Der wichtige Übergang vom Obertal aus in den Lungau über die "Lignitzhöhe" stammt vom slawischen "lagu" = Wald (lugnitza). Der Hochgolling enthält die slawische Wurzel "golu" = kahl, goliniku = kahler Berg. Sicher slawischen Ursprungs sind Almbezeichnungen wie "Duisitzkar Alm, Birgitzhütten Alm (noch in der Statistik von GÖTH, Franz, Wien 1840/43, S. 204 erfaßt) und die Planei (aus planjáva = Ebene) (HUTTER, F., 1906, S. 31 ff.). Auffallend ist das Fehlen von slawischen Hofnamen im Ober- und Untertal, ein Hinweis für die viel spätere Besiedlung der Seitentäler.
Für das Ennstal ist das vom Erzbistum Salzburg unter Bischof Virgilius (745-784) in Bischofshofen erreichtete Maximilianskloster von großer Bedeutung. Salzburgs Benediktinermönche missionierten die slawischen Gebiete. Zwischen den größeren Orten Schladming und Gröbming wird auf neu gerodetem Land die salzburgisch-erzbischöfliche Siedlung HAUS angelegt (927 erste urkundliche Erwähnung). Haus wurde kirchlicher und politischer Mittelpunkt des obersten Ennstales. In kirchlicher Hinsicht konnte es diese Stellung bis zur Gründung der Pfarrei Schladming im Jahre 1857 halten, da Schladming auch als Stadt seit 1322 keinen eigenen Priester hatte (HUTTER, F., 1906, S. 34 ff.). Im Jahre 859 belehnte König Ludwig der Deut-

sche den vermutlichen Gaugrafen des Ennstales Graf Wittegawo vom königlichen Kammergute im Admonttale mit 12 hörigen Mansen samt Weide, Wald- und Fischbann (a.a.O., S. 36). Am 7. 12. 1005 schenkte Kaiser Heinrich II. sein Kammergut Adamunta mit allen im Gau befindlichen Salzlagerstätten dem Erzstifte Salzburg. Erzbischof Gebhard weiht 1074 das Benediktinerkloster Admont ein. In der Stiftungsurkunde Admonts erscheint die Ortschaft Haus als Pfarre "parochia hus" (a.a.O., S. 39 ff.).
Von dem Orte Haus nahm der deutsche Siedlungsausbau in der Schladminger Gegend seinen Ausgang. Dabei entfernte man sich zunächst nicht weit von dem Siedlungsland, das bereits vorgefunden wurde. Die Höfe und Weiler des 12. Jahrhunderts liegen vornehmlich an den Rändern und auf den unteren Hangteilen des Haupttals. Urkundlich werden sie im 12. Jh. meist als Sitze von Freibauern und niederem Adel erwähnt. Da aber diese Siedlungen größtenteils schon vorher bestanden - wie die meist slawischen Ortsbenennungen zeigen - ist anzunehmen, daß die ersten deutschen Siedler oft als Herren über slawische Weiler gesetzt wurden (WISSMANN, H.v., 1927, S. 72; HUTTER, F., 1906, S. 49).
"Chunradus de Wolfsekke" (ZAHN, J.v., 1875-1903, I. S. 578 ff.; II. S. 9 ff.) ein freier, adeliger Mann (liber homo et nobilis), dessen Gemahling Helwiga und Tochter Adlheide schenkte 1180 ein Gut zu "Slaebnich" im Ennstal, das zwei Höfe umfaßte, einen oberen Hof (curtim superiorem) und einen unteren (curtim inferiorem) dem Kloster Admont und dem Salzburger Domkapitel. Den oberen Hof bewirtschaftete ein gewisser Geroldus als Zinsbauer. Außerdem gehörte noch eine Schwaige (beneficium caseale) zu diesem Hof. Am unteren Hof wird ausdrücklich noch eine Mühle erwähnt (cum molendino). Rings um die beiden genannten Höfe lagen zehn Soldatenlehen des Konrad von Wolfseck (beneficia, quibus milites Chunradi erant infeudati). Am Rohrmoosberg stehen heute noch auf den Felsen hoch über der Talbach-

schlucht die Reste des Wehrturmes der alten "Vest" zu Schladming. Von hier aus bewachte man die "Hochstraße" im Ennstal und den Zugang zu den Bergwerken im Gebirge. Der erwähnte obere Hof ist das heutige Gut Hofer am Rohrmoosberg, der untere Hof das jetzige Hofbauerngut in der Nähe des alten Wehrturmes, genannt das "Schlößl". Im 16. und 17. Jahrhundert hieß der untere Hof auch "Mayrhoff" und war im Besitz der Anichhofer (HUTTER, F., 1906, S. 44). Der in der Schenkungsurkunde erwähnte Schwaighof wird wohl das heutige Schwaigergut sein, obwohl GSTIRNER, A. (1937, S. 66) am Rohrmoos keine Schwaigen nachweisen konnte. Es ist aber nicht vorstellbar, daß nur auf der Ramsau, um Pichl und bei Oberhaus Schwaigen gegründet wurden und das für Viehhöfe so begünstigte Gebiet im Bereich des Ober- und Untertales ausgespart wurde. Zumindest waren die Lehen des Obertales Schwaigen, auf die an anderer Stelle näher eingegangen werden soll. Außerdem läßt die Bezeichnung "beneficium caseale" keine andere Deutung zu. Der obere Hof und die Schwaige hatten für den Unterhalt der Kanoniker in Salzburg zu sorgen. Der untere Hof wird dem Kloster Admont geschenkt. Die zehn Soldatenlehen erhielten die Soldaten Konrads von Wolfseck nach Lehensrecht (jure feodi) nun ebenfalls aus der Hand des Salzburger Propstes mit der Auflage, in gleicher Weise dem Domkapitel Dienst zu leisten wie vorher ihrem Herrn "Chunradus". Es ist wahrscheinlich, daß die Soldatenlehen schon zu Zeiten der Römer altgedienten Veteranen vergeben worden waren, um den Zugang zu den wertvollen Bergwerken zu schützen. Der Erzbischof von Salzburg sicherte jedenfalls auf diese Weise seine Bergbaue auf Gold und Silber. Später kam der gesamte Herrschaftsbesitz der Wolfsecker am Rohrmoos an das Stift Admont (HUTTER, F., 1906, S. 43 ff.).

Wie dieses Beispiel zeigt, finden sich im 12. Jh. in und um Schladming deutsche Grundherren und Freibauern. Das gilt besonders von den großen Maierhöfen der Orte Mand-

ling, Pichl, Oberhaus, Schladming und der Ramsau, die Gründungen der schon 927 salzburgisch-hochstiftisch gewordenen Hofmark Haus sind. Die Gemeinschaftsalmen im Arbeitsgebiet tragen teilweise heute noch Namen wie Herzmaier Alm, Lettmaier Alm und werden überwiegend von den angeführten Ennstalgemeinden aus bestoßen. Die Flur der Weiler im Ennstal ist die Kleinblockgemengeflur (MORAWETZ, S., 1953, S. 166).

Sehr rasch jedoch nimmt die Zahl der Freibauern ab, die sich gegen die Interessen von Adel und Kirche nicht behaupten können. Gerade im 12. Jahrhundert weihen viele ihren Besitz dem Kloster Admont und dem Erzstift St. Peter in Salzburg. Der Siedlungsausbau vom 11. bis 13. Jh. erfaßt die Gehängeleisten und Terrassen über dem Ennstal bis in eine Höhe von etwa 1200 m und die Seitentäler. Adel und vor allem Klöster leiten die Rodungen und siedeln untertänige Einzelbauern an. Der gesamte zu einem Hof gehörende Grundbesitz (ohne alpines Grünland) liegt geschlossen um diesen herum. Es entstehen die Block- und Streifeneinöden, wie wir sie heute noch im Arbeitsgebiet vorfinden.

Es kommt nirgends mehr zur Bildung von geschlossenen Siedlungen. Die Hofnamen bezeichnen oft die Örtlichkeit (Auer, Taler, Mooser, Alpsteger, Erlbacher, Eisbacher, Buchecker, Steiner, Antenbacher, Kogler, Seiter, Stocker, Asinger, Brandstätter, Kerschbaumer, Klemer). Nicht so häufig kommen Eigennamen als Hausnamen vor (Strobl, Weigl, Elias, Starchl, Prem, Pilz). Kleinere Bergbauern sind die Huber und Lechner (Eigner, Wieslechner, Gaillechner, Rohrlechner, Alberlechner, Huber) (WISSMANN, H.v., 1927, S. 73 f.). Die wenigen als Beispiele angeführten Hofnamen sind heute noch als Vulgonamen gebräuchlich und kommen in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal vor. Im 15. Jh. dürfte die Besiedlung des Schladminger Raumes seine größte Ausdehnung erreicht haben. Nur noch wenige Kleinbauernstellen, meist Keuschlersiedlungen, entstanden in der Folgezeit.

Eine führende Rolle in der Phase der deutschen Besiedlung im oberen Ennstal hatten das Kloster Admont im Ennstal und das Erzstift St. Peter in Salzburg. Kaum geringer waren die Bestrebungen der weltlichen Grundherrschaften, im Ennstal durch Rodung und Siedlung ihre Einkünfte aufzubessern. Ihre Gebiete waren weniger zusammenhängend und durch Tausch und Verkauf zerstückelter als die der geistlichen Herrschaften. Die Burg Wolkenstein in Wörschach war der Mittelpunkt des großen Landgerichtes im Ennstal, das vom Mandlinger Wald bis zum Gaishorner Wald im Kammertal reichte. Es war das größte Landgericht im Ostalpenraum geworden. Die Salzburger Hoheitsrechte im oberen Ennstal wurden in der Folgezeit Ursache blutiger Fehden zwischen weltlicher und kirchlicher Obrigkeit, unter denen die Bevölkerung sehr zu leiden hatte. Burgen, Wehrtürme und Burgställe sicherten im oberen Ennstal das Land der Steirischen Herzöge gegen die Übergriffe der Salzburger Erzbischöfe (so z. B. die Burg Säusenstein, später das "Schlößl" genannt, am Rohrmoosberg bei Schladming; die Ennsburg bei Mandling, die Burg Statteneck auf der Ramsau-Leithen).

In wechselvollen Kämpfen zwischen Herzog Albrecht von Österreich und den Erzbischöfen Rudolf und Konrad IV. von Salzburg wurden alle Burgen in der Umgebung Schladmings zerstört. Die Ennsburg, von Herzog Albrecht an der Enge von Mandling 1286 erbaut, wurde 1297, die Burg Säusenstein am Rohrmoosberg bei Schladming wurde 1292 und die Burg Statteneck der Salzburger Ministerialen von Goldegg auf der Ramsau-Leithen 1298 zerstört. Mit dem Friedensschluß von 1298 kehrte für längere Zeit Ruhe im Ennstal ein. Herzog Albrecht mußte auf die Vogtei der Admontischen Güter bei Mandling, die Ennsburg und der Erzbischof auf die Burg Statteneck auf der Ramsau verzichten (BARAVALLE, R., 1961, S. 406, 428, 433). Die Möglichkeit, die Wirtschaftslage zu verbessern, war nunmehr durch die Beruhigung im Ennstal gegeben. Vor allem wurde

die um 1200 begonnene Entwicklung der Schwaigen gefördert (GSTIRNER, A., 1937, S. 7 ff.). So entstanden neue Bauerngüter an der oberen Grenze des Getreidebaues als Viehhöfe. Am Fastenberg sind es vor allem die Höfe in sehr ungünstiger Nordlage. GSTIRNER, A. (1937, S. 1-87) verzeichnet in seiner Karte am Fastenberg keine Schwaigen. Auch ich fand im Urbar der Propstei Gstatt von 1535-1540 (LAG, Stift Admont Sign. Ddd 3 f.) keinen ausdrücklichen Hinweis auf das Vorhandensein von Schwaigen. Der Steinwenderhof auf dem Rohrmoos wird in einer Urkunde vom 23. 9. 1608 Stainwandtschwaig des Simon Hausoth genannt (LAG [1] Grundbücher Alte Reihe Nr. 1935, Fol. 157).

Die starke Hangneigung, Klima- und Bodenverhältnisse lassen zwar noch ein wenig Getreideanbau zur Selbstversorgung (und das noch mangelhaft) zu, aber es ist praktisch heute wie damals nur Viehwirtschaft möglich. Was sonst hätte die Grundherren und Bauern dazu bewegen können, ausgerechnet in diesen Ungunstlagen zu siedeln? Ein weiterer Grund, nach der Höhe auszuweichen, ist bei Teilung der Einödhöfe der Raummangel in den tieferen Lagen. Die neuen Gehöfte errichtete man im Anschluß an die Felder des unteren Hofes (TIMMERMANN, O.F., 1957, S. 201). Zutreffende Beispiele sind die Höfe Unter- und Ober-Fuchs, Unter- und Ober-Rinderbüchler und Unter- und Ober-Strobl am Fastenberg. Die beiden Strobl wurden bereits 1434 genannt und gehörten zu Oberhaus. Das Alberlehen auf dem Rohrmoos war schon 1390 geteilt worden (PIRCHEGGER, H., 1939, S. 95).

So sind am Ende der großen mittelalterlichen Rodungsperiode am Fastenberg die Einzelhöfe in drei Staffeln übereinander gelegen. Sie nutzen als Hofplatz geschickt die schmalen Verebnungen der Terrassen und Leisten aus, die sich bis ins Untertal erstrecken. In einer Höhe von 830 - 900 m stehen die Höfe: Horreiter, Buchecker, Unter-Rinderbüchler, Spreitzenberger, Spreitzer, Sandner, Fenz,

---

1) LAG = Landesarchiv Graz

Prechtler, Steinacher, Bruckerer, Auer, Ahl. Um die 1000 m-Isohypse gruppieren sich die Höfe: Oberer Strobl, Asinger, Höflechner, Schrecker, Ob.-Rinderbüchler, Poser, Mitterwallner und Fiedler. In einer Höhe von 1180 - 1230 m liegen die Güter: Wieslechner, Brand, Breitler, Kessler und Beraller (1230 m). Nur der Jäger-Hof (1300 m) und das Eigner-Lehen (1430 m) liegen höher. Ähnlich sind die Verhältnisse am Rohrmoosberg und auf dem Rohrmoos. Die Standorte der Höfe decken sich genau mit den von SÖLCH, J. (1928, S. 143) ausgeschiedenen Flächensystemen und Terrassen.

In dieselbe Siedlungsphase fällt die Anlage von Viehhöfen in den Seitentälern, den "Gräben". Das Untertal ist am orographisch rechten Hang stärker besiedelt als am linken, weil die südwestliche Exposition eine wesentlich intensivere Sonneneinstrahlung und längere Sonnenscheindauer bedingt. Beiderseits des fast ebenen, gebirgseinwärts ziehenden Talbodens liegen die Höfe in rund 1000 m Höhe. Die Siedlungen des rechten Talhanges überschreiten die 1000 m Isohypse knapp, die des linken liegen auf einer schmalen Terrasse in 940 - 980 m Höhe. Nach dem Kriegergut (1000 m) sind taleinwärts das Wirtshaus Tetter (1043 m) und ihm gegenüber der Rochlhof die letzten Dauersiedlungen. Auf der Ramsau liegen in dieser Höhe die Mehrzahl der großen Bauernhöfe, wo noch, trotz der Höhenlage, Ackerbau betrieben wird.

Im breiteren Obertal liegen die Verhältnisse etwas günstiger. Vor allem ist der Talboden nicht so versumpft wie im Untertal. Auf der orographisch linken Talseite steigen die Siedlungen bis fast 1100 m Höhe an, weil ein sanfter geböschtes Gehänge und breitere Leisten günstigere Voraussetzungen bieten. Das Schlapfergut ist hier mit 1140 m Höhe der am höchsten gelegene Hof des Tales. Weiter taleinwärts nimmt die Höhe der Siedlungen ab.

Die Höfe stehen auf der schmalen, überschwemmungsfreien untersten Talterrasse der orographisch rechten Talseite

in einer Höhenlage von 980 - 1040 m. Das Wirtshaus Hopfriesen an der Einmündung des Giglachbaches ins Obertal ist die letzte Dauersiedlung. Der Bärnhoferwirt (982 m) und der Bayerlechner sind heute die letzten Bauernhöfe im Obertal. Die weiter taleinwärts bis zur Hopfriesen gelegenen sechs ehemaligen Höfe sind teilweise sehr früh Zulehen geworden und haben heute die Funktion von Niederalmen.

Der Gang der Besiedlung im Schladminger Ennstal und in den Tauerntälern Ober- und Untertal bis zum ausgehenden Mittelalter erfolgte in drei Phasen. Jede dieser Phasen hatte eine merklich prägende Wirkung auf den Kulturraum, die bis heute nachhält (UHLIG, H., 1956, S. 75). Die Weiler- und Haufendörfer im oberen Ennstal sind im allgemeinen von einer Kleinblockgemengeflur umgeben und liegen im Gebiet der ältesten Besiedlung, wie SIDARITSCH, M. (1925), WISSMANN, H.v. (1927), MORAWETZ, S. (1953) und ZÖTL, J. (1960) nachweisen konnten. [1] Im Arbeitsgebiet

---

1) Die Auswertung der Indikationsskizzen des Franziszeischen Katasters von 1824/25 bietet die einzige Möglichkeit, die Rekonstruktion älterer Flurformen zu versuchen. Die Aufnahme der Indikationsskizzen erfolgte im Maßstab 1 : 2880. Die Katastermappen liegen im Steiermärkischen Landesarchiv in Graz. Der große Maßstab erlaubt es, Flurformen, Ortsgrundrisse, Hofformen und, mit Hilfe der Bauparzellenprotokolle und der Verzeichnisse der Grundstückseigentümer, auch Besitzverhältnisse festzustellen. Das gesamte Arbeitsgebiet wird von 73 Katasterblättern der Indikationsskizzen erfaßt. Diese Kartenblätter wurden im Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen in Wien fotomechanisch auf den Maßstab 1 : 10000 gebracht, damit eine Karte des Arbeitsgebietes hergestellt werden konnte. Auf ihr wurde eine Kartierung der Besitzverhältnisse und Flächennutzung vorgenommen. Nur so war eine vergleichende Betrachtung des Kulturraumes möglich. Es kommt dabei naturgemäß das Siedlungsbild der ersten Hälfte des 19. Jh. zur Geltung. Aber die Beschreibung der Josephinischen Landesaufnahme 1784-1787, die Beschreibung des Waldtomus XVI von 1760 unter Maria Theresia und Urkundenmaterial des Steiermärk. Landesarchivs Graz erlauben einen Nachweis über Siedlungs- und Flurformen bis ins frühe 16. Jh. Es konnte festgestellt werden, daß sich im Raume Schladming die bäuerlichen Bodennutzungs- und Besitzverhältnisse bis in die jüngste Vergangenheit nur geringfügig verändert haben.

tritt diese Flurform z. B. im Bereich des oberen Trenkenbaches östlich der Stadt Schladming auf. Hier hat auch wahrscheinlich die älteste Siedlung Schladming gelegen, denn 1523 heißt der Bereich vor dem Grazer Tore noch "alter Markt" (HUTTER, F., 1925, S. 16 (vgl. Abb. 1).

Die unregelmäßigen kleinen Blöcke, die im Südosten von Schladming an die rund 18 ha große Gemeindeweide am Fuße des Fastenberges grenzen, liegen in Gemengelage und haben eine Größe von 0,4 ha bis max. 1,6 ha. Hofanschluß besteht nicht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Aufteilung in so kleine Parzellen erst sehr viel später, nämlich im Anschluß an die planmäßige Gründung und Anlage des Marktes Schladming erfolgte. Zwischen den Blöcken verlaufen gemeindeeigene Viehdriften von der Hauptstraße zur gemeinsamen Viehweide. So konnte das Vieh, ohne Schaden für die umliegenden Äcker, aufgetrieben werden. Die klimatisch ungünstige Lage dieser Felder im Schatten der steilen, nordexponierten Fastenberglehne, die sehr zur Vermurung neigt, gestattet nur eine dürftige ackerbauliche Nutzung.

Völlig anders sind die Verhältnisse auf dem Schwemmkegelareal nördlich von Schladming bis zur Enns. Hier wurde das Land in der Fallinie des Kegels in Streifen von durchschnittlich 55 m Breite und 230 - 400 m Länge aufgeteilt. Später erfolgte eine weitere Unterteilung. Jeder Bauer besitzt einen oder mehrere Streifen. MORAWETZ, S. (1953, S. 166) beschreibt ähnliche Streifenfluren auf den großen Schwemmkegeln des mittleren Ennstales. Der Flurkern des Schladminger Schwemmkegels ist als Breitstreifengemengeverband anzusprechen (UHLIG, H. u. LIENAU, C., 1967, S. 41, 117 f.). Am unteren Ende des Kegels trennt ein Fahrweg in der Nähe des Flusses den Streifenverband von den unregelmäßigen Kleinblöcken, die unmittelbar an das Ennsufer grenzen. Es handelt sich entlang des Flusses um eine junge Auf-

teilung von Allmendland, das in der überschwemmungsgefährdeten Flußaue liegt. Der Anteil an gemeindeeigenem Gelände ist zu Beginn des 19. Jh. noch sehr hoch. Bis auf einen kleinen Rest Auwald am Ennsufer ist das Schwemmkegelareal völlig entwaldet und wird überwiegend von Dauerackerland eingenommen.
Westlich von Schladming liegt am Fuße des Rohrmoosberges die Maistadt mit dem alten Wehrhof. Der große Maierhof war anfangs der Sitz des bäuerlichen Amtmannes des Klosters Admont. Im Jahre 1692 war der Hofbesitz schon ganz zerstückelt (PIRCHEGGER, H., 1939, S. 94).
Die Aufteilung der großen Blockeinöde in elf Streifen und Kleinblöcke, zum Teil mit Hofanschluß, ist auf jene frühneuzeitliche Ortserweiterung zurückzuführen, als der Bergbau um Schladming seinen Höhepunkt hatte. Die zweite Siedlungsphase ist gekennzeichnet durch die planmäßigen Rodungsanlagen im Hoch- und Spätmittelalter. Grundherrschaften leiteten die Rodung des Fichten- und Lärchenwaldes am Gehänge des Haupttales bis in eine Höhe von etwa 1300 m. Ein Admonter Mönch betreute z. B. im 13. Jh. die Rodung von achtzig Bauerngütern im unteren Paltental (WISSMANN, H.v., 1927, PM, S. 65). Bisher unbesiedeltes Gelände wurde so der Siedlung erschlossen. Es entstanden die Blockeinöden. Der Einzelhof liegt inmitten seines Landbesitzes, der oft annähernd quadratische, aber auch unregelmäßige Gestalt aufweist. Die mittelgroße Blockeinöde herrscht vor. Zur Flur dieser Bergbauern gehören das Ackerland, die Wiesen und kleine Hauswälder (Schachen), die oft den Besitz gegen den Nachbarn abgrenzen. Die Verteilung der landwirtschaftlichen Nutzungsparzellen ist von der Geländeform und der Bodengüte abhängig. Große und kleine Felder wechseln oft nebeneinander. Das Ackerland (Egartenland) ist meist von breiten, mit Bäumen bestandenen Wiesenrainen umsäumt (vgl. Abb.

2 u. 6). Der Wald gehört den Grundherren, die den Bauern gewisse Nutzungsrechte zugestehen (Waldweide, Nutz- und Brennholz für den Eigenbedarf, Triebrechte, Sammeln von Streu etc.). Die Gemeinde hat im Bereich des Ober- und Untertales nur zwei Waldparzellen in Besitz. Das große Interesse der Grundherrschaften am Wald ist durch den schon sehr früh betriebenen Bergbau im Gebirge bei Schladming begründet, für den große Mengen an Bau- und Kohlholz bereitgestellt werden mußten. Dafür durften die Bauern von Schladming, Rohrmoos und Untertal aus der landesfürstlichen Kaibling-Waldung auf der Planei (heute Waldgenossenschaft Fastenberg) und der ebenfalls dem Landesfürsten gehörenden Gsengegg- oder Freyberg-Waldung "all ihr Hausnothdurft gratis ... und ungehindert" entnehmen (Waldtomus XVI, 1760, Nr. 789, Vertrag von 1539).
Für einen begrenzten Komplex von Einzelhöfen, der oft eine Zusammensetzung mit der Bezeichnung "-berg" führt (Fastenberg, Freyberg), wurden genau festgelegte Waldungen zur gemeinsamen Nutzung vom Landesfürsten zur Verfügung gestellt. Die Almen sind Weidegemeinschaften und liegen fern vom Hof im Gebirge. Sie nehmen das gesamte Areal über der Waldgrenze bis zur Felsregion ein. Im späten Mittelalter erfolgte in einer dritten Siedlungsphase, vor allem im Innern der höher gelegenen Seitentäler ein neuer Siedlungsausbau, der an das Gebiet der Blockeinöden anschließt. In den engen, unwirtschaftlichen Schladminger Tauerntälern entstanden Höfe, die ausschließlich Viehwirtschaft betrieben, also Schwaigen waren. Die Abgaben an die Grundherrschaft bestanden fast nur aus Viehzuchtprodukten, besonders in der Lieferung von Käse. In dem 3,5 km langen, fast ebenen Mittelabschnitt des Obertales liegen sechs Höfe aus der Zeit dieser Neurisse in einer Reihe am rechten Talrand. Sie nutzen die sonnenexponierte Talseite aus.

Der Besitz dieser Bauern ist wesentlich größer als der eines Hofes aus der vorausgegangenen Siedlungsphase. Besitzstreifen von 400 - 1500 m Breite ziehen vom Hofe im Tal 1200 m und mehr die Gehänge aufwärts bis auf den Kamm des Gebirges zwischen Ober- und Untertal. Die seitliche Begrenzung der Streifen bilden große Rinnen (vgl. Abb. 4 u. 5) im Gehänge. Die Höfe liegen fast alle auf Schwemmkegeln am Fuße dieser steilen Rinnen, jedoch so seitlich, daß Lawinen und Muren, die durch diese niedergehen, die Gebäude nicht zerstören können. Unmittelbar beim Hof liegen Wiesen und etwas Ackerland. Fichten- und Lärchenwald, der als Waldweide genutzt wird, bestockt die Gehänge bis in etwa 1900 m Höhe. Von der oberen Waldgrenze bis hinauf zum Kamm des Gebirgszuges erstreckt sich das Weidegebiet der zum Hof gehörenden Einzelalm. Es ist dies jenes Weidegelände, das nicht von den Gemeinschaftsalmen in Besitz genommen wurde. Almhütte und Almanger liegen auf einer kleinen Rodung im obersten Teil der Waldzone.

WISSMANN, H.v. (1927, PM, S. 66) konnte im Gebiet des mittleren Ennstales die Entstehung der planmäßigen Streifeneinöden Ende des 13. Jahrhunderts feststellen, KLAAR, A. (1939, S. 17, 42) für die Hochtäler im Pinzgau und Pongau Anfang des 13. Jh. [1)]

---

1) Nähere Anhaltspunkte über die zeitliche Gründung der Streifeneinöden im Arbeitsgebiet konnten leider nicht eruiert werden, weil die im Obertal gelegenen Höfe im Steierm. Landesarchiv Graz nur bis ca. 1580 zurückverfolgt werden können. Ältere Urbare befinden sich im Privatarchiv des Klosters Admont, in dem man mir die Fortführung meiner Archivstudien nicht gestattete und auch auf schriftliche Anfragen keine Auskunft erteilte. Wenn aber H. v. WISSMANN für die Anlage der Streifeneinöden im Bereich des Mitter Ennstales, das ganz in der Nähe des Arbeitsgebietes liegt, die zweite Hälfte des 13. Jh. annimmt, dann können Gründungen im Raume Schladming zeitlich nicht weiter auseinanderliegen.

Die Größe der Besitzstreifen schwankt zwischen 40 ha und 150 ha. Die Begrenzung und Form der Hufen sowie die Verteilung der Kulturarten sind weitgehend von den Geländebedingungen abhängig, eine Erscheinung, die sich auch in anderen Gebieten findet. So beschreibt MANSHARD, W. (1961, S. 251) die besonders auffällig "relieforientierte Anordnung" der Streifenfluren in Ghana.

Tab. 4: Die Verteilung der Kulturarten auf zwei Streifeneinöden im Schladminger Obertal

	Postlehen: Besitzfläche insgesamt: 116,2427 ha Höhenlage: 1026 - 2281 m	Zeißlehen: Besitzfläche insgesamt: 122,8095 ha Höhenlage: 1015 - 2204 m
Acker	-	0,5 %
Wiesen	5,9 %	1,4 %
Almen u. Hutweiden	14,7 %	20,9 %
Wald	61,5 %	54,5 %
unprod. Flächen	17,6 %	22,5 %

Quelle: Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns

Es herrscht vielfach die Ansicht, in den Alpen sei die planmäßige Streifeneinöde nur auf die unwirtlichen, inneren Abschnitte der höher gelegenen Seitentäler beschränkt (SIDARITSCH, M., 1925, S. 20; WISSMANN, H.v., PM 1927, S. 66; DOPSCH, A., 1930, S. 79; GSTEU, H., 1932, S. 43; SEEFELDNER, E., 1960, S. 665, ZÖTL, J., 1960, S. 71; NITZ, H.J., 1962, S. 78).

Bei der Besitzkartierung der Indikationsskizzen des Franziszeischen Katasters von 1824/25 stellte ich fest, daß auch am nordexponierten Gehänge des Ennstales diese Flurform vorkommt. Am Fastenberg über dem Haupttal sind es die Höfe: Asinger, Wieslechner, Höflechner und Brand. Sie bilden die oberste Hofreihe des Hanges, an dem sonst, mit Ausnahme der vier genannten Bauernhöfe, nur die Blockeinöde zu finden ist. Die Besitzstreifen sind 180 - 230 m breit, 700 - 900 m lang und erstrecken sich in einer Höhe von 1100 - 1355 m. Der Besitz grenzt hangaufwärts an die ehemals landesfürstliche Kaibling-Waldung, heute Waldgenossenschaft Fastenberg. In den obersten Waldstreifen sind Wiesen gerodet, die auch als Heimweide genutzt werden. Die seitliche Begrenzung der Hufen bilden auch hier steile Rinnen. Nach unten grenzen die Felder an die Blockeinöden der anderen Bauern. Die Höfe sind rings von Ackerland und Wiesen umgeben. Die Rinnen begleiten schmale Weidestreifen (vgl. Abb. 2).

Am steilen Nordhang des Rohrmoosberges im Ennstalbereich fällt ebenfalls die breitstreifige Aufteilung des bäuerlichen Besitzes auf. Die Streifeneinöden liegen in zwei Reihen übereinander. Es ist ein Gebiet, das sich vom Hausfeld des Preunegg Baches in östlicher Richtung etwa 1,6 km entlang des rechten Ennsufers (760 m) erstreckt und hangaufwärts 1,7 km bis in 1340 m Höhe zieht. Die Höfe der unteren Reihe liegen auf den schmalen, ebenen Terrassenflächen 20 - 50 m über dem Ennstalboden inmitten ihrer Felder und Wiesen, an die sich gegen den Berg die Weide- und Waldgebiete anschließen. Gute Beispiele sind die Güter

des Emtinger und des Blonbauern. Ihre Besitzstreifen sind rund 300 m breit und 700 bis 800 m lang. Der Besitz der oberen Streifeneinödreihe erstreckt sich von rund 1100 m bis 1340 m Höhe am Nordhang der Hochwurzen. Der Hofname "Winterer" deutet die unwirtliche, klimatisch ungünstige Lage des Hofes an.

Die Besitzgröße der breiten Streifeneinöden am Ennstalgehänge liegt bei 15 - 30 ha und ist wesentlich kleiner als die der Höfe in den Seitengräben.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß im Arbeitsgebiet die planmäßigen breitstreifigen Einödfluren verhältnismäßig zahlreich vertreten sind. Sie kommen nicht nur in den Seitentälern, sondern auch am Haupttalgehänge vor. Es sind große Waldhufen (UHLIG, H. u. LIENAU, C., 1967, S. 27 f.), die in der letzten Ausbauphase der mittelalterlichen Rodung angelegt wurden. Es ist sehr auffallend, daß sie ausschließlich in ungünstigen Gebirgslagen vorkommen, "wo extensive Wirtschaftsweisen große Betriebsflächen erfordern "(NITZ, H.J., 1962, S. 79). In allen Fällen handelt es sich um reine Weidewirtschaftsbetriebe. Die Einzelhöfe reihen sich entlang den Talrändern der Seitengräben und den Terrassen am Ennstalgehänge.

Die Waldhufenflur grenzt an die sonst vorherrschende mittelgroße Blockeinödflur. Der Breitstreifengemengekomplex des Schladminger Schwemmkegels wird im Norden und Süden von Kleinblockgemengeverbänden begrenzt. Schwemmkegel und unterste Terrassen des Ennstales bilden den ältesten Siedlungsraum im Arbeitsgebiet. Die Lehen in den Seitentälern, besonders im Obertal, sind nachweislich ehemals selbständige Bauernhöfe gewesen und erst in späterer Zeit als Zulehen an andere Bauerngüter gekommen.

3.2. Die Wirtschaftsstruktur des Schladminger Raumes in der Frühneuzeit unter dem prägenden Einfluß des Bergbaues

Einen starken Anreiz zur Besiedlung des Schladminger Raumes bot unter anderem der eifrig betriebene Bergbau, besonders im Bereich des Obertales. Vor allem verdankt das alte Bergstädtchen Schladming seine Entstehung dem Berbbau. Die ältesten urkundlichen Nachrichten über Schladming führen die Entstehung des Marktortes eindeutig auf den Bergbau zurück (HUTTER, F., 1906). Seit 1299 ist das Dorf Schladming Kammergut der Königin Elisabeth, Gemahlin König Albrechts I., die dem Ort 1304 den ersten Freibrief gab.

Im Schladminger Privilegienbuch (Heft I, 1526-1620, Manuskript im Landesarchiv Graz, Zitat bei F. HUTTER, 1906, S. 15) heißt es: "In dem gar alten und ersten Freibrief, welchen ihnen Frau Elisabeth, Khinigin zu Rom, im Jahre 1304 gegeben hat, befind sich also, daß es ein Aygen gewest sei, welches Wörtl ohne Zweifel zu verstehen ist: als sich Pergksleit mit Wohnungen allda niedergelassen, haben Ihre Königliche Majestät solchen Niederlaß ein Aigen genannt, wodurch ein kleines Dörfl verstanden wird. Von solichen allgemach gebauten Wohnungshäuslein, Garteln und in mittler Zeit zugerichteten Äckern haben sie in Sonderheit ein jährliches Dienstl gereicht, welche auch künftig darauf blieben sein und zusammengebracht haben 24 Pfund, 1 Schilling, 2 Denare (im heutigen Werte etwa 10 500 Ö. Schillinge). Also haben ihnen die Röm. Kaiserliche Majestät berührtes Aigen Burckrechtweiß, nach allen ihren Notdurften zu gebrauchen, verliehen und allein den bestimmten Hofzins zu rechter Dienstzeit zu reichen allergnädigst vorbehalten."

Danach waren also die Bewohner Schladmings am Ende des 13. Jh. freie Erblechner, die den Hofzins nur in Geld leisteten, während die umliegenden Grundholden überwiegend Naturalzins leisteten und mit Robotpflichten belastet waren.

Im Schladminger Privilegienbuch heißt es weiter: "Als nun

das Perkhwerch aufgenommen und sich die Mannschaft gemehret, hat nit lang hernach der hochlöbliche Khünig Fridrich, umb daß sie mit Ihrer Majestät Hilf die Statt bauen sollten, allergnädigst Stattrecht verliehen." Die erste auffindbare Stadturkunde stammt aus dem Jahre 1322. Im gleichen Jahre wurde auch die 6 - 8 m hohe Stadtmauer errichtet, die das Städtchen in einem fast regelmäßigen Viereck umschloß und zwei Haupttore besaß: das Grazer Tor an der Ausfallstraße nach Haus und das heute noch erhaltene Salzburger Tor bei der kath. Pfarrkirche, an der Straße nach Radstadt. Die Hauptstraße zieht entlang dem langgestreckten Straßenmarkt "daß item auch die Landstraß durch die Statt gehen mießent" (a.a.O., S. 109). Zwei Nebentore führten nach Rohrmoos und Untertal, die für die Bergwerksfuhren und die Versorgung der Knappen wichtig waren. Ein drittes Nebentor führte zur Gemeindeweide am Fuße des Fastenberges.

Der freigewählte, aber vom Landesfürsten bestätigte Stadtrichter hatte zusammen mit dem Inneren und Äußeren Rat die gerichtliche, polizeiliche und magistratliche Leitung der Stadt inne. Ferner erhielt die Stadt das Hochgericht, welches früher vom Landgericht Wolkenstein in der Pfarre Haus ausgeübt wurde. Gerichtsgefängnis war die Burg oder "Vest" zu Schladming am Rohrmoos. Die Stadt bestitzt auch ein Wappen, das einen knienden Bergknappen mit Schlägel und Spitzhaue in einer Klüftung arbeitend, im blauen Schild zeigt.

Zu den wichtigsten Privilegien gehörte aber das Recht, Jahr- und Wochenmärkte abzuhalten, "daß man auch keinen Markt außer Schladming herumb halten soll" (a.a.O., S. 109).

Nach einer herzoglichen Verordnung von 1360 besaß Schladming auch das Stapelrecht für Getreide und Salz, "daß niemand keine Niederlage habe zwischen Rottenmann, Aussee und Schlebmikh, weder mit Getreid noch mit Salz" (a.a.O., S. 110).

Alles was die zahlreichen Bergwerke an Lebensmittel und Gerätschaften benötigten, wurde in der Stadt gehandelt. Viele Bürger der Stadt waren Gewerken oder Knappen. Die damaligen

Gewerken wurden durch Fronbefreiung, unentgeltliche Lieferung des Kohlholzes aus den landesfürstlichen Bannwäldern am Rohrmoos, Schladminger Kaibling, Ober- und Untertal sowie durch andere Privilegien begünstigt. Oft war der Stadtrichter auch zugleich Bergrichter, das oberste Organ der örtlichen Bergverwaltung. Der Bergrichter führte die Belehnung der Gewerken mit Berganteilen und Hütten durch, beaufsichtigte alle bergbaulichen Angelegenheiten und sprach in allen Unstimmigkeiten, die den Bergbau betrafen, Recht. Er war Verwalter des landesfürstlichen Bergregals. Schladmings berühmtester Bergrichter am Ende des 14. Jh. war Leonhart der Eggelzain, der auch zugleich das Amt des Stadtrichters inne hatte. Er legte am 16. 7. 1408 auf einer Versammlung der Schladminger Gewerken, Bürger und Knappen die überlieferten Gewohnheitsrechte und Gebräuche, die damals beim dortigen Bergbau üblich waren, im sogenannten "Schladminger Bergbrief" fest (KUNNERT, H., 1961, S. 3). Fast alle späteren großen Bergordnungen und Berggesetze Österreichs, Tirols, Salzburgs und Bayerns haben den Inhalt des Schladminger Bergrechts mehr oder weniger aufgenommen. So enthält z. B. die Rattenberger Bergordnung in Tirol vom Jahre 1463 fast den gesamten Schladminger Bergbrief "als eine Ordnung und Läuterung des Ekelzain" (HUTTER, F., 1906, S. 129). Für Österreich hatte der Bergbrief die gleiche Bedeutung wie das Freiberger Bergrecht für einen großen Teil deutscher Bergbaugebiete (KUNNERT, H., 1961, S. 3). Der vollständige Text des Schladminger Bergbriefes ist bei BISCHOFF, F. (1891, S. 218-233) abgedruckt.

Die zahlreichen Erzlagerstätten, denen Schladming seine Stadtgründung und seinen einstigen Reichtum verdankt, liegen in der Umgebung des Ober- und Untertales in tektonisch stark gestörten Gebieten. Zerbruch- und Mylonitzonen infolge deckenförmiger Überschiebungsbewegungen des Schladminger Kristallins werden von Gängen erfüllt, die teilweise erzführend sind. Oft durchziehen diese erzführenden Gänge rostig

anwitternde meterbreite Bänder - von den alten Bergleuten "Brandenschiefer" genannt - die steilen Wände der Tauernberge. Besonders eindrucksvoll heben sich zum Beispiel die Brandenschiefer an der Nordwand des Hochgolling in etwa 2300 m und 2500 m ab (vgl. Abb. 8). Die Gesteine der erzführenden Gänge bestehen überwiegend aus Quarziten und Amphiboliten. Das Übergreifen der Braunfärbung auf benachbarte Gesteinskomplexe bestärkt die Annahme, daß die Vererzung hauptsächlich aus hydrothermalen Lösungen stammt (VOHRYZKA, K., 1957, S. 22 f.).

Im Obertal konnte an der Nordflanke der Zinkwand an verschiedenen Stellen, besonders in einem alten Stollen in ca. 2100 m Höhe, eine solch unregelmäßige Verteilung der rostbraunen Gesteinsfärbung festgestellt werden.

Die Erzgänge lassen sich nach ihrem Metallinhalt in drei Hauptgruppen einteilen:

1. Kobalt-, Nickel-, Arsengänge im Gebiet der Zinkwand und Vetternspitze;
2. Blei-Silbergänge hauptsächlich im Eiskar und Eschach;
3. Kupfer-Silbergänge am Mitterberg und besonders im Bereich der Giglachseen (vgl. Karte 2).

Vor allem erfolgte der Abbau von Silber-, Blei- und Kupfererz. Gebaut wurde am Schladminger Kaibling, am Rohrmoos, am Mitterberg, in der Hopf- und Bromriesen, im Gebirge südlich der Giglachseen, im Duisitzkar, am Eschach, im Roßblei, im Eiskar, im Gebirge südlich der Neualm, im Vetterngebirge und an der Zinkwand (FRIEDRICH, O., 1933, S. 54-61). Nächtige Halden, zahlreiche Pingen, Stollen und verfallene Knappenstuben im Gebirge zeugen heute noch von der intensiven Bergbautätigkeit, deren Höhepunkt im 16. Jh. war. Fast alle Bergwerke am Tauernkamm im Bereich des Obertalschlusses und Giglachtales liegen in einer Höhe von 2100 m bis 2300 m und sind nur über waghalsige Steige zu erreichen. Proviant und Gerätschaften mußten die Knappen auf ihren Rükken sechs und mehr Stunden bis zu ihren hoch im Gebirge ge-

legenen Stollen hinaufschleppen (Mutter vom Kirchental-Stollen ca. 2200 m Höhe in der Zinkwand; Peter und Paul-Stollen in der Westwand der Vetternspitze ca. 2300 m Höhe; im Eiskar über 20 Stollen in einer Höhe von 2100 - 2300 m). Die Knappenstuben lagen meist in unmittelbarer Nähe der Einbaue. Trotz der großen Höhenlage vieler Gruben wurde auch im Winter gearbeitet. Steinschlag und Lawinen waren eine ständig drohende Gefahr für die Bergleute. Um den Abbau im festen Gestein zu ermöglichen, mußte man zunächst durch "Feuersetzen" den Fels auflockern. Starke Holzfeuer dehnten das abzubauende Gestein aus. Durch rasches Abkühlen mit Wasser entstanden Risse und Fugen, an denen man Keile und Brecheisen zur weiteren Gewinnungsarbeit ansetzen konnte. Vorschriften über das gemeinsame "Feuersetzen", wie sie Artikel 7 des Schladminger Bergbriefes enthält, waren bei der teilweisen unterirdischen Verbindung der Schächte notwendig: "Es soll auch eyner dem andern sagen, wan er antzinten will, und wer dess nicht tetht and dess überfore, der soll dem andern seynen schaden legen ..." (BISCHOFF, F., 1891, S. 226).

Das erzhaltige Gestein wurde in Kübeln auf dem Rücken ins Tal gebracht und von Erzsäumern mit Pferden oder Erzziehkarren zu den Aufbereitungsanlagen im Obertal und den Schmelzhütten in Schladming geführt. Im Winter wurde das Erz durch Sackzieher zu den in der Nähe der Gruben gelegenen Pochwerken gebracht. Um die Wende des 14./15. Jh. betrieben die Schladminger Gewerken bereits Schmelzhütten, worauf Artikel 13 des Bergbriefes hinweist ... "wer auch verstollens ertz keufft, eß sey am perge oder in den hütten ...".

Im Obertal standen in der Nähe des Wirtshauses Hopfriesen und an der Einmündung des Giglachbaches zwei Pochwerke, ein weiteres am Fuße der Talstufe unterhalb der Neualmhütten. Durch Wasserkraft betriebene Stampfen zerkleinerten das erzhaltige Gestein. Das Erz wurde durch Schlämmen vom Tauben Gestein geschieden. In der Hopfriesen muß aber

auch Erz geschmolzen worden sein, denn ich fand oberhalb der Einmündung des Giglachbaches in den Obertalbach unter Wald und Gesträuch Schlackenhalden.
Alles aber im Schladminger Bergwerk gegrabene Edelmetall (Silber, Gold) mußte im landesfürstlichen Fron- und Wechselamt in der Stadt zum zehnten Teile abgeliefert und der übrige Teil eingelöst werden. Das geschah an bestimmten Terminen, den Raitungen (im 16. Jh. an Fastnacht, Ostern, Pfingsten, Jakobi, Matthäi, Martini und Weihnachten; KUNNERT, H., 1929, S. 73). An diesen Tagen erhielten auch die Arbeiter und Knappen ihre Löhnung. Lohnarbeit wurde bereits in Artikel 8 des Bergbriefes ausdrücklich erwähnt "... der umb lone arbeyt, ess sey knapp oder knecht ...". Der Froner nahm am Berg den Bergzehent in Empfang und sorgte für dessen Transport in die Fronhütte. Auch unverfrontes Erz durfte nur mit seiner Genehmigung verkauft oder wegtransportiert werden (Art. 13 der Bergordnung). Die Fronhütte besaß nach dem Inventar von 1552 vier Öfen, fünf Bälge und eine Silbertreibhütte. Weiter heißt es, daß damals "bei 1500 Knappen an den Berg gangen sein" und etwa 1500 kg Reinsilber im Jahre gewonnen wurden (HUTTER, F., 1925, S. 23). Zu dieser Zeit hatte der Bergbau bereits seinen Höhepunkt überschritten. Die große Anzahl Bergleute, die trotz der kriegerischen Auseinandersetzungen in der ersten Hälfte des 16. Jh. durch die Knappen- und Bauernaufstände im Bergwerk beschäftigt war, ist ein äußeres Zeichen für die privilegierte Stellung der Berg-Hütten- und Hammerleute. Der hohe Lohn, den die Gewerken den Arbeitern zahlten, konnte nicht allein Anreiz gewesen sein, daß man oft unter Lebensgefahr hoch im Gebirge ungeheure Strapazen auf sich nahm und dieser schweren Arbeit nachging, sondern eher die Befreiung von Fron- und Militärdienst, steuerlichen Abgaben und andere Vergünstigungen. Sehr viele Knappen kamen aus dem Harz und Sachsen. Der Salzburger Erzbischof hatte sie als Fachleute für seine einträglichen Bergreviere in Gastein, Rauris und Schladming angeworben.

Um die Mitte des 16. Jh. nahmen auch Nürnberger und Augsburger Gewerken in Schladming den Bergbau auf. Durch die kostspielige technische Betriebsführung der Gruben und den längst ausgebildeten Lohnarbeiterstand waren viele einheimische Gewerken in Geldschwierigkeiten geraten und verschuldet. Die Gewerken und Handelsherren Lukas Sitzinger aus Nürnberg und Andreas Prantmair aus Augsburg gaben diesen verschuldeten Unternehmern hohe Kredite, damit sie ihre Betriebe rentabel fortführen konnten (KUNNERT, H., 1929, S. 6-9).

Handel, Handwerk und Gewerbe der kleinen Stadt Schladming kamen durch den Bergbau zu großem Wohlstand. Im Jahre 1523 wurden innerhalb der Stadtmauer bereits 75 Hofzins-Nummern gezählt. Am Straßenmarkt standen die meist zweistöckigen wohlhabenden Bürger-, Gewerken- und Handelshäuser, deren breite, der Straße zugekehrten Giebelfronten mit reichem Schnitzwerk und Malerei ausgestattet waren. Die landesfürstlichen Schmelzhütten und Werksgebäude befanden sich außerhalb der Stadtmauer im Westen der Stadt auf der "Kohlgrube". Am reißenden Talbache nutzten die Kupfer- und Eisenhämmer und die Sensenschmieden schon früh die Wasserkraft. Die Schladminger Bürger verdienten viel Geld, verstanden aber auch gut zu leben, wie die Verordnung gegen die verschwenderischen Hochzeitsmähler zeigt "und soll füran den vermüglichisten Bürgern nicht über vier Tisch und über ein Mahl vier Essen, und gemainen Bürgern oder nit haussässigen Personen über drei Tisch und vier Essen aufs meist bei Strafe von 5 Pfund gestattet werden" (HUTTER, F., 1925, S. 20-22).

Aber nicht nur den Einwohnern der Stadt brachte das Bergwerk Wohlstand. Für die Bergbauern vom Fastenberg, Rohrmoos und Untertal war der Bergbau eine zusätzliche Einnahmequelle. Die Versorgung der Knappen mit Fleisch, Milch, Schmalz, Käse, Talg und Getreide brachte den Bauern bares Geld ein. Die Viehhaltung und Ausdehnung der alpinen Weidegebiete erreichte zu keiner späteren Zeit, erst recht nicht

heute, den damaligen Höchststand. Vergleicht man Viehauftriebszahlen des Waldtomus von 1760, die ja die alten Triebrechte sind, mit den Auftriebszahlen der letzten 40 Jahre, so wird der ungeheure Rückgang der Viehwirtschaft deutlich. Es wird zum Beispiel der Auftrieb auf die 292 ha große Neualm im Obertal im Waldtomus mit 70 Rindern angegeben. Die gleiche Alm wurde 1950 mit Weidevieh von insgesamt 34,3 Kuheinheiten bestoßen, im Jahre 1926 gar nur mit 23 Kuheinheiten (Erhebungen der Almstatistik 1926 und 1950, Alminspektorat der Agrarbezirksbehörde Stainach).
Man kann sagen, daß der Schladminger Bergbauernraum seit dem Aufkommen des Bergbaues im Mittelalter eine ausgesprochen marktwirtschaftliche Funktion hatte. Er ist ein Überschußgebiet an Vieh und Viehprodukten. Der risikolose und gesicherte Absatz der Erzeugnisse im eigenen und angrenzenden Salzburger Wirtschaftsraume (in einer Beschwerde Salzburgs von 1420 heißt es: "Die Bürger von Schladming verhindern alle Ausfuhr von Getreide, Vieh, Loden, Käse, Schmalz, Hühnern, Eiern, Fischen, Wildbret, Wolle und dergl. gegen Radstadt" (HUTTER, F. 1925, S. 20) macht die Gründung von Viehhöfen in den unwirtlichen Seitentälern und Ungunstlagen des Haupttalgehänges im 13. Jh. verständlich. Es erscheint mir wichtig, diese sehr frühe marktwirtschaftliche Funktion im Bereich des Arbeitsgebietes zu betonen, da in der Literatur oft die Meinung vertreten wird, daß die Umstellung von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft und von der autarken Wirtschaft zur Marktwirtschaft erst im 19. Jh. einsetze (PASCHINGER, H., 1962, S. 358; ENGELHARD, K., 1967, S. 211).
Weitere Möglichkeiten des bäuerlichen Zu- und Nebenerwerbs waren der Saumverkehr, Vorspanndienste, der Erztransport von den Bergwerken, der Transport von Holzkohle und Grubenholz, denn alle diese Hand- und Spanndienste wurden entlohnt. Besonders für die kleineren Bauern und Keuschler war dieser Nebenerwerb eine wichtige Einnahmequelle. Auch heute noch halten in Schladming die wenigen Kleinbauern ein Pferd, um

Lohnfuhren durchführen zu können, durch die sie wesentlich höhere Einnahmen haben als von ihrer bescheidenen Landwirtschaft. Die Landwirtschaft wird praktisch im Nebenerwerb betrieben. Die bäuerliche Siedlung und Nutzung hatte mit der Erschließung der Hochgebirgsregion durch den Bergbau ihren Höchststand erreicht. Im Schladminger Privilegienbuch (Heft 1, 1526-1620, zitiert bei HUTTER, F., 1925, S. 22) heißt es mit Recht, daß "dieses Ortes Aufnehmung und Befreiung alles vom Bergwerk herkommen ist und die Stadt und die Bergwerk je länger, je mehr zugenommen haben."

Einen sehr starken Rückschlag erhielt die gesamte Wirtschaft des Schladminger Raumes durch die Kriegswirren der Bauernaufstände zu Beginn des 16. Jh. Bereits 1478 war es im Ennstal zum ersten Bauernaufstand gegen die weltlichen und geistlichen Herrschaften gekommen, der einen sozialpolitischen Hintergrund hatte. Man lehnte sich gegen die wirklichen und vermeintlichen neuen Methoden in der Bedrückung der Bauern auf. Der hohe Steuerdruck, allgemeine Teuerung und die Begünstigungen der Städte, die weniger Steuern zahlten, aber grundherrliche Rechte und Handelsfreiheit besaßen, reizten den rechtlosen, grundhörigen Bauern, der von seinem Hofe mehr "diente und stiftete" als der Hofzinsler. So zahlten zum Beispiel im Jahre 1498 die Bauern des landesfürstlichen Amtes Schladmingtal: Michl am Vorderen Krahberg, Wiedram am Hohen Krahberg und Hans am Niedern Krahberg von einer Hueben 15 Schillinge, dazu 20 Eier, 2 Hühner und 1 Scheffl Habern (LAG, Stock-Urbar Nr. 137, Fol. 253-256). Der größte Bauernaufstand, an dem sich auch die Knappen und Gewerken der Bergreviere Rauris, Gastein und Schladming beteiligten, erfolgte im Jahre 1525. Das Bauernheer besiegte in Schladming die Ständischen Truppen. Die Ursachen der Rebellion waren diesmal neben sozialen und politischen Momenten vor allem religiöse Motive. Die neue Lehre Luthers wurde vor allem durch sächsische Berg-

knappen, die der Salzburger Erzbischof in seine Reviere geholt hatte, ausgebreitet. So ist es verständlich, wenn 1525 der Anführer des Bauernbundes im Ennstal der Schladminger Bergrichter war. Das erste Ziel der Aufständischen war die Hauptpfarre und erzbischöfliche Hofmark HAUS, wo vor allem die lästigen Grund- und Stiftsregister vernichtet wurden, in denen die Grunddienst- und Zehentpflichten verzeichnet waren. Der verhaßte Landgerichtssitz Irdning, fast alle Burgen im mittleren Ennstal und das Stift Admont wurden zerstört. Im Herbst 1525 wurde der Bauern- und Knappenaufstand von landesfürstlichen Truppen niedergeschlagen und die Stadt Schladming wegen ihrer Teilnahme an der Rebellion vollständig niedergebrannt und die Stadtmauer geschleift. Der Landesfürst war aber im Hinblick auf den wirtschaftlichen Ertrag der Bergwerke gezwungen, schon ein Jahr später (1526) den Bürgern die Bewilligung zum Wiederaufbau ihrer Häuser in der Stadt zu erteilen. Marktrecht erhielt Schladming wieder im Jahre 1530 und erholte sich bald von den Folgen des Bauernkrieges. Eine Ringmauer durfte erst mit Bewilligung Ferdinand II. 1629 wieder errichtet werden. Am Grazer Tore mußte eine in Stein gehauene Inschrift die tragische Geschichte der Stadt verkünden: "Urbs Salaminga fuit, sed periit Caesaris ira. Vis scire sausam? Seditiosa erat!" (HUTTER, F., 1925, S. 24 ff.).

Wenn auch der Landesfürst den Wiederaufbau der Stadt nach den Bauernkriegen sehr förderte, so wurden in der Folgezeit ihre ehemalige Bedeutung und der frühere Wohlstand nie mehr erreicht ... "... und es also der Zeit ein offener Orth, einem Marcktflecken ähnlicher, als einem Stättlein, auch durch Aufruhr und Fewer, vor Jahren solches etlichmal ruinirt, und viel kleiner und schlechter worden seye" (Kriegsarch. Wien, Topographia Provinciarum Austriacarum 1649, Sign. O III a 2, S. 84). Die Folgen der Bauernkriege aber hatten die Bauern zu tragen "... und ginge man darauff ubel

mit den Bauern im Enßthal umb, und nahm ihnen alle Glokken ..." (Kriegsarchiv Wien, Topographia Provinciarum Austriacarum 1649, S. 85, Sign. O III a 2).
Alle Burgen wurden auf ihre Kosten neu erbaut und alle Schäden mußten von ihnen ersetzt werden. Der neue Glaube aber war nicht ausgerottet worden. Schladming war für das ganze Ennstal und einen großen Teil Salzburgs der Mittelpunkt der neuen Glaubenslehre. Der steirische Landprofos Jakob Bithner berichtet im November 1595, daß jeden Sonntag etwa 500 Bauern aus dem Land Salzburg nach Schladming kämen, um dort den evangelischen Gottesdienst zu besuchen, der ihnen daheim verboten sei (BYLOFF, F., 1935, S. 78). Der Hauptgrund, warum gerade die Bauern und Bergleute so fest zur Lehre Luthers hielten, mag der gewesen sein, daß sie durch das "neue Evangelium", welches ihnen die christliche Freiheit verhieß, tatsächlich eine dreifache Freiheit zu erreichen hofften: Die Befreiung vom Drucke der Grundherrschaft, "damit der Unterschied der Menschen aufhöre", wie Artikel 5 der Gaismairschen Landesordnung besagte; dann die Befreiung von den verhaßten Geldleistungen an Priester und Kirche und endlich die Freiheit vom Buß- und Gesetzeszwang (Fasten, Beichten etc.), da der Glaube die Werke ersetze. Dazu kam noch, daß gedruckte Schriften von den sächsischen Knappen mitgebracht worden waren, die eifrig gelesen wurden (DEDIC, P., 1941, S. 40 f.). Die vier Kapläne der Pfarrkirche HAUS, welche die Filialen - auch Schladming - betreuten, waren ebenfalls Anhänger der Lehre Luthers.
Nach dem Regierungsantritt des strenggläubigen, katholischen Ferdinand II. aber wurden innerhalb von zwei Jahren (1599/1600) die Stadt- und Landbevölkerung mit Waffengewalt rekatholisiert. Viele Bauern, Bürger und Knappen mußten unter Zurücklassung von Hab und Gut das Land verlassen. Eine Kommission des Landesfürsten schickte z.B. im Juli 1600 nach Ablauf einer Frist von sechs Wochen und

drei Tagen Termin 110 Knappen und Bauern und 23 Bürger aus dem Lande, weil sie nicht katholisch wurden (HUTTER, F., 1906, S. 275 ff.). Fast 200 Jahre, bis zum Toleranz-Edikt von 1781 unter Kaiser Josef II, hielten die Bauern von Rohrmoos, Untertal und der Ramsau heimlich am evangelischen Glauben fest.

Die Religionskämpfe beeinträchtigten in höchstem Maße die wirtschaftliche Entwicklung des Schladminger Raumes. Der Bergbau ging um die Wende 16./17. Jahrhundert immer mehr zurück. Die Edelmetallvorkommen waren erschöpft und die vielfach harten und einschneidenden Maßnahmen der Regierung gegen die protestantischen Bergbauunternehmer und Knappen beschleunigten den Verfall. Durch die Abwanderung der kapitalkräften Gewerken und qualifizierten Knappen waren nur noch wenige Bergwerke in Betrieb. Das Hauptinventar vom Jahre 1620 zählt im Bereich des Obertals 16 Stollen auf, die "nit in Arbeit oder belegt sind". Außerdem war der kostspielige Bergbau auf Edelmetall im Hochgebirge den billigeren Einfuhren aus Übersee gegenüber nicht mehr konkurrenzfähig. Aus diesem Grunde stellte zum Beispiel das Stift Admont schon zu Beginn des 17. Jh. den Bergbau auf Silber im Obertal ein. Eine vom Kloster 1596 eingesetzte Kommission von Sachverständigen, welche zur Besserung der stark zerrütteten Vermögensverhältnisse des Stiftes dessen Schladminger Bergwerke besichtigte, erklärte, daß die zwei Silber- und Eisenbergbaue im Obertale dem Kloster nur zum Schaden wären (BISCHOFF, F., 1891, S. 231). Die Bauern traf der Wegfall des Neben- und Zuerwerbs durch das Bergwerk und die Verödung der alten Saumwege empfindlich. Es erfolgte eine, wenn auch punktförmige Zurücknahme der Obergrenze der bäuerlichen Dauersiedlung. Am Beispiel des heutigen Fenzenlehens im Obertal konnte ich urkundlich nachweisen, daß um das Jahr 1600 der "Viehhof" ein Zulehen des Schleifergutes in Oberhaus wurde. Im Jahre 1660 bewirtschaftete ein "Hannß Fennz, vulgo Schleifer" den Hof; im Jahre 1630 hatte ihn "Andreas Fennz" inne. In einer An-

merkung der Urkunde heißt es, "daß vor dreyßig Jahren - also im Jahre 1600 - ein Knappen drauff gesessen ist" (LAG, Herrschaft Gstatt, Am Leiting, Grundbuch Alte Reihe 1935, Urbar Nr. 138, Fol. 293). Wenn aber im Urbar gesagt wird, daß im Jahre 1600 noch ein Knappe den Hof bewirtschaftete, so wird damit deutlich, daß der einheimische Bergmann auch zugleich Landwirt war. Auf die Nebenerwerbstätigkeit der Bauern beim Bergwerk weisen die heute noch gebräuchlichen Hofnamen "Talhammer" und "Pocher" hin. Beide Höfe liegen im Obertal. Der "Gaismayer" Hof, heute das "Silbersteinlehen", gehörte im Jahre 1630 als Lehen zum "Gaismayr" Hof in Oberhaus. Beide Höfe werden im Urbar des Amtes Leiting der Herrschaft Gstatt als ein Besitz genannt. "Lorenz Herzmayr, Gaismayr Hoff zu Oberhaus und vorderer Silberstein zinst: 17 Gulden, 16 Pfennig; Rusticalpfund 9 Gulden, 19 Pfennig; Fleisch 4 Gulden, 2 Schillinge; Beytrag zur Weinfuhr und Hülfgeld 2 Gulden, 2 Schillinge; Probstey Haaber 1 Metzen; dazu 6 Lämmer, 3 Gänse, 9 Hühner, 348 Eier, 10 Haar (Flachs), 2 Pfund Wachs" (LAG, Herrschaft Gstatt, Amt Leiting, Grundbuch Alte Reihe 1935, Urbar Nr. 43, Fol. 296).

Das Silbersteinlehen muß aber schon früher ein Zulehen gewesen sein, denn die Rauchgeldbeschreibung der Propstei Gstatt vom Jahre 1572 (LAG, Stift Admont, Ddd, 6 g) führt das Gaismayr-Gut im Obertal nicht gesondert auf. Es wurden vor allem jene Bauernhöfe in Zulehen umgewandelt, die infolge ihrer Kleinheit oder klimatischen und reliefbedingten Ungunstlage nur schlecht imstande waren, eine Eigenwirtschaft zu ernähren. Alle ehemalig selbständigen Bauernhöfe im Obertal, von der Hopfriesen bis zum Bärnhofer Gut, sind bis heute Zugüter geblieben und haben die Funktion von Niederalmen.

Wenn auch weiterhin bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. hier und da im Gebirge bei Schladming etwas Bergbau betrieben wurde, so hatte er für die bäuerliche Bevölkerung des Ober- und Untertals sowie den Marktort bei weitem nicht

mehr die Bedeutung wie im 16. Jahrhundert. Aus der Schicht der Kleinbauern und Keuschler rekrutierten sich die Holzfäller, Köhler und Tagelöhner für die Schmelzhütten, Kupfer- und Eisenhämmer. [1)]

Der Bergbau war von Anfang weitgehend der Initiative privater Unternehmen überlassen worden. Die Hütten und Hämmer dagegen wurden vom Landesherren bzw. dem Stift Admont betrieben. Einen "Senßenhammer sambt einem Hauß und Garten enter der Schladming (=Talbach) gelegen und dem Herrn Prälaten zu Admont unterworfen" verzeichnet das Inventarium vom Jahre 1620. Die Produktion des Jahres betrug 125 Sensen (HUTTER, F., 1906, S. 181).

Für den Staatshaushalt waren die Erträge der Hütten und Hämmer eine sehr wichtige Einnahmequelle. Leider versäumten die geistlichen und weltlichen Landesherren, diese Betriebe technisch und wirtschaftlich rechtzeitig den Erfordernissen der bergbaulichen Entwicklung anzupassen. Es hätte zum Beispiel die Förderung eines die Rohprodukte weiterverarbeitenden Gewerbes und der industrielle Ausbau der Hütten- und Hammerwerke verhindert, daß die Stadt Schladming und ihr Umland bis ins 20. Jh. hinein ein Beharrungsraum blieb. Der günstige Verkehrsweg über Radstadt nach Salzburg war ja als Voraussetzung für einen intensiven Fernhandel gegeben. Wesentlich früher als für die heutige Kreisstadt LIEZEN wäre in Schladming ein industrieller und gewerblicher Aufschwung möglich gewesen. Die starre Reglementierung der landesfürstlichen Betriebe und eine ungeschickte Politik, die sich vor allem in der ständigen religiösen Unterdrückung der Bevölkerung zeigte, verhinderte eine Umgestaltung der Wirtschaft durch Privatinitiative in der Phase des Übergangs zum technisch-industriellen Zeitalter.

---

1) Der Waldtomus XVI vom Jahre 1760 erklärt eine "Keuschen als die geringste Gattung eines fast in dem bloßen Wohnhaus bestehenden Bauern-Besitzes". Die Indikationsskizzen von 1824 verzeichnen in den Gemeinden Rohrmoos und Untertal 5 Keuschler.

Das Schladminger Bergbaurevier hatte bereits gegen Ende des 17. Jh. keinen eigenen Bergrichter mehr, weil nur noch zeitweise Bergbau betrieben wurde. Die Oberbergrichter von Eisenerz und Vordernberg kamen einmal im Jahr zur "Bruderraitung" und Inspektion nach Schladming. Im 18. Jh. wurde eine Zeitlang Kobalt im Gebiet der Vetternspitze abgebaut, der nach Aufbereitung in den Werksanlagen bei der Hopfriesen im Obertal, in Fässer verpackt nach Württemberg und Eisenach verschickt wurde.
Von zunehmender Bedeutung war allein der Eisenbergbau und die Eisenindustrie im östlichen Teil des mittleren Ennstales (WISSMANN, H.v., 1927, S. 83 f.).
Die Köhlerei und das Holztriften auf der Enns bildete für die bäuerliche Bevölkerung der abgelegenen Schladminger Täler nur eine ungenügende Zuerwerbsmöglichkeit im Vergleich zu den Einnahmen durch den früheren Säumerverkehr.
Der Aufschwung des Vordernberger Eisenbergbaues im 18. Jh. brachte dem verkehrsgünstig gelegenen Markt Schladming wieder einen gewisser Wohlstand. Große Mengen Holz aus den landesfürstlichen Wäldern des Ober- und Untertales wurden auf der Enns bei Hieflau getriftet, wo die Holzkohle für die Hochöfen in Eisenerz und Hieflau gewonnen wurde. Auf der Ennstalstraße transportierten Fuhrleute Vordernberger Eisen und Salz der Sudwerke bei Aussee über Radstadt nach Tirol, Bayern und in die Schweiz (WENGERT, H., 1960, S. 112). Schladming machte von seinem Stapelrecht für Salz und Getreide eifrig Gebrauch, und jeder beladene Wagen mußte beim Durchfahren des Marktes pro Pferd zwei Pfennige "Fürfahrt" zur Erhaltung von Straßen und Brücken im Burgfried entrichten. Nicht immer wird die Straßensteuer zum Ausbau der Verkehrswege verwendet worden sein, denn "eine nicht allzu gute hölzerne Brücke" führte über die Enns. "Die Landstraße ist nicht in bestem Zustand, weil sie durch Überschwemmung und Regen ausgewaschen wird, doch für die Salzwägen verwendet werden kann" (Kriegsarchiv Wien, Jose-

phinische Landesaufnahme 1784-1787, Theil vom Judenburger Kreis, Section 22, S. 236-250, Sign. B IX a 54).
Die Zahl der Fuhrleute, Wirte, Herbergen und Handwerker im Ennstal nahm schnell zu. Im Stadtbild Schladmings fallen heute noch die großen breitgiebeligen Gasthäuser an der Hauptstraße auf.
Völlig neu aufgebaut wurde der Marktort im Jahre 1618, als ein Großfeuer die gesamte Stadt innerhalb der Stadtmauer vernichtete. Es wurden 140 Feuerstätten gezählt. Die meisten älteren Häuser der heutigen Stadt stammen aus der Zeit nach 1618 (Kaufhaus Vasold, Pension Deubler, Hotel "Alte Post" etc.). In der Talbachgasse steht das über 300 Jahre alte Bruderschaftshaus (vgl. Abb. 17) der früheren Bergwerksgesellschaften, die den Hinterbliebenen verunglückter Knappen oder verletzten Bergleuten Wohnung und finanzielle Unterstützung gewährten (HUTTER, F., 1906, S. 364).
Handel und Handwerk der Stadt waren im 18. Jh. primär auf den Durchgangsverkehr ausgerichtet. [1] So wie heute im Zeitalter des modernen Kraftfahrzeugverkehrs sich das dem Verkehr dienende Gewerbe (Tankstellen, Reparaturwerkstätten, Motels usw.) überwiegend an den Durchgangsstraßen konzentriert, war dies auch in früheren Zeiten der Fall. An der Ennstalstraße, am Ortseingang vor dem Salzburger Tor, hatten die Hufschmiede ihre Werkstätten, vor dem Grazer Tor hatte der Wagner seine Werkstatt, der die Fuhrwerke überprüfte und Teile ausbesserte. An der Hauptstraße standen die größten und leistungsfähigsten Gasthäfe, die heute noch im Rahmen des Fremdenverkehrs ihre Funktion als Hotels, Gaststätten und Pensionen beibehalten haben. Um den etwa 200 m langen Straßenmarkt gruppierten sich die wuchtigen

---

1) Durch die Auswertung der Indikationsskizzen des Franzisceischen Katasters von 1824/25 im Landesarchiv Graz, Nr. 972, war es möglich, eine Kartierung der Gebäudefunktion und Berufsstruktur des Marktes Schladming vorzunehmen und somit die sozialen wirtschaftlichen Verhältnisse im 18. Jahrhundert zu erfassen (vgl. Karte 3).

Häuser der Handelsleute und Gewerken, die in erster Linie Fernhandel betrieben. Ebenfalls an der Hauptstraße hatten die Kürschner ihre Geschäfte, die für die Pelzbekleidung der Fuhrleute sorgten, und der Bader, der die Reisenden erfrischte.

Im Gegensatz dazu siedelten sich die übrigen Handwerker abseits der Durchgangsstraße, mehr in den nördlichen und südlichen Marktteilen an: Schuster, Schneider, Weber, Lodenwalker, Tischler, Zimmerleute, Krämer, Lederer und all die anderen. Sie versorgten mit ihren Dienstleistungen den Markt Schladming und dessen nähere Umgebung. Von den Handelsherren waren die Krämer scharf getrennt, denn sie durften keinen Handel mit Salz, Wein und Getreide treiben und waren auch vom Fernhandel ausgeschlossen. Die Krämer versorgten die Bevölkerung des Marktortes und der umliegenden Ortschaften mit den notwendigen Gegenständen des täglichen Bedarfs, besonders mit Gewürzen, Tee und Kaffee. Zucker gehörte zu den importierten Spezereien. Der Jahresumsatz eines Krämers an Zucker und Kaffee betrug im Jahre 1788 durchschnittlich etwa 40 kg (PUSCHNIG, R., 1954, S. 90 ff.).

Einen ständigen Kampf führten die Krämer gegen die Hausierer, die "Kraxentrager", welche meist aus Italien und Tirol kamen und die Bergbauern besuchten, ja sogar manchmal im Markte selbst hausierten. Alle Gewerbe waren aber den Bürgern vorbehalten, denen das Bürgerrecht den örtlichen Handel sicherte. Im Umkreis von einer Meile um die Stadt durfte sich im allgemeinen kein Handwerker niederlassen. Die meisten Bürger besaßen Grund und Boden und betrieben nebenher mehr oder weniger intensiv Landwirtschaft. Zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia griff die Regierung unmittelbar in das Gewerbeleben ein. Man führte damals die Unterscheidung ein zwischen den sogenannten "Polizeigewerben", welche für den täglichen Bedarf arbeiteten (Bäcker, Fleischer, Schuster, Schneider usw.), und den "Kommerz- oder Manufakturgewerben", die Güter von Handelsbedeutung, be-

sonders für den Export produzierten, wie z. B. Weber, Lodenwalker, Färber, Hammermeister, Lederer, Hacken-, Nagel- und Sensenschmiede und andere. Die Förderung der Manufakturgewerbe war für den Marktort Schladming von großer Bedeutung, denn gerade diese Gewerbe waren hier in größerer Zahl vertreten (vgl. Karte 4).
Im Westen der Stadt hatten die Bergknappen außerhalb der Stadtmauer zwischen dem Talbach und der "Kohlgrube" ihre Wohnungen. Noch heute fallen im Stadtbild die kleinen zweigeschossigen Holzhäuser entlang der Ramsauer Straße auf (vgl. Karte 3 u. Abb. 18).
Entlang des Talbaches und an der Enns standen die metallverarbeitenden Betriebe und Werkstätten, die die Wasserkraft für ihre Maschinen ausnutzten. Die Fleischbänke der Metzger, die Betriebe der Färber, Gerber, Seiler und Weber reihten sich entlang der heutigen Vorstadtgasse, wo ein Nebenbach des Talbaches entlang fließt, der bei der Salzburgerstraßenbrücke wieder in den Hauptbach einmündet.
Südlich und nördlich des Marktortes, außerhalb der Stadtmauer, stehen heute noch die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe der Keuschler, die ihre Landwirtschaft meist im Nebenerwerb betreiben. Die Bodennutzungserhebung des Franziszeischen Katasters vom 10. 4. 1825 (LAG, Nr. 972) weicht nur geringfügig von den heutigen Nutzflächen ab.

	Joch	Klafter
Gemüsegärten	2	1069
Obstgärten	10	1210
Wiesen	32	1452
Weiden	87	653
Acker	149	1466
Gestrippe	4	399
Wälder	32	351
Ödungen	2	986
Flüsse u. Bäche	13	986
Wegparzellen	12	532
Bauparzellen	9	832
Gesamtfläche	352	9936

1)

(1 Joch = 1600 Klafter = 0,5754644 ha,
1 Klafter = ca. 3,6 qm)

Durch die Franzosenkriege 1797 - 1815 kam es im Ennstal zu einem starken Rückgang des Wohlstandes der Bevölkerung. Es fanden zwar keine Kampfhandlungen statt, aber die Belastung durch Kriegssteuern und durchziehende Truppen war groß. In Schladming waren bis zum Jahre 1815 ständig Militärabteilungen stationiert, für deren Unterhalt die Bevölkerung zu

---

1) Im Jahre 1966 betrug die Gesamtgemarkungsfläche der Stadt Schladming 283,3426 ha einschließlich des 1945 eingemeindeten Ortsteiles Klaus. Zusammen mit dem Vorort Maistadt hatte Schladming im Jahre 1840 1034 Einwohner und zählte 1854 Häuser. Am Talbache standen 3 Getreidemühlen (Mautmühlen), 2 Ölstampfen, 1 Sägewerk, 2 Zerren-, 2 Streck- und 1 Kupferhammer. Der größte Teil der innerhalb der Stadtmauer liegenden Häuser waren Steinbauten. Die Stadtmauer war um 1830 schon teilweise verfallen. Im Jahre 1836 wurde das Grazer Tor an der Ausfallstraße nach Haus wegen Behinderung des zunehmenden Straßenverkehrs abgerissen. Bis heute erhalten blieb das Salzburger Tor an der Ausfallstraße nach Radstadt im Westen der Stadt (GÖTZ, F., 1840/43, S. 208 f.).

sorgen hatte. Vor allem hörte aller Bergbau bei Schladming und im mittleren Ennstal auf (HUTTER, F., 1906, S. 335). Das hatte schwerwiegende Folgen für die gesamte Wirtschaft des oberen Ennstales. Steuerliche Maßnahmen der Regierung zur Behebung der Finanznot des Staates trafen besonders die Bauern hart. So wurde zum Beispiel der Preis für Salz, dessen Hauptabnehmer die Bauern waren, aus fiskalischen Gründen hochgehalten, während Vieh und Getreide sehr billig auf den Markt kamen. Das Salz war für die Gesundheit des Viehs unentbehrlich, und das schlechte Moosfutter, das die Ennstaler Bauern verfütterten, verlangte größere Salzmengen als das gute Futter anderer Gegenden. Um das Jahr 1820 z. B. entsprach ein Zentner Salz dem Wert von vier Kälbern. Das war bei der Menge, die ein Bauer für sein Vieh im Jahre brauchte, ein völlig unerschwinglicher Preis. Dazu kamen seit dem Jahre 1812 durch zunehmende Klimaverschlechterung fortwährende Mißernten und immer häufigere Überschwemmungen der Enns, wodurch ehemalige Weizenfelder zu Schilfäckern wurden (TREMEL, F., 1939, S. 74 f.).

Wie groß die Not der bäuerlichen Bevölkerung auch in anderen Teilen der Alpen infolge der Klimaverschlechterung war, geht aus einem Bericht vom Jahre 1817 über das obere Mölltal hervor (Carinthia I, 1817, S. 69): "In dem hochliegenden Dorfe Heiligenblut am Fuße des Glockners wurde bei der vorjährigen naßkalten Witterung das Winterkorn, welches die Ackersleute um Maria Geburt, 8. Sept. 1815 in ihre fleißig bebauten Äcker gesäet hatten, erst in der ersten Woche des Oktober 1816 geschnitten. Hier stand das Korn also über ein Jahr auf dem Acker, da es in wärmeren Jahren gewöhnlich um Laurenzius, 10. August, geerntet wird". Von den zehn einsam gelegenen Bauernhöfen des Astentals (1650 - 1700 m) bei Mörtschach im oberen Mölltal wird berichtet, daß "ihr ohnehin beschränkter Ackerbau völlig zu Grunde gerichtet ist und sich das Vieh auf den hohen, allmonatlich beschneiten Almen kümmerlich ernährt."

Eine fast noch größere Rolle bei der Steigerung der allgemeinen Not der bäuerlichen Bevölkerung spielte das Ausbleiben der Einnahmen an Bargeld durch Lohnfuhren für die Bergwerke und den Verkauf von Holzkohle infolge der Einstellung des Bergbaues und der Hammerwerke in Schladming. Das gesamte Wirtschaftsleben im Ennstale stand zu sehr unter dem Einfluß des konjunkturschwankenden Bergbaues und war deshalb besonders krisenanfällig.

4. WALDVERBREITUNG UND WALDNUTZUNG

Im Zuge der mittelalterlichen Kolonisation wurde der bäuerliche Siedlungsraum in mehreren Etappen dem Walde abgerungen. Die Bergbauern hatten auf Grund der alten Markenverfassung in den ausgedehnten Tauernwäldern das Recht der Waldweide, des Schneitelns, des Brennholzeinschlages, der Entnahme von Nutzholz und Streu. Mit zunehmender Siedlungstätigkeit weitete sich die starke Inanspruchnahme des Waldes aus. Dadurch vollzog sich immer mehr ein Wandel in der Holzartenzusammensetzung. Besonders empfindliche Hölzer wie die Tanne und Buche wurden allmählich ausgeschaltet, der gesunde Mischwald von der widerstandsfähigeren Fichte und Lärche verdrängt (vgl. Kap. 2.2.3. über die Vegetation). Dieser Vorgang wurde im Gebiet der Schladminger Tauerntäler besonders dadurch verstärkt, daß gleichzeitig mit dem mittelalterlichen Siedlungsausbau der Bergbau im Gebirge aufgenommen wurde. Der Bedarf an Gruben-, Kohl- und Brennholz für die Bergwerke war groß. Verbesserungen im Hütten-, Schmiede- und Hammergewerbe erforderten einen erhöhten Holzkohlebedarf.

Die bäuerliche und gewerbliche Nutzung des Waldes führten bald zu einer Überbeanspruchung; nur durch staatliche Maßnahmen konnten schwerste Schäden in der Forstwirtschaft verhindert werden. Um eine widmungsgemäße Nutzung der Wälder zu gewährleisten, wurden kaiserliche Weisungen erlassen, für deren Durchführung Waldmeister verantwortlich waren. Die in der näheren Umgebung der Bergwerke gelegenen Wälder wurden für die allgemeine Holzentnahme gesperrt. Ihre Nutzung erfolgte allein durch die Bergwerke. Allenfalls wurde noch den Bauern die Holzentnahme zur Dekkung der dringendsten "Hausnotdurft" zugestanden und das Recht der Waldweide. Sehr früh aber wurden den Bauern vom Landesfürsten ganz bestimmte Waldareale zur eigenen Be-

wirtschaftung zugewiesen. Das waren im Obertal die "Gsenggeggwaldung" und auf dem Fastenberg die "Kaiblingswaldung". Im Waldtomus XVI (1760, Nr. 684) heißt es ausdrücklich, daß "die Behölzung dieses ganzen Kalbling-Waldes oder abusive betitulten Fasten-Lechen oder Kraabergers zu deren dasigen Markts Innsassen, und Untertannen Hausnothdurft höchst erforderlich" sei.

Der gesamte riesige Waldkomplex des Gebirgszuges zwischen Ober- und Untertal gehörte dem Stift Admont. Aus diesem sogenannten "Mitterbergwald" oder "Freyberg" wurden die Bergwerke mit Kohle- und Grubernholz beliefert. Trotz strenger Gesetze und der Überwachung des Holzeinschlages durch die damalige Forstbehörde wurde der Waldbestand infolge Überbeanspruchung sehr geschädigt. Unsachgemäße und unwirtschaftliche Nutzungsverfahren, wie z. B. das Plentern auf den stärksten Stamm, trugen die Hauptschuld. Aber auch vor allem Übergriffe durch die Bauern fügten den Tauernwäldern große Schäden zu. So waren die Besitzer der einzelnen, von Wäldern umgebenen Almen bestrebt, deren Weideflächen durch Schwenden zu vergrößern. Die obere Waldgrenze wurde vielfach um mehr als hundert Meter nach unten gedrängt, was z. B. bei der Herzmaier Alm, Wildkaralm, Unteren Stegeralm und Krahberger Alm im Untertal und besonders der Giglachalm im Giglachhochtal heute sehr auffällt. Außerdem benötigte man zum Bau der Hütten und Weidezäune sehr viel Holz, das nicht immer nur aus der nächsten Umgebung der Alm genommen wurde. Wenn auch jede Holzentnahme dem Kaiserlichen Waldamte in Schladming gemeldet werden mußte, so wurde doch manch guter Baum widerrechtlich gefällt. Größere Mengen junger Bäume verdorrten jährlich, weil man ihre Äste zur Streugewinnung abschlug. Oft wurden größere Waldflächen niedergebrannt (Brand und Gereut), wobei man alles Jungholz vernichtete. Die Brandalm im Untertal und die Bromriesenalm im Obertal sind typische Beispiele hierfür. Ein ausgesprochenes Hemmnis für eine natürliche Wiederbestockung der steilen Gehänge war die

Waldweidenutzung, besonders durch den Viehverbiß der zahlreichen Ziegen und Schafe. Durch Viehtritt wurde der Boden nach und nach so sehr verdichtet, daß eine gute Bodendurchlüftung nicht mehr möglich und der Wasserhaushalt empfindlich gestört wurde (vgl. Kap. 2.2.3. Vegetationsstufen und Bodenverhältnisse). Andererseits spielt die Waldweide bis heute eine wichtige Rolle im Rahmen der Almwirtschaft als Schneeflucht und Notweide. Sie läßt sich, so sehr man auch immer wieder auf eine Trennung von Wald und Weide seitens der Behörde drängt, im Hochgebirge nicht vollständig beseitigen.
Der gesteigerte Holzverbrauch der Berg- und Hüttenwerke, besitzrechtliche Unklarheiten unter den einzelnen Grundherrschaften und Bauern, eigenmächtiges Erweitern der Almflächen, unbefugter Holzeinschlag in den für die Bergwerke reservierten Wäldern waren schließlich für Kaiserin Maria Theresia der Anlaß zu energischen Forstschutzmaßnahmen. Eine Waldordnung für das Erbherzogtum Steyer sollte zur Erhaltung der für die Bergwerke notwendigen Wälder sorgen. Nach jahrelangen vorbereitenden Arbeiten wurde im Jahre 1760 das Ergebnis in "Des Land-Steyerischen General-Wald-Bereittungs-Protokolli" herausgegeben. In diesem 18bändigen Werk, dem sogenannten "Waldtomus", werden alle Wälder beschrieben. Es enthält Angaben über die Lage, Begrenzung und Nutznießer der Forstungen, wobei erst der Besitzer genannt wird und dann die Widmung. Je nach Lage und Holzreichtum ist die Nutzung entweder den Schladminger Hammerwerken und Bergwerken, der Innerberger Gewerkschaft oder den Untertanen für ihre Hausnotdurft gestattet. Bei den für die Bergwerke gewidmeten Waldungen erfolgte auch eine Schätzung in zeitgemäße Hackbarkeit des Holzes "nach der Vorderberger-Kammer-Guts Maaß" in Faß Kohlholz (Waldtomus XVI, 1760). [1] Im Band XVI des

---

1) 1 Faß Holzkohle entspricht ca. 0,31 rm Holz (HAFNER, F., 1966, S. 191-197)

Waldtomus vom Jahre 1760 sind alle Wälder im Bereich des Arbeitsgebietes beschrieben. Ferner wird eine Ordnung für die Wald- und Weidewirtschaft gegeben, wonach zur besseren Nutzung in "unterraumten Stockrechtern das all zu dick anwachsende Edlach, Pirkach oder sogenannte Lutter-Kranawöth, und übrig unnützes Gesträuß, oder Igl-Poschen auszuraumen" gestattet ist, "daß jedoch weder geprändet, oder ein ordentliches Reut gehacket, noch mit dem Laub-Holz auch die junge Feicht- und Lerchgrößing ausgeraumet, oder vertilget werden soll". Zur Erläuterung des Stockrechtes heißt es, "daß es nämlichen ein Wald, oder Holzgrund seye, als solcher auch zu beständigen Zeiten verbleiben, und nach Vorschrift der Waldordnung ohne einiger Reut- oder Verwüstungen geheget werden müsse" (Waldtomus XVI, 1760, Vorbericht und Anhang).
Vom Stockrecht scharf unterschieden wurde das Raumrecht, das für die Bergbauern von großer Bedeutung war. Es umfaßte meist jene Waldparzellen, die unmittelbar an den Hofbesitz anschlossen oder zu in den Wald hineingerodeten Almen gehörten, wie z. B. die Brandalm im Untertal. Diese siedlungsnahen Waldflächen, besonders am Fastenberg und am Freiberg unterhalb der Hochwurzen, hatten physiognomisch und wirtschaftsfunktional infolge der einschränkenden Maßnahmen der Wald- und Weidenutzung durch die Grundherren mit dem Aufkommen des Bergbaues einen Wandel erlebt. Durch Überbeweidung waren sie mit Buschwerk und Krüppelholz bestanden und zu Hutungen geworden. Aus der Holznutzung waren sie damit ausgeschieden und wegen ihres ungepflegten Zustandes auch nur schlechte Weiden. Den gleichen Zustand findet man heute auf mehreren Almen, wie z. B. auf der Gaismeier Alm, Weiße-Wand-Alm, Druschalm, Untere Steger Alm, Obere Gföhler Alm, Lackner Alm, Duisitzalm und Neualm, wo durch Waldweide und mangelhafte Weidepflege infolge des akuten Arbeitskräftemangels, den Auftrieb von überwiegend Jungvieh, das oft mehrere Tage ohne Aufsicht ist, die Weideflächen mit Buschwerk und Bürst-

ling bestanden sind, der stark gelichtete Wald nur wertloses Krüppelholz aufweist.
So ist es verständlich, daß der Waldtomus damals diese Waldflächen mit dem Raumrecht auswies, "daß es nämlichen ein solcher Grund seye, darinnen nach eines jedwederen Besitzers vernünftig und wirtschaftlichen Ermessen geraumet, gereutet und gebrändet werden möge, dergestalten jedoch, daß aus dem Raumrecht niemals ein ordentliches Feld oder Wiesen gemacht, die dermalen ausgemarkte aber Kraft mehrfältig - allerhöchsten Resolutionen nicht erweitert werden sollen." Praktisch haben die Bauern bis Ende des 19. Jh., und im Almbereich teilweise bis heute, die Parzellen des Raumrechts als Hutweide genutzt. Die devastierten Waldflächen am Fastenberg wurden erst im Regulierungsverfahren von 1878 zum Schutzwald erklärt und neu aufgeforstet. Die Nutzflächenkartierung der Gemeinden Rohrmoos und Untertal auf Grund der Indikationsskizzen des Franziszeischen Katasters von 1824 (LAG, Nr. 964; 611; 972) macht die Unterscheidung in Stock- und Raumrecht durch die Buchstaben "R.R." und "St.R." deutlich (vgl. Abb. 5 u. 6). Ein Vergleich mit der Ausdehnung der heutigen Nutzflächen zeigt, daß die Flächen des Raumrechts inzwischen überwiegend aufgeforstet und Hochwald geworden sind.

5. DER STRUKTURWANDEL DES KULTURLANDSCHAFTSGEFÜGES IM 19. JAHRHUNDERT

Das 19. Jahrhundert ist durch eine Reihe von Vorgängen gekennzeichnet, die entscheidende Umwälzungen im Gefüge der Bergbauernwirtschaft brachten. Am einschneidensten waren die des Jahres 1848. Mit der Bauernbefreiung und Grundentlastung wurde die alte bäuerliche Feudalverfassung aufgelöst, erloschen alle auf Gegenseitigkeit aufgebauten Beziehungen zwischen Grundherren und Bauern. Aus der Gemeinschaft herausgelöst lebte nun jeder Hof für sich nach seinen eigenen Wirtschaftsinteressen. Der Boden wurde zum Produktionsmittel, über das der Bauer frei verfügen konnte, das Leistungsprinzip entfaltete sich. Standort und Bodengüte sind entscheidend für die Nutzung.

An die Stelle der Grundherren, die mit der Lebensweise und der Leistung ihrer Untertanen vertraut waren, trat der zentrale Machtfaktor "Staat". Die bäuerliche Leistungsfähigkeit wurde schematisch erfaßt, Böden und Erträge in Geldwert bemessen, und die Naturallieferungen wurden durch Steuern ersetzt. Erzeugnisse, die bisher den direkten Weg zum Zinsherrn genommen hatten, mußten nun auf entfernten Märkten in Geld umgesetzt werden und dabei mit den Produkten aus meist naturbegünstigteren Gebieten in freien Wettbewerb treten.

Preisschwankungen und oft große Marktentfernung benachteiligten die abgeschiedenen Einöden sehr. Das vielseitige lokale Wirtschaftsgefüge unterlag den Kräften weniger großer Märkte an verkehrsmäßig begünstigten Brennpunkten. Die von staatlichen Stellen festgesetzten Steuern berücksichtigten die natürlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Betriebe nur wenig, die Ertrags- und Preisschwankungen gar nicht. Der zunehmenden marktwirtschaftlichen Verflechtung konnten sich die Bergbauern mit ihrer oft rückständigen Arbeits- und Wirtschaftsweise nur schwer anpassen (LÖHR, L., 1960, S. 164 f.; LICHTENBERGER, E., 1965, S. 42 f.).

Einen großen Rückschlag des Wohlstandes der Bevölkerung bewirkte die Veränderung der Verkehrs- und Handelsverhältnisse infolge des Bahnbaues. Am 1. 8. 1875 wurde die Bahnlinie Selztal-Bischofshofen-Salzburg in Betrieb genommen. Der Verkehr in den Seitentälern kam völlig zum Erliegen. Die Ennstalstraße vereinsamte, die großen Gasthäuser verödeten. Die Eisenhämmer in Schladming ruhten schon lange, bevor im Jahre 1880 der Bergbau im Obertal endgültig aufhörte. Braun- und Steinkohle mit der Bahn zu den Eisenerzer Hochöfen gebracht, verdrängten das Holz und die Holzkohle des Ennstales. Die Köhlerei und das Flößen und Triften auf der Enns hörten auf. Gerade für die bäuerliche Bevölkerung machte sich der Ausfall eines Nebenverdienstes empfindlich bemerkbar. Die Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in die Industriezentren führte zum Mangel an Knechten und Mägden, besonders bei den abgelegenen Bauernhöfen. Die Vergrößerung des Eisenbahnnetzes wirkte kostensenkend und verkürzte die Dauer des Transportes. Importierte Nahrungsmittel und Gegenstände des ländlichen Bedarfs waren bald billiger als selbsthergestellte.

Aus ehemaliger Sicherheit und Beständigkeit gerieten die Bauernhöfe in eine krisenhafte Notlage. Hohe private und fiskalische Verschuldung zwangen häufig genug den Bauern zum Verkauf seines Gutes. Für eine zeitgemäße Wirtschaftsführung seines Betriebes fehlte es ihm an Betriebskapital. Die große europäische Agrarkrise war bis in die entlegenen Gebirgstäler spürbar. Adel, Industrielle, Bankiers und Rechtsanwälte nutzten die Notlage der Bergbauern aus und kauften oft ganze Talschaften auf. Um die Arrondierung eines Jagdgebietes zu erreichen, wurden manchmal wahre Liebhaberpreise, besonders für Almgelände, bezahlt. Viele Höfe wurden durch Verkauf an größere Bauern in Zulehen umgewandelt und als Niederalmen genutzt. Allein in der Gemeinde Rohrmoos sind 21, in der Gemeinde Untertal 10 Lehen und abgestiftete Höfe zu verzeichnen. Die meisten Bauern,

die ihren Hof verkauft hatten, wanderten mit ihren Familien in die Städte ab. Die große Landflucht gegen Ende des 19. Jh. war neben einer Reihe verschiedener Ursachen in der Hauptsache eine Folgeerscheinung des gewaltigen wirtschaftlichen Strukturwandels.

Das Interesse bäuerlicher Aufkäufer von Bergbauernhöfen, die der Entsiedlung anheimgefallen waren, richtete sich in erster Linie auf die Vergrößerung ihrer Acker- und besonders Grünlandflächen. An den ausgedehnten Waldgebieten im Bereich der Tauerntäler aber waren vor allem feudale Großwaldbesitzer und Industrielle interessiert. Der Wald, der bis in die Mitte des 18. Jh. durch Roden, Brennen, Waldweide und Köhlerei stark zurückgedrängt worden war, wurde durch die genauen Bestandsaufnahmen und Nutzungseinschränkungen im Waldtomus von 1760 vor einer völligen Devastierung geschützt. Man fürchtete, die Hochöfen von Eisenerz nicht mehr versorgen zu können. Doch wurde er erst einigermaßen forstlich gepflegt, als die Umstellung im Hochofenverfahren von Holzkohle auf Koks erfolgte. Die landesfürstlichen Hochwälder im Bereich des Arbeitsgebietes wurden nach 1848 den bisherigen Nutznießern, mit Ausnahme des Jagdrechts, übereignet. Feudale Großgrundbesitzer, wie Graf Charles Henry Bardeau, der Besitzer des Schlosses Gstatt und der Kleinsölk war, und ein norwegisches Großunternehmen der Holzindustrie, die Firma Borregaard Industries Limited, Manchester, mit dem Sitz in Hallein, kauften riesige Wald- und Almflächen im Ober- und Untertal.

Diese Großforstbesitzer trugen wesentlich zum Prozeß des "Bauernlegens" bei, weil sie bestrebt waren, die bäuerlichen Servitutsrechte abzulösen, was vielfach nur durch Aufkauf der mit Servituten ausgestatteten Höfe verwirklicht werden konnte. Die Forstwirtschaft des Großgrundbesitzes besserte merklich den Zustand des Waldes. Da die Ausübung der Jagd nur in geringem Umfange von den Waldeigentümern gehandhabt wurde, nahm der Wildbestand sehr

stark zu. War vor den Aufkäufen des Großgrundbesitzers nur wenig Wild vorhanden, so wurde das Gebiet der Schladminger Tauerntäler jetzt eines der wildreichsten in Mitteleuropa.

5.1. Die bäuerliche Siedlung und Wirtschaft im Spannungsfeld der industriellen Entfaltung

Bergbau und Waldreichtum waren für den Schladminger Raum von alters her die Grundlage für Siedlung und Wirtschaft. In die Organisation der seit dem Merkantilismus staatlich geförderten Eisenindustrie wurde auch das Bergbauerntum einbezogen. Seine Leistungen an Holzkohle für die Hüttenwerke und Proviant für die Bergknappen und in der Eisenindustrie beschäftigten Arbeiter reglementierten die Widmungen aus der Zeit Maria Theresias. Der Ackerbau wurde, wenn nötig, in Form bäuerlicher Brandrechte auf die als "Raum-recht" ausgeschiedenen Bergwälder ausgedehnt, soweit es die ökologischen Gegebenheiten erlaubten (vgl. Kap. 4), um die Versorgung der beim Eisenbergbau Beschäftigten sicherzustellen. Die Waldackerwirtschaft war weit verbreitet. Noch um 1840 wurden in der Obersteiermarkt 15 % des Waldes und 80 % des Ackerlandes auf diese Weise bewirtschaftet (LICHTENBERGER, E., 1965, S. 48).
Die zu Beginn des 19. Jh. in Mitteleuropa allgemein herrschende Agrarkrise (ABEL, W., 1962, S. 338 f.) wirkte sich durch die Franzosenkriege (1797-1815) für die Ennstaler Bauern besonders stark aus, weil aller Bergbau ruhte. Von dieser Wirtschaftskrise erholte sich die bergbäuerliche Bevölkerung der Schladminger Tauerntäler nur sehr langsam. Die zunehmende Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in den Markt Schladming, die Eisenverarbeitungsbetriebe in Hieflau und Vordernberg, sowie in die Salzsudwerke bei Bad Aussee machte sich bei den Bauernhöfen immer mehr bemerkbar. Günstigere Arbeitsverhältnisse in der aufblühenden Industrie der Städte, geregelte Entlohnung und bessere Lebensbedingungen waren wohl die Hauptgründe dieser

Landflucht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im Raume des Schladminger Ober- und Untertales kam es allerdings erst später, in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, zu einem stärkeren Rückgang der bäuerlichen Siedlung und Bevölkerung. Der Markt Schladming konnte zunächst durch den blühenden Fernhandel auf der Ennstalstraße und die ansässige Kleinindustrie den größten Teil der aus den Seitentälern abwandernden Arbeitskräfte beschäftigen. [1)]

Vor allem waren es die Keuschler und Kleinbauern, die als Arbeiter in den Hammerwerken am Talbache und als Flößer und Fuhrleute in Schladming beschäftigt waren. Ihre kleine Landwirtschaft wurde im Nebenerwerb weiterbetrieben.

Das Wirtschaftsprinzip der Bergbauern blieb aber im wesentlichen unverändert. Auf den größeren Höfen stellte sich durch den Verkauf der den Eigenbedarf übersteigenden Mehrerzeugung allmählich eine Marktproduktion ein. Das zeigt deutlich die in starkem Maße betriebene Vieh- und Milchwirtschaft. Um das Jahr 1840 wurden in der Gemeinde Rohrmoos 307 Kühe und in der Gemeinde Untertal 522 Kühe gealpt (GÖTH, F., 1840/43, S. 204 ff.). Die Masse der bäuerlichen Betriebe hielt aber am Prinzip der Selbstversorgung fest. Eine Beeinflussung der Produktion durch den Markt wurde durch die Natural- und Arbeitsverpflichtungen, die der Bauer seinem Grundherrn ableisten mußte, verhindert.

---

1) Um 1840 waren in Schladming noch zwei Zerren- und zwei Streckhämmer des Gewerken Josef Hillebrand in Betrieb, die jährlich 700 Ztr. Stahl, 1000 Ztr. Grobeisen und 1000 Ztr. Streckeisen im Gesamtwert von 20 700 Gulden erzeugten. Außerdem wurde noch ein Kupferhammer betrieben. Der Verbrauch an Holzkohle betrug pro Jahr etwa 16 000 Vordernberger Faß. Auf den in Schladming stattfindenden drei Jahr- und Viehmärkten wurden 170-180 Stück Hornvieh im Werte von 12-14 000 Gulden verkauft. Schlacht- und Zugochsen wurden hauptsächlich nach Oberösterreich verkauft (GÖTH, F., 1840, S. 210).

Der Vorteil der Naturalwirtschaft lag in der Gleichmäßigkeit der geforderten Waren und Dienstleistungen nach Menge und Qualität über lange Zeiträume hin. Herrschaft und Bauer wußten aus alter Erfahrung, wie leistungsfähig der Hof war. Bedrohten Schicksalsschläge elementarer oder familiärer Art den Hof, so gewährten die Grundherren schon im eigenen Interesse Hilfe durch Ermäßigung der Verpflichtungen. Vor allem konnte der Bauer auch den Rechtsschutz seiner Herrschaft in Anspruch nehmen. Besonders das Stift Admont kümmerte sich vorbildlich um die Belange seiner Untertanen, wie aus dem Waldtomus von 1760 aufgeführten Urkunden (Nr. 659 ff.) zu ersehen ist. Abgaben, öffentliche Lasten, Dienstlöhne und Handwerkskosten wurden in der Regel in Naturalien bezahlt, so daß der Geldverkehr auf dem Bergbauernhof bis weit ins 19. Jh. ohne Bedeutung blieb.

Die Besitz- und Nutzflächenkartierung der Gemeinden Rohrmoos und Untertal nach dem Franziszeischen Kataster von 1824/25 (LAG, Nr. 964, 611, 611a) vermittelt eindrucksvoll den extremen Ausbau der land- und viehwirtschaftlich genutzten Flächen, besonders in der Almregion. Die Anzahl der bäuerlichen Siedlungen in der ersten Hälfte des 19. Jh. hatte sich seit dem Höchststand der Besiedlung im 16. Jh. nicht verändert. Lediglich die Zahl der Bergbausiedlungen wies einen Rückgang auf, der mit der Auflassung vieler Bergbaubetriebe im Obertal im Zusammenhang stand. Die Egartenflächen hatten die gleich große Ausdehnung wie heute. Der starken Viehwirtschaft entsprach die große Anzahl der Almen (vgl. Karte 8). Die Gemeinde Rohrmoos besaß 1840 29 Almen mit insgesamt 34 Hütten, die Gemeinde Untertal hatte 19 große Almweidegebiete, die 32 verschiedene Almen umfaßte und auf die 522 Kühe aufgetrieben wurden (vgl. Tab. 5).

Die Waldungen im Bereich des Ober- und Untertales hatten eine Fläche von insgesamt 7386 Joch (ca. 4249 ha), von denen 5125 Joch (ca. 1796,99 ha) den Untertanen und verschiedenen

Grundherren. Der Ackerbau wurde in der Form der Egartenwirtschaft betrieben, und man gewann nie mehr als den doppelten Samen. Aus den Beschreibungen der Indikationsskizzen des Franziszeischen Katasters 1824/25 (LAG, Nr. 964, 972, 611, 611a), den Riedkarten (LAG, Nr. 1821, 2017, 2290) und den Erläuterungen von GÖTH, F. (1840/43) geht immer wieder hervor, daß das Ackerland ohne tüchtige Düngung und die Wiesen ohne künstliche Bewässerung wenig ertragreich waren. Wegen des rauhen Klimas habe "die Landwirtschaft keine namhafte Ausdehnung" (GÖTH, F., 1840/43, S. 203). Durch den geringen Getreideanbau mußte Weizen und Roggen aus Oberösterreich und Bayern zusätzlich eingeführt werden. In stärkerem Maße wurde Flachs angebaut. Die bei der Ölgewinnung abfallenden Leinsamenkuchen waren als Viehfutter sehr begehrt.

Allgemein gesehen waren die Vermögensverhältnisse der Bergbauern sehr mäßig. "In vielen Wirthschaften herrscht in mißlichen Jahren wahre Noth, besonders wenn der Winter lange dauert, wo dann die Futtervorräthe schon verzeert sind und Tannenreisig, ja sogar das Stroh von den Dächern verfüttert werden muß" (GÖTH, F., 1840/43, S. 204). Zum Teil war es die eigene Schuld der Bergbauern, weil oft mehr Vieh gehalten wurde, als Winterfutter vorhanden war. Wie in früheren Zeiten wurden fast alle Tierarten im Sommer auf die Almen getrieben. Das galt besonders auch für die Pferde und Ochsen, deren Verkauf eine wichtige Bargeldeinnahme der Bergbauern war. Rindvieh- und Pferdehandel waren in höchster Blüte. Die Milchwirtschaft auf den Almen des Gebietes war hauptsächlich auf die Herstellung von Butter in Form des Butterschmalzes und eines Sauermilchkäses, des sog. Steirerkäses von 5 - 15 kg Gewicht, eingestellt. Beide Milchprodukte wurden fast ausschließlich im Haushalt der Erzeuger verbraucht. Die Fettkäserei, wie sie auf den benachbarten Almen des Murgebietes vielfach üblich war, wurde auf den Sennalmen der Schladminger Tauerntäler nicht betrieben.

Eine Umwandlung von Galtviehalmen in Sennalmen, wie es aus Rentabilitätsgründen um die Mitte des 19. Jh. besonders im Allgäu der Fall war, fand im Bereich des Arbeitsgebietes nicht statt (RUPPERT, K., 1964, S. 16). Den natürlichen Gegebenheiten entsprechend war schon von alters her die gemischte Alm die vorherrschende betriebswirtschaftliche Form, wie aus den Beschreibungen und Auftriebszahlen des Waldtomus (1760, Nr. 702 f.) hervorgeht. So wurden zum Beispiel im Jahre 1760 (Waldtomus, Nr. 723) auf die bis in die Gipfelregion (von 1600 - 2600 m) reichende und extrem unwegsame 364 ha große Klafferalm im Steinriesental 36 Kühe, 20 Ochsen und 60 Schafe aufgetrieben.
Das kleine Bergscheckenrind von 250 - 300 kg Gewicht war dem schwer gangbaren Almgelände gut angepaßt. Es wurde aber allmählich durch die ebensoviel Milch gebende größere Pinzgauer Rasse mit etwa 400 kg Gewicht verdrängt. Kälber und Jungvieh dieser Rinderrasse waren schwerer und im Verkauf einträglicher. Der Verbrauch an Almgräsern durch das schwerere Vieh stieg natürlich sehr an und auf schwer zu begehende Almweiden konnten keine Kühe mehr aufgetrieben werden.
Auf der bereits erwähnten Klafferalm wurden im Jahre 1926 nur noch 7 Kühe gezählt (Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns).

Der Wechsel der Rinderrasse war neben anderen Ursachen ein Grund, die Milchwirtschaft von den hochgelegenen Almen auf die bequemer zu bewirtschaftenden Niederalmen im Tal zu verlegen. Auch die Zulehen im Obertal hatten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts die Funktion von Niederalmen. Reichliches und besseres Futter durch Düngung der Talwiesen steigerten die Milchproduktion. Vor allem bestand jetzt die Möglichkeit, die Milch zur maschinellen Verarbeitung in die Genossenschaften zu transportieren, weil gut ausgebaute Fahrwege vorhanden waren. Für den Bezirk Liezen wurde im Jahre 1902 eine Käsereigenossenschaft in Gröbming gegründet. Sehr rasch erkannte man, daß die Talsennereien den Bergsennereien überlegen waren.

Die Verlagerung der Milchwirtschaft von den Hochalmen in die Täler hatte unausbleiblich Rückwirkungen auf den Zustand der Almen. Wenig ertragsreiche Almen wurden reine Galtalmen, wie zum Beispiel die Stögeralm und Steinwenderalm im Steinriesental. Zum Beaufsichtigen des Viehs brauchte man nur einen Hüter. Die Weideflächen verunkrauteten bald mit Grünerlengehölz, Heidekraut- und Heidelbeergestrüpp, weil nicht oder nur selten geschwendet wurde. Das früher auf der Alm beschäftigte Personal wurde auf den Niederalmen gebraucht. Zahlreiche Almhütten verfielen auf den Hochalmen. Im Eiskar im Obertal, auf der Oberen und Unteren Stögeralm und im Gollingwinkel künden nur noch ein paar Mauerreste von der ehemaligen Betriebsamkeit auf diesen Hochalmen. Der seit etwa 1890 einsetzende Vorgang der Umwandlung von gemischten Almen in Galtalmen hält aber bis heute an. Die allgemein schlechte Lage der Landwirtschaft in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts war mit ausschlaggebend für die Veränderungen in der Almwirtschaft. Die Auswirkungen waren eine allgemeine Vernachlässigung der Almwirtschaft überhaupt. Vor allen Dingen war der starke Eigentumswechsel in der Almzone eine der Hauptursachen. Die Aufkäufer großer Waldareale waren bestrebt, die an ihren neuerworbenen Waldbesitz angrenzenden Almen ebenfalls aufzukaufen, weil nur so die vielfältigen Nutzungsrechte der Bauern, wie Waldweide, Schneeflucht, Holzeinschlag, Schneiteln usw., abgelöst werden konnten. Es besteht kein Zweifel, daß durch die starke bäuerliche Nutzung der Wälder den Forstbetrieben großer Schaden zugefügt wurde. Vernünftige Regelungen durch die zuständigen Behörden hätten aber verhindern können, daß große Almweidegebiete Brachland wurden. Graf Bardeau erwarb im Jahre 1896 im Ober- und Untertal 6 Almen mit einer Gesamtfläche von 2031,1554 ha, davon entfallen allein auf den Bereich des Untertals 1617,0370 ha. Die Holzfirma Borregaard kaufte in den Jahren 1904 bis 1911 vier Almen mit einer Gesamtfläche von 217,4255 ha, davon im Obertal 122,00 ha (vgl. Tab. 6).

Die vielen Besitzveränderungen spiegeln die Kapitalarmut und Instabilität der Bergbauernwirtschaft wider. Die Eingliederung der Bergbauern- und Almwirtschaft in die liberale Marktwirtschaft mit ihren Gesetzen der Preisbildung führten zu einer Differenzierung der Arbeits- und Lebensbedingungen, an die sich der Bauer nur langsam anpassen konnte. Eine Intensivierung und Umstellung der Bergbauernhöfe als Voraussetzung für diese Anpassung fehlte völlig. Hohe private und fiskalische Verschuldung der Bauern waren die Folge (Einsichtnahme in die Grundbücher beim Bezirksgericht Schladming). Sie waren wirtschaftlich einfach überfordert. Die ungeheuren Veränderungen im Wirtschaftsgefüge und der Agrarverfassung begünstigten die Landwirtschaft der fruchtbaren, verkehrserschlossenen und marktnahen Hügel- und Flachlandgebiete, ließen aber die marktfernen und von der Natur benachteiligten Bergbauerngebiete zu Räumen des Rückstandes und der Stagnation werden.

5.2. Der Rückgang der bäuerlichen Siedlung

Die Entwicklung des Bergbauernraumes in der Gründerzeit (1840 - 1918) war in der Hauptsache das Ergebnis des gewaltigen wirtschaftlichen Strukturwandels. Für die allgemeine Umstellungskrise der Landwirtschaft waren verschiedene Ursachen, wie die zunehmende marktwirtschaftliche Verflechtung, Änderung der traditionellen Agrarverfassung, hohe Verschuldung und die damit im Zusammenhang stehende Zwangsversteigerung vieler Höfe, verantwortlich. Die Krisensituation der Bergbauern wurde dadurch verstärkt, weil man gegenüber agrarischen Gunsträumen im Flachland durch die geringe Flächenproduktivität der ökologisch ungünstigen landwirtschaftlichen Nutzfläche im Gebirge nicht mehr konkurrenzfähig war. Ferner wirkten sich die Entlegenheit zum Absatzmarkt, die mangelnde Vertrautheit mit der Geld-

gebarung, die oft rückständige Arbeits- und Wirtschaftsweise der Bauern und vor allem die neuen Arbeitsmöglichkeiten in der Industrie nachteilig aus. Die Abnahme bäuerlicher Siedlungen und Bevölkerung waren die Folge. Das bedeutete Entsiedlung und Extensivierung des Bergbauernraumes.

Im Arbeitsgebiet fällt auf, daß die Höfe in ökologischer Ungunstlage, besonders am Schatthang des Ennstales und im Innern der Seitentäler, als erste der Abstiftung anheimfielen. Die großen Unterschiede der Siedlungsdichte an den süd- und nordexponierten Hängen im oberen Ennstal wurden durch die Entsiedlung noch verstärkt. Nach UMBAUER, O. (1950, S. 103) liegen im gesamten Bereich des oberen Ennstales nur 13,7 % der Lehen nördlich der Enns, dagegen 86,3 % südlich der Enns.

Neben den klimaökologischen Verhältnissen und schlechten Böden förderte vor allem die steile Hanglage den Entsiedlungsvorgang. So erfolgte eine zonenweise Entsiedlung längs des nordexponierten, steilen unteren Ennstalhanges (z. B. Emtinger, Stahlbauer, Herisch, Eisbacher, Unterstrobl) und der unteren Hangpartien im Ober- und Untertal (z. B. Silbersteinlehen, Zeißlehen, Postlehen, Fenzenlehen). Eine zweite Zone aufgegebener Höfe liegt am Gehänge oberhalb der gut besonnten Terrassen und Eckfluren des Fastenberges und des Rohrmoos-Plateaus (z. B. Vorderkrahberger, Hinterkrahberger, Eigner, Jager, Brand usw.). Die Zulehen liegen hier an der Obergrenze der bäuerlichen Dauersiedlungen in 1180 - 1450 m Seehöhe. Das rauhe Klima im Luv des Gebirges und die schattseitige, steile Hanglage der Felder in relativ großer Höhe spielten bei der Aufgabe dieser bäuerlichen Betriebe eine große Rolle. Dagegen konnte der Verfasser in keinem einzigen Falle Naturkatastrophen als Ursache einer Hofaufgabe nachweisen, obwohl z. B. alle Lehen des Obertales bergsturz-, lawinen- und murengefährdet sind.

Verzeichnis der Lehen in der Gemeinde Rohrmoos - Untertal

(Stand 1967)

Rohrmoos und Obertal

Emtinger (810 m), Stahlbauer (890 m), Aibl (970 m), Schönauer (980 m), Eisbacher (990 m), Peral (1225 m), Gaillechner (925 m), Rohrlechner (1030 m), Herisch (1020 m), Hartl (1180 m), Schröck (1180 m), Neumaier (1050 m), Gaismaier (1000 m), Zeißlehen (1010 m), Postlehen (1026 m), Fenzenlehen (1037 m), Hoflehen (1000 m), Huber (1050 m), Reithap (1050 m), Lackner (1050 m)

Untertal und Fastenberg

Unterer Strobl (1050 m), Oberer Strobl (1140 m), Brand (1190 m), Höflechner (1160 m), Obere Fuchs (925 m), Keßler (1140 m), Hangl (910 m), Hinker (1000 m), Wiesergütl (1020 m), Vordere Krahberger (1272 m), Hintere Krahberger (1305 m), Eigner (1450 m)

Wiedererstandene Höfe

Untertal

Ober - Gladner, Jäger

Die im Innern der Seitentäler (Entfernung Schladming - Hopfriesen im Obertal 13 km) und in großer Höhe gelegenen Höfe (Eigner 1450 m) gerieten aber auch gegenüber den Gütern im Ennstal durch ihre Verkehrsabgeschiedenheit marktwirtschaftlich immer mehr ins Hintertreffen. Die Zugänglichkeit der Bauernhöfe auf den Hängen und Höhen war schlecht. Wenige Karrenwege, die in den meisten Fällen nur mit dem zweirädrigen Ochsenkarren befahren werden konnten, waren die einzige Verkehrsverbindung zum Haupttal. Es ist verständlich, daß die Besitzer der großen Güter im Ennstal hauptsächlich an den zum Verkauf angebotenen talnäheren Berghöfen interessiert waren. Es gehören z. B. das Stahlbauerlehen (870 m) am steilen, nordexponierten Ennstalhang unterhalb von Rohrmoos zu einem der Haslach-Höfe in der Oberen Klaus bei Schladming und das Berallerlehen (1230 m) dem ebenfalls in der Oberen Klaus gelegenen Sonnenschupfergut. Diese beiden Lehen machen deutlich, daß im Bereich des Arbeitsgebietes beim Entsiedlungsvorgang im 19. Jh. dem Faktor Höhenlage nur eine relative Bedeutung zukommt, obwohl eine Kampfzone des Bergbauerntums an der vorindustriellen Dauersiedlungsgrenze entstanden war.

Von großer Bedeutung für die Bergbauernwirtschaft war auch die äußere Verkehrslage. Hatte der Ausbau der Ärarialstraße durch das Ennstal im 18. Jh. schon eine weitgehende Lahmlegung des Verkehrs in den Seitentälern zur Folge gehabt, so setzte mit der Eröffnung der Bahnlinie Selztal-Bischofshofen am 1. 8. 1875 auch eine Verödung der Ennstalstraße ein, kam der Verkehr in den Seitentälern völlig zum Erliegen. Für die Stationssiedlungen an der Bahnlinie brachte der Aufschwung des Eisenbahnverkehrs viele Vorteile mit sich. Der Gegensatz zwischen Haupttal und Nebentälern wurde immer größer. Die Eisenbahn leistete der Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte Vorschub, weil sie neue Erwerbsmöglichkeiten bot (Streckenarbeiter, Oberbauarbeiter, Angestellte, Beamte, Fixgehalt, Dienstwohnungen etc.).

Wie stark diese Auswirkungen waren, zeigt der sprunghafte Anstieg der Einwohnerzahlen der Stadt Schladming von 925 Einwohnern im Jahre 1869 [1] auf 1266 Einwohner im Jahre 1900 [2] und 1457 Einwohner im Jahre 1910 [3]. Gleichzeitig sanken die Bevölkerungszahlen der Gemeinden Rohrmoos und Untertal.

	Einwohner		
	1869 [1]	1900 [2]	1910 [3]
Rohrmoos	466	567	540
Untertal	395	335	356

Eine wesentliche Rolle bei der Entsiedlung des Bergbauernraumes spielte allerdings die Betriebsgröße der Höfe. Die Mehrzahl der abgestifteten Höfe waren vor allem kleine, mit wenig Wald ausgestattete Betriebe, mit einer Gesamtfläche von meist unter 20 ha. Sie waren unter den veränderten Bedingungen nicht mehr existenzfähig. Es wurden aber auch Höfe mit mehr als 100 ha Grund aufgegeben, wie zum Beispiel die großen Streifeneinöden im Obertal. Teilweise wurden sie schon vor dem 18. Jh. Zulehen (vgl. Kap. 3.2.). Allerdings sagen Betriebsgrößenangaben in Hektar im Gebirge nur wenig über das wirtschaftliche Potential der Betriebe aus. Unterlagen über die Großvieheinheiten und die Ertragsverhältnisse, ausgedrückt in Normalgräsern, standen leider nicht in lückenlosem Ausmaß zur Verfügung. An drei ausgewählten Beispielen kann aber die Situation für den Bereich

---

1) Quelle: Ortsrepertorium des Herzogtums Steiermark vom 31. 12. 1869, Wien.

2) Aus: Gemeindelexikon der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder. Bearb. auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. 12. 1900, IV. Steiermark, Wien, 1905.

3) Aus: Spezialrepertorium von Steiermark, bearb. auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. 12. 1910, Wien.

des Arbeitsgebietes treffend gekennzeichnet werden. Es sind dies das Eignerlehen am Fastenberg unterhalb des Schladminger Kaibling, das Zeißlehen im Obertal und das Alberlechnerlehen im Untertal.
Am Westhang des Fastenberges, unterhalb des Schladminger Kaiblings liegt auf einem schmalen Terrassenrest in 1450 m Seehöhe das Eignerlehen. Es ist das höchstgelegene Lehen im gesamten oberen Ennstalbereich. Die 23,6324 ha große Blockeinöde liegt frei auf einem mäßig steilen, nach Westen gerichteten Hang. Den feuchtkühlen Nordwestwinden sind die Felder ungeschützt ausgesetzt. Die Schneebedekkung beginnt etwa um den 20. September und endet erst in der letzten Maiwoche. Ackerbau ist auf den leichten, schotterigen, aus Quarzphyllit hervorgegangenen Böden in dieser Höhe kaum möglich. Der Hafer, der als einzige Körnerfrucht angebaut wurde, gelangte nur in sehr günstigen Jahren zur vollen Reife (nach Auskunft des Besitzers). Die Viehwirtschaft ist die einzig rentable Nutzungsform.

Der Gesamtbesitz des Eignerlehens verteilt sich auf folgende Nutzflächen:

Egarten	11,0676 ha
Wiesen	0,9441 ha
Hutweiden	2,0461 ha
Almen	0,1601 ha
Wald	9,3225 ha
Baufläche	0,0914 ha
Gesamtfläche	23,6318 ha

(Quelle: Almstatistik 1950, Nr. 1795, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns)

Der hohe Anteil des Egartenlandes (46 %) am Gesamtbesitz zeigt deutlich, daß das früher selbständige Bauerngut eine ausgesprochene Selbstversorgerwirtschaft betrieb. Für eine intensivere viehwirtschaftliche Nutzung mangelte es vor allem an ausreichenden Almgründen und Wiesen zur Gewinnung von Winterfutter. Eine Anpassung an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse im 19. Jh. war dem kleinen Betrieb mit einem Ertrag von knapp 14 Normalkuhgräsern (das entspricht 210 dz Heu) und einem Besatz von 8 - 9 Großvieheinheiten kaum möglich. Nachteilig wirkten sich auch die schlechten Wegeverhältnisse aus, denn der 4 km lange, sehr steile und schlecht ausgebaute Auffahrtsweg war kaum mit dem Ochsenkarren zu befahren. Die ungünstigen ökologischen Bedingungen, die Kleinheit des Betriebes, geringe Ertragsverhältnisse und schlechte Verkehrsverbindung führten zwangsläufig zur Aufgabe dieses Bauernhofes. Am 27. 6. 1861 wurde das Eignerlehen an den Bauernhof vulgo Ahl im Untertal verkauft und bis heute als gemischte Hauptalm genutzt.

Das Zeißlehen, im 19. Jh. Neumayerhof genannt, liegt rund sechs Kilometer von Untertal entfernt auf einem kleinen Schwemmkegel des etwa 60 m breiten orographisch rechten Talbodens im Obertal in 1020 m Höhe. Der 122,8095 ha große Besitz der Streifeneinöde erstreckt sich vom Talboden bis zum Kamm des Gebirgszuges zwischen Ober- und Untertal, wo der Krügerzinken (2204 m) und der Steinkarzinken (2281 m) die seitliche Begrenzung bilden. Die Acker- und Wiesenflächen liegen auf dem fast ebenen Talboden, während die Mutweiden die schuttbedeckten Hangfußflächen bis etwa 1100 m Höhe einnehmen. Der Nadelwald überzieht das Talgehänge bis auf die Trogschulter in rund 1900 m Höhe. Über dem Fichtenwald schließt sich die relativ schmale und sehr steile Almzone bis ungefähr 2100 m Höhe an. Die Felsregion erstreckt sich daran anschließend bis zum Kamm des Gebirges.

Vom Gesamtbesitz der Streifeneinöde sind:

Egarten	0,5877 ha
Wiesen	1,8266 ha
Hutweiden	3,4559 ha
Almen	22,2089 ha
Wald	66,9790 ha
Unproduktiv	27,6183 ha
Gebäudefläche	0,1331 ha
Insgesamt	122,8095 ha

(Quelle: Grundbuchamt Schladming, Gemeinde Rohrmoos, Einlegezahl 122)

Ein Hauptfaktor für die Aufgabe des Bauernhofes in der zweiten Hälfe des 19. Jahrhunderts ist die extrem schlechte Geländebeschaffenheit (vgl. Abb. 5). Eine Vielzahl kleiner und großer Rinnen zerschneidet das steile Talgehänge und die Kammregion und erschwert den Weidegang des Viehs im Bereich der Almzone. Die Absturzgefahr für das Großvieh ist besonders groß. Das Gelände über der Waldgrenze kann nur durch Jungvieh und den extensiven Weidegang der Schafe und Ziegen genutzt werden. Unproduktives Gelände, Wald und Alm ergeben zusammen rund 95 % des Gesamtbesitzes. Die viehwirtschaftlich intensiv nutzbaren Egarten-, Wiesen- und Hutweideflächen im Tal sind zu klein, um die Existenz des ehemals selbständigen Hofes zu sichern.
Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten für die großen Streifeneinöden im Obertal entstanden aber vor allem dadurch, daß um die Mitte des 19. Jh. im Obertal der gesamte Bergbau aufhörte und damit der Hauptabnehmer für die Produkte der Viehwirtschaft ausfiel. Ebenso machte sich der Mangel an zusätzlichen Einnahmen durch die Köhlerei und die Lohnfuhren beim Bergwerk empfindlich bemerkbar. Der Viehbesatz

des Neumayerhofes betrug im Jahre 1926 19 Großvieheinheiten, davon 8 Kühe und 1 Stier (Almstatistik 1926, Nr. 1788, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns), im Jahre 1760 (Waldtomus XVI, Nr. 759) 11 Rinder. Leider werden im Waldtomus hier keine näheren Angaben darüber gemacht, ob es sich um Alt- oder Jungvieh handelt. Ein Vergleich mit neueren Auftriebszahlen ist deshalb nur bedingt möglich. Die 28 ha großen weidewirtschaftlich genutzten Flächen leisteten im Jahre 1926 14 Normalkuhgräser. Für 1 GVE, bezogen auf 100 Weidetage, betrug die Weidefläche 2 ha.

Die Hauptgründe für die Aufgabe des Hofes waren der Verlust des nahegelegenen Absatzmarktes durch den stillgelegten Bergbau, zu geringe Produktivität und ungünstige ökologische Bedingungen. Bis zum Jahre 1857 war der Neumayerhof ein selbständiges Bauerngut. Er wurde an einen Interessenten in Bruck a. d. Glocknerstraße verkauft. Als Vor- und Nachalm zur Giglachalm pachtete ihn der Harreiterhof am Fastenberg. Seit dem Jahre 1929 gehört der Neumayerhof zum Reithapgut in Klaus bei Schladming und wird als gemischte Hauptalm genutzt.

Am Beispiel des Alberlechnerlehens im Untertal kann besonders gut aufgezeigt werden, daß die Höhenlage und die klimatischen Verhältnisse als Gründe für die Aufgabe des Hofes kaum eine Rolle spielten. Das Alberlechnerlehen, im 19. Jh. Wiesergütl genannt, liegt in 1020 m Höhe am orographisch rechten, sonnseitigen Talhangfuße des Untertales, etwa 300 m vor der letzten Dauersiedlung des Tales, dem Tetterhof. Der Gesamtbesitz von 5,8304 ha erstreckt sich vom Untertalbache (900 m) hangaufwärts bis in rund 1100 m Höhe. Die Bodenabdachung ist SW gerichtet und mäßig steil bis sehr steil (ca. 35 °) in den oberen Hangpartien. Ein großer Teil der Weideflächen am Hang ist vermurt und mit Felsblöcken durch Steinschlag übersät. Die an den Untertalbach angrenzenden Wiesen sind zur Zeit der Schneeschmelze besonders hochwassergefährdet.

Im Frühjahr 1950 riß z. B. das Hochwasser 50 a des Talwiesengeländes weg (Almstatistik 1950, Nr. 1790, Agrarbezirksbehörde Stainach).
Der Hauptgrund für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Wiesergütls im 19. Jh. ist in der geringen Ertragsfähigkeit des kleinen Betriebes zu suchen. Mit einem Besatz von 13 Großvieheinheiten und einem Ertrag von rund 10 Normalkuhgräsern im Jahre 1926 (Almstatistik 1926, Nr. 1790, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns) ist die Weidekapazität des Betriebes erreicht. Die landwirtschaftliche Nutzfläche des Hofes ist zu klein, um dessen Existenzfähigkeit sicherzustellen. Die landwirtschaftliche Nutzfläche beträgt 5,7937 ha; davon sind:

Wiesen	1,7694 ha
Hutweiden	2,8352 ha
Unproduktiv	1,1891 ha
Insgesamt	5,7937 ha

(Quelle: Grundbuchamt Schladming, Gemeinde Untertal, Einlagezahl 30)

Die Besitzverhältnisse stimmen mit den Angaben der Indikationsskizzen des Franziszeischen Katasters 1824 überein (Indikationsskizzen des Franziszeischen Katasters, 1824/25, Landesarchiv Graz, Nr. 611, Blatt 7-8).
Auffallend ist das Fehlen von Egartenland und Eigenwald. Holzbezugsrechte in der landesfürstlichen Kaiblingwaldung sicherten den Bedarf an Bau- und Nutzholz. Dem rein viehwirtschaftlich ausgerichteten Betrieb mangelte es aber vor allem an einer ausreichenden Sommerweide. Zur Entlastung der hofnahen Weideflächen, die das Überwinterungsfutter liefern mußten, wurde das Vieh auf eine gemeinschaftlich genutzte Weide, das sogenannte "Langreit", aufgetrieben. Diese Nachbarschaftsweide, auf die sieben Höfe Triebrechte hatten, liegt oberhalb des Wiesergütls am sehr steilen Tal-

hang und ist mit lichtem Fichtenwald und Gestrüpp bestanden und als Kuhweide kaum geeignet. Der Ertrag des verhältnismäßig kleinen Weideareals war infolge Überbeweidung sehr gering. Oft kam es zwischen den Benachbarten zu Streitigkeiten, weil alle Berechtigten, außer dem Besitzer des Wiesergütls, Almen besaßen und die Langreitweide noch zusätzlich nutzten. Die wirtschaftliche Lage des Hofes war schon vor dem 19. Jh. sehr kritisch. Ein Vertrag vom 14. 5. 1630 zwischen der Herrschaft Großsölk und den Berechtigten der Langreitweide kennzeichnet die Situation treffend: "Zwissen, nachdeme sich eine zeithero zwischen denen Unterthannen, und Benachbarten in dem Unter-Schlädmingthal in die Herrschaft Groß-Sölk gehörig - Gilgen-Pilzen, Leonharden Schupfer, item von Gföhler - Gut Mathiasen Aigner, Ruepp, und Christian denen Kraabergern, Hannsen Sprung von dem Hinter-Hinker-Lehen an einem, und von dem Hannsen Wiser, und Marxen Geföhler von dem vordern Hinker-Lehen andern Theils Stritt- und Irrung begeben, um, und von wegen eines Blum-Besuches auf einer Frey, oder Gmein, das Langreith genannt, ob des Hannsen Wisers Gründen liegend, wie daß sich Hanns Wiser angemaßt, dasselbige für sein Person allein zu gebrauchen, und zugenüssen, auch dem Marx Gföhler unterstanden seine Kühe von dem vorderen Hinker-Lehen, in das Langreith zu treiben, welches die andere seine Benachbarten sich beschwert zu seyn vermeynt mit dem Vorgeben, es hätte niemands keine Kühe und anderes Vieh als allein Geiß, Schaaf, und Kleinvieh alhero zu kehren, darüber ist nach eingenommenen Augenschein, und der Partheyen, und Benachbarten fürgebrachten Nothdurften zwischen ihnen diese angezogene Strittigkeit verabschied worden, ... daß die Benachbarten und Hausgenossene ihr groß- und klein Vieh, so viel einer bey seinem Gut über Winter fuettern kann, dahin kehren mag, aber keiner solle befuegt seyn Fremden ihr Vich an dieses Ort aufzunehmen ... Doch solle dieses zwischen ihnen verstanden werden, bis die

Zeit kommet, daß man gegen Albm fahret, hernach soll jeder mit seinem Vieh gen Albm fahren, und bis er wieder von Albm fahret, enthalten, und meiden, wann man wieder von Albm fahret, und heimkommet, mag er den Blumsuch mit seinem Vieh wieder besuchen, und genüssen, dem Krieger aber, weilen er wegen des Wassers, und anderen mit seinen Gründen in grosser Gefährlichkeit stehet, ist soviel verwilliget, daß er mit seinem Vieh, so viel er auf seinem Gütl fuetteren mag, solchen Blumsuch dem ganzen Sommer genüßen mag ..." (Waldtomus XVI, 1760, Nr. 699 f.).
Die großzügige Regelung der Triebrechte durch die Grundherrschaft hatte die Weidefläche des kleinen Betriebes beträchtlich vergrößert. Trotzdem war die Leistungsfähigkeit des Hofes zu gering und führte in den Krisenzeiten des 19. Jh. zu seiner Aufgabe. Seit dem Jahre 1871 gehört das Wiesergütl als Zulehen zum Alberlechnergut in Rohrmoos. Es wird bis heute als Vor- und Nachalm zur Landaualm im Giglachtal genutzt.
Wie wichtig eine Erweiterung der Weideflächen auch heute noch für das Alberlechnerlehen trotz intensiver Melioration ist, geht aus einem Bericht der Agrarbehörde zur Almstatistik 1950 hervor, worin es heißt, "die dringendste Maßnahme wäre der Zukauf von 2 ha Weide, damit eine erfolgreiche Weidewirtschaft für Kühe betrieben werden kann" (Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns, Almstatistik 1950, Nr. 1790).
Ökologische Ungunst, abseitige Verkehrslage und geringe Betriebsgröße waren die wesentlichen Komponenten, die zur Absiedlung der Höfe in der zweiten Hälfte des 19. Jh. im Bereich des Arbeitsgebietes führten. Es kam zur verstärkten Ausbildung des Zulehensystems im Ober- und Untertal und an den Bergflanken. Auffallend ist, daß hauptsächlich jene bergbäuerlichen Siedlungen der Entsiedlung anheimfielen, die im Hinblick auf den mittelalterlichen Kolonisationsvorgang, der letzten Rodungsphase im 13. Jh. ange-

hören, während die intakten Bauerngüter im Ennstal, am Fastenberg, auf dem Rohrmoos und in den vorderen Abschnitten des Ober- und Untertals der ersten bzw. zweiten Rodungsphase zuzuordnen sind.
Die Interessenten an den aufgegebenen Höfen im Verlaufe des Entsiedlungsprozesses waren im Arbeitsgebiet fast ausschließlich die größeren Bergbauernhöfe im Ennstal (z. B. die Haslachhöfe), auf dem Rohrmoos (z. B. Alberlechner) und am Fastenberg (z. B. Harreiter). Eine Differenzierung in der Leistungsfähigkeit und Besitzgröße der Bauerngüter wurde immer deutlicher. In den meisten Fällen wurden die neuerworbenen kleinen Hofstellen von den Bauern als Zulehen - auch Zuhuben genannt - genutzt. [1] Nur in einem Falle wurde ein Zulehen in eine Forsthube umgewandelt. Am 14. 7. 1908 kaufte eine norwegische Holzverwertungsfirma das Neumayerlehen bei der Hopfriesen im Obertal als Deputatbetrieb für Forstarbeiter (Grundbuchamt Schladming, Gemeinde Rohrmoos, EZ 133). Es war schon vor dem 18. Jh. ein Zulehen zum Neumayerhof in der Gemeinde Oberhaus (Waldtomus XVI, 1760, Nr. 765; Besitz- u. Nutzflächenkartierung des Franz. Katasters 1824, Nr. 964, Gemeinde Rohrmoos). Das Kulturareal dieser Forsthube wurde durch Aufforstung von Alm- und Hutweideflächen sehr verkleinert. Bis heute werden nur die Talgrundflächen im landwirtschaftlichen Nebenerwerb genutzt.
Besonders stark wirkte sich auch die Entsiedlung des Bergbauernraumes auf das Almwesen aus. Das Absinken der Obergrenze der Dauersiedlungen hatte unweigerlich eine Umorganisation der periodischen Siedlungen zur Folge. In vie-

---

1) Dieser Extensivierungsvorgang spielt in der Gegenwart eine große Rolle. Zulehen oder Zuhuben sind meist ehemals selbständige Bauernanwesen, die heute in Verbindung mit einem anderen Gute stehen. Sie können ganzjährig voll bewirtschaftet sein (Jungviehhube).

len Fällen ersetzten die Zulehen jene Almen, welche von Großwaldbesitzern zwecks Arrondierung ihres Waldbesitzes und ihrer Jagdreviere aufgekauft worden waren. Es wurden um die Jahrhundertwende im Bereich des Ober- und Untertals neun Almen mit einer Gesamtfläche von 2257,74 ha aufgekauft (Almkataster der Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns). Ein typisches Beispiel des Funktionswandels ist das Fenzenlehen im Obertal (vgl. Abb. 4), das im Jahre 1896 seinen Besitz oberhalb 1300 m Höhe bis zum Kamm des Gebirges an Graf Bardeau verkaufte und damit das gesamte Weidegebiet der Höllensteinalm verlor. Die verbleibenden Talgrundflächen des Zulehens werden bis heute als Alm genutzt. Damit setzte der nächste Schritt der Extensivierung zur Halthube ein. [1)]

Feudale Großwaldbesitzer, Industrielle und begüterte Bauern waren die Hauptträger der Entsiedlung im Bergbauernraum in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Staatliche Maßnahmen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die dem Entsiedlungsprozeß entgegenwirken sollten, blieben ohne nachhaltige Wirkung. So war es z. B. durch das Wiederbesiedlungsgesetz vom Jahre 1919 den Bauern möglich, die von Großgrundbesitzern aufgekauften Bauernhöfe und Ländereien wieder zurückzukaufen. Den meisten Bauern fehlte jedoch das nötige Kapital, die verödeten Höfe wieder in Betrieb zu nehmen.

---

1) Halthuben sind Betriebseinheiten, die ursprünglich selbständige Bauernhöfe waren und nun ganz oder teilweise der Sommerweide des Heimviehbestandes dienen (Vor- und Nachweide, Jungvieh- oder Kuhweide). Sie werden zu den Almen gezählt, auch wenn sie eine beschränkte Winterbewirtschaftung (meist Deputatwirtschaft) aufweisen (LEIDENFROST, K. und PASCHER, O., Wien 1958, S. 8 f.).

5.3. Waldbesitz und Holzwirtschaft

Während die bäuerlichen Aufkäufer der Bergbauernhöfe hauptsächlich am Acker- und Grünland interessiert waren, erwarben in der Spätphase der Gründerzeit (1890 - 1918) Holzindustrielle und vermögender Adel fast den gesamten ehemaligen Gewerken- und Grundherrschaftswald im Ober- und Untertal. Kapitalanlage und Spekulation standen bei dieser Interessentengruppe dabei im Vordergrund. In feudaler Nachahmung entstand im Gebiet der Schladminger Tauerntäler ein riesiger, zusammenhängender Jagdbezirk. Im Jahre 1896 erwarb Charles Henry Graf von Bardeau zu Öblarn die gesamte orographisch linke Talflanke des Untertals, vom Hochgolling bis zum Mitterberg und fast die Hälfte des orographisch rechten Talgehänges im Obertal. Die Gesamtfläche der von ihm aufgekauften sechs Almen beträgt allein 2056,7 ha (Grundbuchamt Schladming, Gemeinde Rohrmoos-Untertal).

Im Bereich des Ober- und Untertals war fast der gesamte ehemalige Waldbesitz der Herrschaft Gstatt, die dem Kloster Admont gehörte, an Graf Bardeau übergegangen. Ebenso gehören ihm das Schloß Gstatt bei Öblarn und das Tal der Kleinsölk. Der gewaltige Waldbesitz war ein begehrtes Jagdrevier des Hochadels. Im Jahre 1884 ließ sich z. B. Prinz August von Sachsen-Koburg-Gotha in Schladming ein Jagdschloß erbauen (das heutige Rathaus) und im Untertal ein Jagdhaus. Er hatte das Jagdrecht für das Preuneggtal, Ober- und Untertal, Gumpental, Seewigtal, das Rohrmoos und die Ramsau gepachtet (HUTTER, F., 1906, S. 350 f.).
Weniger an der Jagd als an der rein holzwirtschaftlichen Nutzung interessiert war ein Unternehmen der norwegischen Holzindustrie. In den Jahren 1904 - 1908 kaufte die Firma The Kellner Partington Paper-Pulp Co. durch ihre Hauptvertretung in Hallein im Ober- und Untertal ein Gebiet von insgesamt 1352,2 ha Waldfläche. Dem finanzkräftigen Interessenten war es gelungen, führende Bauern zum Verkauf von Waldland zu bewegen und fast die halbe Talschaft Obertal

in relativ kurzer Zeit zu erwerben. Bei dem aufgekauften Gelände handelte es sich überwiegend um ehemals dem Stift Admont gehörigen und landesfürstlichen Gewerkenwald. Von der 1352,2 ha großen selbstbewirtschafteten Gesamtfläche der Holzverwertungsfirma The Kellner Partington entfallen auf:

Wiesen (1 mähdig)	8,22 ha
Hutweiden	0,21 ha
Almen	351,61 ha
Waldungen	565,77 ha
Bauflächen	0,12 ha
Ödland	426,28 ha

(Quelle: Grundbuchamt Schladming, Gemeinde Rohrmoos-Untertal)

Durch den Zukauf von drei Almen erfolgte eine Vergrößerung und Arrondierung der Waldflächen um 57,56 ha. Mit der Einrichtung des Neumayerlehens in der Hopfriesen als Deputatbetrieb für Forstarbeiter am 11. 7. 1908 wurde die Beaufsichtigung und Pflege der Waldungen durch qualifizierte Waldfacharbeiter gewährleistet.
Die Übernahme neuer Wirtschaftsfunktionen durch den Wald begannen sich bereits seit der Aufhebung der ausschließlichen Widmung der Salinen- und Montanforste im Jahre 1849 abzuzeichnen. Durch den Ersatz des Holzes durch die Kohle bei den Salzsudwerken und die Verwendung von Koks an Stelle von Holzkohle mit der Einführung neuer industrieller Herstellungsverfahren in der Eisenindustrie wurde die Forstwirtschaft völlig vom Salinen- und Montanbetrieb gelöst. Das hatte zur Folge, daß die "Alpine Montangesellschaft" als Nachfolgerin der k.k. Innerberger Hauptgewerkschaft im Jahre 1889 fast ihren gesamten Waldbesitz in der Steiermark verkaufte (HAFNER, F., 1966, S. 197) und es damit zur Neubildung großer Privatforste kam.
Die frühneuzeitliche Hauptfunktion des Waldes, nämlich die Erzeugung von Kohl- und Brennholz, wurde durch die Nutzholz-

produktion ersetzt. Der landwirtschaftliche Nutzungsbereich des Waldes wurde durch Servitutenablösungen weitgehend abgelöst und beschränkte sich nur noch auf wenige Rechte, die im Rahmen der Almwirtschaft unbedingt beibehalten werden mußten, wie z. B. das Recht der Schneeflucht, Wegerechte, Lieferung von Brenn- und Bauholz in begrenztem Umfange usw. Größere ehemals landesfürstliche Waldungen, wie z. B. die Kaiblingwaldung am Fastenberg und die Gsengeggwaldung am Rohrmooser Freiberg, wurden nach Ablösung der Servitutsrechte im Jahre 1870 in bäuerliche Waldgenossenschaften (Agrargemeinschaften) umgewandelt und gingen damit in das Eigentum der darin eingeforsteten Güter über.
Die Produktionsumstellung der Wälder mit dem Ziel einer planmäßigen Nutzholzerzeugung erforderte allerdings eine intensive forsttechnische Pflege und Bewirtschaftung des Waldbestandes. Bis in die Mitte des 18. Jh. war der Wald durch Köhlerei, Brennen, Roden und starke Waldweide sehr zurückgedrängt worden. Fortschrittliche Waldordnungen unter Kaiserin Maria Theresia vermochten der Waldzerstörung durch den steigenden Holzbedarf der Berg- und Hüttenwerke und Salinen kaum Einhalt zu gebieten. Es herrschte ein starkes Mißverhältnis zwischen Holzeinschlag und Holzzuwachs. Bis weit ins 19. Jh. hinein wurde von den bäuerlichen Waldbesitzern die seit Jahrhunderten gebräuchliche Holzwirtschaftsform der "falschen" Plenterung beibehalten, d. h., der Hieb auf den stärksten Stamm. Ohne Rücksicht auf Verjüngung und Nachwuchs wurde das starke Holz geschlagen. Es trat nicht kräftiger Jungwuchs an die Stelle der alten Bäume, sondern es entstanden in dem aufgelichteten Wald Lücken mit zuwachsträgem Nebenbestand. Heidel- und Preißelbeere überzogen bald mit ihren dichten Rohhumuspolstern den Waldboden. Waldweide und zunehmender Altholzschwund ließen kaum eine, nur der natürlichen Verjüngung überlassene, Walderneuerung zu. Besonders ungünstig wirkten sich die durch die Waldordnung der Kaiserin Maria Theresia vom Jahre 1760 geschaffenen "Raumrechte" noch lange nach deren Auflassung durch das

Reichsforstgesetz von 1852 aus. Diese Zwitterkulturgattung ließ keine geregelte Forstwirtschaft zu, denn es konnte "darinnen nach eines jedwederen Innhabers, oder Grund-Besitzers vernünftig und wirtschaftlichen Ermessen geraumet, gereutet, und gebrändet werden, dergestalten jedoch, daß aus dem Raumrecht niemalens ein ordentliches Feld, oder Wiesen gemacht, die dermalig ausgemarkte aber Kraft mehrfältig allerhöchsten Resolutionen nicht erweitert werden sollen" (Waldtomus XVI, 1760, Vorbericht).
In den Gebirgswäldern war der Wert der Weide damals größer als der des Holzes, das auf der gleichen Fläche erzeugt werden konnte. In den Raumrechten wurden bis um die Mitte des 19. Jh., in einem Abstand von etwa 30 Jahren, die Waldbäume im Frühjahr zum Abbrennen zugerichtet. Man astete die Bäume bis zur Spitze und rodete das Gesträuch. Ast- und Strauchwerk breitete man zum Trocknen auf dem Boden aus und verbrannte es an Ort und Stelle. Der mit Holzkohle und Asche bedeckte Boden wurde in den höheren Lagen, wie z. B. am Fastenberg, mit Winterroggen eingesät. Erst nach der Ernte fällte man die stehengebliebenen größeren Stämme und Stangen. Die Brandfläche wurde drei Jahre als Acker genutzt, dann eingezäunt und so lange als Weide benutzt, bis der Anflug wieder herangewachsen war. Durch diese Nutzungsart konnte auf den als Raumrecht ausgemarkten Flächen kein starkes Holz aufkommen (HAFNER, F., 1966, S. 194 und eigene Befragungen).
Besser gepflegt waren die ehemaligen Ärarialwälder. Nach der starken Nutzungszeit um die Mitte des 18. Jh. hatte sich der Waldbestand bis gegen Ende des 19. Jh. wesentlich erholt. Unermeßliche Schäden, die bis in die Gegenwart noch nachwirken, entstanden durch die vielen Großkahlschläge, die der natürlichen Verjüngung überlassen wurden. Erosion, Lawinen- und Murenschäden und Windwurf führten zur Verwilderung der Kahlschlagflächen und zum Ruin der Wälder. Eine wirksame Verbesserung des Waldzustandes wurde erst mit dem Inkrafttreten des österreichischen Reichsforstgesetzes vom

1. 1. 1853 erreicht, welches die bis dahin als gesetzliche Vorschrift noch immer geltende Waldordnung der Kaiserin Maria Theresia vom 26. 6. 1767 ablöste. Vor allem wurde durch gesetzliche Maßnahmen eine Vergrößerung der Almweideflächen auf Kosten des Waldes und damit ein weiteres Absinken der oberen Waldgrenze verhindert. Mit dem Verkauf des alten Gewerkenwaldes der Schladminger Tauerntäler an private Großforstbesitzer in den Jahren 1896 bis 1908 und der damit verbundenen wirtschaftlichen Umorientierung verschwanden die traditionellen Wirtschaftsformen des unsachgemäßen Plenterbetriebes und großflächigen Kahlhiebes endgültig. Auf Holzpflege abgestimmte moderne Durchforstungsmethoden traten an ihre Stelle. Die Aufstellung und Durchführung genauer Wirtschaftspläne, sogenannter Forsteinrichtungsoperate, bezüglich des zeitlichen und flächenmäßigen Abtriebes und die künstliche Aufforstung nahmen fachlich ausgebildete Forstleute vor. Seit dieser Zeit ist im Bereich des Ober- und Untertales, ganz allgemein gesehen, ein Hinaufrücken der oberen Waldgrenze zu beobachten, wie ein Kartenvergleich zwischen der Josephinischen Landesaufnahme von 1784-87 (Kriegsarchiv Wien, B IX a 54, Section 22 u. 26), der Franziszeischen Landesaufnahme 1 : 28800 von 1830 (Kriegsarchiv Wien, B IX a 290, westl. Colonne IX, Section 3 u. 4) und der heutigen Österreichischen Karte 1 : 25000 Nr. 127/3 u. 4 von 1933 - 1952 am Beispiel des Schladminger Kaiblings deutlich zeigt. Hier stieg die obere Waldgrenze von etwa 1650 m Höhe am Ende des 18. Jh. bis auf gegenwärtig rund 1800 m nach oben. Es besteht kein Zweifel, daß die Forstwirtschaft des privaten Großgrundbesitzes den Zustand der Wälder im Bereich des Arbeitsgebietes seit deren Ausscheiden aus dem Nutzungsbereich der Eisenbergwerke, Hochöfen, Hammerwerke und Salinen in starkem Maße gebessert hat. Die grundlegenden Voraussetzungen aber für die Devastierung und mangelhafte Ertragsleistung der Wälder bis zum Beginn des 20. Jh. sind in der damaligen traditionellen Bewirtschaftung (großflächiger Kahlschlag, falsches Plentern,

sog. "Plünderhieb", übermäßige Waldweide) im geringen Erlös aus den Waldungen und nicht zuletzt im Mangel fachlich ausgebildeter Forstleute zu suchen. An gesetzlichen Verordnungen und Maßnahmen zum Schutz des Waldes durch die Grundherren und staatlichen Verwaltungsstellen hat es zu keiner Zeit gemangelt.

6. DAS HEUTIGE BILD DER KULTURLANDSCHAFT - WANDLUNG UND BEHARRUNG -

Der agrare Strukturwandel, der sich etwa seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts im Schladminger Bergbauernraum auszuwirken begann, bestimmt das heutige Bild der Kulturlandschaft sehr stark. Intensiver und umfassender als in vergangenen agrarräumlichen Krisenzeiten, z. B. durch den frühneuzeitlichen Niedergang des Bergbaues, werden alle Bereiche der Landwirtschaft erfaßt. Den grundlegend neuen Erfordernissen des Industriezeitalters versucht sich das agrare Leben und Wirtschaften anzupassen. Im Zuge der Entwicklung der industriellen Gesellschaftsordnung haben die Bergbauerngebiete - bedingt durch die ungünstige äußere Verkehrslage und die bedeutende relative Höhenlage über den ökologischen Gunsträumen - lange Zeit ihren eigenen Charakter bewahrt. Erst durch die moderne Verkehrserschließung dringen Verhaltensweisen und Wertvorstellungen der industriellen Welt bis in die entlegensten Gebirgstäler vor. Die Ablösung der bisher üblichen Naturalwirtschaft durch die Verkehrswirtschaft ist eine der Hauptursachen für die Gebirgsentsiedlung seit der Hochgründerzeit (1870) bis in die Gegenwart. Der starke Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung und Betriebe führte im Bergbauernraum zur Extensivierung des Kulturlandes und zur Höhenflucht (vgl. Kap. 5.2.). Für eine relativ kurze Zeit unterbrachen die beiden Weltkriege und die Entschuldungsaktion des Dritten Reiches den Entsiedlungsprozeß. Die gegenwärtige wirtschaftliche Hochkonjunktur wirkt jedoch wieder fördernd auf die Gebirgsentsiedlung und rückt das Bergbauernproblem in den Vordergrund agrarpolitischer Diskussionen.
In den beiden letzten Jahrzehnten bewirkten der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften sowie die veränderten Produktions- und Rentabilitätsbedingungen beträchtliche Verfallserscheinungen (Ortswüstungen und Totalwüstungen)

vor allem in der Almregion des Arbeitsgebietes. Die Zahl der Almen und der gealpten Tiere geht zurück. Ein Ausgreifen des Waldes und damit eine Vergrößerung der Waldfläche ist weithin zu beobachten. Die geänderten viehwirtschaftlichen Produktionsbedingungen erfordern gegenwärtig eine gesteigerte staatliche Förderung zur Intensivierung der Almwirtschaft. Intensivierung der Almwirtschaft bedeutet aber Verkleinerung der Almweideflächen und Aufforstung der Extensivweideflächen, ein Hauptanliegen der seit Jahren angestrebten Trennung von Wald und Weide. Nur eine ertragreiche Almweide für die Sömmerung des Viehstapels kann mithelfen, die Produktionsaufgaben der Bergbauernbetriebe rentabel zu gestalten.

Einen wesentlichen Wirtschaftsfaktor für den Bergbauern stellt der Wald dar, durch den eine auf die Dauer gesehen wirksame Betriebsaufstockung erfolgen kann. Aus dem Holzverkaufserlös des Waldes werden die Einkommensverhältnisse der bäuerlichen Betriebe merklich erhöht. Die Intensivierung der Holzwirtschaft kommt in vieler Hinsicht der Waldwirtschaft zugute (Rückgang der Waldweide, Abkommen des Schneitelns von Bäumen, Bau von Forstaufschließungswegen usw.) und trägt nicht zuletzt zum Schutz des Kulturlandes vor Naturkatastrophen bei.

Von großer Bedeutung für die landwirtschaftliche Entwicklung und Differenzierung des Bergbauernraumes aber sind die überregionalen und großräumigen marktwirtschaftlichen Verflechtungen. Die Abhängigkeit der Landwirtschaft von den beiden westeuropäischen Wirtschaftsgruppen EWG und EFTA bereitet den Bergbauern große Schwierigkeiten. Ihr Anteil am Export land- und forstwirtschaftlicher Erzeugnisse in die Länder der EWG ist besonders hoch und macht rund 90 % des exportierten Schlacht- und Nutzviehs, des Holzes und der Molkereiprodukte im Bezirk Liezen aus (Mitt. der Agrarbezirksbehörde und der Landgenossenschaft Ennstal in Stainach/Enns). Agrare Wirtschaftskrisen innerhalb des EWG-Raumes wirken sich deshalb besonders nachteilig für die Bergbauern

aus und vergrößern die Einkommensdisparität zwischen den Bergland- und Niederungsbetrieben. Ein großer Teil der Berglandhöfe ist dem harten Konkurrenzkampf unterlegen und zum Grenzbetrieb geworden. Im Gebiet der Schladminger Tauerntäler hat vor allem die große Zahl der kleinen und mittleren landwirtschaftlichen Betriebe (121 Betriebe von 0,5 - 50 ha der insgesamt 168 landwirtschaftlichen Betriebe machen 72 % aus) heute die Möglichkeit zusätzlicher Einnahmen durch den Fremdenverkehr, der die fehlenden Erträge der landwirtschaftlichen Nutzflächen ausgleicht. Das mit der Herausbildung neuer Lebensgewohnheiten und Lebensformen durch die industriestädtische Gesellschaft wachsende Erholungsbedürfnis breiter Bevölkerungsschichten (RUPPERT, K., 1962, S. 10 f. und 1965, S. 328 ff.) hat sich in starkem Maße auf den Raum der Schladminger Tauerntäler ausgewirkt. Dem Fremdenverkehr ist seine Entwicklung zu einem der bedeutendsten Erholungszentren des mittleren und oberen Ennstales zu verdanken. Der Ausbau eines guten Straßen- und Wegenetzes, Technisierung der Transportmittel und ein starkes Siedlungswachstum, besonders auf dem Rohrmoosplateau, sind sichtbarer Ausdruck der Erschließung des Gebietes durch den Fremdenverkehr und steigender Inwertsetzung eines bisher abgeschiedenen Beharrungsraumes.

6.1. Die Bergbauernwirtschaft

Der agrarwirtschaftliche Wandel von der Selbstversorgungswirtschaft zur Marktwirtschaft ist eine der Hauptursachen für den Rückgang der bäuerlichen Siedlungen und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Bergbauern seit der Jahrhundertwende bis in unsere Gegenwart. Durch den ersten Weltkrieg und seine Folgen, der dem Bauern wieder den Wert seines Besitzes zeigte, wurde der Entsiedlungsprozeß im Untersuchungsgebiet vorübergehend unterbrochen. Nach einigen Jahren friedensmäßiger Entwicklung setzte er allerdings erneut ein. Die

allgemeine Wirtschaftsdepression der zwanziger und dreißiger Jahre stoppte den Absatz land- und forstwirtschaftlicher Produkte. Schwer wirkte sich die zunehmende Mechanisierung der landwirtschaftlichen Betriebe in den Niederungsgebieten auf die Viehwirtschaft der Bergbauern aus, weil dadurch die Absatzmöglichkeit für Zugochsen eingeschränkt wurde, deren Aufzucht an erster Stelle der Viehwirtschaft im Raum der Schladminger Tauerntäler stand. (Auf die Almen der Gemeinde Rohrmoos-Untertal wurden im Jahre 1926 69 Ochsen, 1930 nur noch 21 Ochsen aufgetrieben. Quelle: Almstatistik vom Jahre 1926 und 1930; Alminspektorat der Agrarbezirksbehörde Stainach). In diese Zeit bergbäuerlicher Notlage fällt die Entstehung neuer Zulehen durch Betriebsauflassungen bzw. der Verkauf von Lehen (das Zeißlehen im Obertal wurde im Jahre 1929 an den Reithap-Hof in Klaus, das Fenzenlehen, ebenfalls im Obertal gelegen, im Jahre 1940 an den Hof Wehrhofer in Schladming verkauft. Quelle: Grundbuchamt Schladming). Auch in der Gegenwart ist punkthaft der Vorgang der Lehensbildung an der ökologischen Grenze des Bergbauerngebietes zu beobachten. Geänderte Produktionsbedingungen und vor allem der Wandel einer traditionellen Funktionsteilung auf dem Gebiete der Viehwirtschaft im Zusammenhang mit Rationalisierungsbestrebungen sind heute die Ursachen der Umwandlung selbständiger Bauernhöfe in Zuhuben und Halthuben. Meist sind die großen Höfe im Ennstal und auf dem Rohrmoos die Aufkäufer der kleinen Berghöfe. So wurde z. B. das Keßlergut (1140 m) am Fastenberg im Jahre 1959 an das Holdgut in der Gemeinde Klaus bei Schladming im Ennstal verkauft (Quelle: Grundbuchamt Schladming).

In dem Zeitraum von 1869 bis 1923 fand in den beiden Gemeinden Rohrmoos und Untertal die stärkste Bevölkerungsverschiebung statt. Auffallend ist, daß die Gemeinde Untertal nach dem plötzlichen Absinken der Einwohnerzahl im Jahre 1883 um 21,77 % gegenüber dem Zähljahre 1869 eine kontinuierliche Zunahme der Gesamtbevölkerung bis heute aufweist.

Die Gemeinde Rohrmoos, deren Bevölkerungszahl in dem Zeitraum von 1869 bis 1900 um 21,67 % anwächst, verliert im Jahre 1910 durch Abwanderung in die Stadt Schladming 4,77 % Einwohner, wobei der Ortsteil Obertal mit einem Verlust von 12,19 % besonders hart getroffen wird. [1)]
Deutlich spiegelt die Bevölkerungsabnahme des Jahres 1923 die ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse der Nachkriegszeit wider. Die Gemeinden Rohrmoos und Untertal erreichen trotz stetiger Bevölkerungszunahme bis zum Jahre 1949 nicht mehr den Stand vom Jahre 1900. Die Abwanderung aus den beiden Gebirgsgemeinden erfolgte fast ausschließlich nach Schladming, wie dessen sprunghafter Bevölkerungsanstieg seit der Jahrhundertwende aufschlußreich zeigt (vgl. Tab. 30) [2)].

---

1) Nach O. UMBAUER (1950, S. 96) hat die Gemeinde Rohrmoos im Jahre 1900 den stärksten Rückgang von allen Gemeinden im Oberen Ennstal mit 46,32 % zu verzeichnen. Es handelt sich aber hierbei mit Sicherheit um einen Rechenfehler, da im "Gemeindelexikon der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder" - bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31.12.1900, Bd. IV Steiermk. S. 108 - die Gesamtbevölkerung mit 567 Ew. angegeben wird, statt 286 bei Untertal.

2) Der Rückgang der bäuerlichen Siedlungen wirkte sich natürlich in starkem Maße auf die Bevölkerungsentwicklung, zumindest aber auf eine Bevölkerungsverschiebung innerhalb der Gemeinden aus. Seit dem Jahre 1923 sind in der amtlichen Statistik die Einwohnerzahlen nur noch für die Gesamtgemeinde angegeben und nicht wie bei früheren Volkszählungen auch die Einwohnerzahlen der Ortsteile Obertal und Fastenberg. Daher ist es nur für den Zeitraum von 1883 - 1923 möglich, eine Bevölkerungsverschiebung innerhalb der Gemeinden Rohrmoos, Untertal und Schladming genauer zu verfolgen. Durch Befragungen konnte allerdings festgestellt werden, daß seit den dreißiger Jahren bis heute die Einwohnerzahlen für die Ortsteile Fastenberg und Obertal fast konstant blieben.

Der Rückgang der bäuerlichen Siedlungen in den letzten drei Jahrzehnten wird durch den Bevölkerungszuwachs der Gegenwart verdeckt. Er wird nur im Vergleich mit dem starken Anwachsen der nicht-bäuerlichen Siedlungen und dem Funktionswandel der Gebäude unter dem Einfluß des Fremdenverkehrs sichtbar. Trotz des seit der Jahrhundertwende stärker einsetzenden Fremdenverkehrs, der besonders in den letzten zehn Jahren einen gewaltigen Umfang angenommen hat, bestimmt die Landwirtschaft die Wirtschaftsstruktur im Raum der Schladminger Tauerntäler. Das geht schon aus dem hohen Anteil von 69,82 % in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Erwerbspersonen der Gemeinde Rohrmoos-Untertal hervor (Ergebnisse der Volkszählung vom 21. 3. 1961, Wien 1964, S. 25).

Die Schwerpunktgebiete der landwirtschaftlichen Produktion sind die Talzonen im Mündungsbereich des Ober- und Untertals, das nordexponierte Ennstalgehänge und die Rohrmoosterrasse. In dieser Zone von 800 bis etwa 1400 m Höhe liegen verstreut die Einzelhöfe der Bergbauern. Die vorherrschende Flurform am Ennstalgehänge ist die mittelgroße Blockeinöde und in den Seitentälern die Streifeneinöde (vgl. Kap. 3.1.). Die Gesamtfläche der Gemeinde Rohrmoos-Untertal [1] beträgt 14 651 ha (Vermessungsamt Liezen, 1966), wovon allein 41,1 % auf unproduktives Land entfallen, das sich hauptsächlich auf die Hochgebirgsregion oberhalb 2100 m Höhe beschränkt. Durch die große Reliefenergie (1300 - 1500 m), die steilen Hangneigungen mit starker Schuttproduktion, die zahl-

---

1) Die Katastralgemeinde Rohrmoos-Untertal besteht erst seit dem 3. 4. 1955 durch Zusammenschluß der Gemeinde Rohrmoos mit dem Ortsteil Obertal und der Gemeinde Untertal mit dem Ortsteil Fastenberg.

reichen Lawinen- und Murgänge wird die landwirtschaftlich nutzbare Fläche sehr eingeengt. An vielen Stellen greift das unproduktive Gelände zungenförmig bis weit in die Waldregion hinein und sogar auf die Talböden über, wie z. B. bei den Höfen Bärnhofer im Obertal und Tetter im Untertal. Im Einzugsbereich des Untertals ist der Anteil an unproduktivem Gelände besonders hoch, weil hier die höchsten Bergmassive der Schladminger Tauern stehen. Die Waldfläche nimmt mit 26,3 % einen größeren Raum ein als die Almweiden, deren Areal nur 23,0 % der Gesamtfläche ausmacht. Gering ist der Anteil des Ackerlandes (Egartenland), der nur 4,1 % der Gesamtfläche beträgt. Für das Untersuchungsgebiet ergibt sich somit eine Aufgliederung in vier, den Wirtschaftsraum bestimmende Elemente: Das unproduktive Land im Bereich der Gipfel- und Kammregion, darunter anschließend die Zone der Almweiden, welche die weniger steilen Hänge, die weiten Verebnungsflächen der Hochtäler und die Böden der Kare und Talschlüsse umfaßt und talwärts in den Waldgürtel übergeht. Der Ackerbau ist auf die Talniederungen, die Terrassen und Leisten des Ennstalgehänges und des Fastenberges und auf die mehrfach abgestufte Rohrmoosterrasse beschränkt. Beim Vergleich der Nutzflächenverteilung (Tab. 20) der Jahre 1825, 1900, 1945 und 1966 fällt auf, daß sich die Ackerfläche nur sehr geringfügig verändert hat, wobei zu berücksichtigen ist, daß die Angaben des Jahres 1825 infolge ungenauer Vermessung nur bedingt zu verwenden sind. Bei den als Acker ausgewiesenen Flächen der Gemeinde Rohrmoos-Untertal handelt es sich ausschließlich um Egartenland, dessen Ausdehnung sich zumindest seit dem Franziszeischen Kataster von 1825 bis heute kaum verändert hat.

Die Egartenwirtschaft wird je nach den örtlichen Verhältnissen im Gebiet sehr verschieden betrieben. Der obere Grenzsaum des Egartenlandes, der nicht mehr im Bereich der bäuerlichen Dauersiedlung liegt, ist praktisch eine reine Graswirtschaft, wie z. B. am Fastenberg oberhalb der

Hofreihe: Obere Strobl, Wieslechner, Brand, Jäger, Krahberger und bei den meisten Zulehen im Ober- und Untertal. Bei der Egartenwirtschaft hat im allgemeinen der Anbau von Nahrungspflanzen eine untergeordnete Bedeutung und dient hauptsächlich der Eigenversorgung. Im Vordergrund steht der Anbau von Futterpflanzen und der reine Grasbau. Durch die überwiegende Heugewinnung bedingt die Egartenwirtschaft eine ausgedehnte Viehwirtschaft, die in Heimgutnähe ausreichend Gras- und Weideland zur Verfügung hat und in den Almen eine günstige Ergänzung findet. Besonders auffallend ist der starke Rückgang der Getreideanbaufläche auf dem Egartenland in den letzten zwanzig Jahren. In dem Zeitraum von 1949 bis 1966 ging die Getreideanbaufläche der Gemeinde Rohrmoos-Untertal um 75 % von 105,49 ha auf 26,33 ha zurück.

Getreideanbaufläche der Gemeinde Rohrmoos-Untertal:

	1949	1963	1966
	105,49 ha	53,30 ha	26,33 ha
Abnahme seit dem Jahre 1949		52,19 ha = 50,5 %	79,16 ha = 75 %
Abnahme seit dem Jahre 1963			26,97 ha = 50,9 %

Quelle: Bürgermeisteramt Rohrmoos-Untertal; Bodennutzungserhebungen der Jahre 1949, 1963 und 1966

In den vierzahn Jahren von 1949 bis 1963 ist zunächst eine allmähliche Abnahme der Getreidefläche von 50,5 %, bezogen auf den Stand vom Jahre 1949, zu beobachten. Dann aber erfolgt eine rapide Abnahme um weitere 50,9 % in der kurzen

Zeit von nur drei Jahren bis 1966. Gleichzeitig ist eine Zunahme der zweimähdigen Dauerwiesen von 5,87 ha im Jahre 1949 auf 107,32 ha im Jahre 1966 festzustellen, die auf dem Egartenland angelegt sind. Einmähdige Wiesen, die durch ungünstige Boden- und Geländeverhältnisse bei erhöhtem Arbeitsaufwand geringe Erträge bringen, werden in Hutweiden umgewandelt, wie die Ausdehnung der Hutweideflächen von 368,66 ha (1949) auf 403,89 ha (1966) deutlich zeigt. Die auslösenden Kräfte dieser Nutzflächenveränderungen, vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg, sind die veränderten landwirtschaftlichen Produktionsziele im Rahmen einer allgemeinen wirtschaftlichen Umorientierung, soziale Umwälzungen und der Fremdenverkehr. Besonders durch den Fremdenverkehr wurde die traditionelle Arbeitsverfassung der Bergbauernwirtschaft gesprengt. Das bäuerliche Gesinde rekrutiert sich heute fast nur noch aus älteren Landarbeitern. Die jüngeren Arbeitskräfte wandern in die Industrie ab oder finden leichtere und besser bezahlte Arbeit im Fremdenverkehrsgewerbe. Die Zahl der fremden Arbeitskräfte sank von 55 Personen im Jahre 1952 auf 29 Personen im Jahre 1963 und dürfte gegenwärtig (1969) etwa 25 Personen betragen (nach Angaben der Bezirksbauernkammer, Liezen). Hinzu kommt noch, daß die weichenden Geschwister immer weniger gewillt sind, bis zur Hofübernahme durch den Anerben im elterlichen Betrieb mitzuarbeiten. Sie verlassen den Hof früher und machen sich selbständig. Ein treffendes Beispiel bietet das Gut des Bärnhofer im Obertal, wo der zweite Sohn sehr früh den Hof verließ und sich an der Ennstalstraße in Schladming eine eigene Tankstelle einrichtete. Den mit modernen und zweckmäßigen landwirtschaftlichen Maschinen ausgerüsteten großen Bergbetrieb bewirtschaften der Altbauer und der künftige Erbe allein, während in der Gastwirtschaft und dem Pensionsbetrieb des Hofes in der Sommersaison zwei fremde weibliche Arbeitskräfte beschäftigt werden. Nur auf die familieneigenen Arbeitskräfte angewiesen, sind die Bergbauern ge-

zwungen, das ausgedehnte Kulturland auf die ökologisch günstigen hofnahen Flächen zu reduzieren und diese noch intensiver zu bewirtschaften. Der akute Arbeitskräftemangel durch den Einfluß des Fremdenverkehrs bedingte die Umstellung von der Sennereiwirtschaft auf eine betonte Milchwirtschaft in der Zone des Egartenlandes und damit eine optimale Anpassung an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse. Die traditionelle Selbstversorgung mit Getreide wird fast völlig aufgegeben. Der Bauer wird durch die günstige Verkehrslage zum Milchlieferanten, aber auch zum Mäster.

Die heutigen bäuerlichen Besitzverhältnisse in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal sind im allgemeinen die gleichen wie im 19. Jahrhundert. Alle landwirtschaftlichen Betriebe im Bereich der Schladminger Tauerntäler sind "Bergbauernbetriebe", da ihre "natürlichen und wirtschaftlichen Produktionsbedingungen durch ungünstige Geländeverhältnisse, ungünstige Klimaverhältnisse und ungünstige Verkehrslage in ihrer Summe als auch durch die Ungunst einzelner dieser Merkmalsgruppen derart erschwert werden, daß eine wenigseitige oder einseitige Betriebsführung mit allen ihren Nachteilen erzwungen wird" (Definition nach dem Berghöfekataster im Sinne des Landwirtschaftsgesetzes vom Jahre 1960). Aufgrund des vorliegenden statistischen Materials der Bezirksbauernkammer (Liezen, 1963/67) ergibt sich bezüglich des Umfanges und der Verteilung des privaten bäuerlichen Grundbesitzes obige Betriebsgrößenverteilung nach der Bodennutzungsform (vgl. Tab. 17 u. 18). Es entfallen auf das Untersuchungsgebiet 107 landwirtschaftliche Betriebe, wovon nur 100 Betriebe für einen Vergleich herangezogen werden können, da sieben Betriebe Gemeinschaftsbesitz sind (Waldgenossenschaften, Agrargemeinschaften, Forstgroßbetriebe). Am Hangfuß des Ennstales liegen im Ortsteil Maistadt der Stadt Schladming noch fünf kleinere und mittlere Betriebe und am Südrande der Stadt weitere fünf Kleinbauern am Fuße

des Fastenberges. Es ist leider nicht möglich, die landwirtschaftlichen Betriebe im engeren Stadtgebiet von Schladming statistisch zu erfassen, da durch die Eingemeindung der Ortsteile Obere und Untere Klaus nördlich der Enns das Stadtgebiet erheblich erweitert wurde. Aus diesem Grunde kann nicht näher auf diese landwirtschaftlichen Anwesen eingegangen werden. Im Gemeindegebiet von Schladming, einschließlich des Ortes Klaus, sind von der Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft (Liezen) 64 Betriebe erfaßt, von denen nur 50 vergleichbar sind, da die übrigen wegen ihrer Kleinheit meist nicht mehr bewirtschaftet werden oder das Land inzwischen Baugelände wurde. Die Anzahl der Betriebsauflassungen hat in den letzten Jahren durch den starken Aufschwung des Fremdenverkehrs sehr zugenommen. Hier und da zeigen sich die ersten Anzeichen einer beginnenden Sozialbrache, meist auf Bauerwartungsgelände, wie im Gebiet des Trenkenbaches östlich der Stadt. Von den 107 landwirtschaftlichen Betrieben, die alle in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal liegen, sind nur vier verpachtet und drei haben weder Vieh noch landwirtschaftliche Maschinen. Es handelt sich hierbei um sehr kleine bäuerliche Anwesen mit einem Besitz von 0,5 bis 6 ha Gesamtfläche. Ihre Besitzer sind als Arbeiter in Schladming tätig. Vor allem im Ennstal ist die Pacht einzelner Grundstücke von anderen bäuerlichen Betrieben in Talnähe weiter verbreitet. Dabei handelt es sich in der Regel um Ausmärkerbesitz. Die in den Grundbüchern der Gemeinde Rohrmoos-Untertal eingetragenen sogenannten "Überlandgrundstücke" gehören fast alle zu Höfen, die in den Ortschaften innerhalb des Gerichtsbezirks Schladming liegen. Fast immer sind es Dauerwiesen, die der Heugewinnung dienen. Heute ist für die bis zu 12 km weit entfernt liegenden Höfe selbst die Heunutzung auf diesen relativ kleinen Grundstücken durch den Arbeitskräftemangel nicht mehr rentabel. Diese Parzellen werden deshalb häufig verpachtet. Die Mehrzahl des Ausmärkerlandes gehört aber den alteingesessenen Gastwirten und Gewerbetreibenden

in Schladming, die bis kurz nach dem letzten Krieg ihre Grundstücke selbst bewirtschafteten. Der Fremdenverkehr bedingte den Ausbau der alten Gastwirtschaften zu Hotels und modernen Fremdenpensionen unter Aufgabe der landwirtschaftlichen Nebengebäude. Die Bergbauernbetriebe hingegen haben meist eine geschlossene Wirtschaftsfläche um ihren Hof herum. Ihre Größe schwankt zwischen weniger als einem und mehr als 100 Hektar.

Auffallend stark vertreten sind die mittelgroßen Betriebe von zehn bis fünfzig Hektar, die 54,2 % aller Betriebe ausmachen. Die Anzahl der Klein- und Zwergbetriebe von 0,5 bis 5 ha, die ohne Nebenerwerb nicht geführt werden können, ist im Ennstal doppelt so groß wie im Bergbauerngebiet (in der Gemeinde Schladming liegen 17, in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal 8 Kleinbetriebe). Verhältnismäßig klein ist die Zahl der krisenanfälligen Bauernstellen (11 Betriebe 5 - 10 ha), die nur 10 % ausmachen. Die Verteilung auf die einzelnen Größenordnungen zeigt, daß 88 Höfe, das sind 82,2 % aller Bergbauernwirtschaften im Untersuchungsgebiet, mehr als zehn Hektar Besitz haben und eine gesunde Betriebsgrößenstruktur aufzeigen. Allein die Besitzfläche der 30 Einöden mit mehr als 50 ha nimmt mit 6669,4 ha 45,5 % der Gesamtfläche des Untersuchungsgebietes ein. Es liegen im Berggebiet der Schladminger Tauerntäler mehr Höfe mit ausgedehnten Besitzflächen als auf der Haupttalsohle. Die geringere Wertigkeit des Kulturlandes am Gehänge südlich der Enns gegenüber den günstigen Bodenverhältnissen auf den Schwemmkegeln im Ennstal erfordert einen umfangreicheren Grundbesitz. Vorherrschend sind die Mittelbetriebe von 20 bis 50 ha, zu denen meist größere Almanteile und in vielen Fällen auch Wald gehören (vgl. Tab. 7 u. 8). Oft macht die landwirtschaftliche Nutzfläche eines Hofes nur den sechsten Teil des Gesamtbesitzes aus. Zur Kennzeichnung des wirtschaftlichen Potentials eines Hofes im Gebirge sagt aber die Besitzgrößenangabe in Hektar nur sehr wenig aus. Je nach Höhenlage, Exposition, Hangneigung und Bodengüte kann

ein kleiner Betrieb unter Umständen höhere Erträge erzielen als ein großer unter schlechten Bedingungen. Daher sind bei der Frage nach der Rentabilität von Bergbauernbetrieben auf jeden Fall die Großvieheinheiten zu berücksichtigen, die gehalten werden können. [1] Aufgrund der entsprechend großen landwirtschaftlichen Nutzfläche sind 43 % der Höfe im Untersuchungsgebiet Mittel- und Großbetriebe. Nach dem Viehstand der Heimgüter aber müßten verhältnismäßig viele Höfe niedriger eingestuft werden (vgl. Tab. 9 u. 10). Ein Bergbauernbetrieb, der ein familiensicheres Einkommen abwerfen soll, benötigt heute einen Viehbesatz von mindestens 10 bis 12 Großvieheinheiten (LÖHR, L., 1960, S. 179; HARTKE, W. und RUPPERT, K., 1964, S. 36). Von 100 vergleichbaren bäuerlichen Betrieben der Gemeinde Rohrmoos-Untertal haben 59 einen Gesamtviehbesatz von mehr als 10 GVE. Sie gehören alle zur Kategorie der Mittel- und Großbetriebe. Würde man aber die Ackernahrung der Höfe nur nach dem Rinderbestand beurteilen, so gäbe es im Untersuchungsgebiet nur 11 Betriebe mit mehr als 10 GVE.

In den Besitz-, Flur- und Siedlungsformen des Gebietes spiegeln sich heute noch deutlich die einzelnen Abschnitte des Besiedlungsganges wider (vgl. Kap. 3). Die Flur des alten Siedlungslandes auf dem Schwemmkegel von Schladming und den höheren Teilen des Ennstalbodens besteht hauptsächlich aus Breitstreifenverbänden in Gemengelage und Kleinblockverbänden in Gemengelage. Für die nachfolgende Kolonisation am Gehänge über dem Ennstal ist die Blockeinödflur kennzeichnend, während in den Seitentälern Ober- und Untertal die Streifeneinöde vorherrscht. Der gesamte, zu einem bäuerlichen Grundbesitz gehörige Boden liegt arrondiert um den Einzelhof. Meist trennen kleine Hauswälder (Schachen) den Besitz zum Nachbarn hin ab. Zum Teil sind in der Frühneuzeit durch Teilung von Blockeinöden Kleinblockparzellen entstanden, die durch breite Rainstreifen getrennt sind. Ein typisches Beispiel dafür sind die Höfe: Abel, Ober und

---

1) Eine Großvieheinheit (GVE) ist eine Rindereinheit von 500 kg Lebendgewicht, ohne Rücksicht auf Rasse, Geschlecht und Leistung; sie stellt eine Vergleichseinheit zu Schätzungszwecken dar (LEIDENFROST, K. u. PASCHER, O., 1958, S. 12).

Unter Zaiser auf dem Rohrmoos.
Die vorherrschende Hofform im Bereich des Arbeitsgebietes ist der Haufenhof mit getrennten Wirtschaftsgebäuden. Dem Gelände gut angepaßt, stehen die Gebäude am Gehänge meist isohypsenparallel, wie es für die Höfe am Fastenberg typisch ist. Der Stadel ist das größte Objekt des Hofes. In seinem unteren Stock ist das Vieh untergebracht. Im oberen Stock befindet sich der Heuboden, zu dem von außen eine Auffahrt führt. Andere Gebäude, wie die Kleinviehställe, Holzhütte, Wagenhütte und der Getreidekasten, gruppieren sich um den Hofplatz. Früher gehörte fast zu jedem Hof eine Getreidemühle. Nach GÖTH, F. (1840/43, S. 205 f.) waren um 1840 in der Gemeinde Rohrmoos 26 Hausmühlen, in der Gemeinde Untertal 27 Hausmühlen an den großen Bächen in Betrieb. Die Bauernhausformen des oberen Ennstales bis in die Gegend des alten Marktes Haus lassen deutlich den historisch bedingten Einfluß des nur wenige Kilometer entfernten Landes Salzburg erkennen. Die im Lande Salzburg übliche Bauweise wird im Raume Schladming überwiegend angewandt. Charakteristisch ist das flachgeneigte Pfettendach, das eine Neigung von 20 bis 30 Grad hat. Es ist mit Holzschindeln gedeckt, die nicht genagelt sind, sondern mit Windstangen und Steinbrocken niedergehalten werden. Typisch für diese Hausform ist noch der oft durch Schnitzerei verzierte zierliche Dachreiter mit der Rufglocke, auch "Freßglocke" genannt, die früher das Gesinde zum Essen rief. Heute ist das Glockentürmchen nur noch eine Zierde. An der breiten Giebelseite und häufig auch an den Traufseiten des Wohnhauses verläuft als Zweck- und Zierform eine Galerie (Gwandgang). Das Wohnhaus hat quadratischen Grundriß und ist im unteren Stock aus Steinen gemauert. Das Obergeschoß hat eine Blockbalkenkonstruktion. Der Hauseingang befindet sich meist an der dem Wetter abgewandten Giebelseite.
Im Gebiet der Ramsau am Dachstein findet man heute noch vereinzelt das Salzburger Einhaus, das auch bis gegen Ende der zwanziger Jahre hier und da auf dem Rohrmoos vertreten war.

Bei ihm sind ja, im Gegensatz zum oben beschriebenen Salzburger Gruppenhof (SIDARITSCH, M., 1925, S. 71) Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dach vereinigt.
Die Holzschindeldächer, wie sie früher weit verbreitet waren, findet man heute nur noch selten, weil die Kosten eines solchen Daches sehr hoch sind und der Beruf des Schindelmachers ausstirbt. Dachziegel- und Eternitbedekkung bei den Wohnhäusern und Wellblechbedeckung bei den Stallungen haben die Holzschindeln verdrängt. Lediglich auf den alten Almhütten ist diese altherkömmliche Dachbedeckung noch zu finden. Die noch im 19. Jahrhundert weit verbreitete "Rauchkuchl" ist ebenfalls vollkommen verschwunden (GERAMB, V., 1911, S. 231; SEMETKOWSKI, W., 1941, S. 83 ff.).
Die Bergbauernbetriebe der Schladminger Tauerntäler sind Familienbetriebe. Fast ausnahmslos ist man heute wegen des Arbeitskräftemangels auf familieneigene Arbeitskräfte angewiesen. In der Gemeinde Rohrmoos-Untertal waren im Jahre 1963 von 354 in der Landwirtschaft arbeitenden Personen über 14 Jahre 325 familieneigene und 29 familienfremde Arbeitskräfte. Bezogen auf 100 vergleichbare Betriebe betrug die durchschnittliche Anzahl der Beschäftigten je Hof 3,5, wovon 0,3 familienfremde Arbeitskräfte waren. In der Gemeinde Schladming waren im gleichen Zähljahre von 154 in der Landwirtschaft Beschäftigten 130 familieneigene und 24 familienfremde Arbeitskräfte. Die durchschnittliche Anzahl der Beschäftigten je Hof, bezogen auf 50 vergleichbare Betriebe, betrug 3,0, davon 0,4 familienfremde Arbeitskräfte (vgl. Tab. 11).

Landwirtschaftliche Arbeitskräfte

Gemeinde	Familieneig. Arb.-Kräfte		Familienfremde Arb.-Kräfte		Abnahme
	1952	1963	1952	1963	in %
Rohrmoos-Untertal	349	325	55	29	47,2
Schladming	141	130	66	24	57,6

Quelle: Unterlagen der Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft Liezen.

Der Rückgang der familienfremden landwirtschaftlichen Arbeitskräfte in dem Jahrzehnt von 1952 bis 1963 zeigt die unterschiedlichen Verhältnisse zwischen Berg- und Ennstalgemeinde sehr deutlich. Die großen, stadtnahe gelegenen Höfe im Ennstal haben sehr viel weniger unter dem Arbeitskräftemangel zu leiden als die abgeschieden gelegenen Bergbauern am Hang. Dabei dürfte die weniger anstrengende Arbeit auf dem ebenen Ackerland des Ennstalbodens eine ebenso große Rolle spielen wie die Möglichkeit, im Winter einen zusätzlichen Verdienst als Tagelöhner in der nahen Stadt Schladming zu finden. Trotz des enormen Rückgangs der familienfremden Arbeitskräfte in der Gemeinde Schladming von 57,6 % in den Jahren 1952 bis 1963 sind in den 50 Talbetrieben immer noch 19 % mehr fremde Beschäftigte als in den 100 Bergbetrieben. Bei den Bergbetrieben sank die Zahl der fremden Beschäftigten von 55 im Jahre 1952 auf 29 im Jahre 1963 um 47,2 %. Von den familieneigenen ständig Beschäftigten auf den Höfen der Gemeinde Rohrmoos-Untertal waren im Jahre 1963 64,2 % weibliche und 35,8 % männliche Arbeitskräfte und in der Gemeinde Schladming sogar 75,5 % Frauen gegenüber 24,5 % Männern beschäftigt. Bei den ständig beschäftigten frem-

den Arbeitskräften sind im Bergbauernbereich mit je 50 % ebenso viele Männer wie Frauen tätig, dagegen sind auf den Höfen der Gemeinde Schladming 66,6 % weibliche und 33,3 % männliche fremde Arbeitskräfte beschäftigt. Die Gesamtzahl der fremden Arbeitskräfte hat sich seit dem Jahre 1963 kaum verändert, da die familieneigenen Beschäftigten, und hier besonders die weiblichen, durch die Zimmervermietung an Gäste fast ausschließlich im Pensionsbetrieb der Höfe tätig sind und nur noch stundenweise in der Landwirtschaft mithelfen. Es ist sehr schwer, diese rein betriebsorganisatorischen Dinge der einzelnen Höfe statistisch zu erfassen, konnte aber vom Verfasser während seines Aufenthaltes im Arbeitsgebiet immer wieder beobachtet werden.

Der Arbeitskräftemangel, der sich auf den Bergbauernhöfen immer stärker bemerkbar macht, zwingt die Bauern in zunehmendem Maße zur Mechanisierung ihrer Betriebe. Im großen und ganzen sind die maschinellen Einrichtungen auf den Höfen als relativ gut zu bezeichnen. Traktoren, Motormäher, Dresch- und Häckselmaschinen, Heuwender, elektrische Güllepumpen, Bodenseilzüge sowie andere kleine Maschinen helfen dem Landwirt die Arbeit erleichtern. Vor allem ist eine starke Zunahme an landwirtschaftlichen Maschinen für die Feldarbeit zu verzeichnen. Die Zahl der Traktoren stieg in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal von 5 Stück im Jahre 1952 auf 41 im Jahre 1963, die Anzahl der Motormäher von 36 Stück (1952) auf 87 Stück im Jahre 1963. Die 20 - 40 ° steilen Hänge, die bisher unter großem Arbeitsaufwand im Rahmen der Egartenwirtschaft genutzt wurden, sind heute intensiv bewirtschaftete Koppelweiden. Das flachere Gelänge kann dagegen gut mit Maschinen bearbeitet werden. Die Anzahl der Bodenseilzüge stieg zwar von 20 Stück im Jahre 1952 auf 30 Stück im Jahre 1963, ist aber verhältnismäßig gering, verglichen mit der Gesamtzahl der bäuerlichen Betriebe. Hier spiegelt sich der Funktionswandel der landwirtschaftlichen Nutzflächen im Bereich des Egartenlandes

wider, auf dem der Ackerbau zugunsten einer zunehmenden Grünlandintensivierung mehr und mehr eingeschränkt wird. Von großer Wichtigkeit für die Bergbauern ist die Ausrüstung der Betriebe mit Motormähern, die zum Mähen der ausgedehnten Grünlandflächen unbedingt erforderlich sind. Gespannmähmaschinen, von denen im Jahre 1952 noch acht Stück vorhanden waren, sind im Jahre 1963 ganz abgeschafft. Die Anzahl der Motormäher stieg im gleichen Zeitraum von 36 (1952) auf 87 Stück (1963), d. h., daß fast alle landwirtschaftlichen Betriebe mit diesem Gerät ausgerüstet sind. Die Anschaffung von Traktoren und Motormähern bewirkte einen sehr starken Rückgang der Pferdehaltung. Es gibt kaum noch "reine Pferdebetriebe" im Untersuchungsgebiet. In früheren Jahren benötigte man vor allem zur Zeit der Getreide-, Heu- und Grummeternte viele Arbeitskräfte, um das stark von der Witterung abhängige Einbringen der Ernte und des Winterfutters zu besorgen. Durch den Leutemangel waren die Bauern gezwungen, auch hier eine weitgehende Mechanisierung vorzunehmen, die es erlaubt, diese Arbeiten im "Ein-Mann-Betrieb" zu erledigen (vgl. Tab. 15 u. 16). Heubergungsgeräte wie Heuwender und Schwadenzieher lassen sich vom Traktor aus gut bedienen. Brauchte man früher zum Aufladen des Heues auf den Wagen mehrere Arbeitskräfte, so wird heute durch die Verwendung von selbsttätigen Ladewagen nur eine Arbeitskraft, der Traktorfahrer, gebracht. Außerdem erleichtern die Ladewagen auch die Einbringung des Strohs bei der Getreideernte. Die Anzahl der Heubergungsgeräte stieg von 17 Stück (1952) auf 66 Stück (1963) sehr rasch an. In sehr geringem Umfange werden Traktorenanbaupflüge verwendet. Das steile Gelände läßt den Einsatz dieser Geräte nur beschränkt zu. Im Jahre 1963 wurden nur acht Anbaupflüge gezählt. Die Verwendung von Bodenseilzügen ist deshalb weit verbreitet.

Wie die Einzelhofsiedlungen liegen die Felder der Bauern vorwiegend an den sonnseitigen Hängen und auf den trocke-

ten Mur- und Schwemmkegeln der streckenweise versumpften
Talzone. Das Ackerland nimmt heute meist den unteren,
sanft geneigten, südwestexponierten Hang des Fastenber-
ges ein, der auch die zutreffende Flurbezeichnung "Sonn-
seite" trägt und die ebenen Flächen auf dem Rohrmoos-
plateau. Im Obertal ist durch die ostexponierte Lage im
Schatten der Hochwurzen (1850 m) der Ackerbau auf die
wenigen günstigen Flächen der unteren Hangterrassen be-
schränkt. Hier kommt vor allem den Berg- und Talwinden
sowie dem Föhn eine große Bedeutung zu. Der warme Süd-
wind wird durch die Umbiegung des Obertals nach Nord-
osten so abgelenkt, daß er in etwa 900 - 1000 m Höhe
über die am Osthang liegenden Felder streicht. Das be-
wirkt im Frühjahr eine zeitige Schneeschmelze und eine
frühere Bestellung der Äcker als auf dem nordexponier-
ten Ackerland des Rohrmoosberges und am hinteren Fasten-
berg.
Der Hofname "Windbacher" im Obertal kennzeichnet treffend
die Siedlungslage. Auch bei der Aussaat des Wintergetrei-
des ab Bartholomäus (24.8.) bis Mitte September und zur
Zeit der Getreideernte von Ende August bis Anfang Septem-
ber spielt der Einfluß des Südwindes für eine ganze Reihe
von Höfen eine große Rolle. Zur Erntezeit bringt er schö-
nes, trockenes Wetter, das für die Einbringung des Ge-
treides wichtig ist, und für die Aussaat ist eine rela-
tiv hohe Boden- und Lufttemperatur für ein rasches Kei-
men und Wachsen der jungen Saat von Bedeutung, bevor der
früh eintretende Bergwinter das Pflanzenwachstum unter-
bricht. Der warme Südwind wirkt sich besonders günstig
auf den Ackerbau folgender Höfe aus: Wieser, Rittisser,
Gföller, Pilz und Schipplechner am orographisch rechten
Untertalgehänge; Seiter, Angerer und Steinwender auf dem
Rohrmoosplateau oberhalb des orographisch linken Talbach-
hanges und die Höfe Bärnhofer, Windbacher, Schlapfer und
Thalhammer im Obertal (nach eigenen Beobachtungen und Be-
fragungen der Bauern). Die negativen Auswirkungen der Winde

auf die Felder bestehen vor allem in der Gefahr der Bodenaustrocknung und -ausblasung in den höheren Lagen. Eine drohende Bodenversauerung in den unteren Ackerlandpartien auf den Terrassenleisten über dem Unter- und Obertalbach, durch zahlreiche kleine Wasserrinnen vom Berghang, Quellaustritte und Staunässe verhindert die trocknende Wirkung der Bergwinde. Die Obergrenze des Ackerbaues verläuft etwa parallel zur oberen Dauersiedlungsgrenze. Am Fastenberg steigen die Getreidefelder bis zur 1300 m Isohypse beim höchstgelegenen Bauernhof Beraller (1220 m) empor. Nur Winterroggen und Hafer gedeihen in dieser Höhe noch. Selbst bei dem 1450 m hoch gelegenen Eignerlehen wurde in früheren Zeiten noch Hafer angebaut, der aber hier nicht zur Reife kam und verfüttert wurde. Im Untertale findet man die letzten Äcker und Gehöfte in 1040 m Höhe beim Wirtshaus Tetter, und im Obertal liegen die letzten Getreidefelder beim Bärnhofer, ebenfalls in rund 1000 m Höhe. Oberhalb der 1200 m Isohypse ist im Bereich des Arbeitsgebietes im allgemeinen kein Getreidebau mehr möglich, da in 1200 bis 1300 m Höhe in der Vegetationsperiode der Minimalwärmebedarf gerade noch erreicht wird und dadurch das Anbaurisiko zu hoch ist. Die kalten April- und Maitage scheiden für das Wachstum fast ganz aus (MORAWETZ, S., 1939, S. 150). Der Beginn des Vorfrühlings fällt in die Zeit vom 21.3. bis 10.4., die Winterroggenernte beginnt im Ennstal bei Schladming in der Zeit vom 29.7. bis 8.8. und am Gehänge über dem Ennstal ab 8. August. Die Vegetationszeit beträgt im Ennstal 180 bis 200 Tage, am Gehänge bis maximal 180 Tage (Mittelwerte der Jahre 1928 - 1960 nach ROLLER, M. "Die Phänologie der Steiermark", Graz 1965, in: Atlas der Steiermark). Der Ackerbau wird fast ausschließlich auf dem Egartenland betrieben, das 89 % des Gesamtackerlandes ausmacht. Egärten sind Wechselwiesen und -weiden, auf denen in bestimmten Zeitabständen je nach Bedarf mehr oder weniger große Flächen umgebrochen

werden und einige Jahre ackerbaulich genutzt werden. Da diese Wechselwiesen und -weiden im Rahmen einer Fruchtfolge genutzt werden, zählen sie zum Ackerland. Von den Naturegärten sind die Kunstegärten zu unterscheiden. Die Naturegärten werden nach der Ackernutzung sich selbst überlassen und berasen sich allmählich auf natürliche Art. Sie sind im Untersuchungsgebiet die dominierende Form. Die Kunstegärten entstehen durch künstliche Einsaat von Gras- und Futtersamen. Ihre Anlage ist nur auf verhältnismäßig trockenen und sonnenexponierten Standorten möglich, wo sie meist drei Schnitte erlauben. Sie sind wenig verbreitet und machen nur 4,6 % des Gesamtackerlandes aus. Durch größere Erträge und besseres Futter sind die Kunstegärten bei kurzer Nutzungsdauer den Naturegärten überlegen. Die Naturegartenwirtschaft ist mit 76,7 % des Gesamtackerlandes (vgl. Tab. 12) die vorherrschende Nutzungsform des Gebietes. In der Regel beträgt die Umtriebszeit sechs bis acht Jahre. Meist wird zwei Jahre Getreide und ein Jahr Kartoffeln angebaut und dann anschließend der Boden als Wiese oder Weide liegengelassen. In den höheren Lagen am Fastenberg erfolgt oft schon nach zweijährigem Getreideanbau eine sechsjährige Grünlandnutzung. Die gebräuchlichste Rotation der Naturegärten im Untersuchungsgebiet zeigen folgende Beispiele:

A. Obere Hanglage am Fastenberg (1100 - 1300 m)
und Seitentäler (900 - 1000 m)

1. Jahr Winterroggen
2. Jahr Sommergerste oder Hafer
3.-8. Jahr Wiese/Weide

B. Untere Hanglage am Fastenberg (900 - 1100 m)
und auf dem Rohrmoos (850 - 1050 m)

1. Jahr Winterroggen
2. Jahr Kartoffeln
3. Jahr Sommergerste
4.-8. Jahr Wiese/Weide

Anbauarten und Umlaufdauer der Rotation spiegeln die ungünstigen Klima- und Bodenverhältnisse wider. Die untere Grenze der oberen Hanglage am Fastenberg verläuft etwa entlang der Höfereihe: Beraller, -Fiedler-Wieser-Rittisser bis zum Tetter im Untertal.
Auf den wenigen Kunstegartenflächen werden in den ersten beiden Jahren Kartoffeln und im dritten Jahr Sommergerste oder Sommerweizen mit Kleegraseinsaat angebaut. Anschließend wird nach dem Umackern drei Jahre Kleegras gebaut und intensiv genutzt. Die häufigste Rotation ist folgende:

1. Jahr	Kartoffeln
2. Jahr	Kartoffeln
3. Jahr	Sommerweizen oder Sommergerste mit Kleegraseinsaat
4.-6. Jahr	Kleegras

Die Erträge der Naturegärten pro Hektar liegen mit 54,8 dz/ha etwas über dem Landesdurchschnitt der Steiermark mit 50,9 dz/ha. Auf den Kunstegärten beträgt der Hektarertrag 72,2 dz/ha (Landesdurchschnitt: 69,0 dz/ha LICHTENBERGER, W., 1965, S. 112). In den letzten Jahren ist jedoch die Egartenwirtschaft im allgemeinen rückläufig. Zahlreiche Egartenflächen, besonders in den höheren Hanglagen, werden in zunehmendem Maße in Dauerwiesen und -weiden umgewandelt. Neben dem Egartengrünland ist noch als Feldfutter der Anbau von Kleegras zu nennen, der aber mit einer Abnahme von 22,91 ha im Jahre 1949 auf 6,25 ha im Jahre 1966 nur noch ein Drittel der Anbaufläche vom Jahre 1949 ausmacht.
Die im Gebiet heute vorwiegend angebauten Getreidefrüchte sind 56,7 % Winterroggen, 17,3 % Sommergerste und 15,4 % Hafer. Mais wird überhaupt nicht angebaut. Im Jahre 1949 betrug die Getreideanbaufläche der Gemeinde Rohrmoos-Untertal noch 105,49 ha, das sind 17,7 % des Gesamtackerlandes, und sank dann bis zum Jahre 1966 auf 26,33 ha, was einem Anteil von 4,8 % am Gesamtackerland entspricht. Durch die schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre bedingt, waren

alle bäuerlichen Betriebe zu einer weitgehenden Selbstversorgungswirtschaft gezwungen, deren Ausmaß uns aber einen Eindruck von den Anbauverhältnissen und der Wirtschaftsweise früherer Zeiten vermittelt. In dem Maße, wie der Ackerbau zurückgeht, ist eine Zunahme der Grünlandflächen auf dem Egartenland zu beobachten, die im Jahre 1949 76,2 % ausmachte und bis zum Jahre 1966 um 14,1 % auf 90,3 % des Gesamtackerlandes anstieg (vgl. Tab. 12 u. 13). Auffallend stark ist im Jahre 1949 der Anbau von Sommerweizen (17,99 ha = 22,2 %), der neben Winterroggen (42,84 ha = 40,8 %) und Hafer (23,31 ha = 22,2 %) eine der Hauptkörnerfrüchte darstellt, aber im Jahre 1966 mit einer Anbaufläche von 0,65 ha (2,5 %) kaum mehr ins Gewicht fällt.

Auch der Anbau des wichtigen Brotgetreides, des Winterroggens, ist seit dem Jahre 1949 von 42,84 ha (40,8 %) auf 14,75 ha um 65,7 % zurückgegangen. Er steht zwar mit 56,7 % der Getreideanbaufläche im Jahre 1966 immer noch an erster Stelle unter den angebauten Getreidearten, hat aber seine frühere Bedeutung als Brotgetreide längst verloren. Es ist für den Bergbauern billiger und rentabler, das Brot beim Bäcker fertig zu kaufen. Meist sind es die kleineren Betriebe unter 10 ha Gesamtbesitz, die noch eine weitgehende Selbstversorgungswirtschaft betreiben. Der Roggen ist auf allen Höhenstufen, vom Ennstalboden bis in etwa 1300 m Höhe am Fastenberg anzutreffen. Er reift als erste der Getreidearten auch in höheren Lagen mit ziemlicher Sicherheit aus. Meist wird er bei günstiger Witterung zu "Kornmandeln" aufgerichtet und auf dem Felde getrocknet. Die Einsaat des Winterroggens wird am Fastenberg meist um die Mitte des September vorgenommen, in der Regel ein bis zwei Wochen früher als im Talbereich. Nach der zweiten Mahd werden die Egartenwiesen umgebrochen, der frische Acker sofort mit Winterroggen eingesät und der Boden anschließend gut gewalzt, um ein Austrocknen und eine Ausblasung durch den Wind zu verhindern. Der häufig

in dieser Zeit auftretende warme Südwind (Föhn) fördert das rasche Aufgehen der jungen Saat. In schlechten Jahren kann es vorkommen, daß bei anhaltender, naßkalter Witterung die Saat nicht aufgeht und das Feld im Frühjahr dann mit Sommergerste bestellt werden muß. Sommerroggen wird kaum angebaut, obwohl er ein guter Stroherzeuger ist und als Streu dringend benötigt würde. Die Hektarerträge von 20,8 dz/ha bei Winterroggen und 14,0 dz/ha Sommerroggen liegen unter den steirischen Mittelwerten von 23,1 dz/ha (Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, Wien, 1965, S. 58). Seit dem zweiten Weltkrieg hat der Anbau von Sommergerste erheblich zugenommen. Sie wird in geschroteter Form vorwiegend zu Futterzwecken verwendet. Bei den Bergbauern von Rohrmoos-Untertal stieg der Anbau von Gerste von 7,51 ha im Jahre 1949 auf 13,53 ha im Jahre 1963 zunächst bedeutend an, sank dann aber auf 4,52 ha im Jahre 1966 weit unter die Anbaufläche vom Jahre 1949 zurück. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Getreidefläche insgesamt seit dem Kriegsende um 75 % zurückging. Auf dem Ackerland der Gemeinde Schladming hat dagegen die Gerstenfläche von 1,09 ha im Jahre 1949 auf 10,43 ha im Jahre 1966 erheblich zugenommen und an Bedeutung den Winterweizen und Winterroggen weit überflügelt. Dadurch, daß immer weniger Brotgetreide zur Selbstversorgung angebaut und andererseits der Viehstapel auf den Heimhöfen vergrößert wird durch die verstärkte Milchviehhaltung, erfolgt vorzugsweise der Anbau der in bezug auf Boden- und Klimaverhältnisse anspruchslosen Gerste als Futtergetreide. Die Hektarerträge der Gerste betragen im Untersuchungsgebiet 15 bis 18 dz/ha und liegen damit weit unter dem Landesmittel von 25,3 ha pro Hektar.

Flächenmäßig steht der Hafer unter den Getreidearten im Bereich der Gemeinde Rohrmoos-Untertal heute mit 4,52 ha (1966) an dritter Stelle, während er im Jahre 1949 mit 23,31 ha noch an zweiter Stelle stand. Er eignet sich durch seine geringen Ansprüche an die Klima- und Boden-

verhältnisse besonders für den Anbau auf den rauhen Hochlagen des Fastenberges bis in 1400 m Höhe, in den Seitentälern und an den nordexponierten Schattenhängen des Ennstales. Als Futtergetreide ist der Hafer für die Bergbauern von großer Bedeutung. Hauptsächlich dient er als Pferdefutter und wird auch sonst allgemein als Viehfutter verwendet. Mit dem Rückgang der Pferdehaltung und Pferdezucht durch die Motorisierung der bäuerlichen Betriebe hat der Haferanbau nur mehr geringe Bedeutung. In der Gemeinde Schladming wird seit 1963 überhaupt kein Hafer mehr angebaut (vgl. Tab. 12). Die Hektarerträge des Hafers liegen mit 18 dz/ha unter dem steirischen Landeswert von 21,5 dz/ha.

Der Weizenanbau reicht im Arbeitsgebiet nicht über 900 m Höhe hinaus (vgl. KREBS, N., 1961, Bd. II, S. 223). Auf den boden- und klimagünstigen Feldern des Schladminger Schwemmkegels, dem südexponierten Ackerland auf den pleistozänen Terrassen im Ennstal in der Ortschaft Klaus und auf den unteren Teilen der Rohrmoosterrasse gedeiht der Winterweizen gut. Sommerweizenfelder erstrecken sich am sonnseitigen Südwesthang des Fastenberges bis in eine Höhe von etwa 1100 m. Mit einer Fläche von 17,99 ha Sommerweizen und 7,79 ha Winterweizen hatte der Weizen im Jahre 1949 einen höheren Anteil an der Gesamtgetreidefläche als der Hafer. In der Gemeinde Schladming steht auch heute noch der Weizen mit 27,5 % an zweiter Stelle des Getreideanbaues. Dagegen hat in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal der Winterweizen mit 0,55 ha und der Sommerweizen mit 0,65 ha Fläche heute praktisch keine Bedeutung mehr. Die Hektarerträge liegen mit etwa 20 dz/ha unter dem Landeswert von 25,0 dz pro Hektar. [1)]

---

1) Die Hektarerträge für das Land Steiermark wurden dem Statistischen Handbuch für die Republik Österreich, Wien 1965, S. 58, entnommen. Die Hektarerträge der Gemeinden Rohrmoos-Untertal und Schladming wurden von der Agrarbezirksbehörde Stainach zur Verfügung gestellt. Die Verbreitung der Getreidearten wurde bei der Durchführung einer Anbaukartierung im Sommer 1968 vom Verfasser im Gelände festgestellt (vgl. Karte 5).

Seit der Jahrhundertwende hat sich die Bedeutung der einzelnen Getreidearten für den Anbau im Bergbauernbereich grundlegend geändert. War bis zum ersten Weltkrieg eine weitgehende Selbstversorgungswirtschaft der Bauern im Schladminger Raume üblich, so führte der Übergang zur Marktwirtschaft hier auf der Grundlage tierischer Veredlungsprodukte zu einem starken Rückgang des Getreideanbaues. Die einsetzende verstärkte Viehhaltung erforderte größere Weide- und Wiesenflächen im Heimgutbereich, die nur durch die Umwandlung bisheriger Getreideanbauflächen gewonnen werden konnten, zumal auch alle umwandelbaren Waldflächen in früheren Jahrhunderten schon gerodet worden waren, wie die Raumrechtsflächen auf den Katasterkarten der Franziszeischen Indikationsskizzen von 1824/25 deutlich zeigen. Der Rückgang der Getreideflächen vollzieht sich gegenwärtig etwas langsamer und nicht mehr so stürmisch wie in den vergangenen fünfzehn Jahren. Obwohl sich die Anbauflächen auf die ökologisch günstigsten Lagen beschränken und intensiv gedüngt werden, lassen sich die Ernteerträge kaum mehr steigern. Zur ausreichenden Versorgung seines Viehstapels mit Kraftfutter wird der Bergbauer heute von der Zweigstelle der Landgenossenschaft Ennstal in Schladming sehr gut versorgt. Sicher ist es für manchen in der Umstellung befindlichen Betrieb noch nicht möglich, vom Stroh bis zum Kraftfutter alles zu kaufen, zumal starke Preisschwankungen den Eigenanbau oft sinnvoller erscheinen lassen. Und schließlich darf man auch das Traditionsbewußtsein der Bergbauern nicht unterschätzen.
Der Anbau von Hackfrüchten in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal nimmt nur 3,9 % des gesamten Ackerlandes ein. Angebaut werden 20,94 ha Kartoffeln und 0,85 ha Futterrüben und Dauerkraut zu Futterzwecken. Im Jahre 1949 betrug die Kartoffelanbaufläche 14,89 ha. In der Gemeinde Schladming stieg der Kartoffelanbau von 5,16 ha im Jahre 1949 auf 10,60 ha im Jahre 1966 an. Ein Hauptgrund für

die Zunahme der Kartoffelanbaufläche ist der ständig wachsende Fremdenverkehr. Vor allem die deutschen Erholungssuchenden können sich nur schwer an die gut geschmalzenen Mehlspeisen der einheimischen Bevölkerung gewöhnen und wünschen Kartoffeln zu den Mahlzeiten. Im Jahre 1900 wurden im ganzen politischen Bezirk Liezen überhaupt keine Kartoffeln angebaut (SCHERR, A., 1960, S. 102). Seit dieser Zeit nahm die Kartoffelanbaufläche ständig zu. Es werden im Bereich des Arbeitsgebietes fast nur Spätkartoffeln gepflanzt. Die Hektarerträge liegen mit etwa 200 dz/ha unter dem Landeswert von 217,4 dz/ha (1964).

Die Haupteinnahmequelle der Bergbauern im Gebiet der Schladminger Tauerntäler sind die Viehzucht und Milchwirtschaft. Der Raum ist von Natur aus eher für die Grünlandnutzung geeignet als für den Ackerbau. Neben dem bereits beschriebenen Egartengrünland, das 90,3 % des Ackerlandes ausmacht, stehen der Viehwirtschaft des Gebietes noch 13,0 % Dauerwiesen und -weiden, 0,05 % Streuwiesen und 24,8 % alpines Grünland, also insgesamt 37,8 % der gesamten land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche (1966) zur Verfügung. Wie ein Vergleich der Bodennutzungserhebung vom Jahre 1966 zeigt (Tab. 12), liegen 1190,37 ha oder 47,8 % des gesamten Grünlandes im Bereich der bäuerlichen Dauersiedlungen. Für die Futterversorgung des Heimviehs im Winter sind vor allem die Heimwiesen von großer Bedeutung. Sie werden intensiv genutzt. Die Dauerwiesen mit einem Anteil von 5,2 % der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche sind zu 61,9 % einmähdige Wiesen. Sie liegen auf den steilen Hängen des Haupttales, des Fastenberges und des Talbaches sowie auf den Hangfußflächen der Seitentäler (vgl. Karte 5). Die dürftigen Böden der Ennstalphyllitzone und die klimatisch ungünstige Schattenlage erlauben nur einen Grasschnitt. Nach der Heuernte werden die Wiesen als Weide für die Milchkühe genutzt.

Die zweimähdigen Wiesen liegen vorwiegend auf dem intensiv

bewirtschafteten Egartenland. Immer mehr wird von den Bergbauern der elektrische Weidezaun zur intensiven Weideführung verwendet. Dadurch wird die Portionsweide ermöglicht, bei der das Vieh den Futteraufwuchs besser verwertet als bei extensiver Nutzung durch die Standweide, wo durch den Viehtritt die Futterverluste sehr hoch sind. Bei dem Mähweidesystem werden durch ausreichende Düngung mit wirtschaftseigenem und mineralischem Dünger höhere Heuerträge erzielt als in früheren Zeiten. Die Hektarerträge der zweimähdigen Wiesen liegen bei 61 dz/ha, die der einmähdigen Wiesen bei 25 dz/ha.

Die Dauerweiden (ohne alpines Grünland) nehmen mit 415,98 ha 7,8 % der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche ein. Davon entfallen allein 403,89 ha auf die Hutweideflächen. In ihrer Verteilung kommen die steinigen, mit Felstrümmern übersäten und Gestrüpp bestandenen steilen Hänge an der unteren Grenze der Wälder ebenso deutlich zum Ausdruck, wie das feuchte und teilweise versumpfte Gelände entlang der Bäche und auf dem Rohrmoosplateau. Die 52 ha große Rohrmooser Hutweide, die ein Teil der Gsengegg-Waldgenossenschaft ist und 67 Teilbesitzern gehört, ist noch ein Restbestand der ehemaligen ausgedehnten Allmende und die größte zusammenhängende Hutweidefläche des Gebietes. Die Rohrmooser Hutweide war bis zum Jahre 1942 eine ausgedehnte Wiesenmoorfläche mit sauren Gräsern und Calluna vulgaris bestanden. Mit der Gründung des "Gemeinschaftsaufbaues Rohrmoos" am 12. 1. 1941 wurden eine Reihe wichtiger Meliorationsmaßnahmen geplant und auch durchgeführt, zu denen auch die Trockenlegung und Drainierung des Rohrmooser Wiesenmoores gehörte (Unterlagen der Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns). Heute ist diese Fläche eine unentbehrliche Weide für 49 Kühe, 9 sonstige Rinder und 12 Pferde. Allerdings sind im Jahre 1969 von der Gemeinde größere Teilflächen dieser Weide als Bauplätze für die Errichtung von Hotels und Fremdenpensionen ausgewiesen worden.

Die Fläche der Kulturweiden ist seit dem Jahre 1949 von 25,30 ha auf 12,09 ha im Jahre 1966 um die Hälfte zurückgegangen. Durch Drainierungsmaßnahmen und verstärkte Anwendung von Handelsdünger (früher wurde nur das Ackerland intensiv gedüngt) und Stallmist sind die Kulturweiden vielfach in der Nutzung und im Ertrag den zweimähdigen Wiesen gleichgestellt und werden in der Statistik örtlich zu den Wiesen gezählt. Wie ein Vergleich der Bodennutzungserhebungen von 1949, 1963 und 1966 zeigt (Tab. 12 u. 13), steigt die Fläche der zweimähdigen Wiesen von 5,87 ha (1949) auf 107,32 ha im Jahre 1966 sprunghaft an. In der Gemeinde Schladming sind dagegen keine nennenswerten Verschiebungen der Wiesen- und Kulturweideflächen seit dem Jahre 1949 zu beobachten.

Die Streuwiesen sind im Arbeitsgebiet nur mit einer Fläche von 2,73 ha vertreten und kommen im Untertal beim Gasthof Tetter vor, wo weite Strecken des Talbodens heute noch stark versumpft sind. Für viele Bergbauern stellt der Besitz von Bergwiesen in der Almregion eine bedeutende Erweiterung der Futtergrundlage auf dem Heimhof dar, denn 74 % der Almen sind Privatalmen. Verstreut liegen diese Wiesen auf den tertiären Verebnungsflächen und Terrassen der Seitentäler und Hochtäler, so besonders im Riesachtal, Giglachtal und auf den Talböden der obersten Teilstrecken des Unter- und Obertals. Geschlossene Bergwiesengebiete liegen auf dem Riesachtalboden oberhalb des Riesachsees, beiderseits des Untertalbaches von der Mündung des Riesachwasserfalles talauswärts bis zur Waldhäuslalm und auf dem ebenen Talboden bei der Hopfriesen und dem Eschachboden im Obertal. Die gesamte Bergwiesenfläche ist 83,43 ha groß und liefert 1651,5 dz wertvolles Heu, von dem 744 dz, das sind 45,1 %, zu den Heimgütern abgeführt werden und 907,5 dz als Zu- und Notfutter auf den Almen verwendet werden (Almstatistik der Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns, 1952).

Die Abnahme des Rindviehbestandes ist zu einem guten Teil auf die Umstellung von der früher vorherrschenden Ochsenzucht und -mast zu einer betonten Milchwirtschaft zurückzuführen. In verstärktem Maße werden Milchkühe auf den Heimweiden gehalten und kaum noch auf die Almen getrieben. Seit Gründung der Käsereigenossenschaft Gröbming im Jahre 1902 und der Landgenossenschaft Ennstal in Stainach im Jahre 1921, die vor allem Milch in Kannen nach Wien lieferte, hatten die Bergbauern von Rohrmoos-Untertal eine geregelte und sichere Absatzmöglichkeit für ihre Milchproduktion.

Die Aufgabe von Almen und Bergmähdern führte zu einer Verknappung der Heimfutterbasis, so daß trotz Zunahme der Heimwiesen und deren Ertragssteigerung eine Verringerung des Gesamtrinderbestandes die Folge war. Allerdings ist die Abnahme in den einzelnen Gruppen der Rinderhaltung verschieden stark. Am deutlichsten lassen sich die Verhältnisse für die Zeit nach dem zweiten Weltkrieg aufzeigen, wo sich im Verlaufe weniger Jahre eine sehr auffallende Änderung der Produktionsrichtung vollzog. Während nämlich der Gesamtrinderbestand auf den Heimhöfen zurückging, nahm die Anzahl der Milchkühe von 434 Stück im Jahre 1952 um 60 Stück auf 494 im Jahre 1968, das sind 13,8 %, zu. Der Anteil der Kühe am Gesamtrinderbestand beträgt im Gebiet seit dem Jahre 1952 mehr als die Hälfte

---

Angaben über den Viehstand vom Jahre 1900 aus:

Gemeindelexikon der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder; bearb. auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung v. 31.12.1900, Bd. IV Steiermark, S. 109.

Angaben über den Viehstand der Jahre 1952 und 1965 auf Grund von Unterlagen der Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft Liezen.

Angaben über den Viehstand des Jahres 1968 auf Grund der allgemeinen Viehzählung vom 3.12.1968, Österr. Statistisches Zentralamt, Wien, Abt. Agrarstatistik.

und weist damit auf die Milchwirtschaft als dominierende Produktionsrichtung hin. Nach dem letzten Kriege setzte zugleich mit dem Ausbau der Absatzorganisation der Käserei Gröbming und der Molkerei Stainach im Ennstal eine starke Milchproduktionssteigerung durch die Bergbauern ein. Besonders günstig wirkte sich der hohe Frischmilchexport an die in Griechenland, Italien und der Bundesrepublik Deutschland stationierten amerikanischen Streitkräfte aus, der seit dem Jahre 1952 vertraglich geregelt ist. Der Milchexport an die Amerikaner betrug im Jahre 1952 5000 Liter pro Tag und im Jahre 1965 80 000 Liter täglich. Voraussetzung für die Exporte war eine Sanierung der Rinderbestände von Krankheiten, vor allem der Tuberkulose und Bang. Dazu war es nötig, gute hygienische Verhältnisse auch am Bauernhof zu schaffen, was durch Zahlung einer Qualitätsprämie relativ rasch verwirklicht wurde, und die Verkehrsverhältnisse von den Berghöfen ins Tal zu verbessern. Im Jahre 1964 waren 72 Bauern der Gemeinde Rohrmoos-Untertal Mitglied der Landgenossenschaft Ennstal in Stainach, der auch die Molkerei Ennstal gehört. Das jährliche Milchaufkommen dieser Bauern betrug 1964 696 040 Liter mit einem durchschnittlichen Fettgehalt von 3,9 %. Betriebswirtschaftlich gesehen macht die Milchgeldeinnahme bei vielen Bauern über die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebseinnahmen aus. Gerade für den klein- und mittelbäuerlichen Betrieb haben die Einnahmen aus der Milchwirtschaft eine große Bedeutung, wie der hohe Anteil von 62 % der jährlich bis zu 10 000 Liter Milch liefernden Betriebe zeigt. (Quelle: Unterlagen der Molkerei Stainach/Enns).
Man darf nicht übersehen, daß im Untersuchungsgebiet auch der Milchverkauf ab Hof durch den ständig zunehmenden Fremdenverkehr sehr beachtlich ist, da die meisten Fremdenverkehrsbetriebe täglich größere Milchmengen direkt abnehmen. Von den 72 Mitgliedern der Landgenossenschaft Ennstal in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal betreiben zwölf Bauern noch eine Gastwirtschaft oder Fremdenpension, 54 Betriebe vermieten privat an Urlauber, und nur sechs Bauern haben sich noch

Jährliche Milchlieferung der landwirtschaftlichen Betriebe von Rohrmoos-Untertal an die Molkerei Ennstal in Stainach:

	1963		1964	
	Anzahl d.Betr.	%	Anzahl d.Betr.	%
bis 10 000 l	44	62	44	61,1
10 000 - 20 000 l	23	32,4	25	34,7
20 000 - 30 000 l	4	5,6	2	2,8
über 30 000 l	0	-	1	1,4
Betriebe insges.	71	100	72	100
Jahresanlieferung in l	684 903		696 040	
durchschnittl. Lieferung je Betrieb und Jahr in l	9646,52		9667,22	

Quelle: Unterlagen der Molkerei Ennstal in Stainach

nicht auf Fremdenverkehr eingestellt (vgl. Tab. 14). Durch die fast ganzjährige Fremdenverkehrssaison ist der direkte und indirekte Absatz der Milchprodukte durch die Bergbauern an Gäste verhältnismäßig hoch.

Von gleich großer Bedeutung wie die Milchwirtschaft ist für die Bergbauern im Gebiet der Rinderzucht. Der Schladminger Raum ist seit alters her eines der bedeutendsten Aufzuchtgebiete der oberen Steiermark. Bis ins 20. Jahrhundert hinein stand die Erzeugung von Gangochsen an erster Stelle der Viehwirtschaft. Sie wurden auf den Viehmärkten der Stadt Schladming hauptsächlich in die Niederungsgebiete Oberösterreichs, Ungarns und der Südsteiermark verkauft. Die ausgedehnten Hochalmen des Ober- und Untertals boten billige Aufzuchtmöglichkeiten. Ausgesprochene Ochsenalmen waren bis ins 20. Jahrhundert hinein im Obertal die Brandl- und Hierzeggalm und im Untertal die Steinriesenkar-, Waldhornhochkar- und die Trattenkaralm (nach GÖTH, F., 1840/43, S. 204 ff. und eigenen Befragungen). Mit dem verstärkten Aufkommen der Milchwirtschaft nach dem ersten Weltkrieg begann sich die Produktionsrichtung zu ändern. Die tägliche Einnahme aus dem Milchverkauf entsprach den Anforderungen der Geldwirtschaft mehr, als die einmalige jährliche Einnahme aus dem Verkauf einiger drei bis vier Jahre alter Gangochsen. Die Folge war, daß immer mehr Milchkühe gehalten wurden, die aus Gründen der schlechten Milchtransportmöglichkeit nicht mehr auf die Almen getrieben wurden. Vor allem erforderte das eine Erweiterung der Grünfutterflächen in der Talzone und damit einen Rückgang des Getreideanbaues, der für die Ochsenmast aber notwendig war, zumal bei der landesüblichen Knödelmast (ein Knödel bestand aus gemahlener Baumrinde, Roggen und Hafer zu gleichen Teilen und war 1 bis 1 1/2 kg schwer). Heute ist die Ochsenmast fast ganz verschwunden. Nur noch 15 Zugochsen wurden im Jahre 1963 im Gebiet gezählt. Sie werden als Zugtiere auf einigen wenigen Höfen in sehr steiler Hanglage, wie z. B. am Fastenberg, gehalten und auch weiterhin notwendig sein.

Seit 1945 hat sich das Schwergewicht von der Ochsenmast auf die Jungviehzucht verlagert, vor allem auf die Aufzucht von weiblichen Jungrindern, Kälbern und Jungochsen. Damit ist der Bergbauer nicht nur Züchter, sondern auch Mäster geworden. Die Aufzucht von ein- und zweijährigen Jungrindern stieg von 107 Stück im Jahre 1952 auf 129 Stück im Jahre 1963 an. Stark beeinflußt durch die geänderte Geschmacksrichtung der Fleischkonsumenten ist die Aufzucht von Kälbern. Während früher das kernige und fette Fleisch älterer Mastochsen sehr gefragt war, verlangt man heute mehr das zarte und früher als unreif empfundene Fleisch des Jungrindes und der Kälber. Die Anzahl der aufgezogenen Kälber betrug im Jahre 1952 55 Stück und stieg auf 70 Stück Vieh im Jahre 1963 an. Durch den Fremdenverkehr finden die Bergbauern gerade für Kalbfleisch sehr gute Absatzmöglichkeiten. Von größter wirtschaftlicher Bedeutung für den Schladminger Raum aber ist der Export von Nutz- und Zuchtvieh in die Länder der EWG, besonders in die Bundesrepublik Deutschland. Das zeigen deutlich die Einnahmen eines größeren anerkannten Zuchtbetriebes im Gebiet, der im Jahre 1967 vier Nutzrinder für insgesamt 28 000 S (etwa 4500,-- DM) und fünf Zuchtrinder für insgesamt 60 000 S (etwa 10 000,-- DM) verkaufte. Im Bezirk Liezen wurden im Jahre 1963 allein an Zuchtvieh 201 Stiere, 419 Kühe und 756 Kalbinnen verkauft, die den beachtlichen Erlös von rund 13,5 Mill. Ö. Schillingen erbrachten (etwa 2,25 Mill. DM) (LICHTENBERGER W., 1965, S. 124).

Die vorherrschende Rinderrasse im Gebiet ist das Pinzgauer Rind. Bereits im Jahre 1901 wurde in Schladming eine Pinzgauer Viehzuchtgenossenschaft gegründet. Weitere Gründungen erfolgten im Jahre 1929 im benachbarten Orte Haus und 1957 in der Ramsau am Dachstein. Heute dominiert das Pinzgauer Rind nur noch in vier Gemeinden des politischen Bezirks Liezen, und zwar in Rohrmoos-Untertal, Pichl-Preunegg, in der Ramsau und in Gössenberg im Seewigtal, während vor allem im Raume des mittleren Ennstales das Braunvieh überwiegt.

Abgesehen von dem starken Traditionsbewußtsein der Rohrmooser und Untertaler Bergbauern besteht kein Zweifel, daß das Pinzgauer Rind durch seine Anspruchslosigkeit in der Haltung und Fütterung für den Hochgebirgsraum der Schladminger Tauern besser geeignet ist als das schwerere Braun- und Fleckvieh. Auch im Fleischertrag und in der Fleischqualität übertreffen die Pinzgauer das Braunvieh. Der Viehzuchtverband Schladming, der fast alle Kühe der Gemeinde Rohrmoos-Untertal kontrolliert, hat seit seinem Bestehen viel zur Verbesserung der Zucht- und Milchleistung beigetragen. Die durchschnittliche jährliche Milchleistung der Pinzgauer betrug im Jahre 1963 3367 kg mit einem Fettgehalt von 4,07 % (nach mündl. Auskunft des Alminspektorats bei der Agrarbezirksbehörde Stainach).
Trotzdem ist im Untersuchungsgebiet ein allmähliches Vordringen der Braunviehhaltung zu beobachten, da dessen Milchleistung mit einem jährlichen Durchschnitt von 3912 kg und 3,99 % Fettgehalt doch wesentlich höher als die der Pinzgauer Rinder ist. Insgesamt gesehen wird aber auch in Zukunft das Pinzgauer Vieh wegen seiner Wüchsigkeit, Bescheidenheit und Widerstandskraft seinen Platz in der Viehwirtschaft der Schladminger Tauerntäler behaupten können. Als ausgesprochenes Mehrzweckrind eignet es sich besonders gut für die Zucht in dem klimatisch und geländemäßig ungünstigen Gebirgsraum des Ober- und Untertals. Moderne Fütterungs- und Haltungsmethoden können dazu beitragen, daß die Milchleistungsunterschiede gegenüber dem Braunvieh weitgehend ausgeglichen werden. Die dominante Produktionsrichtung der Bergbauern in den Talräumen ist die Milchwirtschaft, die Aufzucht erfolgt überwiegend am Berg.
Von großer wirtschaftlicher Bedeutung war bis in die jüngste Vergangenheit hinein die seit Jahrhunderten im Raume Schladming gepflegte Pferdezucht. Die ausgedehnten sauren Ennstalwiesen vor der Ennsregulierung und die großen Flächen mit minderem Futter im Gebirge wurden durch die Aufzucht des anspruchslosen und futterdankbaren Norikers gut verwertet.

Um die Jahrhundertwende waren vor allem die Ramsau und die Schladminger Seitentäler als Pferdezuchtgebiete bekannt. In diese Zeit fällt auch die Gründung der ersten Pferdezuchtgenossenschaft Schladming-Gröbming. Nach dem ersten Weltkrieg trennte sich das Gebiet Schladming von der Gröbminger Genossenschaft und gründete eine eigene Organisation, die heute noch besteht. Gute Gängigkeit in schwierigem Gelände, Ausdauer und Härte sind die charakteristischen Eigenschaften des Ennstaler Norikers. Die Hauptabsatzgebiete der Pferdezucht waren die Mittel- und Südsteiermark sowie die Niederungsgebiete von Oberösterreich. Mit zunehmender Motorisierung der landwirtschaftlichen Betriebe ging die Pferdehaltung und -zucht in den letzten fünfzehn Jahren immer mehr zurück. Im Gebiet der Ramsau verringerte sich die Zahl der Pferde von 118 Stück im Jahre 1900 auf 60 Stück im Jahre 1968 um 49,1 %. Die Gemeinde Rohrmoos-Untertal hatte im Jahre 1900 einen Pferdebestand von 50 Stück. Ausgezeichnete Zuchterfolge ließen den Bestand rasch ansteigen. Bis zum Jahre 1952 erfolgte eine Zunahme um 94 % auf 97 Stück. Die nachfolgenden Jahre verzeichnen einen rapiden Rückgang um 54,6 % auf 43 Stück im Jahre 1968, der durch die zunehmende Motorisierung der landwirtschaftlichen Betriebe ausgelöst wird. Verglichen mit dem Bestand des Jahres 1900 ist allerdings nur eine Abnahme von 14 % festzustellen (vgl. Tab. 15 u. 16).

Gegenwärtig hat die Pferdezucht im Untersuchungsgebiet nur mehr geringe Bedeutung. Mit Sicherheit kann aber angenommen werden, daß man auch in der Zukunft in kleinerem Maße die Pferdezucht weiter betreiben wird. Abgesehen von der Verwertung des immer wieder anfallenden minderen Futters spielt die Pferdehaltung für die Holzbewirtschaftung in den schwierigen und nicht für Motorfahrzeuge zu erschließenden Hängen des Unter- und Obertals sowie die Feldarbeiten auf den steilen Hängen über dem Ennstal eine große Rolle. Viele Pferde, insbesondere aber die Mutterstuten mit ihren Fohlen und die Jungtiere werden im Sommer gealpt, während die Arbeitstiere meist auf den Heimhöfen bleiben.

Der Pferdebestand der Gemeinden Rohrmoos-Untertal und Schladming

Gemeinde	Anzahl 1) 1900	Anzahl 2) 1952	Zu- und Abnahme in % seit 1900	Anzahl 3) 1963	Zu- und Abnahme in % seit 1952	Anzahl 4) 1968	Zu- und Abnahme in % seit 1963	Zu- und Abnahme in % seit 1900
Schladming	43	54	+ 25,5	19	- 64,8	12	- 36,8	- 72
Rohrmoos-Untertal	50	97	+ 94	53	- 45,3	43	- 19	- 14

Quelle: 1) Gemeindelexikon der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder; bearb. auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31.12.1900, Bd. IV Steiermark, S. 109.

2) Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft, Liezen, Kartei der landwirtschaftlichen Betriebe, Stand 1952.

3) Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft, Liezen, Allgemeine Viehzählung vom 3.12.1963.

4) Österreichisches Statistisches Zentralamt, Wien, Abt. Agrarstatistik, Politischer Bezirk Liezen, Allgemeine Viehzählung vom 3.12.1968.

Die Hochregionen der Schladminger Tauern mit ihren ausgedehnten alpinen Gesteinsfluren sind für die Schafhaltung besonders geeignet. Der Mangel an Winterfutter verhindert aber eine Ausweitung der Schafzucht im Gebiet. Ein großer Vorteil der Schafalpung ist es, daß kein Hütepersonal benötigt wird. Kaum, daß sich im Frühjahr das erste Grün zeigt, treibt der Bauer die Schafe nach der Schur auf die Weide, wo sie frei umherlaufen. Stroh und Reisig waren in den Wintermonaten ihre einzige Nahrung. Der zurückweichenden temporären Schneegrenze folgend steigen sie die Seitentalhänge immer höher hinauf. Den ganzen Sommer über bleiben sie ohne Hirten im Gebirge und suchen sich, geschickt in den grasigen Wänden kletternd, ihr Futter. Dann und wann bringt man ihnen Salz auf die Weideplätze. Ende Mai treibt man auch aus den benachbarten Orten die Schafe auf speziell eingerichtete Schafalmen, wie z. B. die Hochneualm im Riesachtal, auf der im Jahre 1967 250 Tiere weideten. Die Jungen werden auf der Alm geworfen. Manches Jungschaf verwildert und zieht im Herbst nicht mit der Herde ins Tal. Elend gehen diese Tiere im Winter zugrunde. Den bei weitem zahlenmäßig größten Schafbestand im gesamten politischen Bezirk Liezen haben die Gemeinde Ramsau mit 1566 Tieren und die Gemeinde Rohrmoos-Untertal mit 1022 Stück (1968).

Der Schafbestand in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal:

Jahr	Anzahl
1900 [1]	1729
1938 [2]	2170
1963 [3]	1543
1964 [4]	1452
1968 [5]	1022

Quelle:

1) Gemeindelexikon der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder; bearb. auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31.12.1900, Bd. IV Steiermark, S. 109.

2) Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft, Liezen; Allgemeine Viehzählung vom 3.12.1938.

3)4) Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft, Liezen; Allgemeine Viehzählung vom 3.12.1963 und 3.12.1964.

5) Österreichisches Statistisches Zentralamt, Wien, Abt. Agrarstatistik, Politischer Bezirk Liezen; Allgemeine Viehzählung vom 3.12.1968.

Schafauftrieb auf die Almen der Gemeinde Rohrmoos-Untertal:

1926 [1]	1930 [2]	1950 [3]	1964 [4]	1967 [5]
1989	2060	2811	2191	2287

Quelle:

1)3)4)5) Almstatistik der Agrarbezirksbehörde Stainach.

2) Statistik der Einzelalmen Steiermarks, hrsg. vom Steiermärkischen Landesalminspektorat, Graz 1930

Für die qualitativ gute Wolle gibt es im Gebiet gute Absatzmöglichkeiten in den modernen Lodenherstellungsbetrieben auf der Ramsau und in Mandling und in der Schafwollstrickerei in Schladming. Die Herstellung des bekannten Schladminger Lodens ist uralt und schon für das 14. Jahrhundert nachgewiesen. Neben der Wollerzeugung werden durch den Verkauf von Lämmern und Schafen beachtliche Einnahmen erzielt. Stechlämmer und Stechschafe werden hauptsächlich nach Tirol und Oberösterreich geliefert. In den letzten drei Jahrzehnten ist aber trotz zahlreicher Förderungsmaßnahmen und der guten Aufzucht- und Absatzbedingungen die Schafhaltung im Gebiet allgemein zurückgegangen. Die Hauptgründe liegen vielfach in dem Verbot des Schafauftriebs durch manche Almbesitzer, die zugleich auch Großforstbesitzer sind, und in der verschärften Auslegung der forstlichen Bestimmungen. Aus jagdlichem und forstlichem Interesse will man den unkontrollierten Schafweidegang unterbinden, um den zunehmenden Erosions- und Waldschäden Einhalt zu gebieten. Durch den Mangel an Hirtenpersonal ist aber an eine Änderung der Verhältnisse nicht zu denken. Weitere Gründe für die Abnahme der Schafhaltung sind in der verstärkten Rinderhaltung auf den Heimhöfen zu suchen. Die Winterfutterknappheit läßt nur eine begrenzte Anzahl Schafe zur Überwinterung in den Höfen zu. Ein Hauptproblem bildet wohl auch die Verdrängung des Schaffleisches durch andere Fleischsorten. Die Schafzucht kann im Gebiet auf die Dauer gesehen sich nur dann weiterhin behaupten, wenn die Bergbauern bereit sind, die extensive Schafhaltung aufzugeben, auf genossenschaftlicher Basis die für das Rindvieh kaum nutzbaren Hochalmen in Schafalmen umzuwandeln und durch Behirtung den Schafweidegang zu intensivieren.

Im Untersuchungsgebiet fast gänzlich verschwunden sind die Ziegen. Ihre Zahl ging von 311 Stück im Jahre 1938 (Allgemeine Viehzählung vom 3. 12. 1938) auf 27 Stück im Jahre 1968 um 91,3 % zurück. Fast alle Bauern der Gemeinde Rohr-

moos-Untertal hielten bis Anfang der fünfziger Jahre noch Ziegen. Auf die steilen Almweidegebiete der Hochgebirgstäler Riesachtal, Steinriesental und Giglachtal wurden besonders viele Ziegen aufgetrieben, die mühelos die für Rinder unzugänglichen Weideplätze erreichten. Die Milchleistung der Tiere war beträchtlich. Sie kitzten im März und gaben bis Januar 800 bis 1200 Liter Milch. Auf der Alm gaben Ziegen in der gleichen Zeit 140 Liter Milch, in der Kühe auf 450 Liter kamen, bei einem Fünftel des Futterverbrauchs einer Kuh. Ziegenmilch wurde auf bäuerlichen Sennalmen der Kuhmilch beigegeben, um den Käse schmackhafter zu machen (SCHNEITER, F., 1948, S. 368 f.). Auf die Almen im Bereich des Ober- und Untertals wurden im Jahre 1950 noch 286 Ziegen aufgetrieben, dagegen im Jahre 1967 nur noch 30 Stück, die alle zur Oberen Gfölleralm gehörten. Die strengen Forstbestimmungen, die jegliche Waldweide von Ziegen untersagen und den Auftrieb zur Alm durch den Wald mit "fliehender Peitsche" - wegen der großen Schäden, die sie an den Bäumen anrichten - verlangen, trugen wesentlich zu dem starken Rückgang der Ziegenhaltung bei. Der Hauptgrund ist aber letztlich die Verlagerung der Milchwirtschaft ins Tal.

Die Schweinehaltung hat seit der Jahrhundertwende sehr stark zugenommen. Früher hielt man auf den Höfen die Schweine ausschließlich zur Deckung des Eigenbedarfs. Der hohe Schweinebestand des Jahres 1938 mit 371 Stück Vieh kennzeichnet die damaligen staatlich gelenkten Versorgungsmaßnahmen. In dem Zeitraume von 1952 bis 1965 nahm die Schweinehaltung um 25,1 % zu.

Schweinebestand in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal:

1900 [1]	1938 [2]	1952 [3]	1963 [4]	1968 [5]
207	371	307	410	356

Quelle:

1) Gemeindelexikon der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder; bearb. auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31.12.1900; Bd. IV Steiermark, S. 109.

2) Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft, Liezen. Allgemeine Viehzählung vom 3.12.1938.

3)4) Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft, Liezen. Allgemeine Viehzählung vom 3.12.1952 und 1963.

5) Österreichisches Statistisches Zentralamt, Abt. Agrarstatistik; Allgemeine Viehzählung vom 3.12.1968, Politischer Bezirk Liezen, Wien 1969.

Durch den enormen Aufschwung des Fremdenverkehrs finden die Bauern im Schladminger Raum gute Absatzmöglichkeiten. Zwei größere landwirtschaftliche Betriebe spezialisierten sich auf die Produktion von Läuferschweinen. Der Mitterwallnerhof am Fastenberg zum Beispiel hatte im Jahre 1952 einen Besatz von 8 Ferkeln, 1 Läufer, 1 Zuchtsau und 1 Mastschwein. Im Jahre 1963 hatte sich der Hof auf die Aufzucht von Läuferschweinen umgestellt. Mast- und Zuchtsauen sowie Ferkel werden nicht mehr gehalten. Der Besatz bestand aus 40 Läufern, die im Sommer auf der Koppelweide gehalten wurden und mit denen die aus der Milchwirtschaft anfallende Magermilch zusätzlich verfüttert wurde. Da der geringe Getreide- und Kartoffelanbau keine Schweinemast im großen Umfange erlaubt, ist die Aufzucht von Läufern, die im

Herbst an Mastbetriebe verkauft werden, die optimale Wirtschaftsform einer marktgerechten Schweinehaltung im Bergbauerngebiet.
Auffallend stark zugenommen hat im Gebiet auch die Hühnerhaltung, die von 1626 Stück im Jahre 1952 auf 2094 Stück im Jahre 1968 anstieg. Nur noch die Gemeinde Ramsau übertrifft mit 3637 Hühnern den Bestand im Arbeitsgebiet. Die starke Hühnerhaltung ergibt sich aus dem großen Bedarf an Eiern zur Verpflegung der Fremden, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1969 allein 21 157 Urlauber in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal ihre Ferien verbrachten.

6.2. Die Almwirtschaft

Der Strukturwandel in den alpinen Agrarräumen wird im Bereich der Almwirtschaft besonders deutlich erkennbar. Die Stellung der Almwirtschaft in der bergbäuerlichen Gesamtwirtschaft, die Funktion der Almflächen und die Betriebssysteme haben sich vor allem seit der Jahrhundertwende sehr geändert. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts war die zu einem Heimgut gehörende Alm im Sommer die wichtigste, in vielen Fällen die einzige Futtergrundlage für das Vieh. Durch den ausgedehnten Ackerbau zur Selbstversorgung waren die Weideflächen beim Heimhof sehr begrenzt und reichten gerade für die Gewinnung des Winterfutters aus. Deswegen wurden fast alle Tierarten der Bergbauern auf die Almen getrieben. Arbeitskräfte für den Alm- und Heimbetrieb gab es damals noch genügend. Die auf der Alm erzeugte Milch diente ausschließlich der Selbstversorgung mit Butter und Käse und der Kälberaufzucht, da ein Absatzmarkt nicht vorhanden war. Erst mit der Einführung der verbesserten Egartenwirtschaft, Gründung von Viehzuchtgenossenschaften in Schladming (im Jahre 1902) und Schaffung eines Absatzmarktes durch die Käsereigenossenschaft Gröbming im Jahre 1921 waren die Voraussetzungen für eine Abkehr von der bis dahin üblichen Selbstversorgung zur Marktwirtschaft gegeben. Damit setzte eine Strukturänderung der Almwirtschaft ein, die in besonders starkem Maße seit dem Ende des letzten Krieges bis heute zu beobachten ist. Immer weniger Milchkühe wurden auf die Almen aufgetrieben, da durch die Abgeschiedenheit der Weidegebiete ein täglicher Abtransport der Milch zur Molkerei nicht möglich war. Die Milchwirtschaft verlagerte sich vom Berg ins Tal. Viele Sennalmen wurden in der Folge bis in die Gegenwart in Galtviehalmen umgewandelt. Die verstärkte Milchviehhaltung beim Heimbetrieb, auch während der günstigen Jahreszeit, bedingte eine Vergrößerung und Intensivierung der hofnahen Wiesen- und Weideflächen auf Kosten des Getreideanbaues auf dem Egartenland (vgl. Kap. 6.1.).

Den veränderten bergbäuerlichen Produktionszielen und Rentabilitätsbedingungen im Rahmen großräumiger marktwirtschaftlicher Verflechtungen mußte sich die Almwirtschaft als wichtigstes Element der Bergbauernwirtschaft anpassen. Gegenwärtig ist die Bewirtschaftung der Almen durch den gravierenden Mangel an Almpersonal sehr erschwert und in gewissem Umfange ein Rückgang der Almwirtschaft zu verzeichnen.

Um den gegenwärtigen Strukturwandel der Almwirtschaft im Bereich der Schladminger Tauerntäler im Rahmen dieser Arbeit aufzeigen zu können, waren neue, umfassende Almerhebungen erforderlich. Die letzte Almstatistik erfolgte im Jahre 1952. Ihre Ergebnisse sind heute längst überholt, zumal sich in den vergangenen achtzehn Jahren einschneidende Veränderungen in der Almwirtschaft vollzogen haben. Der heutige Zustand der Almen und ihre Bewirtschaftung wurde durch eigene Erhebungen und Befragungen während monatelanger Geländebegehungen von Alm zu Alm in den Jahren 1964, 1965, 1966 und 1967 erfaßt und verglichen. Die nötigen Unterlagen für eine Besitz- und Nutzflächenkartierung im Jahre 1967 wurden aus den Grundbüchern und Parzellenprotokollen des Bezirksgerichtes Schladming und vor allem der Almbuchführung der Agrarbezirksbehörde in Stainach/Enns entnommen. In den Almerhebungsbüchern der einzelnen Almen sind die wichtigsten Angaben über Lage, Boden- und Besitzverhältnisse, Kulturzustand, Almwald, Besatz der Almen, Weidezeit, Rechtsverhältnisse, Betriebseinrichtungen, Düngerwirtschaft, Ertrag, Bemerkungen über die natürliche Gefährdung der Alm und andere wichtige Betriebsaufzeichnungen festgehalten. Für die Einsichtnahme in diese Unterlagen und eine Sondererhebung des Viehauftriebs im Jahre 1967 sowie für die fachliche Beratung und verschiedene Auskünfte bin ich Herrn Agraroberbaurat Dipl.-Ing. K. WOLF, Bezirksalminspektor, ebenso zu großem Dank verpflichtet wie Herrn Oberbaurat, Hofrat Dipl.-Ing. M. SCHRANK, für das Entgegenkommen in der Agrarbezirksbehörde Stainach.

Für die heute so vielgestaltigen und wandelbaren Erscheinungsformen der Almwirtschaft im Untersuchungsgebiet trifft die Definition des Begriffes "Almwirtschaft" von RUPPERT, K. (1965, S. 325) am besten zu, nach der man unter Almwirtschaft "eine saisonale, im wesentlichen weidewirtschaftliche Nutzungsweise eines Betriebes versteht, der meist als selbständig geführter Teilbetrieb eines Heimgutes anzusehen ist". Diese allgemeine Definition erfaßt auch jene Grenzfälle im Gebiet, die als Übergangsformen durch die vielfach komplizierten Pacht- und Afterpachtsysteme sonst kaum einzuordnen wären. Auch die Almdefinition von HENSLER, E. (1953, S. 40) ist für den Almwirtschaftsraum der Schladminger Tauerntäler nur bedingt zu verwenden. Nach HENSLER sind "Almen jene Grundstücke im Gebirge, die während der günstigen Jahreszeit dem aufgetriebenen Vieh vorwiegend durch Beweidung Nahrung bieten und meist getrennt von den tiefer gelegenen Heimgütern bewirtschaftet werden, jedoch gewöhnlich in einem organischen Zusammenhang mit diesen stehen, indem sie deren Futterbasis erweitern".
Viele Bergbauernhöfe auf dem Rohrmoos und am Fastenberg liegen aber höher oder zumindest in gleicher Höhe wie die von ihnen bestoßenen Asten und Sennalmen auf den ebenen Böden der vorderen Talstrecken des Ober- und Untertals (vgl. Karte 6). So treibt z. B. das Alberlechnergut auf dem Rohrmoos, in 1020 m Höhe gelegen, sein Vieh auf das als Vor- und Nachalm genutzte Alberlechnerlehen (vgl. Tab. 21) [1] im Untertal, dessen Weideflächen sich von etwa 900 m bis 1000 m Höhe erstrecken. Die Weideflächen der Sennalm Frechenhalt (1775) am nordexponierten Ennstalhang, unweit der Mündung des Preuneggtals in etwa 850 m Höhe gelegen, schließen unmittelbar an die Wiesen des Heimgutes

---

1) Die Almen sind in den Tabellen und im Text einheitlich mit den Nummern des Almkatasters beim Alminspektorat der Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns versehen.

'rech an, dessen Hofgebäude in 820 m Höhe stehen. Die Be-
'irtschaftung der Alm erfolgt vom Heimgut aus. Verallge-
meinert man aber die Almdefinition von Hensler in bezug
auf die Lage der Heimgüter nur geringfügig, so werden alle
:rscheinungsformen der Almen im Untersuchungsgebiet erfaßt:
Almen sind jene Grundstücke im Gebirge, die während der
günstigen Jahreszeit dem aufgetriebenen Vieh vorwiegend
durch Beweidung Nahrung bieten und meist getrennt von den
Heimgütern bewirtschaftet werden, jedoch gewöhnlich mit
diesen in einem organischen Zusammenhang stehen, indem sie
deren Futtergrundlage erweitern."

Nach den Angaben der letzten Almstatistik, die im Jahre 1952 durchgeführt wurde, gibt es innerhalb der Gemeindegrenzen von Rohrmoos-Untertal 50 Almen, von denen 21 im Bereich des Obertals und 29 im Untertal liegen. Die Almweideflächen nehmen mit 3372,26 ha 23 % der Gesamtkatasterfläche des Untersuchungsgebietes ein und 39 % der land- und forstwirtschaftlichen Nutzfläche (Vermessungsamt Liezen, Stand 1966). Zu den Almen gehören aber nach dem steirischen Almschutzgesetz (Landesgesetz vom 6.7.1948) nicht nur die reinen Almweiden, sondern alle Grundstücke verschiedener Kulturgattung wie Wald, Almweiden, Hutweiden, Wiesen, Acker, unproduktives Gelände, Bauflächen, Gewässer usw., die "in ihrer Zusammenfassung zu einer Einheit die Almwirtschaft ermöglichen" (WUNDERLICH, F., 1962, S. 5). Danach setzt sich die Gesamtfläche der 50 Almen im Gebiet aus folgenden Kulturarten zusammen:

	Obertal	Untertal
Wald	666,4380 ha	279,8500 ha
Almweiden	1241,8198 ha	1655,1062 ha
Hutweiden	29,8598 ha	12,1980 ha
Wiesen	25,7703 ha	24,5711 ha
Ackerland	10,5902 ha	12,8491 ha
Bauflächen	2,0257 ha	1,1814 ha
Unproduktiv	2087,1495 ha	2992,3545 ha
sonstige Flächen	1,4660 ha	37,1776 ha
Gesamtfläche	4065,1193 ha	5015,2679 ha

Quelle: 50 Almerhebungsbücher und Parzellenprotokolle des Almkatasters der Gemeinde Rohrmoos-Untertal beim Alminspektorat der Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns.

Die Talschaft Untertal besitzt, wie obige Tabelle des Erhebungsjahres 1952 zeigt, eine um 400 ha größere bewirtschaftete Almweidefläche als die Talschaft Obertal, hat aber auch einen mit rund 3000 ha erheblich höheren Anteil an unproduktivem Gelände als das Obertal, dessen Ödlandfläche etwa 2000 ha beträgt. Von der gesamten, 14651,15 ha großen Katasterfläche des Gebietes entfallen 9080,38 ha (62 %) auf Almweiden, Almwaldungen, unproduktive und sonstige, zu den Almen gehörige Fläche. Wie ein Vergleich der Besitz- und Nutzflächenkartierung nach den Parzellenprotokollen von 1824 und 1967 deutlich zeigt, haben sich die als "Alpe" ausgewiesenen Flächen, abgesehen von den damals noch im Obertal bis zur Hopfriesen und im Untertal bis zum Tetterhof voll bewirtschafteten Zulehen und Höfen, nur wenig verändert. Eine zahlenmäßige Flächenangabe ist vor der ersten almstatistischen Erhebung im Jahre 1926 deshalb nicht möglich, weil die Almen und Hutweiden grundsätzlich zusammen erfaßt wurden. Ein genauer Vergleich konnte nur durch die Kartierung der Parzellenprotokolle erbracht werden. Die Beschreibungen des Waldtomus XVI vom Jahre 1760, mit zahlreichen urkundlichen Belegen über die Besitz- und Rechtsverhältnisse der Wald- und Almgebiete bis ins 16. Jh. zurückgehend, zeigen im Vergleich mit den Verhältnissen Mitte des 19. Jh. kaum nennenswerte Zu- oder Abnahmen der Almweideflächen.

Mit der Aufgabe der landwirtschaftlichen Grenzgebiete und Zulehen besonders im Obertal und deren Umwandlung in Almen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schieben sich die Almweiden nach unten bis in die vorderen und mittleren Abschnitte der Seitentäler vor, während die extremen Hochsommerweiden aufgegeben werden. Die Almerhebung des Jahres

1926 hat das Berallerlehen (1771), den Frechenhalt (1775) und das Postlehen (1785) in der Gemeinde Rohrmoos und das Eignerlehen (1795) am Fastenberg noch nicht als Almen in die Statistik aufgenommen. Als Zulehen größerer Höfe (vgl. Kap. 5.2.) waren sie ständig besiedelt und ganzjährig bewirtschaftet. Mit der Umwandlung in Halthuben erhielten diese Lehen die Funktion von Almen und wurden deshalb 1952 in die Almstatistik aufgenommen. Aus ehemals selbständigen landwirtschaftlichen Betrieben hervorgegangen, dienen die Halthuben nun während der günstigen Jahreszeit der Viehhaltung der Heimhöfe meist als Vor- und Nachalm, aber auch als Hauptalm wie z. B. die Lehen im Obertal, das Eignerlehen am Fastenberg und der Frechenhalt am Rohrmooser Ennstalhang (vgl. Abb. 5 u. 6). Rein äußerlich unterscheiden sich diese Lehen durch ihre getrennten massiven Wohn- und Wirtschaftsgebäude und ihre Bauweise von den kleineren Almhütten.

Von großer Bedeutung für den ganzen Almbetrieb sind die im Untersuchungsgebiet vorkommenden drei verschiedenen Besitzformen, die sich vor allem auf die Art des aufgetriebenen Viehs, die Auswahl des Almpersonals und auf die Almsiedlung selbst auswirken. Nach ihrer Besitzform aufgegliedert sind von den insgesamt 50 Almen 12 Gemeinschaftsalmen, 34 Privatalmen und 4 Servitutsalmen (vgl. nebenstehende Tabelle: Die Besitzformen der Almen, und Karte 6).

Die Privatalmen haben mit 68 % den größten Anteil an der gesamten Almfläche. Sie gehören jeweils einem einzigen Besitzer, wobei es sich meist um physische Personen handelt. Eine Ausnahme bildet die Hopfriesen-Huberalm (1779), die der norwegischen Holzfirma Borregaard Industries mit dem Hauptsitz in Hallein gehört und seit dem Jahre 1911 an das Berggut Huber in Klaus bei Schladming verpachtet ist. Die durchschnittliche Größe der Privatalmen liegt bei 134 ha. Jedoch sind die Größenverhältnisse sehr unterschiedlich und schwanken zwischen 5,83 ha (Alberlechnerlehen, 1790) und 516,38 ha (Rojeralm, 1783). Schon von weitem kann man

Tab. 22: Die Besitzformen der Almen (Nr. nach dem Almkataster)

Gemeinschaftsalmen						Privatalmen			Servitutsalmen			ges.
Agrargemeinsch.	Anz.	%	Gemeinschaftsalmen	Anz.	%		Anz.	%		Anz.	%	
						O b e r t a l						
1768 1776 1778 1786 1787			1781			1769 1774 1782 1770 1775 1783 1771 1777 1784 1772 1779 1785 1773 1780 1788						
	5	23,8		1	4,8		15	71,4				21
						U n t e r t a l						
1801 1802 1806 1815			1807 1817			1790 1798 1809 1791 1800 1810 1794 1803 1811 1795 1804 1812 1796 1805 1814 1797 1808 1816 1818			1792 1793 1799 1813			
	4	13,8		2	6,9		19	65,5		4	13,8	29
Gesamt	9	18		3	6		34	68		4	8	50

Quelle: 50 Almerhebungsbücher vom Jahre 1952, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns

die meisten Privatalmen als solche erkennen, denn sie haben durch die geringere Anzahl an aufgetriebenem Vieh weniger und kleinere Stallgebäude als die Gemeinschaftsalmen und in fast allen Fällen nur eine Sennhütte. Nur vier Privatalmen haben zwei Sennhütten (Neualm 1782, Alpstegeralm 1769, Schmiedlechneralm 1808, Seeleiten-Seefeldalm 1809), von denen heute nur noch auf der Seeleiten-Seefeldalm und Alpstegeralm beide Hütten bewirtschaftet werden, während auf die Neualm und die Schmiedlechneralm nur noch Galtvieh aufgetrieben wird und jeweils die am besten erhaltene Hütte als Wohnraum dient. Insgesamt gesehen bleibt die Almsiedlung der Privatalmen klein und hat in der Regel nie mehr als zwei bis drei Gebäude. Zu den Privatalmen gehören auch fünf von insgesamt sechs Pachtalmen, die bis auf das Eignerlehen (1795) und die Hopfriesen-Huberalm (1779) alle zu dem ausgedehnten Graf Colloredo-Mansfeld'schen Großforstbesitz im Unter- und Obertal gehören. Es sind dies die Eiskaralm (1772), Kielhuberalm (1804) und die Klafferalm (1805), die langjährig an Bauern verpachtet sind, weil sie vom Großforstbesitzer nicht selbst bewirtschaftet werden können. Die 414,11 ha große Eiskaralm im Obertal war bis zum Jahre 1949 an den Steinacherhof im Untertal für einen jährlichen Anerkennungszins von 50,- S verpachtet und wird seit dem Jahre 1950 nicht mehr bestoßen. Durch die ständige natürliche Versteinung war die Alm bei dem herrschenden Arbeitskräftemangel als Galtviehalm nicht mehr länger zu halten. Die 416,18 ha große Kielhuberalm oder Rauhenbergalm im Steinriesental ist seit langer Zeit an das Heimgut Kielhuber in der Ramsau verpachtet. Der Pachtzins betrug seither je Schaf 10 Groschen und je Rind 1 Schilling. Im Jahre 1967 war die Alm mit vier Stück Jungvieh bestoßen, das von dem Personal der angrenzenden Steinwenderalm mitbetreut wurde. Auch diese Alm dürfte wegen ihrer ökologischen Ungunstlage und dem dadurch bedingten hohen Arbeitsaufwand in nächster Zeit aufgegeben werden. Noch schlechtere Verhältnisse zeigt die 364,36 ha große Klafferalm, die das gesamte Gebiet des

Klafferkessels und des Greifenberges (2618 m) umfaßt und besonders unter den extremen natürlichen Bedingungen zu leiden hat. Seit dem Jahre 1910 ist die Alm an das Heimgut Feldl in Klaus bei Schladming verpachtet. Bewirtschaftet wird sie aber von dem Afterpächter vulgo Wieser in Untertal. Vom Jahre 1949 ab wurde der Pachtvertrag nicht mehr erneuert, sondern die Alm von Jahr zu Jahr gegen einen jährlichen Anerkennungszins von 66,00 S. dem Pächter weiter überlassen. Im Jahre 1967 wurden 3 Stück Jungvieh und 40 Schafe aufgetrieben. Das Jungvieh wurde auch in diesem Falle von der Steinwenderalm aus mitbetreut. Wie die Kielhuberalm ist auch die Klafferalm dem Verfall preisgegeben. Es sind nicht nur die extremen Geländeverhältnisse daran schuld, daß diese drei Pachtalmen in einem so trostlosen Zustand sind, vielmehr steht der Arbeitsaufwand zur Erhaltung der Almen für die Heimgüter in keinem vertretbaren Verhältnis mehr gegenüber dem geringen Ertrag. Ohne ausreichendes Almpersonal, besonders zum Schwenden der Weideflächen und zur Betreuung des Viehs wegen der erhöhten Absturzgefahr, sind diese Almen überhaupt nicht zu bestoßen. Sie dienen nur noch dem extensiven Weidegang der Schafe.

Das Eignerlehen (1795), eine gemischte Hauptalm in 1450 m Höhe am Fastenberg, wurde wegen Personalmangel des Heimhofes vulgo Abel im Untertal im Frühjahr 1950 dem Bergbauerngut Erharter in der Ramsau verpachtet. Der Pachtzins betrug für die Zeit vom 1.5.1950 bis 3.6.1959 500,00 S. jährlich. Die Weideflächen der Alm sind der natürlichen Beschaffenheit nach sehr gut und leisten bei entsprechender Pflege und Düngung 20 Normalkuhgräser (1 Normalkuhgras (NKG) ist die Nahrung für 1 GVE bezogen auf 100 Weidetage). Das Eignerlehen ist eines der besten Weidebetriebe im Untersuchungsgebiet.
Die Hopfriesen-Huberalm ist eine 15,95 ha große Vor- und Nachalm zur Giglachalm und gehört durch Kauf vom 24.3.1911 der norwegischen Holzfirma The Kellner Partington Paper-Pulp Co., am 14.6.1966 umbenannt in Borregaard Industries Ltd

Manchester mit dem Hauptsitz für Österreich in Hallein. Ohne Pachtvertrag wurde die Alm im gleichen Jahre unentgeltlich an das Heimgut Huber in Klaus verpachtet, in dessen Besitz sie schon seit langer Zeit war. Bereits in den Beschreibungen des Waldtomus XVI von 1760 (Nr. 781) wird ausdrücklich auf die Zugehörigkeit der Giglachalm zu "dem Neumayr, Heyß und Heber auf der Clauß" hingewiesen, deren Vor- und Nachalm die Hopfriesenalm ist. Nach den Unterlagen des Franziszeischen Katasters von 1824 (LAG, Nr. 964, Gemeinde Rohrmoos, Blatt 16) gehörte die genannte Niederalm Mathias Schupfer, vulgo Huber in Klaus. Auch heute ist die Hopfriesen-Huberalm als Vor- und Nachweide zur Giglachalm für das Heimgut unentbehrlich. Durch den Ausbau der Obertalstraße für den Kraftfahrzeugverkehr bis zur Hopfriesen ist die vom Heimgut 16 km entfernte Alm bequem zu erreichen, was vor allem für den täglichen Abtransport der anfallenden Milch wichtig ist. Die verhältnismäßig kurze Weidezeit von 20 Tagen läßt die Bedeutung der Niederalm als Mähalm erkennen, die mit einer Gewinnung von etwa 85 dz Heu, das ins Heimgut gebracht wird, zu einer erheblichen Vergrößerung des Winterfuttervorrates beiträgt.

Allgemein kann im Untersuchungsgebiet festgestellt werden, daß die Privatalmen fast ausnahmslos sorgfältiger gepflegt und bewirtschaftet werden als die Gemeinschaftsalmen und Servitutsalmen und eine größere Mannigfaltigkeit der Bewirtschaftungsformen zeigen.

Bis in die Gegenwart hinein haben sich in der besitzrechtlichen Grundform der Nachbarschaftsalmen Überreste einer uralten Wirtschafts- und Sozialordnung der Markgenossenschaften erhalten. Nachbarschaftsalmen sind Eigentum der Mitglieder einer im Grundbuch eingetragenen Agrargemeinschaft (Gemeinschaft öffentlichen Rechts). Die Weideflächen sind gemeinsamer Besitz, während die Bewirtschaftung meist getrennt erfolgt. Jeder Beanteilte hat seine eigene Hütte und Stallung. Agrargemeinschaften sind behördlich anerkannt. Die Besitzanteile können nur dann, wenn sie dauernd entbehr-

lich sind, mit Genehmigung der Agrarbehörde verkauft oder auf andere Höfe übertragen werden. Im Untersuchungsgebiet sind heute nur noch 9 von 50 Almen Agrargemeinschaften, auf die mehrere, meist alteingesessene Hofbesitzer aus verschiedenen Ortschaften im Ennstal auftriebsberechtigt sind.

Die Besitzverhältnisse der Agrargemeinschaftsalmen:

Nummer und Name der Alm	Anzahl der Besitzer	Gemeinde
1768 Ahornkar-Lackneralm 183,92 ha	2	Pichl-Preunegg
1776 Giglachalm 622,43 ha	4	Klaus, Oberhaus, Birnberg
1778 Hopfriesen-Lackneralm 8,59 ha		Pichl-Preunegg
1786 Bromriesenalm 106,04 ha	2	Klaus
1787 Duisitzkaralm 400,59 ha	5	Rohrmoos-Schladming
1801 Hochneualm (Aufbaugenossenschaft Rohrmoos) 413,26 ha	13	Rohrmoos, Untertal, Schladming
1802 Hochwildkaralm 376,10 ha	5	Rohrmoos, Haus, Klaus
1806 Krahberghüttenalm 65,91 ha	3	Untertal
1815 Waldhornalm 1061,38 ha	3	Rohrmoos, Untertal

Noch im 19. Jh. waren fast alle Almen über der klimatischen Waldgrenze in gemeinschaftlichem Besitz, die als Vor- und Nachweide genutzten Niederalmen des Ober- und Untertal dagegen im Einzelbesitz.

In den Schladminger Tauern wurde schon früh ein Teil der großen Nachbarschaften in kleinere Gemeinwesen aufgeteilt und Neusiedlern zugewiesen. In vielen Fällen deutet der Name "Neualm" auf diesen Teilungsprozeß hin, wie das Beispiel der beiden großen Talschlußalmen Neualm (1782) und Rojeralm (1783) im Obertal zeigt. Im Waldtomus (1760, Bd. XVI, Nr. 768, 769) heißt es: "Lieget in der Runde dieses Ober-Schladmingthales die dem Domkapitl Salzburg unterthänige, und dem Rotthapp (heute Reithap), und Holden zugehörige Neu-Albm, als eine öde Blösse, so linkerseits ans Eys-Karr, oben an alle Höhe, rechterseits ans Royer-Neu-Albm, und unten an Bach stosset. Hierinnen werden 70 Rinder geweydet. Der Royer unter dem Domkapitl Salzburg die Neu-Albm, als ein ledigliches Stockrecht, so innerseits an vorbeschriebene Neu-Albm, oben an alle Höhe, außerhalb an die Escha-Albm, und unten an Bach rainet. An Vieh weyden 70 Rinder." Die beiden genannten Almen werden hier als Neualmen bezeichnet. Sie sind so geteilt worden, daß beide Almen die gleiche Anzahl Vieh auftreiben können. Die heute dem Hold allein gehörige Neualm ist 291,69 ha groß, die Rojeralm 516,38 ha. Beide Almen sind in der Gegenwart Privatalmen. Die einzige Nachbarschaftsalm, die nicht geteilt wurde, ist die 1061,38 ha große Waldhorn-Kothüttenalm (1815), im Talschluß des Riesachtales gelegen. Nach dem Protokoll der Herrschaft Trautenfels (Waldtomus XVI, Nr. 719) gehörte die Alm acht Besitzern aus den Gemeinden Aich, Klaus, Schladming, Ramsau, Lehen, Oberhaus, Rohrmoos und Untertal. "Die Besitzer sothaner Aelbm seynd nachstehende, als der Reitter, Nenninger zu Aich, Klauber, daselbst der All im Thal, Peter Bauer auf der Leithen, Lechner zu Lehen, und der Stöger in der Schlädminger-Stückl ..." Die Auftriebsberechtigung bestand aus 96 Rindern, 24 Stieren und 5 Pferden. Heute steht die Agrargemeinschaft im Eigentum der Höfe Beraller am Fastenberg, Elias und Rojer auf dem Rohrmoos. Die Heimgüter, von denen das Vieh auf die Agrargemeinschaften aufgetrieben wird, liegen meist weiter entfernt als bei den Privatalmen

(Giglachalm 9 Std. Trieb, Waldhornalm und Hochwildkaralm je 8 Std. Trieb). In den letzten fünf Jahrzehnten sind viele Agrargemeinschaften aufgelöst und in Privatalmen umgewandelt worden.
Von den Agrargemeinschaften zu unterscheiden sind die Gemeinschaftsalmen, die zu mehreren getrennten Gütern gehören und eine Gemeinschaft bürgerlichen Rechts sind. Die Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse werden nicht amtlich reguliert, sondern von den einzelnen Beanteilten in mündlichen Vereinbarungen festgelegt. Im Untersuchungsgebiet gibt es nur drei solcher Gemeinschaftsalmen, nämlich die Landaualm (1781) mit zwei Besitzern im Obertal, die Weiße Wand-Lettmaieralm (1817) im Untertal mit fünf Besitzern und die Riesach-Kaltenbachalm (1807) mit vier Besitzern im Riesachtal. Diese Almen sind meist durch Erbteilung aus Privatalmen hervorgegangen, wie am Beispiel der Riesach-Kaltenbachalm gut gezeigt werden kann.

Die Besitzer der 173,85 ha großen Alm sind:

Gemeinde	Heimgut	Besitzer	Anteile an Weide	Wald
Untertal	Eckharter	Gottlieb Gerhardter	1/4	1/4
Klaus	-	Josef Gerhardter	1/4	1/4
Untertal	-	Lydia Gerhardter	1/4	1/4
Gössenberg	Günther	Berta Walcher	1/4	1/4

Die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Nutzungsberechtigten gehen schon aus den Familiennamen hervor. Bewirtschaftet werden diese Almen gemeinsam. Die Besitzer teilen sich das Almpersonal und die Wohnhütte, haben aber getrennte Ställe. Dadurch ist die Almsiedlung etwas größer als die der Privatalmen.

Die Servitutsalmen sind im Untersuchungsgebiet mit nur vier Almen zahlenmäßig schwach vertreten. Sie sind auf alte grundherrliche Lehen des Stiftes Admont und der Herrschaft Trautenfels im mittleren Ennstal zurückzuführen. Auf diesen Almen besitzt der Berechtigte als Eigentümer einer bestimmten Liegenschaft die Nutzung der Weide als ein unkündbares, grundbücherlich gesichertes Recht, während der Almboden, Almgebäude, Holznutzung und Jagd dem Grundeigentümer gehören (Leidenfrost, K. und PASCHER, O., 1958, S. 12). Das Ausmaß der mit Servituten belasteten Almfläche beträgt im Untertal 941,07 ha, im Obertal gibt es keine Servitutsalmen. Im Untertal liegt die 79,06 ha große Bärenkaralm (1792), die seit dem 1.7.1904 der Holzfirma Borregaard in Hallein gehört und vorher Eigentum der landesfürstlichen Herrschaft Trautenfels war. Die sehr steile, am Schatthang des Riesachtales gelegene Galtviehalm ist eine Ergänzungsweide zur Schmiedlechneralm (1808) und wird seit dem Jahre 1964 nicht mehr bestoßen. Die Brandl- und Schladmingeralm (1793), die Herzmaieralm (1799) und die Stegeralm (1813) liegen am orographisch linken Untertalgehänge und in den großen, vorwiegend ostexponierten Karen des vom Elendberg (2672 m) nach Norden ziehenden Gebirgszuges zwischen Ober- und Untertal. Es handelt sich bei diesen Liegenschaften um den bis gegen Ende des 19. Jh. dem Stift Admont gehörenden Besitz im Untertalbereich, der im Jahre 1896 an Charles Henry Graf von Bardeau in der Kleinsölk verkauft wurde. Von diesem erwarb am 9.3.1929 Graf Colloredo - Mansfeld zu Öblarn die Güter. Der Berechtigte auf der 431,24 ha großen Stegeralm (1813) ist das Heimgut Steger in Haus im Ennstal. Er besitzt das Weiderecht für sämtliche Weidetiere des Hofes.
Das Weideservitut erlaubt den Auftrieb von 20 Kühen, 6 Ochsen, 6 Kälbern, 3 Jungrindern und 60 Schafen. Aus dem Servitutswald können im Jahr nach Bedarf Nutzholz für die Instandhaltung der Almgebäude, 3,41 rm Brennholz

und 2,84 m^3 Streu entnommen werden. Die Weidenutzung der Alm wird heute vom Steinwenderhof auf dem Rohrmoos ausgeübt, der dafür das aufgetriebene Galtvieh des Stegergutes mitbetreut.
Auf der 395,74 ha großen Herzmaieralm (1799) haben drei Höfe Weideservitutsrechte. Es sind dies das Gaismaiergut in Haus, das 76 Kühe, 40 Ziegen, 4 Pferde und 50 Schafe auftreiben kann, ferner der Moosbrugger in Haus und das Gaismaierlehen im Untertal, die je Hof 20 Schafe auftreiben dürfen. Dem Gaismaierhof steht das Recht zu auf Holzentnahme von 23,87 rm Brennholz, 4,45 fm Nutzholz und 28,42 m^3 Streu. Das Gaismaierlehen hat ein Holzservitut von 13 rm Brennholz und 3 fm Nutzholz. Die Gebäude und Weiden der Herzmaieralm befinden sich heute in einem trostlosen Zustand. Schon bei der ersten almstatistischen Erhebung im Jahre 1926 wurde im Almerhebungsbuch vermerkt, daß die Alm in einem sehr schlechten Zustand sei. Auch heute ist noch keine Regulierung der Alm vorgenommen worden. Im Jahre 1967 war die Alm nicht mehr bestoßen. Unterhalb der Herzmaieralm liegt die 35,02 ha große Brandl- und Schladmingeralm (1793), auf der das Rosnergut in Haus das Weideservitut für 20 Kühe und 20 Schafe besitzt. Aus dem Servitutswald können 0,5 fm Nutzholz und 3,41 rm Brennholz jährlich entnommen werden. Heute wird die Alm mit dem unteren Weideboden der Herzmaieralm zusammen genutzt, da beide Almen wegen ihres schlechten Zustandes nur noch mit Galtvieh und Schafen bestoßen werden. Man kann sagen, daß die Servitutsalmen im Gebiet zusehends verfallen und für den Auftrieb von Rindvieh praktisch nicht mehr in Frage kommen. Vielfach mangelt es an ausreichendem Interesse der Berechtigten, die aus besitzrechtlichen Gründen kaum bereit sind, die dringend erforderlichen Investitionsmaßnahmen zur Erhaltung der Servitutsalmen zu treffen. Andererseits stehen die Wirtschaftsinteressen der Großwaldbesitzer im krassen Gegensatz zur Almwirtschaft

der berechtigten Bauern. Dem Großforst gehört der Grund und Boden, auf dem er durch reine rationelle Holzwirtschaft möglichst hohe Erträge erzielen will. So werden immer mehr mit Weiderechten belastete Flächen in die Forstwirtschaftspläne einbezogen und die Weideflächen der Bauern stark eingeengt. Rechtlich gesehen darf die forstliche Nutzung durch Weiderechtsansprüche nicht behindert werden. Hinzu kommt noch der ewige Streit zwischen dem Forstwirt und dem Bauern um die Waldschäden durch Viehtritt und Verbiß vor allem bei jenen Almen, die wie die Brandl- und Schladmingeralm mitten im Wald liegen (vgl. Abb. 14). Hier kann nur eine klare Trennung von Wald und Weide zum Erfolg führen.

Die am häufigsten vertretene Betriebsform der Almen im Gebiet der Schladminger Tauerntäler sind mit einer Anzahl von 36 Stück (72 %) die gemischten Almen, gefolgt von den Galt-, Kuh- und Schafalmen, wie die folgende Aufteilung nach den Almerhebungen des Jahres 1952 zeigt (vgl. Karte 7):

Gemischte Almen	36	(72 %)
Galtviehalmen	8	(16 %)
Kuhalmen	4	(8 %)
Schafalmen	2	(4 %)

Eine Auswirkung der Besitzverhältnisse auf die Betriebsformen ist nicht festzustellen, da alle vorkommenden Besitzarten an den gemischten Almen Anteil haben. Verständlich ist, daß die vier reinen Kuhalmen alle Privatbesitz sind, weil es sich hier durchwegs um in den vorderen Talabschnitten gelegene Niederalmen und Zulehen handelt, die schon immer in privatbäuerlichem Besitz waren und wegen ihrer verkehrsgünstigen Lage und Nähe zu den auf Milchwirtschaft eingestellten Talgütern intensiv bewirtschaftete Milchviehalmen sind.

Die Galt- und Schafalmen verteilen sich auf die steilen, dürftigen Hochalmen, die wegen ihrer Ungunstlage für Kühe nicht mehr zu begehen sind und vor allem zu geringe Futtererträge aufweisen. Reine Schafalmen gab es früher im Gebiet überhaupt nicht. Die Eiskaralm (1772) war bis 1949 eine Galtalm und die Krahberghüttenalm (1806) hatte im Jahre 1926 noch einen Besatz von 15 Kühen und 11 sonstigen Rindern. Mangelnde Pflege, die veränderte Wirtschaftslage der Heimgüter, natürliche Ungunst und die Besitzverhältnisse (Pachtalm und Agrargemeinschaft) führten schließlich dazu, daß seit dem Jahre 1949 diese beiden Almen überhaupt nicht mehr bestoßen werden. Der hohe Anteil der gemischten Almen erklärt sich in den meisten Fällen aus der Tatsache, daß die unteren Almstaffeln der Hauptalmen bei verhältnismäßig geringer Höhenlage und ertragreichen ebenen Weidegründen vorwiegend der Kuhalpung dienen und die Oberstaffeln Galtviehweiden sind. Nach der letzten Almerhebung im Jahre 1952 waren auf den vier Kuhalmen (1775, 1785, 1791, 1796) 28 Kühe aufgetrieben gegenüber 299 Kühen auf 39 Almen, denn auch auf drei Galtviehalmen wurden einige Kühe geweidet. Das bedeutet, daß die eigentlichen Sennalmen im Gebiet die gemischten Almen sind. In den letzten zwei Jahrzehnten haben sich allerdings durch die Änderung der Produktionsrichtung die Betriebsformen stark verändert. Die Zahl der gemischten Almen ging von 36 im Jahre 1952 auf 19 im Jahre 1964 und schließlich auf 16 im Jahre 1967 zurück. Das bedeutet, daß über die Hälfte der gemischten Almen Galtalmen wurden und der verstärkt betriebenen Jungviehaufzucht dienen. Nach ihrer natürlichen Beschaffenheit und hohen Ertragsleistung aber sind die gemischten Almen in ihrer Gesamtheit, auch wenn sie heute zum großen Teil mit Galtvieh bestoßen werden, keine Galtalmen im eigentlichen Sinne, sondern dem Werte nach Sennalmen.

Exposition und Lage der Almen im Gelände geben am besten Aufschluß über den Wert des Weidelandes. Die zentralen Schladminger Tauern und die nach Norden ziehenden Gebirgszüge zwischen Preuneggtal und Obertal, vom Hochgolling zum Krügerzinken zwischen Obertal und Untertal und vom Waldhorn über die Hochwildstelle, vom Höchstein bis zur Schladminger Planei besitzen in verhältnismäßig geringem Umfange für die Almwirtschaft geeignetes Weidegelände. Das steile Gehänge der engen Trogtäler, die schroffen Bergformen und die zu starke Kleinkammerung des Gebirges in eine Vielzahl mehr oder weniger großer Kare, die meist eine zwei- bis dreifache Stufung aufweisen, sind die Lieferanten der sich weithin erstreckenden, die Weide einengenden Grobschuttmassen. Sie bedrängen nicht nur die flacheren Böden und Leisten in der Höhe, sondern reichen an vielen Stellen bis auf die Talböden der Seitentäler hinab. Wegen seiner großen Bedeutung für die Almwirtschaft ist es nötig, etwas näher auf die Geländeverhältnisse der Almweiden einzugehen. Um die gegen das Ennstal hin niedriger werdenden Seitenkämme legt sich ein schmaler Streifen Weideland, der nur wenig von Felsgelände überhöht wird, wie das am Beispiel des über zwei Kilometer langen Schladminger Kaiblings (1900 m) bis zum Krahbergzinken (2134 m) besonders treffend gezeigt werden kann. Die sanften Formen der Ennstalphyllitzone heben sich deutlich gegen die Granitgneise des Schladminger Kristallins am Krahbergzinken ab. Durch jahrhundertelangen Raubbau hat der Mensch diese an sich guten Weiden so stark degradiert, daß dichte Heidelbeerpolster, Calluna vulgaris und Bürstlingrasen weithin die verdichteten, sauren Rohhumusböden bedecken. Ähnliche Verhältnisse sind auf dem Roßfeld (1919 m) südlich der Hochwurzen (1850 m) zu beobachten.

Die westexponierten, durch Rinnen stark gegliederten Talflanken des Ober- und Untertals fallen außerordent-

lich steil von den gescharteten Kämmen bis in die Täler ab. Nackter Fels und vegetationsarme Schuttbänder erstrecken sich von der oberen Waldgrenze bis zum Kamm empor. Nur wenige Kare unterbrechen die einförmigen Westtalflanken. Für die Ostflanken der asymmetrischen Seitenkämme ist eine Vielzahl kleinerer und größerer Kare charakteristisch, die mehrfach gestuft sind, wie es am Gebirgszug zwischen Ober- und Untertal sehr gut beobachtet werden kann. In jedem dieser meist nach Nordosten geöffneten Kare liegt eine Hochalm. Aber schon die Tatsache, daß diese Almen durchwegs Galtalmen sind, deutet auf die ungünstige Geländebeschaffenheit und die kargen Weiden der Karböden hin. Auch im Talschlußbereich steht nur wenig Weideland auf den gestuften Karböden und den unteren Hangteilen ihrer Umrahmung zur Verfügung. Ungeheure spätpleistozäne und rezente Schuttmassen unter den Steilhängen und Wänden der Kar- und Talschlußumrahmungen sowie die zahlreichen Wasserrinnen, Lawinen- und Murzüge engen das Weidegelände beträchtlich ein.

Vor allem die obersten Kar- und Talböden sind fast ganz mit Grobblockschutt und Moränenmaterial bedeckt und scheiden als Weidegebiete ganz aus. Von Bedeutung ist hier unter anderem auch der Gesteinseinfluß. In den Zonen der Granitgneise, wie zum Beispiel im Bereich des Gollingwinkels, in den Stegerkaren und am Greifenbergsattel herrscht das grobblockige Verwitterungsmaterial vor, während in den Gebieten der Kristallinen Schiefer der feinere, scherbige Schutt überwiegt. Die Seen der höchsten Kar- und Talböden sind in den meisten Fällen zugeschüttet und durch die sich immer wieder verlagernden Wasserläufe versumpft. Dadurch sind sie für eine Beweidung ungeeignet. Ein typisches Beispiel dafür ist der Talschluß des Steinriesentals, der düstere Gollingwinkel. In 1710 m Höhe liegt dort die heute verfallene obere Steinwenderalm am Ausgang des ebenen Gollingwinkelbodens, in dem früher ein See von etwa 100 x 300 m

Größe lag (vgl. Abb. 8). Fünf Kilometer lange Kämme, vom Elendberg (2672 m), Zwerfenberg (2642 m), Hochgolling (2863 m) bis zur Pöllerhöhe (2601 m) sind die gewaltige Umrahmungskulisse des kleinen Gollingbodens. Mächtige Schutthalden dringen von der Gollingscharte, vom Fuße der Gollingnordwand und den benachbarten östlichen Höhen auf den Boden weiter vor, wie das Luftbild eindrucksvoll zeigt. Zahlreiche Wasserrinnen, Lawinenzüge und bis in den Sommer andauernde Schneefelder bewirken eine zu starke Durchfeuchtung des ebenen Talbodens, der als Weide kaum genutzt werden kann.
Etwa ein Kilometer westlich der Eschachalm im Obertal erstreckt sich vom Duisitzsee (1648 m) bis zu den Buckelkarseen (2073; 2144 m) die 400,59 ha große Duisitzkaralm. Auf der untersten Staffel der Kartreppe liegt der 200 x 300 m große Duisitzsee, dann folgt hinter einer 180 m hohen Stufe die Innere Alm (1830 m), auf deren versumpften Böden sich die Wasser der Buckelkarseen sammeln. Steil abfallende Hänge und ein breiter Schuttmantel umschließen diese obersten Karsseen (vgl. Abb. 7). Beide Karstufen, die oberste wie die mittlere, sind keine für die Almwirtschaft geeignete Weidegründe, weil die ebenen Böden entweder noch Seen tragen oder zu feucht sind und die glazialen Buckel und Karriegel in vielen Fällen vegetationslos sind.
Ganz ähnliche Verhältnisse wie im Bereich der Duisitzkaralm mit einer Staffelung in untere und obere Seen mit teilweise dazwischengeschalteten verlandeten Seeböden findet man im Untersuchungsgebiet sehr oft, wie zum Beispiel beim Landausee (1654 m) - Klammsee (2163 m), Elendbergsee (2215 m) - Eiskarsee (1941 m), bei den Stegerlochseen (2057 m; 1820 m) und Sonntagkarseen (2064 m; 1962 m). Im Talschlußbereich des Riesachtales, wo z. B. im Inneren Lämmerkar (1860 m) die Seen fehlen und nur wenige Wasserläufe zusammentreffen, ist wegen des vielen Schuttes nur karges Weideland anzutreffen.

In den über 2200 m hoch gelegenen Karen verhindern die ungünstigen klimatischen Bedingungen das Aufkommen einer einigermaßen beweidbaren Grasnarbe, wie zum Beispiel im Klafferkessel, der zur 364,36 ha großen Klaffer-Huberalm (1805) gehört. Fünf größere und zahlreiche kleine Seen und Wasserlachen liegen in dem rund 1,4 km weiten Kessel gestaffelt in einer Höhenlage von 2100 bis 2300 m. Dutzende Felsbuckel und Rundhöcker ragen zwischen den Seen auf. Frostmusterböden und durch mechanische Verwitterung in situ entstandener Schutt auf den glazialen Schwellen und Buckeln bedecken weithin den Boden. Der durch periglaziale Vorgänge sehr bewegliche Schutt und die ungewöhnlich lange Schneebedeckung (etwa zwei Monate schneefrei) sind vegetationsfeindlich. Weithin herrschen die schwärzlichen Moosrasen des Polytrichum sexangulare vor (EBERWEIN, R. und HAYEK, A., 1904, S. 20). Von großem Einfluß auf die Vegetation ist auch die den ganzen Sommer hindurch zu beobachtende Temperaturumkehr in dem Kessel. Am Südhang der Steinkarhöhe (2383 m) oberhalb des Pfades zur unteren Klafferscharte und am Südhang vom Greifenbergsattel (2449 m) zum Greifenberg (2618 m) sind dagegen reichlich Rasenpolster vorhanden (vgl. Abb. 10). In der Höhenzone des Klafferkessels liegen in anderen Teilen der Alpen noch sehr gute Almweidegründe, wie zum Beispiel am Mohar (2604 m) im Astental, einem Seitenhochtal im oberen Mölltal.

Etwas günstigere Verhältnisse zeigen die großen Kare des schon wesentlich niedrigeren Seitenkammes zwischen Ober- und Untertal, wie zum Beispiel das 1,7 km lange und über 200 m breite Wildkar. Die Höhe der Karumrahmung nimmt vom Hauptkamm in Richtung Karschwelle von rund 400 m auf 150 m ab, so daß aufgrund der geringen Überhöhung kein so starker Schuttandrang mehr festzustellen ist. Der langgestreckte, ebene Boden der unteren Wildkarstaffel steigt auf einer Länge von 750 m von 2000 m

auf nur 2025 m Höhe an. Moränen, Wasserläufe und kleine Seen lassen für eine geschlossene Grasnarbe wenig Platz. Dichte Heidelbeer- und Rostalpenrosenpolster überziehen die Felsbuckel und weite Teile des Karbodens. Bis hoch in den Sommer hinein bleibt auch hier der Schnee im Schatten der steilen Hänge liegen.

Erhebliche Auswirkungen auf die Vegetationsverhältnisse in den großen Karen der Seitenkämme und auf die Kammweiden haben auch die durch die Scharten und über die Sättel der Kämme streichenden Winde. Die ständigen Windangriffe durch Schneefegen, Sandgebläse und Regenpeitschen gefährden das Wurzelgeflecht der Rasendecke und erweitern schon vorhandene vegetationsfreie Stellen erheblich.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die hochgelegenen Kare und Talböden durch ungeheuren Schuttandrang, spätpleistozänes Moränenmaterial, Seen und versumpfte Böden die Almweide stark einengen oder gar unmöglich machen. Auf den Bergrücken und Seitenkämmen verhindern, neben der allgemeinen Klimaverschlechterung mit der Höhe, starke Schneeanwehungen, besonders auf der Leeseite der vom Hauptkamm nach Norden streichenden Gebirgszüge, Windwirkung und periglaziale Vorgänge das Aufkommen einer beweidbaren Vegetation.

Die Weidegunstgebiete beschränken sich auf kleinere Areale, die nicht zu steil sind, relativ windgeschützt liegen und verhältnismäßig früh schneefrei werden. Neben der günstigen Talbodenlage im mittleren Ober- und Untertal, die 26 % der Almen einnehmen, werden von der Mehrzahl (54 %) die weniger steilen Hänge bevorzugt. Nur 10 % der Almen liegen in den ungünstigen, höhergelegenen Talschlüssen und Karböden des Gebirges.

Lage der Almen im Gelände:

(Nr. der Almen nach dem Almkataster, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns)

Talboden	Talschluß	Kar	Hang	
1774	1783	1787	1768	1785
1778	1804	1799	1769	1786
1780	1812	1801	1770	1788
1791	1815	1802	1771	1790
1794		1805	1772	1792
1796		1813	1773	1793
1797			1775	1795
1800			1776	1798
1803			1777	1806
1814			1779	1807
1816			1781	1808
1817			1782	1809
1818			1784	1810
				1811
13 Almen (26 %)	4 Almen (8 %)	6 Almen (12 %)	27 Almen (54 %)	

Die Talbodenalmen sind überwiegend kleinere Vor- und Nachalmen. Ihre Wiesen und Weiden liegen auf den flachgeneigten, meist südwestexponierten Hangfußflächen und hochwasserfreien Böden in den ebenen mittleren Abschnitten der Seitentäler und im vorderen Riesachtal. Steinschlag, Lawinen und Muren sind eine ständige Gefahr der guten Wirtschaftsflächen.
Die Almsiedlungen auf den Schwemmkegeln unter den tief eingekerbten Rinnen sind besonders bedroht.
Die großen Almen im Bereich der Talschlüsse und Kare erstrecken sich oft vom Kamm des Gebirges bis ins Tal hinunter, wie zum Beispiel bei der Stegeralm (1813) und der Rojeralm (1783). Den Talschluß des Obertals nehmen die Rojeralm (1783) und teilweise die Neualm (1782) ein. Auch im Gollingwinkel grenzen die Steinwenderalm

(1812) und die Kielhuberalm (1804) in der Mitte des Talschlußbodens aneinander. Die 1061,38 ha große Waldhornalm (1815) und die 622,43 ha große Giglachalm (1776) lassen sich wegen ihres ausgedehnten Besitzes lagemäßig nicht eindeutig einordnen.
Aber nur verhältnismäßig kleine Areale dieser großen Almen sind wirklich almwirtschaftlich zu nutzen. Von der Gesamtfläche der Waldhornalm sind 21 % Weideland und 76 % unproduktives Gelände. Die Kielhuberalm und Hochwildkaralm haben beide je 80 % Ödland und nur 15 % bzw. 19 % Almweideflächen. Die ungünstigen Kar- und Talschlußalmen werden heute nur noch vereinzelt mit Galtvieh bestoßen. In der Mehrzahl dienen sie der extensiven Schafhaltung.
Am meisten bevorzugen die Almen die Hanglage. In fast allen Fällen erstreckt sich der Besitz über mehrere Höhenstufen, vom Hangfuß der Täler über die Terrassen und Hangleisten bis zu den sanft geneigten Trogschulterflächen und in die Karregion. Wie am Beispiel der Lehen im Obertal deutlich gezeigt werden kann, ziehen die Almweiden von der oberen Waldgrenze bis zum Kamm des Gebirgszuges hinauf.
Die Steilheit der Hänge ist sehr unterschiedlich. Immer wieder schalten sich flacheres Gelände, Böden und Leisten zwischen sehr steile Hangstücke. Den flacheren Trogschulterflächen kommt hier als Rinderweidegebiete der oberen Almstaffeln besondere Bedeutung zu. Das nach der Höhe anschließende Gelände ist bereits so steil, daß es für Rindvieh nicht mehr zu begehen ist, wie zum Beispiel bei der Hasenkaralm (1798) am Riesachtalgehänge, wo oberhalb 1800 m nur noch Ziegen und Schafe weiden können.
Almen in reiner Hanglage sind die in den Wald gerodeten Almen, wie die Brandl- und Schladmingeralm (1793) im Untertal, die Steinriesenalm (1811) im Steinriesental und die Alpstegeralm (1769) im Obertal. Ihre Weide-

flächen erstrecken sich vom Talboden hangaufwärts bis in maximal 1500 m Höhe. Nur die Weiden der heute nicht mehr bewirtschafteten Krahberghüttenalm (1806) nehmen den westexponierten Glatthang vom Krahbergzinken (2134 m) abwärts bis tief in die Waldzone in 1600 m Höhe ein.
Die obere Grenze der Almen ist verhältnismäßig einfach zu bestimmen, weil sie an der Schutt- und Felsregion der Kämme liegt. Entlang der vom Hauptkamm nach Norden ziehenden Seitenkämme verläuft die obere Almgrenze zwischen 1900 und 2200 m und geht nur in Einzelfällen, wie bei der Eschachalm (1773) im Obertal, der Herzmaieralm (1799) und Hochwildkaralm (1802) im Untertal, die alle drei an die Wasserfallspitze (2507 m) grenzen, geringfügig darüber. Bis auf die höchsten Gipfel der Kämme der Schladminger Tauern reichen zwar die Besitzflächen der Kielhuberalm (1804), Klaffer-Huberalm (1805) und Steinwenderalm (1812) im hinteren Steinriesental und die Waldhornalm (1815) im Talschlußbereich des Riesachtales, die obere Almweidegrenze sinkt aber weit unter die 2000 m-Isohypse bis auf fast 1800 m herunter. Nirgends erreichen die Almflächen die höchsten Kammpartien und Grate im Innern des Gebirges.

Die untere Grenze der Almen ist schwieriger zu verfolgen, weil sehr viele Karalmen noch bis weit unter die Karriegel hinabreichen, wo sie im Wald Schneefluchtrechte haben, wie z. B. die Hochwildkaralm (1802). In den meisten Fällen begrenzen die Trogschultern des Ober- und Untertals die Weideflächen der Karalmen nach unten, auch wenn der Besitz sich bis zum Talboden erstreckt, auf dem sich häufig die Niederleger befinden, wie z. B. bei der Stegeralm (1813).
Die Talbodenalmen werden durch die steilen, bewaldeten Troghänge begrenzt. Bei fast 80 % aller Almen verläuft die untere Weidegrenze auf den Talböden der engen Trogtäler Ober- und Untertal, Giglach- und Riesachtal. Viele Almen haben eine beträchtliche Höhenerstreckung, die bei 26 % mehr als 1000 m beträgt.

Von großer Wichtigkeit für die Kulturflächen der Almen ist neben der orographischen Lage die Sonnenauslage. Die Auf- und Abtriebstermine aber können im Arbeitsgebiet nicht als Beweis für die günstige oder ungünstige Exposition der Almen gewertet werden, da diese von den verschiedenen Besitz- und Betriebsformen und der Höhenlage abhängig sind. Selbst die Almen Berallerlehen (7171) und Frechenhalt (1775) am nordexponierten Ennstalgehänge erhalten am Spätnachmittag noch mehrere Stunden ausreichende Sonneneinstrahlung und gleichen durch ihre niedrige Höhenlage von 850 bis 1250 m die klimatischen und geländemäßigen Nachteile der Hochalmen aus. Dadurch, daß 68 % aller Almen Privatalmen sind, können ihre Besitzer die Dauer der Sömmerung individuell den herrschenden Witterungsverhältnissen und Futterbedingungen anpassen, ohne sich, wie die Auftriebsberechtigten der Gemeinschaftsalmen, einer strengen Ordnung unterwerfen zu müssen. Es fällt immer wieder bei Almbegehungen auf, daß Weideflächen in Sonnenauslage besser gepflegt und bewirtschaftet werden als solche auf der Schattenseite, die in manchen Fällen sogar aufgegeben werden. Ein typisches Beispiel dafür ist die im Gollingwinkel in 1710 m Höhe gelegene obere Steinwenderalm (1812), wo infolge der hohen Umrahmung durch die steile Nordwand des Hochgolling (2863 m) und der benachbarten Kämme und Gipfel der ebene Weideboden in der Mittagszeit nur knapp 2 Stunden lang von der Sonne beschienen wird. Um 14.00 Uhr liegt der Boden des Gollingwinkels bereits wieder im Schatten (nach eigener Beobachtung). Die kurze Sonnenscheindauer genügt nicht, den feuchten Boden ausreichend zu erwärmen. Neben der ungünstigen Geländebeschaffenheit ist es vor allem die Kälte, die sich hemmend auf den Pflanzenwuchs auswirkt und damit zur Aufgabe der Alm beitrug.

Ähnliche Verhältnisse zeigt die Bärenkaralm (1792) am Nordhang der Mandlspitze (2180 m) im Riesachtal, die infolge ihrer ungünstigen Exposition, Klima- und Geländebedingungen ebenfalls seit 1964 aufgegeben worden ist. Der geringe Ertrag der Alm von drei Normalkuhgräsern steht in keinem vertretbaren Verhältnis zu dem großen Arbeitsaufwand, diese Galtviehalm zu erhalten.
Durch die verhältnismäßig großen Besitzflächen der Almen gibt es aber bei aller Vielfalt der Geländeformen infolge der starken Kleinkammerung des Gebirges genügend kleinere und größere Weidegebiete, die Anteil an der günstigen Sonnenauslage haben. Eine Einordnung der Almen nach der Exposition konnte deshalb nur nach der vorherrschenden Auslage vorgenommen werden.

Die Exposition der Almen:

N	5 Almen	10 %
NE	12 Almen	24 %
E	6 Almen	12 %
SE	4 Almen	8 %
S	2 Almen	4 %
SW	14 Almen	28 %
W	3 Almen	6 %
NW	4 Almen	8 %
Almen insgesamt 50		

Es entfallen auf die günstigen Lagen E, SE, S, SW, W 29 Almen (58 %) und auf die ungünstigen Lagen N, NE, NW 21 Almen (42 %).
Auffallend ist die hohe Anzahl Almen in NE-Lage mit 24 % und in SW-Lage mit 28 %, die in dem SE-NW-Verlauf der Gebirgszüge zwischen den Seitentälern begründet ist. Die Leitlinien der Täler und Gebirgskämme sind für die Exposition und Ausdehnung der Almen bestimmend.

Die Beziehungen zwischen Wald- und Almgelände sind im Arbeitsgebiet, wie die ausführlichen Untersuchungen von MORAWETZ, S. (1956, S. 84-95) zeigen, recht enge. Mit Ausnahme der Giglachalm (1776) sind alle Almen Waldrandalmen oder Waldalmen, bei denen das Weidegelände noch rings von Wald umgeben ist. Das zeigt sich deutlich in der geringen Entfernung der Almhütten vom Wald. Von insgesamt 55 Hütten (Stand 1952) liegen nur zwei über der klimatischen Waldgrenze. Es sind dies die Hütten der oberen Stegeralm (1813) in 1820 m Höhe und der oberen Landaualm (1781) in 1891 m Höhe. Auch die Hütten der verfallenen oberen Steinwendealm im Gollingwinkel lagen über der Waldgrenze. Die mittlere Höhenlage der Almhütten auf den vom Hauptkamm nach Norden ziehenden Nebenkämmen beträgt 1660 m, die mittlere Höhe aller Hütten im Arbeitsgebiet 1326 m.

Auf nur sechs Almen liegen die Hütten über der 1800 m-Isohypse. Es sind die Hochalmen: Giglachalm 1856 m, obere Landaualm 1891 m, Innere Alm der Duisitzkaralm 1820 m, Hochneualm 1857 m, Hochwildkaralm 1841 m und obere Stegeralm 1820 m (vgl. Tab. 23).

Höhenlage der Almhütten:

Höhenlage in m	Anzahl der Hütten
900 - 1000	2
1000 - 1100	17
1100 - 1200	1
1200 - 1300	5
1300 - 1400	7
1400 - 1500	5
1500 - 1600	-
1600 - 1700	11
1700 - 1800	1
1800 - 1900	6

Der Almgürtel der Schladminger Tauerntäler Ober- und Untertal

Die bevorzugte Waldrandlage der Hütten ist verständlich, stellt doch der Wald für die Almwirtschaft eine wichtige Rohstoffquelle dar. Er deckt den Bedarf an Bau- und Brennholz, liefert die Streu für die Viehställe und bietet bei plötzlichem Schlechtwettereinbruch in den meisten Fällen die einzige Schneefluchtmöglichkeit. Durch die Wirtschaftstätigkeit des Menschen stark zurückgedrängt, ist an kaum einer Stelle mehr die natürliche Waldgrenze zu erkennen. Nur mühsam dringt der Wald auf nicht mehr bewirtschafteten Almen vor, wie das auf der Krahberger-Hüttenalm (1806), der Bärenkaralm (1792) und der Bromriesenalm (1786) deutlich zu erkennen ist. Die große Bedeutung des Waldes für die Almwirtschaft erfordert in verstärktem Maße seine Schonung durch Schaffung von Schutz- und Bannwäldern und einer sinnvollen Trennung von Wald und Weide.

Die reduzierte Almweidefläche (ohne Almwald und unproduktives Gelände) des Untersuchungsgebietes beträgt 3012,74 ha und damit rund ein Drittel der gesamten Almfläche von 9080,38 ha (Almkataster der Agrarbezirksbehörde Stainach). Almweiden, Almanger, Bergwiesen und Hutweiden sind die Futtergrundlage für das während der günstigen Jahreszeit aufgetriebene Vieh der Bergbauern. Auch heute ist die Almwirtschaft für die bäuerlichen Betriebe unentbehrlich, weil dadurch eine Entlastung der Heimfutterflächen erreicht wird und die Haltung eines existenzsichernden Rinderbestandes auf den Höfen den Winter hindurch mit ausreichendem Futter ermöglicht wird. Vor allem aber sind die Almen für die Aufzucht von Jungvieh unentbehrlich. Die gute Futterbeschaffenheit der Gebirgsweiden, die Ultraviolettstrahlung und die Abhärtung der Tiere im Freien bilden die Voraussetzung für die gegenwärtig hohen Leistungsanforderungen in der Zuchtviehwirtschaft. Der wirtschaftliche Erfolg des Almauftriebes hängt, abgesehen von den natür-

lichen Gegebenheiten der Almen, in erster Linie von dem Zustand und der Pflege der Weideflächen ab. Jahrhundertelanger Raubbau des wirtschaftenden Menschen durch regelloses Beweiden, Schwenden und übermäßigen Viehbesatz veränderten die natürliche Zusammensetzung der alpinen Pflanzengesellschaften. Selektiver Weideverbiß und Viehtritt sowie mangelnde Düngung haben die guten Futterkräuter und -gräser auf vielen Almen zurückgedrängt; die Pflanzen negativer Auslese nahmen allmählich überhand. Die Unkräuter bilden weitverbreitete und dichte Bestände, wie zum Beispiel der Bürstling (Nardus stricta), der die verbreitetste Pflanze auf den degradierten Böden der Almen ist. Er ist besonders anspruchslos und widerstandsfähig wegen seiner Einlagerung von Kieselsäure in den borstenartig gerollten Blättern. Nur in ganz jungem Zustand wird er vom Vieh angenommen. Die größte zusammenhängende Bürstlingrasenfläche bedeckt den rund 2 km langen Bergrücken des Schladminger Kaiblings bis zum Krahbergzinken (2134 m). Große Weideflächen, vor allem an den Waldrändern und den schattigen, schneereichen Lagen der Seitentalhänge, überzieht der dichte Filz der Heidelbeere und Preiselbeere. Die dicke Rohhumusauflage verschlechtert den durch Überbeweidung und Viehtritt verdichteten Boden außerordentlich. Auf jeder Alm gibt es in der Umgebung der Viehställe Flächen, auf die wegen unzureichender Mistsammelanlagen durch Ausschwemmen ein Übermaß an Dünger gebracht wird. Hier bilden düngerliebende Almunkräuter die Lägerflora, die meist von den Weidetieren gemieden wird. Der große Alpenampfer (Rumex alpinus), auch Plotschen genannt, sowie der äußerst giftige Blaue Eisenhut (Aconitum napellus) und die Brennessel (Urtica dioica) sind die verbreitetsten Lägerpflanzen. Besonders stark ist die Verunkrautung um die verfallenen Hütten der Hochwildkaralm (1802) zu beobachten, wo die Brennessel und Plotschen

die Gebäudereste geradezu überwuchern. Die mangelnde Pflege um die Hütten der Kotalm (1815) im Riesachtal zeigt ein ähnliches Bild.
Auf fast allen Almen liegt in der Nähe der Hütten ein meist eingezäunter Anger, der einmal im Jahr gemäht wird und das Notheu für das Vieh bei plötzlich einsetzendem Schneefall liefert. Nur die Jungvieh- und Galtviehalmen wie die Giglachalm (1776), Hochwildkaralm (1802), Hasenkaralm (1798), Herzmaieralm (1799), Stegeralm (1813) und die Steinwenderalm (1812) verfügen nicht über einen Almanger. Bei Kälteeinbrüchen wird das Vieh stets in den tiefer gelegenen Wald, in dem die Almen Schneefluchtrechte besitzen, abgetrieben. Die Kerschbaumeralm (1803) im Riesachtal hat z. B. eine 2 ha große Almwiese, die regelmäßig gedüngt wird und auf der 36 dz Heu geerntet werden, das auf der Alm verfüttert wird. Insgesamt beträgt die Fläche der Almwiesen und Almanger nach den letzten almstatistischen Erhebungen vom Jahre 1952 83,43 ha, auf denen 1651 dz Heu geerntet werden, das zu 54,9 % auf den Almen verfüttert wird (vgl. Tabelle 24). Besonders in den letzten Tagen und Wochen vor dem Abtrieb Ende September bis Anfang Oktober ist man gezwungen, das Vieh zusätzlich zu füttern, weil das Futter der Weiden nicht mehr ausreicht.
Die Nutzung und der Ertrag der Weiden ist auf den einzelnen Almen aus einer Reihe von Gründen wie Höhenlage, Lage im Gelände, Bodenbeschaffenheit und Pflegezustand sehr unterschiedlich. Von den Ansprüchen der verschiedenen Tierarten an die Weiden läßt sich eine gewisse Klassifizierung vornehmen. Milchkühe und Kalbinnen benötigen auf Grund ihrer Leistung das nährstoffreichste Futter. Sie werden deshalb vorwiegend auf die gut gedüngten Niederalmen des Ober- und Untertals und des vorderen Riesachtals aufgetrieben. Die Galtrinder weiden auf den steilen Mittel- und Hochalmen zusammen mit

den Ziegen, die selbst auf den für Galtrinder nicht mehr begehbaren Hängen ihr Futter finden. Pferde werden besonders gerne auf solchen Almen gesömmert, die über feuchtes Wiesengelände verfügen, da das Pferd auch saures Futter annimmt. So weiden z. B. auf der Kerschbaumeralm (1803) und Schmiedlechneralm (1808) im Riesachtal jeweils drei Pferde auf den feuchten Wiesen des Talbodens, deren saures Futter in frischem Zustande von den Kühen nicht genommen wird. Am anspruchslosesten sind die Schafe, die in den höchsten Teilen des Gebirges noch ihr Futter finden. Sie weiden vom Frühjahr bis zum Herbst ohne Aufsicht.

Der Bestoß der Almen richtet sich nach der Leistungsfähigkeit der Weiden und nach dem mengenmäßigen Futterbedarf der einzelnen Vieharten, die je nach Alter eine bestimmte Sättigungsfuttermenge für die Zeit der Sömmerung benötigen. Dazu müssen der Biß-, Tritt- und Wühleinfluß der Tiere auf die Grasnarbe und der Futternachwuchs berücksichtigt werden. Pferde und Schafe beißen die Gräser tiefer ab als das Rind, entsprechend länger dauert der Nachwuchs. Außerdem verdichtet der Pferdehuf die Grasnarbe und beschädigt sie in Hanglagen sehr. Um zu einem annähernden Vergleichsmaß zu kommen, ist seit der Almstatistik im Jahre 1926 die Almleistung nach Kuheinheiten oder Großvieheinheiten (GVE) ermittelt worden. Als Großvieheinheit gilt ein Rind von 500 kg Lebendgewicht, ohne Rücksicht auf Rasse, Geschlecht und Leistung (LEIDENFROST, K. und PASCHER, O., 1958, S. 12). Nach dem amtlich verwendeten Umrechnungsschlüssel auf Großvieheinheiten zählen:

Ältere Pferde	4 GVE
Stute mit Saugfohlen	4 GVE
Pferde 2-jährig	3 GVE
Jährlinge	2 GVE
Fohlen bis 1 Jahr	1 GVE

Kühe	1 GVE
Zuchtstiere	1 GVE
Ochsen	1 GVE
Jungvieh 2-3 jährig	3/4 GVE
Jungvieh 1-2 jährig	1/2 GVE
Jungvieh bis 1 Jahr	1/4 GVE
Ziegen	1/6 GVE
Schafe	1/6 GVE
Schweine über 1 Jahr	1/4 GVE
Schweine unter 1 Jahr	1/6 GVE

Quelle: Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns.

Jede Alm hat eine eigene natur- und betriebsbedingte Weidezeit. Um den Weideertrag feststellen und mit anderen Almen vergleichen zu können, wird der Besatz in GVE einheitlich auf 100 Weidetage bezogen und ergibt das sogenannte Normalkuhgras (NKG). Diese Vergleichseinheit NKG findet Ausdruck in der Fläche (ha), auf der 1 GVE durch 100 Weidetage ernährt werden kann. Eine Normalkuh benötigt im besten Fall 0,8 - 1,0 ha Weidefläche, im Mittel 1,5 - 2,5 ha und im schlechtesten Falle 3,0 - 4,0 ha (LEIDENFROST, K. und PASCHER, O., 1958, S. 13). Im Durchschnitt aller Almen des Untersuchungsgebietes benötigt eine Normalkuh 2,5 ha. Der Gesamtertrag von 43 im Jahre 1926 aufgenommenen Almen betrug 1295 NKG (SCHNEITER, F., Statistik der Einzelalmen Steiermarks, Graz 1930) und im Jahre 1952 auf 50 untersuchten Almen 1197,94 NKG oder umgerechnet 17813,7 dz Weidemittelheu (50 Almerhebungsbücher, Stand 1952, Agrarbezirksbehörde Stainach). [1)] Auffallend ist der geringe Ertragsunterschied der beiden Almstatistiken. Man muß aber berücksichtigen, daß im

---

1) Für das Erhebungsjahr 1952 kann der Weideertrag nicht in Stärkewerten angegeben werden, da die hierfür erforderlichen Unterlagen nicht vorhanden sind. Es wurde von den Bauern das aufgetriebene Vieh nicht gewogen, so daß das Besatzgewicht und der Gewichtszuwachs nicht bekannt sind.

Jahre 1926 nur Almbetriebe in der Größe von 10 NKG aufwärts erfaßt wurden, dagegen im Jahre 1952 für die zu erfassenden Almen keine Mindestgröße festgesetzt wurde. Außerdem konnte man in der kurzen Zeit nach den Notjahren des letzten Krieges noch nicht von einem fühlbaren Rückgang der Almwirtschaft sprechen. Seitdem sind allerdings viele Veränderungen eingetreten, die sich deutlich im Besatz und der Betriebsform widerspiegeln. (Vgl. Tab. 25, 26, 27).
Bedingt durch die Verlagerung der Milchwirtschaft vom Berg ins Tal ist die Zahl der aufgetriebenen Kühe von 398 Stück im Jahre 1926 auf 128 Stück Vieh im Jahre 1967 zurückgegangen (- 68 %). Vor allem werden von den weiter entfernt liegenden Auftriebsgemeinden kaum noch Kühe auf die Almen aufgetrieben. Ein typisches Beispiel dafür ist die Brandl- und Schladmingeralm (1793), deren Heimgut in der Ortschaft Haus liegt und die im Jahre 1964 nur noch mit fünf Stück Jungvieh bestoßen war. Im Jahre 1952 hatte sie dagegen einen Besatz von sechs Kühen und drei Stück Jungvieh. Im Sommer 1967 waren 17 Almen mit Melkvieh bestoßen. Es handelte sich hierbei um sehr ergiebige Almen in Talbodenlage, die alle, mit Ausnahme von zwei im Riesachtal gelegenen Almen, mit dem Kraftfahrzeug zu erreichen sind. Damit ist der geregelte Abtransport der Milch zur Molkerei gewährleistet. Diese Kuhalmen heben sich im Gelände durch ihre gepflegten Weiden und ihren guten Gesamtzustand deutlich von den dürftigen und verunkrauteten Hochalmen ab. Während im Jahre 1926 rund 45 % aller Kühe gealpt wurden, werden heute nur noch annähernd 10 % aller Kühe aufgetrieben (nach mündl. Mitt. des Alminspektorates der Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns). Die Auftriebszahlen des Galtviehs gingen von 658 Stück im Jahre 1926 auf 536 Stück im Jahre 1964 zurück und erreichten mit 386 Stück Vieh im Jahre 1967 ihren bisher tiefsten Stand. An dem gegenwärtig insgesamt schwachen Viehbesatz der

Almen spiegeln sich die Änderung der Wirtschaftsformen und der Produktionsrichtung auf den Heimhöfen wider. Ochsen werden seit 1964 nicht mehr gesömmert. Ihre Zucht ist praktisch aufgegeben worden. Pferde werden noch auf sieben Almen aufgetrieben, haben aber mit einer Anzahl von insgesamt zehn Tieren kaum noch Bedeutung. Ziegen weiden nur noch auf der oberen Gfölleralm (1809). Die Schweinesömmerung beschränkt sich auf drei Kuhalmen im Ober- und Untertal. Der Auftrieb der Schafe liegt trotz des starken Rückganges von 2811 Tieren 1952 auf 2097 im Jahre 1967 noch über dem Stand des Jahres 1926 (2060 Schafe). Fünf Almen, von denen vier ausgesprochene Hochalmen sind, waren im Jahre 1967 nur mit Schafen bestoßen. Die ausgedehnten, für Rinder nicht mehr beweidbaren Hochlagen bieten von Natur aus eine fast unbegrenzte Schafweide, doch schränkt das knapp bemessene Winterfutter auf den Heimgütern eine Erhöhung der Schafhaltung ein.

Der Bestoß der Almen:

	1926[1)]	1952[2)]	1964[3)]	1967[3)]
Kühe	398	327	164	128
Ochsen	53	25	-	-
Galtvieh (ohne Ochsen	658	502	536	386
Pferde	33	47	6	10
Schafe	2060	2811	2191	2097
Ziegen	484	286	28	30
Schweine	79	75	29	6
GVE	1314	1409	839	751
NKG	1295	1198	-	-
Weidemittelheu in dz	19425	17814	-	-

Quelle: 1) SCHNEITER, F.: Statistik der Einzelalmen Steiermarks 1926, Graz 1930
2) 50 Almerhebungsbücher der Gemeinde Rohrmoos-Untertal 1952, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns
3) Sondererhebung durch den Alminspektor der Agrarbezirksbehörde Stainach /Enns und eigene Erhebungen

Aus dreizehn verschiedenen Ortschaften des Gerichtsbezirks Schladming treiben 64 berechtigte Heimgüter ihr Vieh zur Sömmerung auf die Almen der Schladminger Tauerntäler (vgl. Karte 8 u. 9).

Orte der Heimgüter

Gemeinde	Anzahl der Auftriebsberechtigten
Klaus	15
Rohrmoos	15
Untertal	12
Schladming	2
Oberhaus	3
Pichl	4
Ramsau	1
Ramsau-Leithen	1
Mauterndorf	1
Haus	2
Birnberg	2
Ennsling	2
Lehen	4

Quelle: 50 Almerhebungsbücher der Gemeinde Rohrmoos-Untertal, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns.

Dabei müssen Entfernungen bis zu 35 km mit dem Vieh zurückgelegt werden, was einer Triebzeit von acht bis neun Stunden entspricht. Für diese Strapazen muß das Vieh auf dem Heimhof entsprechend vorbereitet werden, wie überhaupt der Almerfolg von einer guten Almvorbereitung abhängig ist. Der Übergang von der Winterstallhaltung auf die frühjahrsrauhe Alm, von der Pflege, Wartung und Fütterung des Heimgutes zum freien Weidegang muß allmählich erfolgen, wenn die Tiere nicht erheblich Schaden leiden sollen. Sobald im Frühjahr genügend Futter auf den Wiesen in Hofnähe vorhanden ist, wird das Rindvieh bei gleichzeitiger Dürrfütterung etwa drei Wochen lang täglich auf die Heimweide getrieben. So erfolgt

eine langsame Gewöhnung der Tiere an das frische Grünfutter und eine allmähliche Abhärtung. Um die Tiere marschtüchtig zu machen, müssen vor allem die Klauen schon Wochen vor dem Auftrieb behandelt werden. Besonderes Augenmerk ist auf den Gesundheitszustand des Almviehs zu richten. Es muß ungezieferfrei sein und frei von Seuchen wie Bang, Tuberkulose und Rauschbrand. Im April und Mai treibt man die Tiere, meist nur Galtvieh, auf die niedrig gelegenen Voralmen (Asten oder Maiensäß) des Ober- und Untertals, die einen Grenzsaum zwischen Dauer- und Sommersiedlung bilden. Manche Halthuben werden schon in der ersten Aprilhälfte bestoßen, wie z.B. das 15,6 ha große Gaismaierlehen (1796) im Untertal, weil es infolge des kleinen Heimbetriebes (0,8 ha) die Hauptfuttergrundlage des Hofes ist. Auf den Voralmen wird neben der Weide noch zusätzlich Heu des vergangenen Sommers verfüttert. Bis zum 31. Mai sind 21 Niederalmen des Untersuchungsgebietes besetzt. Hier bleibt das Vieh bis etwa Mitte Juni. In der Zeit vom 1. 6. bis 20. 6. werden 20 Mittel- und Hochalmen bestoßen und bis zum 12. 7. die extremen Hochleger. Der Zeitpunkt des Auftriebes weicht in manchen Jahren stark von den traditionellen Auftriebsterminen ab, wenn der Frühling spät eintritt und auf den Hochweiden noch bis Anfang Juli der Schnee liegt. Am spätesten treiben die Agrargemeinschafts-, Gemeinschafts- und Servitutsalmen auf, während die kleineren Privatalmen sehr früh befahren werden. Sie sind nicht an gemeinsame Abmachungen und Weidevorschriften gebunden und verfügen über einen ausreichenden Heuvorrat vom letzten Almsommer für ihre kleinere Anzahl Vieh. Diese ertragreichen Mittelalmen überschreiten in keinem Falle die örtliche Waldgrenze und erreichen 100 bis 145 Weidetage mit einem durchschnittlichen Weideertrag von 10 bis 15 dz Weidemittelheu je Hektar. Die Weiden der Hochalmen liegen über der örtlichen Waldgrenze. Der Auftrieb erfolgt Ende Juni bis Mitte Juli. Bei einem durchschnittlichen Weideertrag von 5 bis 10 dz Heu je Hektar beträgt die Weidedauer 50 bis 80 Tage.

Auftriebstermine der Almen

vor dem 1.5.	1.- 10.5.	11.- 20.5.	21.- 31.5.	1.- 10.6.	11.- 20.6.	21.6. 30.6.	1.- 10.7.	11.- 20.7.
1771	1795	1770	1769	1772	1768	1782	1776	1813
1796	1809	1775	1773	1777	1783	1792	1781	
	1817	1790	1774	1778	1784		1801	
		1816	1785	1779	1787		1802	
		1818	1788	1780	1805		1807	
			1791	1786			1812	
			1794	1793				
			1806	1797				
			1808	1798				
			1810	1799				
			1814	1800				
				1803				
				1804				
				1811				
				1815				
insges. 2	3	5	11	15	5	2	6	1

Quelle: 50 Almerhebungsbücher der Gemeinde Rohrmoos-Untertal 1932, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns

Allgemein liegt der Zeitpunkt der Auffahrt auf die Mittel- und Hochalmen heute etwa eine Woche später als noch vor wenigen Jahren. Die besseren Futterverhältnisse auf den gut gepflegten Heimweiden und Asten im Ober- und Untertal erlauben im Frühjahr eine längere Vorweide. Durch den Ausbau von Almerschließungswegen für den Kraftfahrzeugverkehr ist die Versorgung und Betreuung der meisten Voralmen vom Heimhof aus gewährleistet.

Der Koppelbetrieb auf den Niederalmen macht eine ständige Beaufsichtigung des Rindviehs überflüssig. Das am Fastenberg in 1450 m Höhe gelegene Eignerlehen (1795) wird seit dem Bau der Höhenstraße zur Planei (1894 m) sogar ganzjährig bewirtschaftet. In der ersten Hälfte des Juni erfolgt der Auftrieb

on den Niederalmen auf die Mittel- und Hochalmen. Seit eher liegen die Termine der Almfahrt um den St. Veitstag 15. Juni) und an Peter und Paul (29. Juni). Die hohen, limatisch beungünstigten Almen wie z. B. die Giglachalm 1776), Steinwenderalm (1812) und Stegeralm (1813) werden rst im Juli bestoßen. Außer der klimatischen Ungunst dieser auhen Hochalmen bedingt eine zu geringe Futterbasis den päten Auftrieb und die kurze Weidezeit von 35 bis 84 Ta- en.

ährend sich die Auftriebstermine auf fast drei Monate erteilen, erfolgt der Abtrieb in den Monaten September nd Oktober. Hauptabtriebstage sind nach altem Brauch der atthäustag (21. 9.), der Michaeltag (29. 9.), der erste onntag im Oktober (Rosenkranzsonntag) sowie der 15. Okto- er. Am frühesten müssen die hochgelegenen Weidegründe der altviehalmen verlassen werden. Das Vieh wird auf die Nach- lmen der Seitentäler abgetrieben. Schon Anfang September ällt in den Hochlagen der erste Schnee und die Herbstfröste ühren rasch zu einer Weideverschlechterung. Der Mangel an usreichendem Zufutter und das Fehlen von Stallungen zwingt u einem raschen Abtrieb. So besaß z. B. die Giglachalm (1776) och im Jahre 1952 2 Hirtenhütten, 2 Sennhütten und 2 Melk- iehställe. Heute sind bis auf eine Hirtenhütte alle übrigen ebäude verfallen.

uf der Hochwildkaralm (1802) und der Stegeralm (1813) sind n den letzten Jahren die Hütten ebenfalls verfallen. Be- eits Ende August müssen die Giglachalm, die Neualm (1782), ie Hochwildkaralm, die Klaffer-Huberalm (1805), die Steger- lm (1813), die Bärenkaralm (1792) und die Hochneualm (1801) hr gesamtes Vieh auf die Niederleger abtreiben. Nur die chafe bleiben noch allein bis in den späten Herbst auf en Hochweiden. Die übrigen Mittel- und Hochalmen treiben im September auf die Nachalmen und von dort im Oktober wieder zu den Heimgütern.

Abtriebstermine der Almen

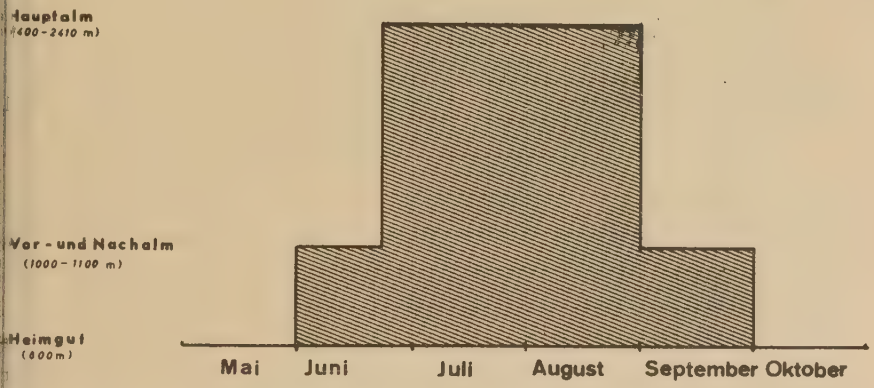
15.- 31.8.	1.- 10.9.	11.- 20.9.	21.- 30.9.	1.- 10.10.	11.- 20.10.	21.- 31.10.	15.- 20.12.
1776	1781	1768	1775	1769	1770	1790	1771
1782	1793	1772	1779	1773	1774	1814	1796
1792	1812	1784	1783	1778	1777		
1801	1816	1786	1804	1780	1785		
1802		1787	1806	1791	1788		
1805		1798	1810	1797	1794		
1813		1811	1815	1799	1795		
		1818		1800	1809		
				1803	1817		
				1807			
				1808			
insges. 7	4	8	7	11	9	2	2

Quelle: 50 Almerhebungsbücher der Gemeinde Rohrmoos-Untertal Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns.

Auf dem Berallerlehen (1771) und der Gaismaieralm (1796), die ertragreiche, größere Wiesenflächen besitzen, bleibt das Vieh bis Mitte Dezember. Die Weidedauer ist auf den einzelnen Almen sehr verschieden. Sie beträgt bei 24 Almen 100 bis 152 Tage. Abgesehen von dem ganzjährig bewirtschafteten Eignerlehen schwankt der Almaufenthalt zwischen 20 Tagen (Hopfriesen-Huberalm 1779) und 259 Tagen (Gaismaieralm 1796). Nach alter Sitte wird das Almvieh am Tage der Heimkehr zum Bauernhof festlich geschmückt. Die Leitkuh wird besonders schön "aufgekranzt" und trägt zur Heimfahrt die große "Fahrglocke" um den Hals.

Bei den Almen des Untersuchungsgebietes ist die Staffelwirtschaft wenig verbreitet. Nur 16 von 50 Almen haben zwei Leger. Die einstaffeligen Betriebe überwiegen bei weitem. Almen mit drei Legern fehlen heute ganz. Die meisten ehemaligen Vor- und Nachalmen werden gegenwärtig durchgehend beweidet, während die Hochalmen dem Verfall preisgegeben werden. Noch vor wenigen Jahrzehnten wurde die Staffelwirtschaft streng eingehalten. Im Frühjahr kommen die auf

Betriebsstufen am Beispiel der zweistaffeligen Neualm
im Schladminger Obertal



der Heimweide vorbereiteten Tiere für 14 Tage bis drei Wochen auf die Voralmen (Asten) der Seitentäler. Das bringt den Vorteil einer verlängerten Almzeit (140 bis 150 Tage), eines allmählichen Überganges vom Heimgut zur Hochalm und umgekehrt. Auf den gut gedüngten Wiesenflächen wird vor allem Heu gewonnen, das zum Teil auf den Heimhof gebracht wird. Anfang Juni werden dann die Hauptalmen bezogen. Auf den meisten Almen werden die Hochleger nicht mehr bewirtschaftet. Es findet zwar bei diesen einstufigen Betrieben ein Weidewechsel statt, der aber nach den jeweiligen Geländeverhältnissen und Futterbedingungen durchgeführt wird. Das Almpersonal zieht nicht an einen neuen Standort, wie das bei einer ausgesprochenen Staffelwirtschaft der Fall ist. Ein typisches Beispiel dafür ist die Steinwenderalm (1812) im Steinriesental. Das Almvieh des Steinwenderhofes auf dem Rohrmoos wird vom 6. Mai bis 1. Juni zur Vorweide auf die Weiße Wand-Lettmaieralm (1817) im Untertal gebracht. Vom 1. Juni bis 20. September wird die Steinriesenalm (1811) im Steinriesental bezogen; sie ist die eigentliche Hauptalm. Während die Milchkühe auf den guten Weidegründen der Mittelalm bleiben, wird das Galtvieh vom 9. 7. bis 2. 9. auf die Steinwenderalm (1812) im hinteren Steinriesental und Gollingwinkel getrieben. Die Betreuung der Tiere muß von der Hauptalm aus erfolgen, da die Hütten der Hochalm nicht mehr bestehen. Nach dem Relief und der Futterergiebigkeit werden verschiedene Teilweiden der nicht mehr selbständigen Hochalm ausgewählt und nacheinander genutzt. Eine zu starke Beanspruchung der einzelnen, durch natürliche Grenzen wie Bäche, Gräben und Karböden abgetrennten Weideteile wird durch die Anpassung der Rinderzahl an den unterschiedlichen Futterertrag und einen planmäßigen Weidewechsel vermieden. Die Einrichtung von Koppelweiden, die keine ständige Beaufsichtigung der Rinder erfordert, gibt es nur auf den Vor- und Nachalmen des Ober- und Untertals; sie fehlen in der Zone der Mittel- und Hochleger.

Bedingt durch ihre Nutzungsart sind auf jeder Alm nur die Anger eingezäunt. Man könnte auf ihnen kein Heu gewinnen, wenn sie dem Vieh zugänglich wären. Die Weideflächen der kleinen Talbodenalmen sind durch Zäune gegen den Nachbarbesitz abgegrenzt. Oft sperren Schiedzäune den Niederleger gegen den Hochleger ab. Im Untertal führt die Talstraße in vielen Fällen mitten durch die Viehweiden der Niederalmen. Um den Kraftfahrzeugverkehr nicht zu behindern, hat man die früher gebräuchlichen Wegetore, die nach jedem Durchgang wieder geschlossen werden mußten, damit das Vieh nicht auf fremde Weiden lief, durch Schwedentore ersetzt. In die Fahrbahn ist ein 1,90 m mal 4,00 m großer Gitterrost aus Kanthölzern (12 x 20 cm) eingebaut, der die Weidetiere am Durchschreiten des Tores hindert, über das aber Fahrzeuge ungehindert fahren können (vgl. Abb. 16). Als Baumaterial für die Grenz-, Anger- und Schiedzäune wird auch heute noch überwiegend Holz verwendet. Die gebräuchlichste Bauart im Gebiet ist der Kreuzzaun. Im Abstand von etwa 50 cm werden Steckenpaare kreuzweise gesteckt und dazwischen schräg 2 bis 3 m lange Schwartlinge oder Spaltholz eingelegt. Der Holzbedarf ist sehr hoch und beträgt auf einer Länge von 100 Metern 4 bis 5 fm. Hohe Widerstandskraft gegen das Andrängen der Weidetiere, Windschutzwirkung, gute Anpassung an das Landschaftsbild und eine Haltbarkeit von rund zwanzig Jahren sind die Vorteile des Kreuzzaunes. Auf einigen Hutweiden und Almen werden auch der Stangen- und Bretterzaun verwendet. Im Interesse einer geregelten Holzwirtschaft und Bewahrung der Bauernwälder vor Raubbau ist eine Einschränkung des Holzverbrauchs beim Errichten von Zäunen unbedingt erforderlich. Vereinzelt hegen Steinmauern kleinere Almanger ein wie z. B. auf der Kotalm. Wenn das Trockenmauerwerk nicht sehr breit und fachmännisch gebaut wird, ist es nicht lange haltbar und stürzt ein. Lose Steinhaufen bieten aber dem Weidevieh kein ausreichendes Hindernis. Nur

ganz allmählich gewinnt der Drahtzaun an Bedeutung. Sein Vorteil ist, daß er bei geringem Holzverbrauch mit weniger großem Arbeitsaufwand einfach zu errichten ist. Er ist unempfindlicher gegen die Witterung und platzsparend. Der Koppelweidebetrieb ist nur mit dem leicht versetzbaren Drahtzaun möglich.

Zaunlängen in Metern

Drahtzäune	Holzzäune	Steinmauern
9290	27 980	794

Quelle: 50 Almerhebungsbücher der Gemeinde Rohrmoos-Untertal, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns

Von großer Bedeutung für den Almwirtschaftsbetrieb sind die Almsiedlungen. Lage, baulicher Zustand und die Einrichtung der Almhütten sind im hohen Maße am Gesamterfolg beteiligt. Die Erzeugung hochwertiger Produkte hängt wesentlich von zweckmäßig eingerichteten Wirtschaftsgebäuden ab. Die Almhütten stehen in der Regel im unteren Teil der Almflächen. Bevorzugte Lagen sind die Talböden, Hangleisten, Hangverflachungen, Karböden und Quellmulden.

Die Lage der Almsiedlungen im Gelände (Stand 1968)

Lage	Anzahl	%
Talboden	30	61,3
Hangleiste	8	16,3
Hangverflachung	5	10,2
Quellmulde	3	6,1
Karboden	3	6,1
Insgesamt	49	100,0

Quelle: Eigene Begehungen

Der Siedlungsplatz muß möglichst eben sein, lawinensicher, sturmsicher, trocken und nahe dem wirtschaftlichen Schwerpunkt der Alm liegen. Eine etwas höhere Lage als der Almanger erleichtert das Ausbringen des Düngers und die Gefällsgüllerei. In unmittelbarer Nähe der Hütten sollte ausreichend Wirtschafts- und Gülle-wasser zur Verfügung stehen. Alle Almsiedlungen im Untersuchungsgebiet liegen auf lawinensicheren, geschützten Verebnungen an fließenden Gewässern oder Seen. Die Talbodenlage überwiegt mit 61,3 % bei weitem alle anderen Lagen. Von 16 zweistaffeligen Almen haben zehn auf jedem Leger eine Hütte und nur die Waldhornalm (1815) auf jeder Staffel zwei Hütten. Auf neun Almen sind keine Sennhütten vorhanden. Bei der oberen Stegeralm (1813) und der Hochwildkaralm fehlt selbst ein Unterschlupf für den Hirten. Die Anzahl der Almen mit zwei Sennhütten ist sehr gering. Von neun Agrargemeinschaften haben zwei Almen 2 Hütten, eine 4 Hütten, drei je 1 Hütte und zwei seit 1964 weder Hütten noch Ställe. Auf zwei Gemeinschaftsalmen stehen je 2 Hütten, auf einer 1 Hütte. Von 34 Privatalmen haben sechs Almen je 2 Hütten. Gegenwärtig gibt es auf 32 von insgesamt 43 bewirtschafteten Almen nur 1 Hütte.

Anzahl der Hütten und Ställe

	1952[1)]	1968[2)]
Sennhütte	59	49
Hirtenhütte	18	10
Hüttstall	5	5
Melkviehstall	51	46
Galtviehstall	25	19
Kleinviehstall	6	3
Heustadel	37	36

Quelle: 1) 50 Almerhebungsbücher der Gemeinde Rohrmoos-Untertal 1952, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns

2) Nach eigenen Begehungen

Die Almgebäude sind in der Mehrzahl ganz aus Holz gebaut. Nur der Unterbau bis etwa 30 cm über dem Erdboden besteht aus Trockenmauerwerk. Auf der Neualm (1782) im Obertal ist die eine Hälfte der Sennhütte aus Mauerwerk, die andere Hälfte aus Holz gebaut. Sie ist die einzige Hütte dieser Bauart im Gebiet. Unter den Holzbauten herrscht die Blockbauweise vor. Die Wände bestehen aus vierseits behauenen Rundlingen mit einem Durchmesser von 20 bis 30 cm oder geschnittenem Kantholz. Das bei den älteren Hütten meist flachgeneigte Dach ist mit Holzschindeln gedeckt, die mit Schwerstangen und Steinen niedergehalten werden.

Der Unterkunft des Almpersonals dienen die Hirtenhütten, Sennhütten und Hüttställe. Hüttställe und Hirtenhütten kommen fast ausschließlich auf den Hochlegern vor, während auf den gemischten Hauptalmen und durchgehend beweideten Niederalmen die Sennhütten zur Unterbringung des Personals dienen. Am häufigsten ist der Typus der dreiteiligen Hütte mit rund 50 m^2 Grundfläche vertreten (vgl. Abb. 19). Der Eingang befindet sich auf der Längsseite und führt in den Herdraum, der keine Decke aufweist, so daß der Rauch des offenen Herdfeuers zwischen den Sparren abziehen kann. Ein Schornstein ist nicht vorhanden. An einem Schwenkbalken hängt der für die Käseherstellung wichtige Kupferkessel über dem Feuer. Die gemauerte Herdstelle steht im vorderen Teil des Küchenraumes so angeordnet, daß bei geöffneter Hüttentür der Luftstrom genau den Herd trifft und das Feuer anfacht. Zugleich wird dadurch der Rauch durch die Ritzen und Fugen des Daches hinausgetrieben.

Bei geschlossener Tür ist ein Aufenthalt in dem rauchigen Vorraum unmöglich. Zur Verminderung der Brandgefahr besteht der Fußboden aus gestampfter Erde. Durch Wände vom Herdraum abgeteilt und überdeckt, befindet sich auf der einen Seite der Wohn- und Schlafraum der Sennerin und auf der anderen Seite die Milch-, Vorrats- und Gerätekammer. An der Vorderfront der Hütten findet man

häufig einen kleinen Brettergang mit einer Bank zum
bstellen und Trocknen der Milchgeräte.
ine der ältesten Sennhütten im Untersuchungsgebiet ist
ie im 18. Jahrhundert erbaute Kerschbaumerhütte (1803)
m Riesachtal.
euerbaute Hütten tragen den Erfordernissen einer ge-
unden, wohnlichen Unterbringung des Almpersonals mehr
echnung. Durch den Ausbau des Dachstuhls werden die
chlafräume meist nach oben verlegt, so daß neben der
ennküche und dem Vorratsraum ein eigener Tageswohnraum
orhanden ist. Ein treffendes Beispiel für diesen moder-
en Hüttentyp ist die im Jahre 1948 erbaute Sennhütte
.er Duisitzkaralm (1787). An Stelle der offenen Feuerung
erden zwei an einen Schornstein angeschlossene Spar-
herde verwendet. Ausreichende Räume stehen einer größe-
en Anzahl Almpersonal für den Daueraufenthalt zur Ver-
fügung (vgl. Abb. 13). Diese Hütten werden vor allem gerne
von Touristen besucht, da man bei plötzlich eintreten-
dem Schlechtwetter auch hier übernachten kann. Ebenso
modern wie zweckmäßig eingerichtet ist der im Jahre 1950
erbaute, etwa 95 m^2 große Hüttstall der Duisitzkaralm.
Sennhütte und Stall sind hier unter einem Dach vereinigt.
Im Wohnteil der Hütte befinden sich zu ebener Erde die
Küche, der Milchraum und der Schlafraum der Sennerin.
Ein weiterer Schlafraum ist im ausgebauten Dachstuhl
untergebracht. Durch eine Wand vom Wohnteil getrennt,
schließt sich der Stall für 18 Stück Vieh an. Die Rinder
werden mit den Köpfen zu den beiden Außenwänden hin auf-
gestallt, an der auch die Futterkrippen entlang laufen.
Der über dem Stall liegende Dachraum birgt den Heuvorrat.
In der Mitte des 2 m breiten Mittellängsganges ist eine
etwa 30 cm breite Jaucherinne angelegt. Der nach der
Mitte zu geneigte Gang bildet zugleich die Kotplatte.
Kot und Jauche können leicht in die vor der Hütte aus-
gehobene Dunggrube gespült werden (vgl. Abb. 20). Die
Hüttställe sind im Untersuchungsgebiet wenig verbreitet.
Auf den schwerer zugänglichen Galtviehalmen dienen die

ca. 17 m^2 großen einfachen Halterhütten den Hirten als Unterkunft (vgl. Abb. 21). Die aus Holz in Blockbauweise errichteten kleinen Hütten haben nur eine Stube und einen kleinen Geräteraum. Sie sind fast in allen Fällen in einem sehr schlechten baulichen Zustand. Oft dienen sie den Almbesitzern als Jagdhütte, denn jeder Bauer, der mehr als 113 ha Betriebsfläche besitzt, ist lt. steirischem Landesjagdgesetz zur Ausübung der Jagd eigenberechtigt.

Von großer Bedeutung für einen ertragreichen Almbetrieb sind die Stallungen. Entscheidend für die Größe und Bauart der Ställe ist in erster Linie die Nutzungsform der Almen nach der aufgetriebenen Viehgattung. Alle Stallgebäude der untersuchten Almen sind ganz aus Holz gebaut. Da fast alle Hauptalmen des Untersuchungsgebietes einen gemischten Viehbesatz haben, findet man auf jeder Alm einen Melkviehstall für die Unterbringung der Milchkühe. Galtviehställe sind nur deshalb auf den Hauptalmen vorhanden, um dem Galtvieh, das im allgemeinen auf den Hochlegern den ganzen Sommer über im Freien bleibt, bei schlechtem Wetter Unterstand zu gewähren. Kleinviehställe gibt es nur noch drei Stück, weil kaum noch Ziegen und Schweine aufgetrieben werden (vgl. Tab. 25). Die meisten Schweine- und Ziegenställe sind verfallen. Auffallend ist der allgemein schlechte Zustand und Verfall der Stallgebäude auf den höher gelegenen Almen. Hier macht sich der Funktionswandel von der Sennalm zur Jungviehalm stark bemerkbar. In zunehmendem Maße wird das Milchvieh auch den Sommer über im Tal gelassen, weil durch die Alpung der Milchertrag nicht gesteigert wird.

Für die Jungviehaufzucht dagegen gewinnen die Almen immer mehr an Bedeutung. So kommt es, daß Hochalmen mit guten Weidegründen und intakten Stallungen und Hütten seit einigen Jahren nicht mehr mit Kühen bestoßen werden, wie z. B. die Neualm (1782) und Rojeralm (1783) im

Obertal. Bauern, die keine ausreichenden Weidegründe im Tal besitzen, werden aber auch in Zukunft auf den Almauftrieb von Milchvieh nicht verzichten können.

Die Aufschließung der Almen durch Wege ist eine wichtige Voraussetzung für einen geregelten Almbetrieb. Gut ausgebaute Wege zu den Almen rücken diese wirtschaftlich näher an das Heimgut und vertiefen den Zusammenhang der beiden Wirtschaftskörper. Der Auf- und Abtrieb des Viehs und eine geregelte Versorgung der Almsiedlung mit Arbeitskräften, Handwerkern, Baustoffen, Geräten, Handelsdünger, Tierarzt usw. wird leichter und öfter ermöglicht. Ebenso ist der rasche Abtransport von Milch und Milchprodukten von der Alm ins Tal gewährleistet. Im Untersuchungsgebiet sind gegenwärtig 21 Almen im Ober- und Untertal und am Ennstalhang mit dem PKW zu erreichen. Die 12 bis 13 km langen ebenen Mittelabschnitte der Schladminger Tauerntäler werden während des Sommers sogar mit regelmäßig verkehrenden, gemeindeeigenen Omnibussen bis zum Almgasthaus Weiße Wand im Untertal und zum Gasthaus Hopfriesen im Obertal befahren. Karrenwege führen im Steinriesental bis zur Steilstufe unterhalb der Gollinghütte, im Riesachtal bis zur Kerschbaumeralm (1803) und im Obertal von der Hopfriesen bis zur Eschachalm (1773). Vom Obertal zur Giglachalm (1776) und vom Eschachboden zur Neualm (1782) und weiter zur Keinprechthütte im Zinkboden führen guterhaltene alte Saumwege aus der Zeit des Schladminger Bergbaues. Materialseilbahnen überwinden die Steilstufen zur Gollinghütte (1651 m), von der unteren Gfölleralm zur oberen Gfölleralm (1809), von der Kotalm zum Hochleger der Waldhornalm (1815) und von der Eschachalm zur Duisitzkaralm (1787). Für den Milchtransport ins Tal ist der Seilweg allen anderen Möglichkeiten vorzuziehen. Die hohen Bau- und Unterhaltungskosten der Seilbahnen belasten nicht sehr, weil in allen vorkommenden Fällen Sennhütten zu Almgast-

häusern ausgebaut wurden und der Verkauf von Milch, Butter, Käse aus der eigenen Produktion an Touristen einen hohen Gewinn erzielt. Milchleitungen von den Almen in die Täler, wie sie im Allgäu üblich sind (vgl. RUPPERT, K., 1964, S. 36), gibt es im Untersuchungsgebiet nicht.

Am schwierigsten sind die Almen in den Hochkaren zu erreichen. Die Auffahrtswege und Viehtriebwege sind in sehr schlechtem Zustand. Man läßt ihnen kaum Pflege angedeihen. Die vom Vieh beim Weidewechsel selbst ausgetretenen Naturwege sind meist sehr verzweigt und tief ausgetreten. Bei Regenfällen schießt das Wasser in ihnen talwärts und reißt breite Furchen ins Weidegelände. Die steilen, nicht befestigten Auffahrtswege über die Troghänge in die Kare sind in einem trostlosen Zustand. Das abfließende Wasser zur Zeit der Schneeschmelze benutzt die Wege als Bett und legt Felsen und Baumwurzeln bloß. Ganze Wegstrecken sind oft abgerutscht oder verschüttet. Nur unter großen Anstrengungen für Mensch und Vieh sind diese Wege zu begehen. Insgesamt bestehen auf allen Almen des Untersuchungsgebietes 27,24 km Auffahrts- und Viehtriebwege (Quelle: 50 Almerhebungsbücher der Gemeinde Rohrmoos-Untertal 1952, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns). Bei den wiederholten Begehungen der Schladminger Almen durch den Verfasser konnte immer wieder beobachtet werden, daß die Erschließung der Almen durch gute Auffahrtswege und Materialseilbahnen erheblich zur Intensivierung der Betriebe beitrug und in vielen Fällen die erste Voraussetzung zur Aufrechterhaltung der Almen überhaupt war. Immer häufiger müssen nämlich durch das Fehlen von Arbeitskräften günstig gelegene Almen vom Heimgut aus bewirtschaftet werden. Das ist vor allem bei den mit Jungvieh bestoßenen Almen im Ober- und Untertal möglich, die mit dem Auto oder Motorrad in kurzer Zeit oft mehrmals täglich zu erreichen sind, ohne daß die Arbeit auf dem

Heimgut vernachlässigt wird. Wesentlich schwieriger sind die in 1200 bis 1500 m Höhe gelegenen und gemischt bestoßenen Mittelalmen zu bewirtschaften.
Zur Versorgung des Milchviehs und für den Sennbetrieb wird eine ständige Fachkraft auf diesen Almen benötigt. Hier stehen die Bergbauern vor der Schwierigkeit der Personalbeschaffung. Immer weniger Frauen und Männer sind bereit, einen ganzen Sommer lang in Abgeschiedenheit die mühevolle und entbehrungsreiche Arbeit auf der Alm zu leisten. Bauern, die nur für die Sommermonate alljährlich neues Almpersonal aufnehmen müsssen, weil familieneigene Arbeitskräfte fehlen, finden nur noch selten geeignete Fachkräfte und müssen so manches Jahr ihr Vieh gegen Entrichtung eines hohen Weidezinses auf fremde Almen treiben, während die eigene Alm leersteht. Das Personalproblem ist heute das Almproblem schlechthin. Zahlreiche Almen sind wegen dieser Schwierigkeit gegenwärtig unbewirtschaftet und dem Verfall preisgegeben. Andererseits steigt die Nachfrage nach Aufzinsungsmöglichkeiten für das Vieh.

Weidezinsrichtsätze im Jahre 1968

Rinder		
	unter 1 Jahr	250.- ö.S.
	1 bis 2 Jahre	250.- bis 300.- ö.S.
	2 bis 3 Jahre	300.- bis 350.- ö.S.
	über 3 Jahre	350.- bis 400.- ö.S.
Pferde		
	1 bis 2 Jahre	230.- ö.S.
	2 bis 3 Jahre	380.- ö.S.
	über 3 Jahre	430.- ö.S.
	Stuten mit Fohlen	450.- ö.S.

Kleinvieh

Schafe u. Ziegen	bei regelmäßiger Wartung	30.- ö.S.
" "	bei wildem Auftrieb ohne Wartung	25.- ö.S.

Quelle: Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns

Erfahrenes Almpersonal wird von Jahr zu Jahr seltener und an Nachwuchskräften mangelt es fast vollständig. Auf den Almen mit Sennbetrieb findet man nur noch ältere Männer und Frauen, die die Verarbeitung der Milch und die Melkarbeit besorgen. In den meisten Fällen handelt es sich um Familienangehörige. Im Jahre 1967 führte z. B. die Altbäurin des Kerschbaumergutes den Sennbetrieb auf der Kerschbaumeralm (1803) im Riesachtal ganz allein. Die Alm hatte 1967 einen Viehbesatz von 10 Milchkühen und 10 Stück Jungvieh. Anfallende schwere Arbeiten wurden vom Jungbauern ausgeführt, der regelmäßig vom Heimhof in Klaus zur Alm fuhr. Wie dieses Beispiel zeigt, kann im Arbeitsgebiet eine private Sennalm heute nur dann noch mit Erfolg bewirtschaftet werden, wenn gute Wegeverhältnisse eine weitgehende Betreuung des Betriebes vom Heimgut aus ermöglichen und eine familieneigene Arbeitskraft ständig auf der Alm ist. Auch die Agrargemeinschaftsalmen werden heute fast alle von familieneigenem Personal betreut. Im Sommer 1967 war von 7 bewirtschafteten Agrargemeinschaften nur auf der Waldhornalm (1815) fremdes Almpersonal beschäftigt. Eine Sennerin aus Eisenerz/Stmk. versorgte zusammen mit ihrer Tochter 8 Kühe und 16 Stück Jungvieh. Neben der Melkarbeit und der Milchverarbeitung mußten die beiden Frauen auch die Milchkühe und das Galtvieh auf die entsprechenden Weideplätze treiben, die auf dem Hochleger der Alm bis zu 2 km von den Hütten entfernt liegen. Die täglich anfallende Milchmenge von 8 Kühen betrug nur 58 l, weil alle

Kühe tragend waren. Ein Teil der Milch und Milcherzeugnisse wurde an die Preintalerhütte (1656 m) des Österreichischen Alpenvereins geliefert, was ein gutes Nebeneinkommen für die Sennerin darstellte. Monatlich einmal wurden Käse und Butter zum Heimgut gebracht. Der Zustand der Almweiden ist sehr schlecht, weil seit Jahren kein Putzer auf der Alm tätig ist. Die wichtigste Aufgabe der Putzer ist die Pflege der Weiden und Triebwege sowie das Ausbringen und Verteilen des Mistes. Auf den Melk- und Viehlagerplätzen sorgen sie für die Verteilung der Fladen. Die alte Arbeitsteilung auf den Almen, wo die Sennerin oder der Käser nur die Milchverwertung besorgten, der Halter den Weidebetrieb und der Beiknecht das Schwenden, Düngen und sonstige Arbeiten durchzuführen hatte, gibt es durch den Arbeitskräftemangel schon lange nicht mehr. Von den heute noch auf der Alm tätigen fremden Arbeitskräften ist nur noch ein kleiner Teil den Aufgaben voll gewachsen. In steigendem Maße muß man sich mit Arbeitern und Rentnern anderer Berufe behelfen. Die Bergbauern sind im allgemeinen schon damit zufrieden, wenn die Weidetiere einigermaßen beaufsichtigt werden. Bei dem heute vorherrschenden Jungviehbesatz wird ohnehin weniger Sennpersonal gebraucht.

Arbeitskräfte auf den Almen

	männlich	weiblich	insgesamt
1926[1)]	44	49	93
1952[2)]	46	28	74
1968[3)]	20	11	31

Quelle: 1) SCHNEITER, F., Statistik der Einzelalmen Steiermarks 1926, Graz 1930
2) 50 Almerhebungsbücher der Gemeinde Rohrmoos-Untertal 1952, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns
3) Nach eigenen Erhebungen

Auffallend ist, daß seit dem Jahre 1952 die männlichen Arbeitskräfte überwiegen. Die jüngeren Frauen und Mädchen werden durch den zunehmenden Fremdenverkehr dringend auf den Heimhöfen zur Leitung des Pensionsbetriebes benötigt. Fast alle Bergbauern vermieten Zimmer an Feriengäste. Den Almbetrieb bewirtschaften die Männer in den meisten Fällen allein. Das Hüten von Jung- und Galtvieh ist ohnehin ausschließlich Männersache. Schulpflichtige Kinder sind heute nicht mehr als Hirtenjungen auf den Almen anzutreffen. Die männlichen Arbeitskräfte müssen sehr oft, in vielen Fällen täglich, zum Heimhof zurückkehren, um bei der Arbeit auf dem Bauernhof mitzuhelfen, weil gerade während der Almzeit ein besonders großer Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften besteht und die Arbeiten auf dem Hofe eine bevorzugte Stellung einnehmen.

Dreiviertel des Almpersonals sind familieneigene Arbeitskräfte, die hauptsächlich auf den im Gebiet vorherrschenden Privatalmen beschäftigt sind. Viele der kleinen Privatalmen können sich heute nur noch deswegen behaupten, weil ihnen Familienangehörige oder verwandte Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Im Durchschnitt werden gegenwärtig auf der Alm 100 Stück Großvieh von vier Personen betreut. Da aber nicht nur das Vieh zu betreuen ist, sondern noch viele andere Arbeiten wie Weidepflege, Wegebau, Erhaltung der Gebäude und Zäune usw. zu errichten sind, ist es verständlich, daß von diesem äußerst geringen Arbeitskräftebesatz nur die allerdringendsten Arbeiten erledigt werden können. Hierin liegt eine der Hauptursachen, warum viele Almen sehr vernachlässigt erscheinen. Das Almpersonal rekrutiert sich, wie schon mehrmals betont, fast ausschließlich aus familieneigenen oder verwandten Arbeitskräften. Nur acht Personen sind Angestellte, von denen zwei aus Eisenerz, eine aus Großsölk und fünf aus den Herkunftsorten der Almbesitzer stammen.

ie leistungsfähig die Almen der Schladminger Tauern-
iler sind, vermitteln die 1952 durchgeführten almstati-
tischen Erhebungen eindrucksvoll. Auf 50 bewirtschaf-
eten Almen weideten 1409,38 Großvieheinheiten (1 GVE =
indereinheit von 500 kg Lebensgewicht) bei einer Weide-
auer von 4536 Tagen. Der Weideertrag belief sich auf
197,94 Normalkuhgräser (1 NKG = Nahrung für 1 GVE, be-
ogen auf 100 Weidetage), die umgerechnet 17 813,7 dz
eidemittelheu entsprechen (Weidemittelheu ist der auf
z Heu umgerechnete Weideertrag je ha).
om aufgetriebenen Milchvieh, 327 Kühen und 286 Ziegen,
urden in 4536 Tagen 202 140 l Milch gemolken, die zum
berwiegenden Teil an die Molkerei geliefert wurden. Zum
igenverbrauch wurden insgesamt 1609 kg Käse und 3648 kg
utter hergestellt.
m Sommer 1968 wurde nur noch auf der Kotalm (1815) im
iesachtal in altherkömmlicher Weise der sogenannte
Steirerkäse", ein Sauermilchkäse von etwa 5 kg Gewicht,
ergestellt, der sich besonders bei den Sommergästen
eithin großer Beliebtheit erfreut.
n zunehmendem Maße beeinflußt der Fremdenverkehr die
lmregion. Der Ausbau der Talwege im Ober- und Untertal
ür den Kraftfahrzeugverkehr und die Erschließung des
teinriesentals und Riesachtals durch gut ausgebaute
arrenwege geht auf die starke Ausweitung des Fremden-
erkehrs im Raume der Schladminger Tauerntäler zurück.
und 70 % der Almsiedlungen sind dadurch an ein gutes
egenetz angeschlossen und können durch ihre verkehrs-
günstige Lage weitgehend vom Heimgut aus bewirtschaftet
erden. Besonders nachteilig wirkt sich dagegen der
remdenverkehr auf die Beschaffung von landwirtschaft-
lichen Arbeitskräften aus. In Rohrmoos-Untertal und
chladming finden die jungen Leute heute leichtere und
angenehmere ganzjährige Beschäftigungsmöglichkeiten bei
geregelter Arbeitszeit und guter Bezahlung in Fremdenver-
kehrsbetrieben als in der Landwirtschaft. Der verhältnis-
mäßig günstige Altersaufbau des gegenwärtigen Almperso-
nals ist darauf zurückzuführen, daß die männlichen Ar-
beitskräfte der Altersgruppe 20 bis 60 Jahre mit dem

Kraftfahrzeug (Auto, Motorrad) zur Alm fahren, um bei Bedarf zu Arbeiten auf dem Heimgut zurückkehren zu können. Die alten Leute dagegen bleiben ständig auf der Alm.

Altersaufbau des Almpersonals (Stand 1968)

Alter in Jahren	männlich	weiblich
15 - 20	-	1
20 - 30	1	1
30 - 40	3	2
40 - 50	4	2
50 - 60	6	3
60 - 70	3	1
70 - 80	3	1
insgesamt	20	11

Quelle: Eigene Erhebungen

Das weibliche Almpersonal zeigt einen ähnlich günstigen Altersaufbau wie das männliche. Auf der Waldhornalm (1815), Kerschbaumeralm (1803), der Ahornkar-Lackneralm (1768) und auf dem Silbersteinlehen (1788) sind ältere Frauen noch ausschließlich als Sennerinnen tätig. Das jüngere weibliche Almpersonal bewirtschaftet zusammen mit ihren Ehemännern in erster Linie Almgasthäuser und Schutzhütten und betreibt zuzüglich die Sennerei zur Selbstversorgung der Rast- und Unterkunftsstätten. Ein typisches Beispiel dafür ist die Bewirtschaftung der unmittelbar am Riesachsee (1338 m) gelegenen oberen Gfölleralm (1809). Der landschaftlich reizvoll gelegene Riesachsee ist ein für Touristen leicht zu erreichendes, beliebtes Ausflugsziel. Die Bäuerin des Gföllergutes versieht zusammen mit ihrer Tochter den Gasthausbetrieb. Daneben besorgt sie die Melkarbeit von 10 Kühen und 30 Ziegen. Ein Teil der Frischmilch bleibt zum Verkauf

an die Sommergäste auf der Alm und wird zum Eigenverbrauch verbuttert. Die übrige Milch wird mit der eigenen Materialseilbahn zur unteren Gfölleralm im Untertal gebracht und dort vom Molkereifahrzeug täglich abgeholt. Der Bauer bewirtschaftet mit mehreren familieneigenen Arbeitskräften den 30 ha großen Hof im Untertal. Er fährt täglich stundenweise zur Alm, um vor allem den Gastbetrieb am Riesachsee mit Lebensmittel und Getränken zu versorgen, aber auch um Weidearbeiten zu verrichten. Ähnlich wird auch das Almgasthaus Weiße Wand an der Omnibusendstation im Untertal bewirtschaftet. Hier stehen sogar in einem eigens dafür errichteten Gebäude Sommergästen 12 Betten für einen längeren Aufenthalt zur Verfügung.
In der Zeit von Mitte Juni bis Anfang September werden auf den nahe bei den Almgasthäusern gelegenen Weiden meist 5 - 10 Kühe gehalten, um den Bedarf an Frischmilch und Butter für die Besucher zu decken. Auch die Pächter der höher gelegenen Schutzhütten des Österreichischen Alpenvereins besitzen oft selbst eine hüttennahe Alm, auf der Kühe zur Versorgung der Bergwanderer gehalten werden. So stehen z. B. die Keinprechthütte auf dem Gelände der Rojeralm (1783), die Gollinghütte auf der Steinwenderalm (1812) und die Preintalerhütte auf der Waldhornalm (1815).
Besonders in den letzten beiden Jahrzehnten hat der Fremdenverkehr als formendes Element in die Almzone übergegriffen. Im Wegebau, in der baulichen Umgestaltung der Almsiedlungen und deren Funktionsänderung sowie in der teilweisen Abhängigkeit der Milchprodukte vom Fremdenverkehr zeigen sich deutlich dessen Verflechtung mit der Almwirtschaft.

Weniger als in anderen alpinen Teilräumen des Bezirkes Liezen ist ein Rückgang der Almwirtschaft im Bereich der Schladminger Tauerntäler zu beobachten. Abgesehen von

einer allgemeinen Verringerung des Gesamtviehbestandes und den geänderten Produktionsbedingungen auf den Heimgütern wirkte sich vor allem die vermehrte Stallfütterung durch die Verbesserung der Heimfutterflächen und des eingeführten Koppelweidebetriebes einschränkend auf die Viehalmung aus. Die Abwanderung familienfremder und familieneigener landwirtschaftlicher Arbeitskräfte von den Höfen leistete der Almverwilderung Vorschub. Seit dem Jahre 1949 werden sieben Almen mit einer Gesamtfläche von 1569,36 ha nicht mehr bestoßen (vgl. Tab. 28). Die sehr schlechte natürliche Beschaffenheit der Almen und die Besitzverhältnisse führten hier zur Aufgabe der unrentablen Betriebe. Mit zunehmender Verschärfung des Wettbewerbs auf der Ebene des europäischen Marktes werden die Bergbauern zur Intensivierung und Rationalisierung ihrer bisherigen Wirtschaftsweise gezwungen. Die Förderungstätigkeit im Bereich der Almwirtschaft muß vor allem jene Maßnahmen unterstützen, die zu einer nachhaltigen Senkung der Produktionskosten führen und damit die Bergbauern gegenüber landwirtschaftlichen Gunsträumen konkurrenzfähig machen.
Das bedingt Verbesserungsmaßnahmen im Wegebau zur Erschließung der Almen und intensive Dünge- und Bodenpflegemaßnahmen mit dem Ziel, die Flächenerträge der Almen möglichst an die der Heimgutflächen heranzubringen. Dabei müssen alle wenig produktiven Flächen, die nicht verbessert werden können, wie die meisten Hochleger in der Karregion, zur Verringerung des Arbeitsbedarfs von der almwirtschaftlichen Nutzung ausgeschaltet und durch Aufforstung einer anderen Kulturart zugeführt werden. Das deckt sich mit den agrarbehördlichen Bestrebungen einer klaren Trennung von Wald und Weide, die Waldfläche zu vergrößern und damit das wertvolle Kulturland vor Naturkatastrophen zu schützen. Der im Gebiet vorherrschende Einzelalmbetrieb mit einem Bestoß von 5 bis 6 Kühen und ebensoviel Jungvieh ist unrentabel und bei dem heutigen Arbeitskräftemangel nicht mehr vertretbar,

weil das Personal nicht voll ausgelastet ist. Die Milchgewinnung auf den Almen ist deshalb in den meisten Fällen aufzugeben, zumal zweckmäßige Verarbeitungseinrichtungen zur Herstellung qualitativ hochwertiger Milchprodukte nicht vorhanden sind. Als Ersatz für den verringerten Milchviehauftrieb ist die Jungviehalmung auszudehnen und nach Möglichkeit im Gemeinschaftsbetrieb durchzuführen. Die im Untersuchungsgebiet in Gemeineigentum stehenden Agrargemeinschaften, Gemeinschaftsalmen und Servitutsalmen sind in sehr schlechtem Zustand und in vielen Fällen bereits aufgegeben worden. Der Grad der Verwahrlosung dieser Almen nimmt mit der Anzahl der Berechtigten bzw. Mitglieder der Gemeinschaft zu. Jede auf gemeinschaftliche Bewirtschaftung abzielende Planung stößt bei den Gemeinschaften auf größte Schwierigkeiten. Dadurch stehen die Körperschaftsalmen in den Förderungsmaßnahmen weit hinter den Einzelalmen zurück. Es liegt auf der Hand, daß diese Almbewirtschaftung dem heutigen Wettbewerbskampf nicht standhalten kann. Hier kann nur eine intensive Aufklärungsarbeit zu einem allmählichen Gesinnungswandel bei der bergbäuerlichen Bevölkerung führen und damit zur Existenzsicherung der Bergbauernwirtschaft wesentlich beitragen. Bei einigen Privatalmen im Untersuchungsgebiet führen die Besitzer durch Vereinbarungen mit dem Almnachbarn bereits eine gemeinsame Bewirtschaftung der Weiden durch. Ein typisches Beispiel dafür sind die Seeleiten-Seefeldalm (1809) und die Hasenkaralm (1798) im Riesachtal. Der Besitzer der Seeleiten-Seefeldalm nutzt die guten Weiden der Unterstaffel der Hasenkaralm durch seine Milchkühe und betreut als Gegenleistung das Galtvieh des Almnachbarn. Die Weidepflegearbeiten werden gemeinsam verrichtet. Auf diese Weise wird ein zusammenhängender Weidekomplex von 226,9 ha Größe rentabel bewirtschaftet. Mehr noch würde neben der genossenschaftlich betriebenen Almwirtschaft die vermehrte Anwendung des Koppelweidebetriebes auch auf den Mittelalmen zu einer rentablen und personalsparenden Weidewirtschaft beitragen.

6.3. Die Forstwirtschaft

Der Wald nimmt im Untersuchungsgebiet mit insgesamt 3848,98 ha 26 % der Gesamtfläche ein (Vermessungsamt Liezen, 1966). Für die überwiegend bergbäuerliche Bevölkerung der Gemeinde Rohrmoos-Untertal hat er große wirtschaftliche Bedeutung. Seit dem Ausscheiden des Waldes aus dem Nutzungsbereich des Schladminger Bergbaus, der Hochöfen, Hammerwerke und Salinen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, hat sich dessen Zustand in starkem Maße gebessert. Vorbildlich bewirtschaftet ist vor allem der 1165,3 ha große ehemalige grundherrschaftliche Gewerkenwald der beiden Großforstbetriebe Graf Colloredo-Mansfeld zu Öblarn und des Halleiner Zellulosewerkes Borregaard im Ober- und Untertal. Nach genauen Waldwirtschaftsplänen werden diese privaten Großforste, schon wegen der großen Servitutsbelastungen, bewirtschaftet. Die Schäden eines jahrhundertelangen Raubbaues durch den wirtschaftenden Menschen sind durch die von Forstfachleuten vorgenommenen Verbesserungsmaßnahmen der Bestandes- und Standortverhältnisse seit der Jahrhundertwende heute weitgehend beseitigt.

Weniger günstige Verhältnisse zeigen der bäuerliche Kleinwald und die durch Servitutenablösungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts aus landesfürstlichen Gemeinwäldern hervorgegangenen forstlichen Agrargemeinschaften mit einer hohen Anzahl eingeforsteter Bergbauernhöfe. Für den bäuerlichen Betrieb steht die Landwirtschaft im Vordergrund; der zugehörige Wald dient als Reserve zur Überbrückung von Notzeiten und ist für viele Höfe der wichtigste Investitionsfaktor.

Der bäuerliche Kleinwaldbesitz überwiegt mit 2504,6 ha bei weitem den 1165,3 ha großen privaten Großwald und den Gemeinschaftsbesitz mit 1198,4 ha Waldfläche.

Die Besitzverteilung des Waldes

Privater Großwald	1165,3 ha
Privater Kleinwald	2504,6 ha
Forstliche Agrargemeinschaften	1198,4 ha
Insgesamt	4868,3 ha

uelle: Bezirksforstinspektion Stainach/Enns;
Waldbestandsaufnahme 1952/56

ie Waldfläche der Waldbestandsaufnahme 1952/56 ist um
019,4 ha größer als die dem Steuerkataster entnommenen
lächenangaben mit 3848,98 ha. Zahlreiche Hutweide- und
lmflächen, die einen erheblichen Waldzuwachs aufweisen,
ind im Kataster nicht berücksichtigt worden.
on 107 landwirtschaftlichen Betrieben in der Gemeinde
ohrmoos-Untertal haben 83 Höfe einen eigenen Waldbesitz
on insgesamt 897,75 ha Fläche (ohne Almwald) (vgl.
ab. 8).
ährend der private Großwald und die forstlichen Agrar-
emeinschaften vorwiegend die Hochlagen einnehmen, liegt
er bäuerliche Kleinwald hauptsächlich im Bereich der Tal-
agen. In den meisten Fällen handelt es sich um die zur
lockeinöde gehörenden Hauswälder (Schachen), die unmittel-
ar an die Egarten- und Grünlandflächen des arrondierten
esitzes anschließen und die Grenze zum Nachbarbesitz
ilden. Bei den großen Streifeneinöden in den Seitentälern
immt der Wald die steilen Troghänge bis zu den hofeigenen
lmflächen über der Trogschulter ein. Bäuerlicher Klein-
aldbesitz ist, abgesehen vom Almwald, fast immer in Hof-
ähe anzutreffen. Im Gebiet haben nur vier Höfe einen aus-
edehnten großbäuerlichen Waldbesitz von über 50 ha.

Waldbesitz der landwirtschaftlichen Betriebe (ohne Almwald) in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal

Waldfläche in ha	Anzahl der Betriebe
0 - 2	15
2 - 5	18
5 - 10	23
10 - 20	17
20 - 30	5
30 - 50	1
50 -100	4
Insgesamt	83

Quelle: Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft Liezen, 1968

Eine große Anzahl Höfe hat an fünf forstwirtschaftlichen Agrargemeinschaften mit insgesamt 1198,4 ha Wald mehr oder weniger große Besitzanteile. Die beiden größten Waldgenossenschaften sind die 545,0 ha große Waldgenossenschaft Fastenberg mit 32 eingeforsteten Gütern und die Gsengegg Waldgenossenschaft mit 836,56 ha Gesamtfläche und 65 Besitzern (Stand vom 19. 11. 1964, Grundbuchamt Schladming). Die in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal liegende Waldfläche der beiden Agrargemeinschaften beträgt 984,34 ha. Jeder Berechtigte besitzt einen Waldanteil. Die Verwaltung und Bewirtschaftung des Waldes erfolgt aber gemeinschaftlich durch Aufstellung von Statuten und Wirtschaftsplänen seitens der Forstbehörde. So verzichteten z. B. die berechtigten Güter der Fastenberger Waldgenossenschaft im Rahmen eines 1892 durchgeführten Regulierungsverfahrens auf das gemeinsame Weideausübungsrecht in den Anteilen und auf das Schneiteln der Bäume. Besondere Bestimmungen schreiben die

Art und Weise und den Zeitpunkt der Holznutzung vor. Eine etwa 60-jährige Schonung bzw. geringere Nutzung des Waldes hat zu einer wesentlichen Verbesserung der devastierten Bestände geführt. Bei der ersten Holzanweisung an die Beanteilten im Jahre 1954 konnte allen Höfen nicht nur das nötige Brennholz, sondern auch das erforderliche Nutzholz für Bauvorhaben zugeteilt werden. Die Güte des Fastenbergwaldes ist je nach Höhenlage, Gelände- und Bodenbeschaffenheit und der Entfernung von den Berghöfen verschieden. Für die Zuweisung des Holzes und der Streu ist die Lage der Güter zum Wald von großer Bedeutung. Jeder Hof erhält sein Holz aus einer verhältnismäßig engbegrenzten Fläche, von der die Holzabfuhr keine großen Schwierigkeiten bereitet. Bis ins 20. Jahrhundert hinein war die hofnahe Hochwaldzone durch jahrhundertelange übermäßige Nutzung am meisten geschädigt worden. Deutlich heben sich auch heute die von den Höfen weiter entfernt liegenden Bestände von den schlechteren hofnahen Waldflächen ab. Bessere Beschaffenheit zeigt auch ein kleiner Teil des Waldes am Westhang des Fastenberges zum Untertal hin, weil hier das sehr steile und schwierige Gelände das Schneiteln der Bäume und den Abtransport des Holzes unmöglich machte.

Die Ertragsfähigkeit der gemeinsam bewirtschafteten Wälder ist sehr verschieden und hängt in hohem Maße von der ungestörten Durchführung forstwirtschaftlicher Maßnahmen ab, die auf eine nachhaltige Waldwirtschaft abzielen.

Auf Grund der zahlreichen Hochgebirgslagen im Untersuchungsgebiet haben viele Wälder die Funktion eines Schutzwaldes zu übernehmen und dienen somit in erster Linie der Sicherung des Waldes vor Naturkatastrophen. Es handelt sich hierbei um den Waldbestand in sehr hohen, steilen Lagen am oberen Rande der örtlichen Waldgrenze und an Abhängen, wo Rutschungen zu befürchten sind. Vor allem schützen ein großer Teil der Almwälder die Siedlungen und das Kulturland im Ober- und Untertal gegen Lawinen, Felsstürze, Muren, Steinschlag und Rutschungen. Diese Schutz- und Bann-

wälder sind weitgehend von der holzwirtschaftlichen Nutzung ausgenommen. Ihrer Bewirtschaftung sind von der Forstbehörde gewisse Schranken auferlegt worden. Sie stehen unter besonderer Aufsicht und dürfen nur im Plenterbetrieb genutzt werden. Von der forstwirtschaftlichen Nutzung ausgenommen sind ferner die bis in 2000 m Höhe ziehenden Grünerlenflächen, die auf Steilhängen der Bodenbefestigung dienen.

Wie wichtig eine einschränkende Holznutzung in der obersten Waldzone für die Erhaltung des Waldes ist, zeigt die starke Beanspruchung des Almwaldes, der ja in den meisten Fällen eine Schutzwaldfunktion hat, durch die Almwirtschaft. Aus dem 946,26 ha großen Almwald im Bereich der Schladminger Tauerntäler werden von den Almbetrieben jährlich 219,15 fm Bauholz, 92,26 fm Zaunholz und 492 rm Brennholz bezogen. In vielen Fällen übertrifft der Holzeinschlag die jährliche Zuwachsquote. Durch die gegenwärtig zunehmende Auflassung von Hochalmen im Gebiet wird die Holzentnahme in den Schutzwäldern glücklicherweise sehr eingeschränkt.

Für die kleinbäuerlichen Betriebe ist der Wald von großer Wichtigkeit. Er ist meist die einzige Geldquelle zur Modernisierung und Mechanisierung der Betriebe, weil das Einkommen aus der Landwirtschaft infolge der geringen Betriebsgröße dazu nicht ausreicht. Die Beweggründe der bäuerlichen Waldbesitzer für den Holzeinschlag waren in den letzten Jahren in über 50 % aller Fälle die Durchführung von Investitionsmaßnahmen (Um- und Neubauten, Mechanisierung der Betriebe usw.) auf den Höfen (nach mündlicher Mitteilung der Bezirksforstinspektion Stainach). Die günstigen Holzpreise haben allzu oft den Bauern zu einer übermäßigen Holzentnahme aus seinem Wald verleitet. Neben der Anschaffung von landwirtschaftlichen Maschinen steht vor allem die Modernisierung und der Ausbau der Bauernhäuser im Vordergrund. Von ausschlaggebendem Einfluß ist hier der Fremdenverkehr.

Der Holzeinschlag im Kleinwaldbesitz unter 50 ha hat gegenwärtig ein forstwirtschaftlich kaum mehr vertretbares Ausmaß angenommen. In den letzten zehn Jahren lag die Holzentnahme aus dem bäuerlichen Kleinwald teilweise 70 % über dem durchschnittlichen jährlichen Zuwachs von 2,3 fm pro Hektar. Beim privaten Großwald sind die Verhältnisse wesentlich günstiger. Der Holzzuwachs beträgt etwa 3,6 fm pro Hektar; eine Überschlägerung findet nicht statt (nach mündlicher Mitteilung der Bezirksforstinspektion Stainach). Geringer Holzzuwachs und eine sehr schwache Bestockung sind die Folge einer bedenkenlosen Ausbeutung der Bauernwälder. Außerdem ist ein Übermaß an alten Blößenflächen festzustellen, die zur Vermeidung von größeren Erosionsschäden dringend aufgeforstet werden müßten. Deutlich heben sich im Waldgelände eine große Anzahl schwach bestockter ehemaliger Kahlschläge aus den Kriegs- und Nachkriegsjahren ab, deren Flächen sich nur langsam durch natürlichen Anflug schließen. Ihre zusätzliche künstliche Aufforstung ist gegenwärtig oberstes Gebot für die Wiedergesundung des Bauernwaldes.

Große nachteilige Auswirkungen auf den Bestand der bäuerlichen Kleinwälder hat die immer noch häufig anzutreffende Waldweide. Durch Viehtritt und ständigen Verbiß werden die Jungpflanzen um 10 bis 20 Jahre im Wachstum zurückgehalten, bis die so entstandenen sogenannten "Kollerbüsche" dem Maul des Viehs entwachsen sind. Während im Bereich der Talzone die meisten Viehweiden durch den Koppelweidebetrieb gegen den Wald abgezäunt sind, ist die almnahe Waldzone durch die Waldweide des Almviehs besonders gefährdet. Große Schäden werden vor allem durch die extensive Schafhaltung verursacht. Solange die Bergbauern nicht bereit sind, auf genossenschaftlicher Basis die Sömmerung der Schafe durch einen Hirten zu betreiben, ist hier keine Abhilfe zu schaffen. Wald und Weide schliessen einander in einer guten Wirtschaft aus. Die Waldweide ist eine schlechte Weide, der Weidewald immer ein schlechter Wald (ECKMÜLLER, O., 1958, S. 12).

Schwerwiegende Folgen für den Boden und die Holzartenzusammensetzung hat der auch heute noch in den meisten Fällen angewandte Kahlschlagbetrieb. Auf den sehr steilen Hangneigungen wird durch den Kahlschlag Erdrutschungen und der Vermurung in erheblichem Maße Vorschub geleistet. Für eine rasche Wiederaufforstung fehlen oft die finanziellen Mittel und die nötigen Arbeitskräfte. Die einseitige Bevorzugung der Fichte verdrängte mit der Zeit alle übrigen Holzarten wie die Tanne und die Zirbe, so daß heute im Untersuchungsgebiet der Fichten-Lärchenwald vorherrscht. Am Fastenberg und im Bereich der Hochwurzen hat der Ausbau von Forsterschließungswegen in verstärktem Maße die Anwendung des Plenterbetriebes ermöglicht. Dadurch war es z. B. möglich, an lawinengefährdeten Hängen die Lärchenbestände weitgehend zu schonen, da die Lärche dem Schneedruck größeren Widerstand zu leisten vermag als die Fichte (nach mündlicher Mitteilung der Bezirksforstinspektion Stainach).

Der Ausbau von Forstwegen ist für die billigere und bessere Holzabfuhr ebenso wichtig wie für die Standortverbesserung und Aufforstung. Mancher Kahlschlag wurde seither nur deshalb mangelhaft aufgeforstet, weil die Anlieferung von Waldpflanzen und der Anmarschweg der Forstarbeiter zu schwierig und zeitraubend war und damit zu teuer kam. Gerade für den Bergbauernwald sind infolge des Arbeitskräftemangels Pflegemaßnahmen zum Zwecke der Walderhaltung und Standortverbesserung (Zufuhr von Düngemitteln, Draht für Weide- und Wildzäune usw.) nur durch den verstärkten Ausbau von Forstwegen möglich, die mit Fahrzeugen befahren werden können.

Eine Vergrößerung der bäuerlichen Waldfläche ist häufig dort zu beobachten, wo für die Viehwirtschaft wenig ertragfähiges Alm-, Wiesen- und Hutweidengelände, das an den Wald angrenzt, aufgeforstet wird. Damit scheiden geringwertige Nutzflächen aus der landwirtschaftlichen Produktion aus und werden der waldwirtschaftlichen Nutzung zugeführt. Das bedeutet eine Betriebsaufstockung, die im Vergleich

zur landwirtschaftlichen Nutzfläche ein höheres Arbeitseinkommen gewährleistet (LICHTENBERGER, E., 1965, S. 54). Die Aufforstung der landwirtschaftlichen Grenzbodenflächen ist das Ergebnis eines Intensivierungsprozesses der Bergbauernwirtschaft im Rahmen einer großräumigen marktwirtschaftlichen Entwicklung.

6.4. Der gestaltende Einfluß des Fremdenverkehrs

Als typische Begleiterscheinung der industrialisierten Gesellschaft (RUPPERT, K., 1965, S. 328 f) ist der Fremdenverkehr im Raum der Schladminger Tauerntäler längst über die Bedeutung eines einträglichen Nebenerwerbs hinausgewachsen und zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor für die Stadt Schladming und die Bergbauerngemeinde Rohrmoos-Untertal geworden. Der Fremdenverkehr veränderte die Wirtschafts- und Sozialstruktur des Schladminger Raumes und prägte in starkem Maße das Bild der Kulturlandschaft. Verschiedene Ursachen führten im Laufe der letzten 80 Jahre im oberen Ennstalbereich zur Ausbildung örtlicher Schwerpunkte, unter denen die Stadt Schladming, die Siedlungen auf der Rohrmoosterrasse und am Fastenberg und - bereits außerhalb des Arbeitsgebietes - das Gebiet der 18 km langen und 4 km breiten Ramsauterrasse am Fuße der Dachsteinsüdwände besonders hervorzuheben sind. Für die hohe Zahl der kleinen und mittleren Bergbauernbetriebe im Bereich des Ober- und Untertals wurde der Fremdenverkehr von besonderer Bedeutung. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein hatten die nur schwer existenzfähigen Betriebe hauptsächlich durch den Bergbau, den Saumverkehr und die Köhlerei die Möglichkeit eines Zuerwerbs als Ersatz für fehlende Erträge aus der Landwirtschaft (vgl. Kap. 5.2). Der Fremdenverkehr füllt heute nicht nur diese Lücke aus, sondern ist für viele bergbäuerliche Grenzbetriebe die Haupteinnahmequelle geworden. Am stärksten vom Fremdenverkehr beeinflußt wurde die alte Bergbaustadt Schladming. Das sprunghafte Ansteigen der Bevölkerung in den Jahren 1883 bis 1890 zeigt auffallend den beginnenden Einfluß des Fremdenverkehrs auf das Wirtschaftsleben und die gesamte Struktur Schladmings. Seit dieser Zeit liegt es bezüglich der Einwohnerzahlen bis heute an der Spitze aller Siedlungen im oberen Ennstal.
Wesentlich gleichmäßiger verlief die Bevölkerungsentwicklung der auch heute noch überwiegend bäuerlichen Gemeinden Rohr-

moos und Untertal, die erst in den letzten zwei Jahrzehnten in stärkerem Maße vom Fremdenverkehr erfaßt wurden. Bis zur Jahrhundertwende ist für den Bergbauernraum infolge der Umwälzungen im Wirtschaftsgefüge und der Agrarverfassung ein Bevölkerungsrückgang kennzeichnend, von dem besonders die Gemeinde Untertal betroffen wurde. Durch den zunehmenden wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt Schladming wurde die Bevölkerungsabwanderung aus den Seitentälern zu Beginn des 20. Jahrhunderts abgebremst, wie das allmähliche Ansteigen der Einwohnerzahlen seit dem Jahre 1910 deutlich zeigt (vgl. Tab. 30).
Die entscheidenden Veränderungen in der Wirtschaftsentwicklung der 1955 gebildeten Großgemeinde Rohrmoos-Untertal setzen aber erst um das Jahr 1950 ein, wie das starke Ansteigen der Einwohnerzahlen vom Jahre 1949 ab verdeutlicht.
Eine wichtige Voraussetzung für die Herausbildung des Schladminger Raumes zu einem der bedeutendsten Fremdenverkehrszentren der Steiermark ist die großartige und vielfältige Landschaftsszenerie, wie sie nur an wenigen Stellen in den Ostalpen anzutreffen ist. Nördlich der Enns erhebt sich unmittelbar über der Ramsauterrasse das wuchtige Kalkhochgebirge des Dachsteinmassivs mit seinen hellen, schroff abfallenden Südwänden, das einen einzigartigen Kontrast zu den südlich der Enns gelegenen waldreichen Tauerntälern, den hellgrünen Matten, den tiefblauen Seen und den dunklen Gebirgskämmen und Gipfeln aus Zentralgneis, Graniten und kristallinen Schiefern der Schladminger Tauern bildet. Die Stadt Schladming verdankt ihre Stellung als größerer Fremdenverkehrsort der günstigen Lage als "Tor" zum Dachstein- und Tauerngebiet zwischen den beiden großen Terrassen der Ramsau und des Rohrmoos. Durch die günstige Verkehrslage zu den Bevölkerungsdichtezentren Graz, Linz und Wien hat Schladming besonders im Winter eine große Bedeutung als Naherholungsgebiet durch seine guten Wintersportmöglichkeiten. Der starke Nahausflugsverkehr kommt in dem wesentlich geringeren Anteil der Ausländerübernach-

Tab. 30:

Die Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden Rohrmoos, Untertal und Schladming von 1869 bis 1967

	1869[1]	1883[2]	1890[3]	1900[4]	1910[5]	1923[6]	1939[7]	1949[8]	1961[9]	1967[8]
Rohrmoos	466	527	531	567	540	558	538	621		
Untertal	395	309	311	335	356	361	382	389	917	1039
Schladming	925	974	1091	1266	1457	1385	1537	2813	3249	3354

Quellen:

1) Ortsrepertorium des Herzogtums Steiermark, der Volkszählung vom 31.12.1869, Wien
2) Spezialortsrepertorium von Steiermark, k.k. statistische Zentralkommission, Wien 1883, S.94 ff.
3) Spezialortsrepertorium von Steiermark. Neubearb. auf Grund der Volkszählung vom 31.12.1890, S.135 ff.
4) Gemeindelexikon der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder.Bearb. auf Grund der Volkszählung vom 31.12.1900, Bd.IV Steiermark, S. 108 ff., Wien
5) Spezialrepertorium von Steiermark. Bearb. auf Grund der Volkszählung vom 31.12.1910, S. 59 ff., Wien
6) Ortsverzeichnis von Österreich. Bearb. auf Grund der Volkszählung vom 7.3.1923, Bundesamt f. Statistik, Wien 1930, S. 6,7
7) Verzeichnis der Gemeinden und Wohnplätze. Handschrift im Zentralstatistischen Amt Wien 1939
8) Unterlagen der Bürgermeisterämter Schladming und Rohrmoos-Untertal
9) Ergebnisse der Volkszählung vom 31. März 1961, Volkszählungsergebnisse Heft 9 Steiermark, hrsg. v. Österr. Stat. Zentralamt, Wien 1964, S. 24/25

tungen im Winterhalbjahr 1968/69 mit 43,0 % im Vergleich zum Sommerhalbjahr 1968 mit 76,3 % deutlich zum Ausdruck.

Die Anfänge des Schladminger Fremdenverkehrs reichen bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück, als bald nach der Eröffnung der Bahnlinie Selzthal-Bischofshofen am 1.8.1875 Sommerfrischler aus Graz und Wien zur Erholung nach Schladming kamen. Der große Wildreichtum der ausgedehnten Tauernwälder bot dem wohlhabenden Großbürgertum und dem Hochadel ausgezeichnete Jagdmöglichkeiten. So ließ z. B. Prinz August von Sachsen-Koburg und Gotha 1884 in Schladming ein Jagdschloß und bei der Weißen Wand im Untertal ein Jagdhaus erbauen. Er hatte das Jagdrecht im gesamten Schladminger Tauerngebiet. Um die Erschließung der Schladminger Tauern für den Bergtourismus machte sich seit 1890 der Wiener Kaufmann Hans Wödl sehr verdient. Durch seine ausführlichen Routenbeschreibungen erlebte der Alpinismus in den Niederen Tauern einen gewaltigen Aufschwung. Der Ausbau von Schutzhütten vom Seewigtal bis zum Hochgolling geht auf seine Initiative zurück. Die aufgeschlossenen und geschäftstüchtigen Bürger der Stadt Schladming begannen bald, eigens für die Sommergäste eingerichtete Wohnungen bereitzustellen und durch die Anlage von Spazier- und Wanderwegen, dem Bau eines Schwimmbades und durch Verschönerung des Ortsbildes den Sommerfrischlern den Aufenthalt so angenehm wie nur möglich zu gestalten. Im Sommer 1898 zählte die Fremdenliste bereits 912 Personen, im Jahre 1900 schon weit über 1000 Gäste (HUTTER, F., 1908, S.348 ff.). Ein im Jahre 1908 vom Fremdenverkehrsverein herausgegebener Führer der Umgebung von Schladming (Kriegsarchiv Wien; Signatur: K VII b 133 - 20 a) verzeichnet 7 Gasthöfe und 102 Privatvermieter mit insgesamt 597 Betten für Feriengäste (vgl. Karte 10). Die Aufwärtsentwicklung des Fremdenverkehrs wurde durch den ersten Weltkrieg und die nachfolgenden wirtschaftlichen Krisenzeiten empfindlich gestört, wie der merkliche Bevölkerungsrückgang des Jahres 1923 deutlich zeigt. Eine neue

Blütezeit erfuhr der Fremdenverkehr erst wieder nach der Weltwirtschaftskrise durch die staatlich organisierten "KdF"-Reisen. Der erneute wirtschaftliche Aufschwung ist in der rapide angestiegenen Einwohnerzahl vom Jahre 1939 gut zu erkennen. Nach 1948 wurde die durch den zweiten Weltkrieg unterbrochene Entwicklung in einem stürmischen Tempo fortgesetzt, wie das gewaltige Emporschnellen der Übernachtungszahlen zu Beginn der fünfziger Jahre zeigt (vgl. Tab. 31).
Zahlreiche Hotels, Pensionen, Cafés, Ferien- und Erholungsheime wurden neu errichtet und die alten, renommierten Gasthöfe ausgebaut, wodurch die Aufnahmekapazität beträchtlich erweitert wurde.

Fremdenunterkünfte in Schladming 1908 und 1968:

	1908[1)]	1968[2)]
Hotels und Gasthöfe	7	15
Pensionen	1	18
Cafés	2	5
Jugendherberge	-	1
Privatvermieter	76	170
Bettenzahl insgesamt	410	1820

Quelle: 1) Kriegsarchiv Wien: Die steirische Sommerfrisch
Schladming und deren Umgebung in Wort und Bil
Auflage 1908; hrsg. vom Vereine für Verschöne-
rung und Fremdenverkehr. S. 7 ff.
Signatur: K VII b 133 - 20 a

2) Steirische Statistiken: Der Fremdenverkehr in
der Steiermark 1968/69. Vierteljahresberichte,
13. Jahrgang, Heft 1 und Heft 3/ 1969
Amt der Steiermärkischen Landesregierung,
Abt. f. Wirtschaft u. Statistik, Graz 1969

Gegenüber den gewerblichen Beherbergungsbetrieben überwiegt die Bettenanzahl in den Privatquartieren erheblich. Es gibt in Schladming kaum ein Privathaus, das nicht in der Hauptsaison im Sommer an Fremde vermietet (vgl. Karte 12).

Die Bettenkapazität der Stadt Schladming 1968:

Hotels, Gasthöfe, Pensionen	700 Betten	(38,5 %)
Jugendherberge	110 Betten	(6,0 %)
Privatquartiere	1010 Betten	(55,5 %)
Bettenzahl insgesamt	1820 Betten	(100,0 %)

Quelle: Beilage zum Fremdenverkehrsprospekt Schladming, Sommer 1968

Seit 1958 ist für Schladming eine besonders starke Zunahme des Fremdenverkehrs zu beobachten (vgl. Tab. 29).
Zum Teil profitiert Schladming aber auch aus dem Durchgangsverkehr, was im Unterschied der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer der Fremden von 4,9 Tagen im Winter und 7,6 Tagen im Sommer zum Ausdruck kommt. Seit dem großzügigen Ausbau der Ennstalstraße (Bundesstraße 112) Anfang der fünfziger Jahre für den Fernverkehr Salzburg - Jugoslawien mit maximal 10 % Steigung wird die Ennstalstrecke von vielen deutschen Autotouristen mit Wohnanhänger befahren. Wegen der guten Campingmöglichkeit in Schladming legt man hier gerne einen Rasttag ein, um dann über Liezen-Graz nach Jugoslawien weiterzufahren.
Seit 1965 führt die Ennstalstraße nicht mehr durch das enge, den Durchgangsverkehr behindernde Salzburger Stadttor mitten durch Schladming, sondern umgeht in einem 4 km langen Bogen am Nordhang der Enns die Stadt. Durch diese umsichtige Verkehrsplanung gewann Schladming als "ruhiger" Erholungsort zunehmend an Bedeutung.
Besonders hoch ist der Anteil der Ausländerübernachtungen in Schladming. Er übertraf im Sommer 1968 mit 76,3 % sogar den führenden Fremdenverkehrsort Ramsau (58,2 %). 86,0 % der Ausländerübernachtungen entfielen auf deutsche Urlauber. Dagegen überwog im Winter 1968/69 mit 57 % der

Tab. 29:

Der Fremdenverkehr der Gemeinden Rohrmoos-Untertal und Schladming

Jahr	Rohrmoos-Untertal		Schladming	
	Personen	Übernachtgn.	Personen	Übernachtgn.
1950	1948	15688		
1951	7123	28609		
1952	5817	30541		
1953	6301	33455		
1954	5993	33251		
1955	6007	36509		
1956	7058	41271		
1957	7925	48887		
1958	5606	59541	11963	70992
1959	7264	69810	12092	75965
1960	8283	71405	13349	77024
1961	11291	83199	15919	101028
1962	10509	97766	17601	118551
1963	8758	98727	17176	121517
1964	14983	88200	17325	125586
1965	12797	95940	21438	155537
1966	16547	120864	21972	152554
1967	18003	124388	22523	161343
1968	19929	144564	26079	164333
1969	21157	151335	27566	172838

Quelle: Bürgermeisterämter Schladming und Rohrmoos-Untertal

Gesamtübernachtungen der Naherholungsverkehr die Ausländerübernachtungen von 43 %.[1] Das Wintersportgebiet Schladming wurde vor allem von Grazer und Wiener Gästen stark besucht. Von den Gesamtübernachtungen entfielen allein 20,7 % auf Erholungsuchende aus Wien. Den größten Anteil an den Ausländerübernachtungen im Winter hatten mit 80,0 % deutsche Urlauber, die überwiegend aus dem größten Bevölkerungsballungszentrum Süddeutschlands München kamen. Ein Vergleich der Übernachtungszahlen des Sommerhalbjahres 1968 mit denen des Winterhalbjahres 1968/69 zeigt deutlich, daß Schladming überwiegend eine Sommerfrische ist.

Der Fremdenverkehr in Schladming im Sommerhalbjahr 1968 und Winterhalbjahr 1968/69 [1]:

	Sommer	Winter
Gemeldete Fremde	13874	9094
Übernachtungen insges.	105966	44340
davon Wiener Gäste	12921	9184
Ausländerübernachtungen	80823	19052
davon BRD	69513	15237
Durchschnittliche Aufenthaltsdauer i. Tagen	7,6	4,9

Gegenwärtig ist allerdings auch ein starker Aufschwung des Fremdenverkehrs in der Wintersaison zu verzeichnen, der allein auf die Erschließung der Planei (1894 m), eines der besten Skigebiete im oberen Ennstal mit allen Schwierigkeitsgraden, im Jahre 1966 zurückzuführen ist. Im Zusammenwirken mit der Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns haben die Stadt Schladming und die Gemeinde Rohrmoos-Untertal eine

---

1) Quelle: Sonderauszug aus den "Steirischen Statistiken", Vierteljahresberichte.
Der Fremdenverkehr in der Steiermark im Sommer- und Winterhalbjahr 1968 und 1968/69, 13. Jahrgang, Heft 1 und Heft 3/ 1969
Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Abt. f. Wirtschaft und Statistik, Graz 1969

14 km lange Bergstraße von Schladming über den Fastenberg zur Schladminger Hütte (1828 m) gebaut, die von gemeindeeigenen Omnibussen regelmäßig befahren wird. Bereits im Winter 1967/68 wurden hier unter anderem die österreichischen Bundesjugendmeisterschaften im Skilauf ausgetragen.

Während andere bekannte Wintersportorte der Steiermark, wie z. B. Tauplitz und Donnersbach, im Februar und März die höchsten Besucherzahlen aufweisen, liegen die saisonalen Höhepunkte für Schladming in den Monaten Dezember, Januar und Februar.

Die Ausnützung der Bettenkapazität im Winterhalbjahr 1968/69:

	Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	März	Apr.	Winterhalbjahr 1968/69
Schladming	1,2	16,9	17,7	24,1	16,8	7,9	14,0
Tauplitz	2,8	28,5	39,4	52,3	59,4	33,5	35,9

Quelle: Sonderauszug aus den "Steirischen Statistiken", Vierteljahresberichte.
Der Fremdenverkehr in der Steiermark im Sommer- und Winterhalbjahr 1968 und 1968/69, 13. Jahrgang, Heft 1 und Heft 3/ 1969, Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Abt. f. Wirtsch. u. Statistik, Graz 1969

Fast 90 % der ausländischen Gäste, die Schladming besuchen, kommen aus der Bundesrepublik Deutschland. Auffallend stark sind Urlauber aus den Räumen Köln-Düsseldorf, Gießen-Wetzlar-Dillenburg, Kassel und Hannover vertreten (nach eigenen Befragungen 1965, 1967, 1968).
Seit 1960 wird Schladming von dem Reiseunternehmen Touropa, München, mit ständig zunehmenden Teilnehmerzahlen angefahren. Im Jahre 1968 hatte das Unternehmen in der Stadt 296 Betten unter festem Vertrag.

Touropa-Gäste in Schladming:

1960	678
1961	798
1962	958
1963	936
1964	1034
1965	1109
1966	1344
1967	1278
1968	1213

Quelle: Freundl. Mitt. der Direktion der Touropa GmbH, München, vom 11. 2. 1969

Zahlreiche Fremdenverkehrseinrichtungen stehen den Gästen in Schladming zur Unterhaltung und sportlichen Betätigung im Sommer und Winter zur Verfügung, reichen aber bei dem gegenwärtigen starken Zustrom an Fremden kaum aus und sind vielfach qualitativ unzureichend. Der Intensivierung des noch ausbaufähigen Winterfremdenverkehrs kommt hier durch Schaffung zusätzlicher Wintersporteinrichtungen (Lifte, Eisbahnen, Skihänge usw.) besondere Bedeutung zu. Die Zahl der Übernachtungen stieg von 21375 im Winter 1963/64 auf 44340 im Winter 1968/69 an, woraus ersichtlich ist, daß sich Schladming durch seinen Aufstieg als Wintersportort von einer echten Sommerfrische (1 Saison) zu einem Orte mit ganzjährigem Fremdenverkehr (Sommer- und Wintersaison) gewandelt hat.

Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in der Bergbauerngemeinde Rohrmoos-Untertal beginnt etwa um die Mitte der zwanziger Jahre. Auslösender Faktor war die Erschliessung der Schladminger Tauern für den Alpinismus durch den Österreichischen Alpenverein um die Jahrhundertwende. Die Gemeinde Rohrmoos-Untertal wurde in zunehmendem Maße Ausgangspunkt der Wanderer und Bergsteiger für Bergtouren jeden Schwierigkeitsgrades in die wohl landschaftlich schönsten und interessantesten Teile der Schladminger Tauern. Heute findet der Bergwanderer in sechs bewirtschafteten Schutzhütten und zwei Almgasthöfen mit insgesamt 82 Betten und 132 Matratzenlagern gastliche Unterkunft.

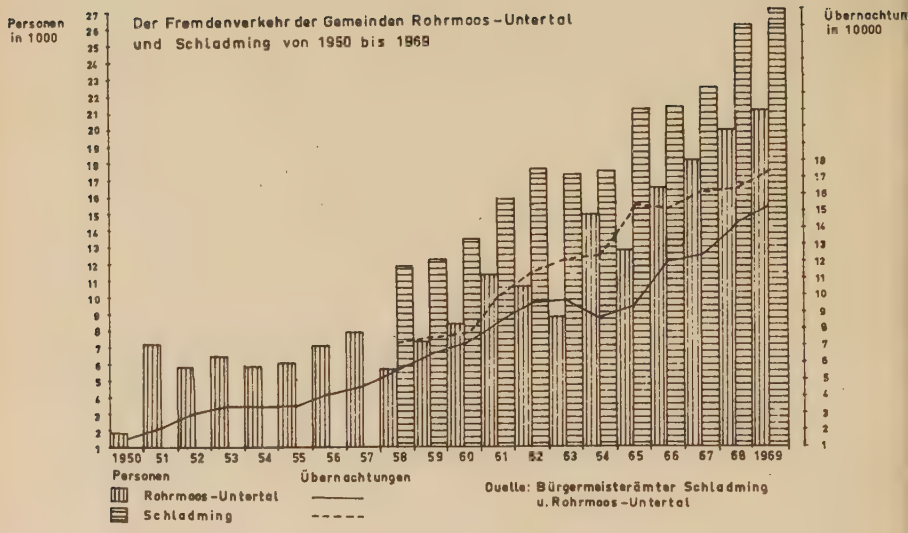
Schutzhütten im Gemeindegebiet Rohrmoos-Untertal:

	Anzahl d.Betten	Matratzenlager
Schladmingerhütte (1830 m), ÖAV, Sektion Schladming, ganzjährig bewirtschaftet, Omnibusverbindung täglich.	19	18
Hochwurzenhütte (1850 m), ÖAV, Sektion Schladming, ganzjährig bewirtschaftet, Omnibusverbindung täglich.	-	-
Preintalerhütte (1656 m), Alpine Gesellschaft Preintaler Wien, sommerbewirtschaftet.	16	34
Gollinghütte (1650 m), Alpine Gesellschaft Preintaler Wien, sommerbewirtschaftet.	12	30
Keinprechthütte (1872 m), ÖAV, Sektion Wien, Mitte Juni bis Ende September bewirtschaftet.	-	30
Ignaz-Mattis-Hütte (1986 m), ÖAV, Sektion Wien, Mitte Juni bis Ende September bewirtschaftet.	13	20
Weiße Wand (1056 m), Almgasthaus, vom 1.6.-30.9. bewirtschaftet.	12	-
Duisitzkaralm (1650 m), Almgasthaus, vom 1.6.-30.9. bewirtschaftet.	10	-

Durch die Bemühungen des bereits 1926 gegründeten Fremdenverkehrsvereins wurden die gegen das Ennstal hin sanft abfallenden Berghänge der Hochwurzen (1850 m) und der Planei (1894 m) dem sich immer stärker verbreitenden Wintersport erschlossen. Die seit 1950 besonders starke Entwicklung des Erholungsfremdenverkehrs verdankt Rohrmoos-Untertal vor allem seiner Terrassenlage abseits vom Verkehrslärm des Durchgangsverkehrs im Ennstal und den günstigen klimatischen Verhältnissen. Die steil aufragenden Berge des Dachsteinmassivs im Norden halten die rauhen, niederschlagbringenden Nordwestwinde ab. Lange Sonnenscheindauer und Temperaturumkehr im Herbst und Winter (nebelfreie Lage) prädestinieren die 1000 - 1100 m hoch liegende Rohrmoosterrasse zu einem ausgezeichneten Erholungsgebiet. So hat sich im Zeitraum von 1950 bis 1969 die Anzahl der Fremden und Übernachtungen verzehnfacht (vgl. Tab. 29).
Mit 10902 Fremden und 81843 Übernachtungen im Sommerhalbjahr 1968 [1] stand Rohrmoos-Untertal hinsichtlich der Übernachtungsdichte an vierter Stelle und nach der Anzahl der Übernachtungen an elfter Stelle aller Fremdenverkehrsorte in der Steiermark. Im Winterhalbjahr 1968/69 nahm die Gemeinde mit 7209 Fremden und 61772 Übernachtungen sogar den vierten Platz in der Rangfolge der Übernachtungszahlen aller steirischer Fremdenverkehrsorte ein. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der Gäste war im Winter 1968/69 mit 8,6 Tagen doppelt so hoch wie die von Schladming (4,9 Tage) und zeigt deutlich die Bedeutung der Rohrmoosterrasse als Wintersportzentrum; dagegen betrug die Aufenthaltsdauer im Sommer nur 7,5 Tage (Schladming 7,6 Tage). Der Anteil der Ausländerübernachtungen betrug im Sommer 55,3 % und im Winter 33,9 %. Deutsche

---

1) Steirische Statistiken: Der Fremdenverkehr in der Steiermark im Sommerhalbjahr 1968 und Winterhalbjahr 1968/69, Vierteljahresberichte, Heft 1 und Heft 3/ 1969, hrsg. vom Amt d. Steiermärkischen Landesregierung, Abt. f. Wirtschaft und Statistik, Graz 1969


Der Fremdenverkehr der Gemeinden Rohrmoos-Untertal und Schladming von 1950 bis 1969
Personen in 1000
Übernachtungen im 10000
1950 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 1969
Personen
Übernachtungen
Rohrmoos-Untertal
Schladming
Quelle: Bürgermeisterämter Schladming u. Rohrmoos-Untertal

Feriengäste waren im Winter 1968/69 mit 91,6 % die stärkste Ausländergruppe. Ein Drittel der Gesamtübernachtungen im Winter entfiel allein auf Wiener Gäste. Im Sommer 1968 standen 1568 Betten, im Winter 1968/69 1605 Betten dem Fremdenverkehr zur Verfügung. 510 Betten waren in 26 Hotels, Gasthäusern und Pensionen und 1095 Betten im Winter bzw. 1058 Betten im Sommer in Privatquartieren.

Die Ausnützung der Bettenkapazität im Sommerhalbjahr 1968 [1]:

Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Okt.	Monatsdurchschnitt
-	11,2	41,9	66,3	46,5	4,3	28,4

Die Ausnützung der Bettenkapazität im Winterhalbjahr 1968/69 [1]:

Nov.	Dez.	Jan.	Febr.	März	April	Monatsdurchschnitt
2,5	4,2	43,0	29,7	30,0	18,3	21,3

Wie der Ausnützungsgrad der Bettenkapazität deutlich zeigt, ist Rohrmoos-Untertal ein Fremdenverkehrsort mit einer ausgeprägten Sommer- und Wintersaison. Neben der Bereitstellung ausreichender Unterkunftsmöglichkeiten, der Verbesserung der hygienischen Verhältnisse auf den Bergbauernhöfen durch Kanalisierung und Bau von Kläranlagen war die Schaffung von Unterhaltungs- und Sporteinrichtungen für die rasche Fremdenverkehrsentwicklung der Gemeinde entscheidend. Zur Zeit stehen im Winter 1 Sessellift, 7 Skischlepplifte auf dem Rohrmoos, der Hochwurzen,

---

1) Steirische Statistiken: Der Fremdenverkehr in der Steiermark im Sommerhalbjahr 1968 und Winterhalbjahr 1968/69, Vierteljahresberichte, Heft 1 und Heft 3/ 1969, hrsg. vom Amt d. Steiermärkischen Landesregierung, Abt. f. Wirtschaft und Statistik, Graz 1969

der Planei und am Fastenberg den Wintersportlern zur Verfügung. Gemeindeeigene Linienbusse bringen die Gäste über die höchste steirische Bergstraße auf den Gipfel der Hochwurzen, wo eine 6 km lange lawinensichere Skipiste bis ins Ennstal führt. Die 13 km lange Bergstraße dient gleichzeitig als Rodelbahn. Bis zur Schladmingerhütte (1830 m) führt ebenfalls eine Höhenstraße, die das bedeutende lawinensichere Skigelände der Planei und des Fastenberges mit vier je 5 bis 6 km langen Skiabfahrten erschließt.

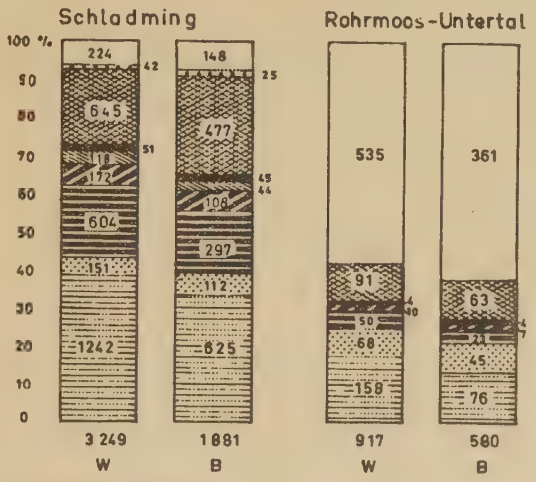
Die gewaltige Fremdenverkehrsentfaltung in Schladming und Rohrmoos-Untertal hat in jüngster Zeit zu einem tiefgreifenden Strukturwandel geführt, der den Kulturraum in starkem Maße prägt. Am auffälligsten ist dieser Strukturwandel in den Veränderungen der Berufs- und Sozialstruktur, der Bergbauern- und Almwirtschaft und des Siedlungsgefüges erkennbar. Der Einfluß des Fremdenverkehrs auf die Erwerbsstruktur läßt sich am besten an der Anzahl der Beschäftigten in den einzelnen Wirtschaftsbereichen verdeutlichen.

Berufstätige aufgegliedert nach Wirtschaftsabteilungen 1961:

	Schladming	Rohrmoos-Untertal
Land- u. Forstwirtschaft	148 (7,9 %)	361 (62,2 %)
Industrie u. Gewerbe	625 (33,2 %)	76 (13,1 %)
Hotel u. Gaststättengewerbe	112 (6,0 %)	45 (7,7 %)
Handel u. Verkehr	297 (15,8 %)	23 (4,0 %)
Freie Berufe	108 (5,7 %)	7 (1,2 %)
Öffentl. Dienste	44 (2,3 %)	1 (0,2 %)
Haushaltung	45 (2,4 %)	4 (0,7 %)
ohne Beruf	25 (1,3 %)	-
Rentner, Pensionisten	477 (25,3 %)	63 (11,0 %)
insgesamt	1881 (100 %)	580 (100 %)

Quelle: Ergebnisse der Volkszählung v. 21.3.1961, Heft 9, Steiermark, bearbeitet u. herausgegeben v. Österr. Statistischen Zentralamt i. Wien, Wien 1964, S.24 f.

Gliederung der Einwohner Schladmings und Rohrmoos-Untertals nach ihrer wirtschaftlichen Zugehörigkeit



W-Wohnbevölkerung
B-Berufstätige

- Industrie u. Gewerbe
- Hotel- u. Gaststättengewerbe
- Handel u. Verkehr
- freie Berufe
- Haushaltung
- Rentner
- ohne Beruf
- Land- u. Forstwirtschaft
- öffentl. Dienste

Quelle: Ergebnisse der Volkszählung vom 21.3.1961, Steiermark Österr. Statist. Zentralamt, Wien 1964, S. 24/25

Die verhältnismäßig hohe Anzahl der in der Land- und Forstwirtschaft Beschäftigten in Schladming gilt nicht für das eigentliche Stadtgebiet, sondern betrifft vielmehr die rein bäuerliche Streusiedlung Klaus am Fuße der Ramsauleithen, die zu Schladming eingemeindet wurde und den Ortsteil Maistadt am Fuße des Rohrmoosberges. Von insgesamt 36 Landwirten der Großgemeinde Schladming, die ihre Milch an die Molkerei Stainach/Enns liefern, sind nur sieben Bauern aus der Stadt Schladming. Bis zum zweiten Weltkrieg haben noch fast alle 76 Mitglieder der Marktbürgerschaft Schladming ihre Landwirtschaft selbst betrieben. Heute gibt es in der Stadt bis auf einige Kleinbauernstellen und Keuschler, die ihre Landwirtschaft im Nebenerwerb betreiben, keine bäuerlichen Betriebe mehr. Der größte Teil des Dauerackerlandes auf dem fruchtbaren Schwemmkegel nördlich der Stadt bis zur Enns ist innerhalb der letzten zehn Jahre als Baugelände erschlossen bzw. bereits bebaut worden, weil sich die Stadt nur nach Norden und Nordosten ausdehnen kann (vgl. Karte 12). Trotz der zahlreichen Betriebsaufgaben gibt es in Schladming keine nennenswerte Sozialbrache, weil die nicht als Bauland ausgewiesenen Ackerflächen meist an die großen Bauernhöfe im Ortsteil Klaus verpachtet wurden.
Der größte Teil der Beschäftigten ist in den Wirtschaftsabteilungen Industrie und Gewerbe, Hotel und Gaststättengewerbe und Handel und Verkehr tätig. Hierbei kann festgestellt werden, daß außer der Holzindustrie (5 Sägewerke und Holzexportfirmen) und dem privaten Elektrizitätswerk Kofler & Gföller, die in ihrer Wirtschaftsfunktion vom Fremdenverkehr unabhängig sind, Handel, Handwerk, Gewerbe und Verkehr sehr stark vom Fremdenverkehr bestimmt werden. Besonders stark zugenommen haben die Versorgungs- und Beherbergungseinrichtungen und der private und öffentliche Dienstleistungssektor (vgl. Karte 12). Bedenkt man, daß im Sommerhalbjahr 1968 und im Winterhalbjahr 1968/69 in Schladming 22968 Fremde ihren Urlaub verbrachten, dann wird deutlich, daß nicht nur das Beherbergungsgewerbe, sondern alle

Versorgungseinrichtungen in sehr hohem Maße am Fremdenverkehr profitieren. Auch das produzierende Gewerbe ist, mit Ausnahme der Holzindustrie, ganz auf den Fremdenverkehr ausgerichtet. Ein typisches Beispiel hierfür sind vier in der Stadt ansässige Textilbetriebe, welche die bekannten "Schladminger Loden" herstellen und ihre Erzeugnisse (gewalkte Janker, Hüttenschuhe, Socken usw.) hauptsächlich direkt an die Fremden verkaufen. Der gewaltige wirtschaftliche Aufschwung Schladmings durch den Fremdenverkehr ist besonders gut am täglichen Berufspendeln zu erkennen. Die Zahl der Auspendler ging von 226 im Jahre 1955 auf 132 im Jahre 1967 um 41,6 % zurück. Der Anteil der Auspendler an den Berufstätigen betrug 1961/62 13 % und dürfte heute etwa 8 % betragen (nach eigenen Erhebungen 1968).
Der Einzugsbereich der Einpendler ist sehr beschränkt und umfaßt nur die umliegenden bäuerlichen Nachbargemeinden (vgl. Karte 11).

Die Pendler der Gemeinden Schladming und Rohrmoos-Untertal:

Auspendler	1955	1967	Einpendler	1955	1967
Schladming	226	132		227	k.A.
Rohrmoos-Untertal	75	142		8	k.A.

Quelle: Wohnort-Arbeitsort der unselbständig Berufstätigen. Beiträge zur Österr.Statistik, hrsg.v.Österr.Statistischen Zentralamt, Heft 18, Wien 1956, S. 379

Angaben für das Jahr 1967 nach eigenen Erhebungen und 615 Haushaltslisten der Bürgermeisterämter. Die Einpendler für das Jahr 1967 waren statistisch nicht zu erfassen.

Die meisten Einpendler kommen aus der Gemeinde Rohrmoos-Untertal, deren Auspendleranteil sich von 1955 bis 1967 verdoppelt hat. Der Mangel an geeigneten Arbeitsplätzen in der Bergbauerngemeinde und die besseren Verdienstmöglichkeiten in der nahegelegenen Stadt als in der Land- und Forstwirtschaft bedingen die starke Pendelwanderung. Während früher meist eine gänzliche Abwanderung zum Arbeitsort statt-

fand, ist heute durch die verbesserten Verkehrsverhältnisse (Bahn, Bus, PKW) die tägliche Fahrt zwischen Wohnort und Arbeitsort möglich.
Wie die steigenden Einwohnerzahlen von Rohrmoos-Untertal zeigen, erfolgt gegenwärtig keine Abwanderung mehr aus den Seitentälern (vgl. Tab. 30). In dem Maße, wie die Anzahl der Auspendler der Gemeinde Rohrmoos-Untertal durch den Sog des prosperierenden zentralen Ortes Schladming zunimmt, verstärkt sich zusehends der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften auf den Bergbauernhöfen, hält die Landflucht in bedrohlichem Umfange an.
In Schladming haben die Inhaber von Beherbergungs- und Versorgungsbetrieben durch die Ausweitung des Fremdenverkehrs sehr rasch den landwirtschaftlichen Nebenerwerb aufgegeben, weil die ganzjährige Saison ein gesichertes Einkommen garantiert und in der sommerlichen Hauptsaison auch keine Arbeitskräfte für die Arbeit in der Landwirtschaft zur Verfügung stehen. Einige Kleinbauern dagegen haben sich mit ihrem Pferdefuhrwerk ganz auf Lohnfuhren (Frächter) umgestellt und führen im Winter die bei den Fremden so beliebten Pferdeschlittenfahrten ("Gasslfahrten") durch. Die Landwirtschaft wird nur noch in dem Umfange betrieben, wie sie zur Versorgung der Zugpferde nötig ist. Das Fuhrgeschäft ist die Haupteinnahmequelle. Durch den Einfluß des Fremdenverkehrs wird die heutige Berufsstruktur und das Sozialgefüge überwiegend vom Dienstleistungs- und Versorgungsbereich bestimmt.
Der Ankauf aufgegebener landwirtschaftlicher Nutzflächen durch Fremde außerhalb des Gerichtsbezirkes Schladming konnte nicht festgestellt werden. Am auffälligsten zeigt sich in Schladming der Einfluß des Fremdenverkehrs in dem veränderten Siedlungsbild. Durch die rege Bautätigkeit in den letzten zwei Jahrzehnten dehnte sich der Ort erheblich aus. Von 516 Häusern mit Normalwohnungen im Jahre 1968 sind 149 seit 1951 neu gebaut worden (Freundl. Mitteilung der Stadtverwaltung). Die bebaute Fläche hat von 1949 (18,9 ha) bis 1966 (32,5 ha) um 13,6 ha zugenommen. In der Ennsaue nördlich des alten Stadtgebietes entstand ein ganz neuer

Ortsteil, in dem die Wohn- und Beherbergungsfunktion dominiert. Die meisten alten Gebäude der Stadt zeigen durch ihren völligen Funktionswandel die veränderten wirtschaftlichen Grundlagen durch den Fremdenverkehr. Landwirtschaftliche Gebäude, die bis Ende der vierziger Jahre noch genutzt wurden, sind durch Umbau und Erweiterungsbauten dem Fremdenverkehrssektor zugeführt worden. Groß- und Einzelhandelsgeschäfte, Hotels, Cafés, Banken, Geschäfte des nichttäglichen Bedarfs, Versicherungen, Bezirksgericht, Post und kommunale Verwaltungsgebäude umsäumen den langgestreckten Straßenmarkt, der heute wie früher den Mittelpunkt der geschäftigen Stadt bildet. Im Westen der Stadt entstanden entlang der Salzburger Straße, der Dachsteinstraße und der Bahnhofstraße Geschäfte mit hohem Raumbedarf, Autoreparaturwerkstätten, Tankstellen, Lagerplätze der Holz- und Baustoffirmen und Handwerksbetriebe, die vor allem den regionalen Bedarf decken.
Damit zeichnet sich der Trend zur Bildung funktional bestimmter Ortsteile ab, der durch die Entwicklung des Fremdenverkehrs ausgelöst wurde.
Von großer Wichtigkeit für den starken Fremdenbesuch in der Ramsau und im Tauerngebiet ist die Möglichkeit der gesundheitlichen Betreuung in Schladming. Jährlich finden zahlreiche, beim Wintersport und im Gebirge verunglückte Urlauber Aufnahme in dem neu erbauten und modern eingerichteten Diakonissen-Krankenhaus in Schladming. Es ist das einzige Krankenhaus im oberen und mittleren Ennstal.

Herkunft der Patienten im Krankenhaus Schladming 1966:

Bundesland	Anzahl der Patienten
Steiermark	1610
Salzburg	33
Tirol	3
Kärnten	2
Oberösterreich	10
Niederösterreich	13
Wien	84
BRD	105
übriges Ausland	24

Quelle: Patientenkartei des Krankenhauses Schladming 1966.

In der Stadt gibt es vier praktische Ärzte, zwei Zahnärzte und eine Apotheke, die die Bevölkerung der 8 Ortschaften des Gerichtsbezirkes Schladming versorgen.
Die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs für die Stadt Schladming kann am besten an der Getränkesteuer, die die Stadt von allen Getränken, außer Milch und Bier, einnimmt, aufgezeigt werden. Sie betrug im Jahre 1955 öS 140 877.-, 1966 öS 618 696.-; die Gesamteinnahmen der Stadt stiegen im gleichen Zeitraum von öS 2 057 907.- (1955) auf öS 5 770 638.- (1966). Der Getränkeumsatz hat sich in einem Jahrzehnt vervierfacht und spiegelt nicht nur den zunehmenden Fremdenbesuch wider, sondern dokumentiert auch eindrucksvoll die Bedeutung der Fremdenverkehrswirtschaft für die Stadt Schladming.
Die gewaltige Fremdenverkehrsentfaltung seit Anfang der fünfziger Jahre führte zu einer vielseitigen Umstrukturierung der Bergbauernwirtschaft der Streusiedlung Rohrmoos-Untertal. Es gibt heute kaum einen Bauernhof, der nicht in der Sommer- und Wintersaison an Fremde vermietet. Von 72 vollbäuerlichen Betrieben, die Mitglieder der Molkerei Stainach/Enns sind, vermieten 54 Bauern privat, betreiben 12 größere Höfe eine Gastwirtschaft oder Fremdenpension und nur 6 Einödhöfe vermieten zur Zeit noch nicht an Fremde.
Die hohe Beteiligung der landwirtschaftlichen Bevölkerung am Fremdenverkehr wird hier deutlich. Für die große Zahl der kleinen und mittleren Betriebe (58 %) mit einer Größe von 10 bis 50 ha sind die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr heute mehr als nur ein zusätzlicher Verdienst, sie übersteigen je nach Betriebsgröße und Kulturartenverhältnis die Einnahmen aus der Landwirtschaft. Die Roheinnahme eines vermieteten Doppelzimmers beträgt bei einer durchschnittlichen Zimmerbelegung von 140 Tagen gegenwärtig etwa 1400 bis 1600 DM, die Einnahmen aus der Viehhaltung je Großvieheinheit 1000 bis 1100 DM (nach freundl. Mitteilung der Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns). Nach der jeweiligen Saisondauer kommen die Einnahmen aus der Vermietung eines Doppelzimmers einer Betriebsaufstockung von einer bis ein-

einhalb Großvieheinheiten gleich. Damit haben die bergbäuerlichen Betriebe die Möglichkeit einer inneren Betriebsaufstockung (vgl. RUPPERT, K., 1965, S. 329).
Auf die Bergbauernhöfe, die ihre Zimmer privat vermieten, entfallen heute etwa 35 % der Übernachtungen. Durch Umbau der landwirtschaftlichen Wohngebäude haben viele Berghöfe neue Fremdenzimmer schaffen können. Immer häufiger entstehen in der Gegenwart selbständige Pensionshäuser auf dem Hofgelände. Fast alle Gasthöfe und Pensionen der Gemeinde Rohrmoos-Untertal sind Bergbauernbetriebe, die ihre Landwirtschaft in vollem Umfange weiter betreiben.

Während in Schladming die Inhaber von Versorgungs- und Beherbergungsbetrieben die Landwirtschaft durch die starke Ausweitung des Fremdenverkehrs sehr rasch aufgaben, sind in der Bergbauerngemeinde Rohrmoos-Untertal auf Grund der günstigen Betriebsgrößenstruktur nur wenige Betriebsauflassungen festzustellen. Von 107 landwirtschaftlichen Betrieben sind nur vier verpachtet und drei haben weder Vieh noch landwirtschaftliche Maschinen (vgl. Kap. 6.1.). Es handelt sich hierbei um kleinbäuerliche Anwesen mit einer Fläche von 0,5 bis 6 ha. Ihre Besitzer sind als Arbeiter in Schladming tätig.
Punkthaft ist auch in der Gegenwart der Vorgang der Lehensbildung an der ökologischen Grenze des Bergbauerngebietes zu beobachten. Die Ursachen liegen vor allem im Wandel der traditionellen Funktionsteilung im Bereich der Viehwirtschaft im Zusammenhang mit Rationalisierungsbestrebungen und in den geänderten Produktionsbedingungen. Die Aufkäufer der kleinen Berghöfe sind in allen Fällen die großen Höfe auf dem Rohrmoos oder im Ennstal.
Mit der Verlagerung der Milchwirtschaft vom Berg ins Tal bekommen die Zulehen Sennalmfunktion; die Sennalmen werden in Jungviehalmen verwandelt. Dieser in der Gegenwart noch andauernde Entwicklungsprozeß kennzeichnet die Anpassung der Bergbauernwirtschaft an die veränderten Rentabilitätsbedingungen. In starkem Maße wird das Bild

der heutigen Kulturlandschaft durch die gewandelten landwirtschaftlichen Produktionsziele geprägt. Die Abnahme der Getreideflächen zur Deckung des Eigenbedarfs auf dem Egartenland zugunsten des Dauergrünlandes kennzeichnen die Umstellung der Bodennutzung im Hinblick auf eine stark betonte Milchwirtschaft. Durch Technisierung und Rationalisierung der bergbäuerlichen Betriebe wird der immer gravierender werdende Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften teilweise behoben. Im Gebiet der Schladminger Tauerntäler hat besonders der Fremdenverkehr zur Auflösung der traditionellen Arbeitsverfassung der Bergbauernwirtschaft beigetragen. Das bäuerliche Gesinde rekrutiert sich heute überwiegend aus älteren landwirtschaftlichen Arbeitskräften. Die jüngeren familienfremden Landarbeiter und in zunehmendem Maße auch familieneigene Arbeitskräfte wandern ins Fremdenverkehrsgewerbe ab, wo sie leichtere und besser bezahlte Arbeit finden.
Noch gravierender als auf den Heimhöfen wirkt sich der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften in der Almwirtschaft aus. Durch die vielfältigen Beschäftigungsmöglichkeiten im Fremdenverkehrsgewerbe finden sich heute kaum mehr jüngere Arbeitskräfte bereit, einen ganzen Sommer lang die mühevolle und entbehrungsreiche Arbeit auf den Almen zu verrichten. Vor allem fehlt es an wirklich erfahrenem Almpersonal, so daß in steigendem Maße ältere Familienangehörige der Auftriebsberechtigten als Senner den Sommer auf der Alm verbringen. Einerseits werden durch den Rückgang der Sennalmen und dem vorherrschenden Jungviehbestoß der Almen im Untersuchungsgebiet Arbeitskräfte eingespart, auf der anderen Seite erfordert aber der hohe Anteil an Privatalmen (68 %) immer noch für jede Alm mindestens einen Hirten zur Betreuung des Viehs.
Die zunehmende Verkehrserschließung der Almregion durch den Ausbau der Talwege im Unter- und Obertal für den Kraftfahrzeugverkehr, den Bau von Karrenwegen in die

Hochtäler und die Überwindung der Steilstufen durch Materialseilbahnen geht zunächst auf die Initiative des Fremdenverkehrs zurück, um den Hochgebirgstourismus zu fördern. Rund 70 % der Almsiedlungen sind aber dadurch an ein gutes Wegenetz angeschlossen und können durch ihre verkehrsgünstige Lage weitgehend vom Heimgut aus arbeitsintensiver bewirtschaftet werden (vgl. Kap. 6.2.).

Verbesserte Absatzmöglichkeiten für die Produkte der Almbetriebe ergeben sich durch die Versorgung der Schutzhütten mit Frischmilch, Butter und Käse und den direkten Verkauf von Trinkmilch an die Touristen, wodurch sich die Einnahmen der Almen verdoppeln. Durch die Vergabe von Schankkonzessionen an Almen im Riesachtal, Untertal und im Duisitzkar entstanden durch Ausbau der Sennhütten Almgasthäuser, die mit Ausnahme der Oberen Gfölleralm am Riesachsee auch Fremdenzimmer vermieten. Eine Vermietung der Almgebäude im Winter ist wegen zu großer Lawinengefahr nicht möglich.

In der Verkehrserschließung der Almregion, der baulichen Umgestaltung der Almsiedlungen und deren Funktionsänderung sowie der verbesserten Absatzmöglichkeit durch den Fremdenverkehr zeigen sich deutlich dessen Verflechtung mit der Almwirtschaft.

Beträchtliche Nebeneinnahmen durch den Fremdenverkehr erzielen die größeren Bergbauernhöfe aus hofeigener Jagd und Fischerei. Die Schladminger Tauerntäler mit ihren ausgedehnten wildreichen Forsten sind seit langem ein sehr begehrtes Jagdrevier. Nach steirischem Landesjagdgesetz sind alle Besitzer von mehr als 113 ha Betriebsfläche zur Ausübung der Eigenjagd berechtigt. Das betrifft alle Dominikalbesitze, bäuerliche Besitzer und Agrargemeinschaften, die diese Besitzgröße überschreiten. Besitzer mit weniger als 113 ha übertragen das Recht der Jagdausübung gegen einen Pachtzins an die Gemeinde oder einen Jagdberechtigten (nach freundl. Mitteilung der Bezirksforstinspektion Stainach/Enns).

Die Gemeindejagd von Rohrmoos-Untertal ist 2510 ha groß und wird durch Versteigerung hauptsächlich an Einheimische verpachtet, während die Bauern mit Eigenjagd diese in der Regel selbst ausüben. Damit haben die größeren Bergbauern die Möglichkeit, den Abschuß eines Wildstückes an jagdliebende Feriengäste gegen Bezahlung zu vergeben. Sehr viele Jäger aus Deutschland verbringen seit Jahren ihren Urlaub bei Bergbauern in Rohrmoos-Untertal, um zusammen mit dem Bauern im Gebirge auf die Gemspirsch gehen zu können. Der Abschuß eines Gemsbockes kostete im Jahre 1968 650,-- bis 700,-- DM, eines guten Hirsches 1000,-- DM, eines Auerhahns 650,-- DM, eines Birkhahns 400,-- bis 500,-- DM und ein Rehbockabschuß 350,-- DM (nach eigenen Befragungen). Der Jäger darf nur die Trophäe behalten, das Wildbret gehört dem Bauern. Bei diesem einträglichen Geschäft verwundert es nicht, daß mancher Bauer lieber einen ganzen Tag mit seinem deutschen Jagdgast in den herrlichen Hochgebirgswäldern auf die Pirsch geht, als seine verunkrautete Almweide zu schwenden.
Zunehmender Beliebtheit unter den Feriengästen erfreut sich die Sportfischerei in den klaren Bergseen und Gebirgsbächen der Schladminger Tauern. Seit 1865 hat die Gemeinde Untertal das Fischereirecht im Untertalbach; dagegen ist das Fischwasser des Obertalbaches im Besitz der jeweils angrenzenden Bauern. Die Seen des Gebietes sind alle Privatbesitz. Für die Erlaubnis, einen Tag unter Einhaltung einer gewissen Fangbeschränkung und Ablieferung der Beute in den privaten Fischgewässern der Bergbauern zu angeln, muß der Gast etwa 15,-- bis 20,-- DM bezahlen. Gefischt wird vor allem auf See- und Bachforellen, See- und Bachsaiblinge und Äschen.

Eine wesentliche Voraussetzung für die starke Fremdenverkehrsentfaltung im Gebiet der Schladminger Tauerntäler war die großzügige Verkehrserschließung der berg-

bäuerlichen Streusiedlung Rohrmoos-Untertal für den modernen Kraftfahrzeugverkehr. Von Schladming aus führt eine breite, gut ausgebaute, 6 km lange Straße auf das 260 m über dem Ennstal gelegene Rohrmoosplateau, wo sie ins Unter- und Obertal abzweigt.
Alle Bergbauernhöfe sind heute durch befestigte Güterwege mit der Hauptstraße verbunden und können bequem mit Kraftfahrzeugen erreicht werden. Früher kam für die meisten am Berg gelegenen Höfe die Vermietung von Fremdenzimmern wegen der schlechten Wegeverhältnisse nicht in Betracht. Ende der fünfziger Jahre wurde die Hauptstraße auf dem Rohrmoos als Autostraße bis auf den Gipfel der Hochwurzen (1850 m) weitergeführt. Sie ist ein neuer Anziehungspunkt für viele Feriengäste, die nicht mehr zu Fuß einen Berggipfel ersteigen können, erschließt aber auch das Gebiet in weit größerem Maße dem Wintersport, als es bisher möglich war. Darüber hinaus hat die Straße die Funktion eines Forstaufschließungsweges. Durch den Bau einer zweiten Höhenstraße von Schladming zur Planei (1894 m) im Jahre 1965 wurden alle Einödhöfe am Fastenberg für den Fremdenverkehr im Sommer und Winter erschlossen. Der Ausbau der alten, nur mit dem Ochsenkarren befahrbaren Güterwege zu modernen Fahrstraßen ist für die Bergbauernwirtschaft von allergrößter Bedeutung. Die schnelle und bequeme Verbindung zum Marktort ermöglicht nicht nur eine bessere Bedarfsdeckung der Höfe an Betriebsmittel, sondern erleichtert auch den Absatz der Agrarprodukte.
Kennzeichnend für die starke Fremdenverkehrsentwicklung im Raum der Schladminger Tauerntäler Ober- und Untertal ist der vielfältige Strukturwandel eines auch heute noch überwiegend land- und forstwirtschaftlich orientierten Gebietes. Die Veränderungen in der Wirtschafts- und Sozialstruktur der Bergbauernsiedlungen kommen in den Siedlungsausweitungen, im Wandel der Gebäudefunktion und in der Existenzsicherung und Anpassung der Bevölkerung an

die moderne Industriegesellschaft zum Ausdruck (vgl. RUPPERT, K., 1965, S. 330). Für viele Bergbauernhöfe bedeutet die erhebliche Einkommensverbesserung aus dem Fremdenverkehr eine Betriebsaufstockung. Der empfindliche Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften wird durch Rationalisierung und weitgehende Technisierung der Betriebe ausgeglichen und somit die Aufgabe von Berghöfen verhindert. Die Abkehr von der traditionellen Selbstversorgungswirtschaft ist durch die vorherrschende Dauergrünlandwirtschaft im agrarischen Nutzflächengefüge deutlich erkennbar. In hohem Maße hat der Fremdenverkehr die alpine Kulturlandschaft der Schladminger Tauerntäler geprägt. Durch ihn erfuhr ein bisher abgeschiedener Beharrungsraum eine steigende Inwertsetzung.

7. SCHLUSSBETRACHTUNG

Die vorliegende kulturgeographische Untersuchung über die Bergbauern- und Almwirtschaft im Ober- und Untertal der Schladminger Tauern erfaßt einen durch starke Höhendifferenzierung gekennzeichneten, überwiegend land- und forstwirtschaftlich genutzten Hochgebirgsraum, der unter dem Einfluß der industriellen Entwicklung gegenwärtig einem intensiven Strukturwandel unterliegt. Weitgehend bestimmt die verschiedene ökologische Ausstattung der einzelnen Höhenstufen die Nutzungsräume für die unterschiedliche Ausprägung der bergbäuerlichen Wirtschafts- und Lebensformen, die durch die Dreiheit: ganzjährig betriebene Talwirtschaft, periodische Nutzung der Almregion und die Waldnutzung gekennzeichnet ist.
Formkräfte vergangener Epochen prägten entscheidend das Bild der heutigen Kulturlandschaft. Besonders in der Siedlungs- und Flurordnung sind noch die einzelnen Etappen der mittelalterlichen Kolonisation erkennbar, die den bergbäuerlichen Siedlungsraum dem Walde abgewann. Den ältesten Siedlungsraum nehmen die Weiler und Haufendörfer, meist von einer Kleinblock- oder Streifenflur in Gemengelage umgeben, auf den Schwemmkegeln und untersten Terrassen des oberen Ennstales ein. Die zweite Siedlungsphase wird durch die planmäßigen Rodungsanlagen der Blockeinöden am Ennstalgehänge im Hoch- und Spätmittelalter unter der Leitung der Grundherrschaften bestimmt. In drei Staffeln von 900 bis 1000 m Höhe liegen die Einödhöfe am Nordhang des Fastenberges. Aus der letzten Ausbauphase der mittelalterlichen Rodung stammen die großen Streifeneinöden, die im Untersuchungsgebiet verhältnismäßig zahlreich vertreten sind. Sie kommen nicht nur in den Seitentälern, sondern auch am Haupttalgehänge vor. Die ord-

nende und reglementierende Einflußnahme der Grundherrschaften auf das kulturräumliche Gefüge wirkt vor allem in der Grundbesitzentwicklung, in den alm- und forstwirtschaftlichen Nutzungssystemen und Servitutsrechten bis heute nach.

Von großer Bedeutung für das Bergbauerntum sind die im Laufe der Jahrhunderte wechselnden Möglichkeiten eines Zu- und Nebenerwerbes durch den Bergbau im Schladminger Obertal, dessen Auf und Ab nicht nur starke Auswirkungen auf die Wirtschafts- und Sozialstruktur des Schladminger Bergbauernraumes hat, sondern auch den Ausbau und Rückgang der bäuerlichen Siedlungen bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein beeinflußt.

Im 19. Jahrhundert setzen durch die moderne Industriegesellschaft gewaltige Umwälzungen im bergbäuerlichen Wirtschaftsgefüge und der Agrarverfassung ein, die zu einer krisenhaften Notlage des Bergbauerntums führen. Durch die Aufgabe zahlreicher Berghöfe kommt es in dieser Zeit zur verstärkten Lehensbildung.

Der agrarwirtschaftliche Wandel von der Selbstversorgungswirtschaft zur Markwirtschaft ist eine der Hauptursachen für den Rückgang der bäuerlichen Siedlungen und Bevölkerung seit der Hochgründerzeit bis in die Gegenwart. Die veränderten Produktions- und Rentabilitätsbedingungen sowie der gravierende Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften in den letzten Jahrzehnten bewirkten eine starke Umstrukturierung der Bergbauern- und Almwirtschaft. Der Rückgang der Almen, die Auflassung von Bergwiesen zugunsten des Waldes und die vorherrschende Dauergrünlandwirtschaft verdeutlichen neben den Veränderungen im Siedlungsgefüge am auffälligsten den gegenwärtigen Strukturwandel.

Die bäuerlichen Betriebe werden heute sehr stark vom Fremdenverkehr bestimmt. Für viele Berghöfe bedeutet die erhebliche Einkommensverbesserung aus dem Fremdenverkehr eine Betriebsaufstockung. Der Ausbau eines guten Wegenetzes, Technisierung der Transportmittel und ein starkes Siedlungswachstum sind sichtbarer Ausdruck der Erschließung des Gebietes durch den Fremdenverkehr.

LITERATURVERZEICHNIS

Abel, W.: Deutsche Agrargeschichte, Bd. II, Geschichte der deutschen Landwirtschaft vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jh., Stuttgart 1962

Abrahamczik, W.: Die Almen und Wälder im steirischen Teil des Dachsteinstockes in ihrer historischen Entwicklung. In: Centralblatt für das gesamte Forstwesen, 79. Jahrg., Wien 1962, S. 17-104

Ager, Th. und Kreitmeyr, L.: Die Auswirkungen der europäischen Integration auf die Bergbauernbetriebe. Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie. Einzelbericht 122, Bonn 1960

Ahorner, G.: Agrarökonomische und agrarsoziale Probleme des Bergbauerntums in Österreich unter bes. Berücksichtigung des Fremdenverkehrs.
Rechts- und staatswiss. Diss. Wien 1962

Aigner, A.: Die Mineralschätze der Steiermark, Wien 1907

Ambühl, E.: Winter, Schneeschmelze und Frühling zu Berg und Tal. In: Alpwirtsch. Monatsblätter, 84. Jahrg., Heft 3/4, 1950, Langnau i.E. 1950, S. 73-81, 115-124

Ampferer, O.: Beiträge zur Geologie der Ennstaler Alpen. In: Jahrb. der k.k. Geolog. Reichsanstalt, Wien 1921, S. 117-134

Arnberger, E.: Die Höhengrenzen des Getreidebaues in Österreich, Karte 1 : 750000, hrsg. vom Österr. Alpenverein, Gruppe f. Natur- und Hochgebirgskunde und alpine Karstforsch. d. Sektion Wien, Wien 1951

Baravalle, R.: Burgen und Schlösser der Steiermark, Graz 1961

Bauer, F.: Vegetationsveränderungen im Dachsteingebiet zwischen 1800 und 1950. In: Centralblatt f. d. ges. Forstwesen, 75. Jahrg., Heft 3-5, Wien 1958

Bazala, E.: Forstliche Agrargemeinschaften im politischen Bezirk Liezen. In: Haiding, K.: Wald und Holz, Gröbming 1958, S. 27-30

Berger, H.: Die Almgeographische Situation in Österreich. In: Almgeographie, Kolloquium Rottach-Egern 1962, zus.gestellt v. W. Hartke u. K. Ruppert, Wiesbaden 1964, S. 115-137

Beschel, R.: Flechten als Altersmaßstab rezenter Moränen. Zeitschr. f. Gletscherkunde NF1/1950

Bieringer, B.: Vom Wald im Ennstal. In: Haiding, K.: Wald und Holz, Gröbming 1958, S. 15-21

Bischoff, F.: Der Schladminger Bergbrief. In: Zeitschr. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins, Bd. 22, 1891, S. 218-234

Bobek, H.: Gedanken über das logische System der Geographie. In: Physisch-geogr. Studien, Festschrift zur Vollendung des 60. Lebensjahres von Hans Spreitzer, Wien 1958, S. 18-42

Bobek, H. und Schmithüsen, J.: Die Landschaft im logischen System der Geographie. In: Erdkunde 1949, S. 112-121

Böhm, A.: Die alten Gletscher der Enns und Steyr. In: Jahrb. Geolog. Bundesanstalt, Wien, 1885, S. 429 ff.

Bruckner, A.: Ertragsleistungen steirischer Almen. In: Haiding, K.: Almwirtschaft in der Steiermark, Gröbming 1962, S. 38-47

Brückner, E.: Interglaziale Torflager in den nördlichen Ostalpen. Zeitschr. f. Gletscherkunde, 7. Bd., Heft 5, 1913

Byloff, F.: Die politische Berichterstattung des steirischen Landprofosen Jakob Bithner. In: Blätter f. Heimatk., hrsg. v. Histor. Verein f. Steiermark, Heft 4/5, Graz 1935, S. 76-82

Czerwinka, W.: Intensitätsstufen der Grünlandwirtschaft. In: Ber. Grünlandtagung, hrsg. v. Bundesanstalt f. alpine Landwirtschaft, Admont 1954

Dedic, P.: Der Geheimprotestantismus in den Vikariaten Schladming und Kulm-Ramsau in den Jahren 1753-1760. In: Jahrb. d. Gesellsch. f. d. Geschichte d. Protestantismus im ehemaligen Österreich, 62. Jahrg., Wien u. Leipzig 1941, S. 40-181

Dopsch, A.: Die ältere Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Bauern in den Alpenländern Österreichs, Oslo 1930

Domes, N.: Die klimatisch bedingte Abnahme des Ertrages von Wald und Weide im Gebirge, Wien und Leipzig 1936

Eberwein, R. u. Hayek, A. v.: Die Vegetationsverhältnisse von Schladming in Obersteiermark. Abhandl. Zool.-Botan. Gesellsch., Wien II/3, 1902

Eckmüllner, O.: Der Ennstaler Wald - einst, jetzt und in der Zukunft. In: Haidlng, K.: Wald und Holz, Gröbming 1958, S. 7-14

Eckmüllner, O. u. Schwarz, G.: Die Waldstufen in der Steiermark. "Angewandte Pflanzensoziologie", Veröff. d. Kärntner Landesinstituts f. angewandte Pflanzensoziologie, Festschrift Aichinger Bd. II, Wien 1954, S. 802-823

Eisenhut, G.: Bergbau und Industrie der Steiermark. Diss. Hochsch. f. Welthandel, Wien 1961

Ehrlich, E.: Geologie der Dachsteingruppe und Schladminger Tauern. In: Schladming, das Tor zum Dachstein-Tauerngebiet, 7. Aufl., Schladming 1960, S. 20-31

Engelhard, K.: Die Entwicklung der Kulturlandschaft des nördlichen Waldeck seit dem späten Mittelalter. Giessener Geogr. Schr., Heft 10, Gießen 1967

Fink, J.: Die Böden Österreichs. Mitt. Geogr. Gesellsch. Wien, Bd. 100, Heft III, Wien 1958

Firbas, F.: Waldentwicklung im Interglazial von Schladming an der Enns. In: Beiheft d. Bot. Zentralblatt XLI 1925, Abt. II

Formanek, H.P.: Zur Geologie und Petrographie der nordwestlichen Schladminger Tauern. Phil. Diss. Wien 1962

Formanek, H.P., Kollmann, H., Medwenitsch, W.: Beitrag zur Geologie der Schladminger Tauern im Bereich von Untertal und Obertal. In: Mitt. Geolog. Gesellsch. Wien, 54. Bd., 1961, Wien 1962, S. 27-55

Fohrzyka, K.L.: Geologie der mittleren Schladminger Tauern, Graz-Wien 1956

Franz, H.: Die tiergeographischen Verhältnisse in den Schladminger Tauern. In: Mitt. d. Naturwiss. Ver. f. Steiermark Bd. 79/80, Graz 1951, S. 102-118

Friedrich, O.: Mineralvorkommen in den Schladminger Tauern. In: Mitt. Nat.wiss. Ver. Steiermark, Bd. 70, Graz 1933, S. 48-60

Friedrich, O.: Über Kupfererzlagerstätten der Schladminger Tauern. In: Berg- und Hüttenmännisches Jahrb. der Montanistischen Hochschule in Leoben, Bd. 81, Heft 2, Wien 1933, S. 54-61

Friedrich, W.: Österreichischer Wasserkraft-Kataster. Hrsg. v. Bundesministerium f. Handel u. Wiederaufbau, Wien 1950

Frödin, J.: Zentraleuropas Alpwirtschaft, Bd. I u. II, Oslo 1941

Froß-Büßing, H.: Die Morphologie des nördlichen Lungau. In: Geogr. Jahresber. aus Österreich XVII, Wien 1935, S. 34-40

Fuchs, C.: Der Fremdenverkehr in den Gemeinden Österreichs. Unveröff. Diss. Hochschule f. Welthandel, Wien 1962

Ganss, O.: Stadialkare der Dachstein-Südwand und ihre Beziehungen zur Geschichte des Ennstales. In: Mitt. d. Geogr. Gesellsch. in Wien, Bd. 84, Wien 1941, S. 298-309

Geramb, V.v.: Das Bauernhaus in Steiermark. Zeitschr. hist. Ver. f. Steiermark IX, Graz 1911

Glauert, G.: Die Almwirtschaft als landschaftsgestaltender Faktor in den Ostalpen im Wandel der Zeiten. In: Tagungsber. u. wiss. Abhandl., Deutscher Geographentag Frankfurt/M. 1951, Remagen 1952, S. 237-242

Göth, F.: Das Herzogtum Steyermark (geogr.-statist.-topograph. dargestellt, mit geschichtl. Erläuterungen), Wien 1840/43, S. 200-213

Grass, N.: Beiträge zur Rechtsgeschichte der Alpwirtschaft. Schlern-Schriften 56, Innsbruck 1948

Gsteu, H.: Beiträge zur Anthropogeographie von Vorarlberg, Stuttgart 1932

Gstirner, A.: Die Schwaighöfe im ehemaligen Herzogtum Steiermark. In: Zeitschr. d. Histor. Vereins f. Steiermark, 31. Jahrg., Graz 1937, S. 1-87

Hacker, W.: Die Seen des Giglachtales in den Schladminger Tauern. Diss. Wien 1931

Hafner, F.: Die Waldverhältnisse in der Steiermark von 1810 bis zum Erlaß des österreichischen Reichsforstgesetzes von 1852. In: Zeitschr. f. Agrargesch. und Agrarsoziologie, 14. Jahrg., Frankfurt/M. 1966, S. 191-197

Haiding, K.: Holz und ländliches Handwerk. In: Haiding, K.: Wald und Holz, Gröbming 1958, S. 34-66

Hastenrath, S.: Zur vertikalen Verteilung der Frostwechsel- und Schneedeckenverhältnisse in den Alpen. Diss. Bonn 1960

Hayek, A.: Pflanzengeographie der Steiermark, Graz 1923

Hensler, E.: Die Landwirtschaft im Zillertal. In: Schlern-Schriften 116, Innsbruck 1953

Hermes, K.: Die Lage der oberen Waldgrenze in den Gebirgen der Erde und ihr Abstand zur Schneegrenze. In: Kölner Geogr. Arbeiten, Heft 5, Köln 1955

Heritsch, F.: Die jugendliche Hebung der östlichen Zentralalpen. In: Zeitschr. f. Geomorphologie I, 1925, S. 45-48

Hlubek, F.: Ein treues Bild des Herzogtums Steiermark, Graz 1860

Hubatschek, E.: Almen und Bergmähder im oberen Lungau, Innsbruck 1950

Hubatschek, E.: Zur Umgestaltung der Landschaft durch Almwirtschaft und Bergmahd. In: Schlern-Schriften Bd. 65, 1950, S. 141-154

Hutter, F.: Geschichte Schladmings und des steirisch-salzburgischen Ennstales, Graz 1906

Hutter, F.: Die Stadt Schladming in alter und neuer Zeit, 1322, 1525, 1925, Graz 1925

Janisch, J.A.: Topographisch-statistisches Lexikon von Steiermark, 3 Bde, Graz 1878-1885

Julg, F. u. Berndt, D.: Die Seilbahnen Österreichs und ihre Auswirkungen auf die Wirtschaft, Veröff. 29 d. Österr. Inst. f. Raumplanung, Wien 1966

Klaar, A.: Die Siedlungsformen von Salzburg. Forsch. z. deutschen Landes- und Volkskunde, 32. Bd., Heft 3, Leipzig 1939

Klaar, A.: Die bäuerlichen Siedlungsformen in der Steiermark. In: Heimatliches Bauen im Ostalpenraum, Graz 1941, S. 45-52

Klebelsberg, R.v.: Die heutige Schneegrenze in den Ostalpen. In: Ber. d. Naturwiss.-medizin. Vereins in Innsbruck, 47. Bd., 1939/46, S. 9-32

Klein, R.: Klimatographie von Österreich, Bd. II Steiermark, Wien 1909, S. 47 ff.

Klingbeil, D.: Zur sozialgeographischen Theorie und Erfassung des täglichen Berufspendelns. In: Geogr. Zeitschr., 57. Jahrg., Heft 2, Wiesbaden 1969, S. 108-131

Kober, L.: Das östliche Tauernfenster. Denkschr. Akad. d. Wiss., Math.-naturwiss. Kl. Bd. 130, Wien 1922

Kossinna, E.: Die Dauer der Schneedecke in den Ostalpen. In: Zeitschr. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins Bd. 68, Jahrg. 1937, Stuttgart 1937, S. 242-256

Krašan, F.: Überblick der Vegetationsverhältnisse von Steiermark. In: Mitt. d. nat. Ver. Steiermark, Jahrg. 1895, S. 45-90

Krauter, K.G.: Die Landwirtschaft im östlichen Hochpustertal (Südtirol), Tübinger Geogr. Studien, Heft 25, Tübingen 1968

Krebs, N.: Die Ostalpen und das heutige Österreich, 3. Aufl., Darmstadt 1961

Kreps, H.: Klima und Hydrographie des Ennstales. In: Festschr. 100 Jahre Ennsregulierung, Wien 1960, S. 17-22

Krones, F.: Die deutsche Besiedlung der östlichen Alpenländer, insbesondere Steiermarks, Kärntens und Krains. In: Forsch. z. deutschen Landes- und Volkskunde III/5, Stuttgart 1897

Krüger, R.: Typologie des Waldhufendorfs nach Einzelformen und deren Verbreitungsmustern. In: Gött. Geogr. Abhandl., Heft 42, Göttingen 1967

Kubiena, W.: Entwicklungslehre des Bodens, Wien 1948

Kübler, F.: Die Tierzucht im Ennstal. In: Festschrift 100 Jahre Ennsregulierung, Wien 1960, S. 104-110

Kunnert, H.: Aus der Geschichte des Schladminger Bergbaues. In: Blätter f. Heimatk., hrsg. v. Histor. Verein d. Steiermark, 7. Jahrg., Heft 1, 3, 5, 6, Graz 1929, S. 6-9, 40-41, 73-75, 85-91

Kunnert, H.: Der Wiederaufbau Schladmings 1525-1530. In: Blätter f. Heimatk., hrsg. v. Histor. Verein f. Steiermark, 8. Jahrg., Heft 1 und 2, Graz 1930, S. 1-5

Kunnert, H.: Der Schladminger Bergbrief. In: Der Anschnitt, Zeitschr. f. Kunst u. Kultur im Bergbau, Nr. 2, Jahrg. 13, Bochum 1961, S. 3-9

Küpper, K.: Beitrag zur Geologie der Schladminger Tauern zwischen Sattental und Untertal. In: Jahrb. d. Geolog. Bundesanstalt, Jahrg. 1956, 99. Bd., Heft 1, Wien 1956, S. 201-223

Leidenfrost, K. u. Pascher, O.: Almwirtschaft, Wien 1958

Leitner, W.: Die Pendelwanderung in der Steiermark unter besonderer Berücksichtigung der Auspendler. In: Mitt. d. Österr. Geogr. Gesellsch., Bd. 106, Heft II, Wien 1964, S. 179-196

Lendl, E.: Die alpine Wirtschaftslandschaft Österreichs in den letzten Jahrzehnten. In: Geogr. Rundschau 56, 8. Jahrg., Braunschweig 1956, S. 400-406

Lendl, E.: 100 Jahre Einwanderung nach Österreich. In: Geogr. Jahresber. aus Österr., Bd. 28, Wien 1959-1960, S. 51-72

Lendl, E.: Der Fremdenverkehr als Gestalter der Salzburger Kulturlandschaft. In: Mitt. d. Gesellsch. f. Salzburger Landeskunde, Festschr. z. Feier d. 100jähr. Bestandes, Salzburg 1960

Lichtenecker,N.: Die gegenwärtige und eiszeitliche Schneegrenze in den Ostalpen. In: Verhandl. III. Internat. Quartärkonferenz, Wien 1936 (1938), S. 141-147

Lichtenberger,E.: Der Strukturwandel der sozialwirtschaftlichen Siedlungstypen in Mittelkärnten. In: Geogr. Jahresbericht aus Österreich, Bd. 27, Wien 1959, S. 61-129

Lichtenberger,E.: Stadiale Gletscherstände in den Schladminger Tauern. In: Zeitschr. f. Gletscherkunde u. Glazialgeologie, Bd. 3, Heft 2, Innsbruck 1956, S. 235-244

Lichtenberger,E.: Das Bergbauernproblem in den österreichischen Alpen; Perioden und Typen der Entsiedlung. In: Erdkunde Bd. XIX, Heft 1/4, Bonn 1965, S. 39-89

Lichtenberger,W.: Der Wirtschaftsraum des oberen und mittleren steirischen Ennstales (einschließlich des Paltentales). Unveröff. Diss. Hochschule f. Welthandel, Wien 1965

Löhr, L.: Probleme der Bergbauernwirtschaft aus der Sicht der österreichischen Alpenländer. In: Ber. ü. Landwirtschaft, Zeitschr. f. Agrarpolitik u. Landwirtsch., hrsg. v. Bundesministerium f. Ernährung, Landwirtsch. u. Forsten, Hamburg 1960, S. 161-188

Lucerna, R.: Der Klafferkessel in den Schladminger Alpen. In: Zeitschr. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins, Bd. 55, Jahrg. 1924, München 1924, S. 54-79

Maier, E.: Die Agrarreform Maria Theresias in ihren besonderen Auswirkungen für die Steiermark, Graz 1947

Manshard, W.: Afrikanische Waldhufen- und Waldstreifendörfer - wenig bekannte Formenelemente der Agrarlandschaften in Oberguinea. In: Die Erde 1961, S. 246-258

Maull, O.: Anthropogeographische und länderkundliche Probleme der Alpen. In: Die Erde 1951/52, Bd. 3, S. 272-285

Mayer, R.: Die Verbreitung der Kulturflächen in den Ostalpen und ihre obere Grenze, geomorphologisch betrachtet. In: G.Z. 1927, S. 113-138

Medwenitsch, W., Schlager, W., Exner, Ch.: Ostalpenübersichtsexkursion. In: Mitt. d. Geolog. Gesellschaft in Wien, 57. Bd., Heft 1, Wien 1964, S. 57-106

Metz, K.: Erläuterungen zur Geologischen Karte der Steiermark 1 : 300000. Sonderdruck aus: Mitt. d. naturwiss. Vereins f. Steiermark, Bd. 89, Graz 1959, Graz 1960

Meixner, H.: Gedanken zu baugeschichtlichen Fragen der steirisch-kärntnerischen Zentralalpen. In: Mitt. Geolog. Ges., Wien, Bd. 50, Wien 1957, S. 201-250

Mojsisovics, E.v.: Über die Tektonik des Ennstales. In: Verhandl. d. k.k. Geolog. Reichsanstalt, Wien 1898, S. 14 ff.

Morawetz, S.: Gebiete besonders starken Formenwandels in den Ostalpen. In: Mitt. d. Österr. Geogr. Gesellsch., Bd. 108, Wien 1966, S. 48-71

Morawetz, S.: Körnerbau und Viehhaltung in der Steiermark. Sonderabdruck aus: Mitt. d. Naturwiss. Vereins f. Steiermark, 75. Bd., Graz 1939, S. 147-159

Morawetz, S.: Schneegrenze, Gletscherablation, Temperatur und Sonnenstrahlung in den Ostalpen. In: PM 1961, 105. Jahrg., S. 93-105

Morawetz, S.: Das Klima der Steiermark, 4 Karten und Diagramme. In: Steiermark Atals, Graz 1954

Morawetz, S.: Wald und Alm in den Schladminger Tauern und ihre Beziehungen zum Gelände und Lokalklima. In: Mitt. d. Naturwiss. Ver. f. Steiermark, Bd. 86, Graz 1956, S. 84-95

Morawetz, S.: Die Landschaften der Steiermark, "Die Steiermark", Land, Leute, Leistung, Graz 1956, S. 36-45

Morawetz, S.: Der Ennstalboden. In: Mitt. d. Naturwiss. Vereins f. Steiermark, Bd. 83, Graz 1953, S. 158-169

Müller-Wille, W.: Das Rheinische Schiefergebirge und seine kulturgeographische Struktur und Stellung. In: Dt. Archiv f. Landes- und Volksforschg., VI. Leipzig 1942, S. 537-591

Nappey, A.: Das Schwefelkiesvorkommen in der Weißen Wand in Untertal bei Schladming in der Steiermark. In: Montan-Ztg. f. Österreich-Ungarn u.d. Balkanländer, XXIV, Jg. 2, Graz 1917, S. 14 ff.

Niemeier, G.: Frühformen der Waldhufen. In: PM 1949, S. 24-27

Nitz, J.-J.: Die ländlichen Siedlungsformen des Odenwaldes. In: Heidelberger Geogr. Arbeiten, Heft 7, Heidelberg/München 1962

Paschinger, H.: Strukturwandlungen im Bergbauerntum. In: Hermann v. Wissmann-Festschrift, Tübingen 1962, S. 357-363

Paschinger, H.: Die Steiermark. In: Geogr. Rundschau, 16. Jahrg., Nr. 12, 1964

Penck, A. u. Brückner, E.: Die Alpen im Eiszeitalter, I. Bd., Leipzig 1909

Pfennicher, H.: Die Stammhöfe der Steiermark. Unveröff. Diss. Graz 1941

Pirchegger, H.: Geschichte der Steiermark, Gotha 1920

Pirchegger, H.: Schladming und seine Umgebung. In: Blätter f. Heimatk., hrsg. v. Histor. Verein f. Steiermark, 17. Jahrg., Heft 5, Graz 1939, S. 91-96

Pirchegger, H.: Beiträge zu einer geschichtlichen Statistik der steirischen Städte und Märkte. In: Zur Geogr. d. Deutschen Alpen, Sieger Festschr., Wien 1924, S. 146-161

Proißl, A.: Die Bodenformen im Ennstal. In: 100 Jahre Ennsregulierung, Wien 1960, S. 68-73

Puschnig, R.: Die Geschichte des Marktes Weißkirchen in Steiermark, Judenburg 1954

Rechenhofer, H.: Die Verkehrszentren der Obersteiermark, Graz 1955

Reichel, E.: Die Niederschlagsverteilung in den Alpen. In: Zeitschr. Deutsch-Österr. Alpenverein 1931

Ruppert, K.: Das Tegernseer Tal. Sozialgeographische Studien im oberbayerischen Fremdenverkehrsgebiet. In: Münchner Geogr. Hefte, H. 23, Kallmütz/Regensburg 1962

Ruppert, K.: Almwirtschaft und Fremdenverkehr in den Bayerischen Alpen. Ein Beitrag zum kulturgeographischen Entwicklungsproblem im Hochgebirge. In: Tagungsberichte u. wiss. Abhandl. Deutscher Geographentag Heidelberg Juni 1963, Wiesbaden 1965, S. 325-331

Ruppert, K.: Betrachtungen zur almgeographischen Situation in den deutschen Alpen. In: Almgeographie, Kolloquium Rottach-Egern 1962, zusammengestellt v. W. Hartke, und K. Ruppert, Wiesbaden 1964, S. 11-43

Schäftlein, H.: Ein eigenartiges Hochmoor in den Schladminger Tauern. Sonderabdruck aus: Mitt. d. Naturwiss. Vereins f. Steiermark, Bd. 92, Graz 1962, S. 104-119

Scharfetter, R.: Erläuterungen zur Vegetationskarte der Steiermark. In: Mitt. d. Naturwiss. Vereins f. Steiermark, Bd. 84, Graz 1954, S. 121-159

Scheffer, F. u. Schachtschabel, P.: Lehrbuch der Agrikulturchemie und Bodenkunde, Teil I, Stuttgart 1960

Scherr, A.: Die landwirtschaftlichen Auswirkungen der wasserbaulichen Maßnahmen im Ennstal. In: Festschr. 100 Jahre Ennsregulierung, Wien 1960, S. 98-104

Schleck, L.: Die Niederen Tauern. In: Zeitschr. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins, Bd. 47, 1916, S. 1-18

Schleck, L.: Interglaziale Ablagerungen im Längstal der Enns. In: Jahresbericht Realgymnasium Gmunden, Gmunden 1915

Schmied, H.: Beiträge zur Kenntnis der Geologie der westlichen Schladminger Tauern. Unveröff. Diss. Wien 1959

Schmittner, F.: Einkommensdisparitäten zwischen Berg- und Talbevölkerung sowie zwischen landwirtschaftlicher und nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit in Österreich. In: Der Förderungsdienst, hrsg. v. Bundesminsiterium f. Land- u. Forstwirtsch., 14. Jahrg., Heft 6, Wien 1966, S. 181-188

Schmutz, K.: Historisch-Geographisches Lexikon von Steiermark, 4 Bde, Graz 1822-1823

Schneiter, F.: Alpwirtschaft, Leykam Verlag Graz-Wien 1948

Schneiter, F.: Statistik und Hebung der steirischen Almwirtschaft, hrsg. v. Steiermärk. Landes-Alminspektorat, Graz 1930

Schneiter, F.: Almwirtschaft und Bergbauerntum. In: Haiding, K.: Almwirtschaft in der Steiermark, Gröbming 1962, S. 11-26

Schrank, M.: Die Almwirtschaft im Agrarbezirk Stainach. In: Haiding, K.: Almwirtschaft in der Steiermark, Gröbming 1962, S. 27-37

Schwinner, R.: Geologisches über die Niederen Tauern. In: Zeitschr. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins, München 1924, S. 24-54

Schwinner, R.: Ungleichseitigkeit der Gebirgskämme in den Ostalpen. In: Zeitschr. f. Geomorphologie, 6,7, 1933, S. 285-290

Schwinner, R.: Gebirgsbildung, magmaatische Zyklen und Erzlagerstätten in den Ostalpen. In: Berg- und Hüttenmännische Monatshefte der Montanistischen Hochschule in Leoben, 94. Jahrg., Heft 6, Wien 1949, S. 134-143

Seefeldner, E.: Stand und Aufgaben der glazialmorphologischen Forschung in den deutschen Alpen. In: Zeitschr. f. Erdk., 5. Jahrg., Heft 17/18, Frankfurt 1937, S. 705-721

Seefeldner, E.: Die Entwicklung des salzburgischen Landschaftsbildes. In: Mitt. d. Gesellsch. f. Salzburger Landesk., 100. Vereinsjahr 1960, Salzburg 1960, S. 655-671

Sidaritsch, M.: Geographie des bäuerlichen Siedlungswesens im ehemaligen Herzogtum Steiermark, Graz 1925

Sidaritsch, M.: Die steirischen Städte und Märkte in vergleichend geographischer Darstellung. In: Festschrift R. Sieger, Zur Geographie der deutschen Alpen, Wien 1924, S. 161-188

Sieger, R.: Beiträge zur Geographie der Almen in Österreich, Graz 1925

Sieger, R.: Innerösterreich und seine geographische Gliederung. In: Mitt. d. Geogr. Gesellsch. in Wien, Bd. 67, Wien 1924, S. 5-20

Sieger, R.: Landesgerichte und Talschaften in der Ober- und Mittelsteiermark. In: Zeitschr. d. histor. Vereins f. Steiermark XV, Graz 1917

Sigmund, O.: Beiträge zur Kenntnis der Höhenregionen in den Ostalpen. In: Jahresber. Oberrealschule Görz, Görz 1904-1906

Spreitzer, H.: Natürliche Landschaften und Lebensräume am Beispiel der oberen Steiermark. In: Festschr. E. Obst, Remagen 1951, S. 101-123

Spreitzer, H.: Die Almen des Murauer Gebietes. Beitr. z. Geographie d. Almen i. Österr., Graz 1925

Spreitzer, H.: Eiszeitstände und glaziale Ablagerungsformen im Bereich des eiszeitlichen Murgletschers. In: Geologica Bavarica 19, Festschrift Eberl, 1953, S. 65-73

Spreitzer, H.: Zur Geographischen Organisation der Erdräume. In: PM 1951

Spreitzer, H.: Hangformung und Asymmetrie der Bergrücken in den Alpen und im Taurus. Sonderdruck aus: Zeitschr. f. Geomorphologie, Supplementband 1, Berlin 1960, S. 211-236

Sölch, J.: Ungleichseitige Flußgebiete und Talquerschnitte. In: PM 1918

Sölch, J.: Die Landformung der Steiermark, Graz 1928

Stiny, J.: Beziehungen zwischen Talnetz und Gebirgsbau in Steiermark. In: Sitzungsber. d. Akademie d. Wiss. in Wien, Mathem.-naturwiss. Klasse, Abt. 1, Bd. 131, Heft 6, Wien 1922, S. 187-198

Strzygowski, W.: Die Einteilung der Ostalpen in Berggruppen und Talschaften. In: Geogr. Studien, Festschr. J. Sölch, Wien 1951, S. 167-184

Stur, D.: Über die Tektonik des Ennstales. In: Jahrb. d. k.i. Geolog. Reichsanstalt, Wien 1853

Timmermann, O.: Zur Frage der Landnahme in den deutschen Alpen. In: Ber. z. deutschen Landesk. 18. Bd., Remagen 1957, S. 194-252

Tremel, F.: Zur Wirtschaftslage des Ennstales in der Zeit nach den Franzosenkriegen. In: Blätter f. Heimatk., hrsg. v. Histor. Verein f. Steiermark, 17. Jahrg., Heft 4, Graz 1939, S. 73-76

Uhlig, H.: Zur Methodik der regionalen Struktur- und Wirtschaftsforschung. In: Erdkunde Bd. 12, 1958, S. 319-322

Uhlig, H. u. Lienau, C.: Flur- und Flurformen. Materialien zur Terminologie der Agrarlandschaft, Gießen 1967

Uhlig, H.: Die Kulturlandschaft. Methoden der Forschung und das Beispiel Nordostengland. In: Kölner Geogr. Schriften, H. 9/10, Köln 1956

Ulmer, F.: Von der Zukunft der Bergbauern. In: Gedanken zum Bergbauernproblem, Schriftenreihe d. Südtiroler Wirtschafts- und Sozialinstituts, Bd. 4, Bozen 1964, S. 7-23

Umbauer, O.: Die Siedlungen des steirischen Ober-Ennstales, ihre Verteilung auf die Höhenstufen und der Rückgang der bäuerlichen Siedlungen. Diss. Graz 1950

Vohryzka, K.: Geologie der Mittleren Schladminger Tauern. In: Mitt. d. Gesellsch. d. Geologie- und Bergbaustudenten in Wien, 8. Bd., Wien 1957, S. 1-43

Wengert, H.: Städtebau in der Steiermark. In: Heimatliches Bauen im Ostalpenraum, Graz 1941, S. 135-151

Wengert, H.: Die Ennsregulierung und die allgemeine Raumentwicklung im Ennstal. In: Festschr. 100 Jahre Ennsregulierung, Wien 1960, S. 111-123

Winkler, Hermaden, A.: Der geologische Aufbau der Steiermark. In: "Die Steiermark", Graz 1956, S. 19 ff.

Wißmann, H.v.: Die bäuerliche Besiedlung und Verödung des mittleren Ennstales. In: PM, 73. Jahrg., Gotha 1927, S. 65-69

Wißmann, H.v.: Das Mitter Ennstal. Forsch. z. deutschen Landes- u. Volkskunde, Bd. XXV, Heft 1, Stuttgart 1927

Wödl, H.: Der Klafferkessel in den Schladminger Alpen. In: Zeitschr. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins 1918, S. 101-125

Wödl, H.: Die Niederen Tauern. In: Zeitschr. d. Deutschen u. Österr. Alpenvereins Bd. XXII, Wien 1891, S. 344-375

Wödl, H.: Führer durch die Schladminger Tauern, Wien 1924

Wölger, G.: Almwirtschaft und Tierzucht. In: Haiding, K.: Almwirtschaft in der Steiermark, Gröbming 1962, S. 53-56

Wunderlich, F.: Gegenwartsfragen der steirischen Almwirtschaft. In: Haiding, K.: Almwirtschaft in der Steiermark, Gröbming 1962, S. 5-11

Zahn, J.v.: Steiermark im Kartenbild der Zeiten, Graz 1895

Zahn, J.v.: Urkundenbuch des Herzogthum Steiermark, Graz 1875-1903, S. 9 ff., 578 ff.

Zailer, V.: Die Entstehungsgeschichte der Moore im Flußgebiet der Enns. Zeitschr. f. Moorkultur und Torfverwertung, VIII. Jahrg., Wien 1910

Zillich, R.: Der richtige Almbetrieb, Grüne Schriftenreihe, Erzhzg.-Joh.-Verl., Graz 1948

Zillich, R.: Der Pflanzenwuchs der Almen, Grüne Schriftenreihe Erzhzg.-Joh.-Verlag, Graz 1948

Zötl, J.: Der politische Bezirk Liezen als Landschaft und Lebensraum, Graz 1960

Beihefte zu den Jahrbüchern der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, Publikation Nr. 148, Wien 1938

Hydrographischer Dienst in Österreich. Niederschlag und Abfluß. Hydrographisches Zentralbüro im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Wien 1943-1949

Hydrographischer Dienst in Österreich. Die Niederschläge, Schneeverhältnisse, Luft- und Wassertemperaturen in Österreich im Zeitraum 1951-1960, Bundesamt für Eich- und Vermessungeswesen VI, Wien 1964

Hydrographischer Dienst in Österreich. Die Schneeverhältnisse in Österreich im Zeitraum 1901 - 1950, Beiträge zur Hydrographie Österreichs, Heft Nr. 25, Teil II, Wien 1952

Klimatographie von Österreich, Band II, 2. Lieferung, Wien 1960

Der Fremdenverkehr in der Steiermark im Sommerhalbjahr 1968 und im Winterhalbjahr 1968/69. Sonderauszug aus den "Steirischen Statistiken" Vierteljahresberichte, 13. Jahrg., Heft 1 u. 3, 1969, Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Abt. f. Wirtschaft und Statistik, Graz 1969, S. 79-128, 397-447

Ergebnisse der Volkszählung vom 21. März 1961, Steiermark. Hrsg. v. Österr. Stat. Zentralamt, Volkszählungsergebnisse 1961, Heft 9, Wien 1964

Statistisches Handbuch für die Repbulik Österreich, hrsg. v. Österr. Stat. Zentralamt, XVI. Jahrg., Neue Folge, Wien 1965

Wohnort - Arbeitsort der unselbständigen Berufstätigen, bearb. auf Grund der Personenstandsaufnahme 1955 vom Österr. Stat. Zentralamt, Beiträge zur Österr. Statistik, hrsg. v. Österr. Stat. Zentralamt, Heft 18 , Wien 1956

50 Almerhebungsbücher der Agrarbezirksbehörde (Alminspektorat) Stainach: Ergebnisse der Erhebungen 1950/1952 (unveröffentlicht), Stainach/Enns

Des Land Steyerischen General-Wald Bereittungs Protocolli de Anno 1760 (Waldtomus), TOMUS XVI, Zweyter Theil, Nr. 659 ff.

Topographia Provinciarum Austriacarum (Matthaeum Merian) 1649, S. 84-85, Kriegsarchiv Wien, Sign. O III a 2

Schladming: Die steirische Sommerfrische Schladming und deren Umgebung in Wort und Bild; Auflage 1908, hrsg. vom Vereine für Verschönerung und Fremdenverkehr i. Schladming, Kriegsarchiv Wien, Sign. K VII b 133 - 20 a

Josephinische Landesaufnahme 1784-1787, Section 22, 26, Kriegsarchiv Wien, B IX a 54

Landesarchiv Graz; Herrschaft Gstatt, Amt Leiting, Grundbuch Alte Reihe 1935, Urbar Nr. 138, Fol. 293, Besitz Fenzenlehen

Landesarchiv Graz; Herrschaft Gstatt, Amt Leiting, Grundbuch Alte Reihe 1935, Urbar Nr. 43, Fol. 296, Besitz Silbersteinlehen

Landesarchiv Graz; Archiv Stift Admont, Ddd 6g, Rauchgeldbeschreibung der Propstei Gstatt vom Jahre 1572

Landesarchiv Graz; Archiv Stift Admont, Ddd 3f, Urbar der Propstei Gstatt 1535-1540, Besitzverhältnisse Schladming

Landesarchiv Graz; Franziszäischer Kataster 1824/25
Nr. 972 Schladming, Blatt 1-3;
Nr. 611 Untertal, Blatt 1-34;
Nr. 964 Rohrmoos, Blatt 1-30

Franziszäische Landesaufnahme 1830, westl. Colonne IX, Section 3 u. 4, Kriegsarchiv Wien, B IX a 290

Bundesamt für Eich- u. Vermessungswesen in Wien, Abt. Landesaufnahme, Ausschnitte der Österreichischen Karte 1 : 25 000 und Luftbilder des Fluges "BoSchä Schladming/1965" vervielfältigt mit Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (Landesaufnahme) in Wien; G.Z.L. 60.292/72

TABELLEN, ABBILDUNGEN, KARTEN

Tabellen

		Seite
1	Mittlere Monats- und Jahressummen der Niederschläge in mm	21
2	Die Schneeverhältnisse im Bereich der Schladminger Tauerntäler 1901-1950	24
3	Temperaturmittel 1881-1930 in Grad	26
4	Die Verteilung der Kulturarten auf zwei Streifeneinöden im Schladminger Obertal	57
5	Die Almen im 19. Jahrhundert	im Anhang
6	Die Besitzer der Almen	"
7	Nutzflächen der landwirtschaftlichen Betriebe in ha - Gemeinde Schladming	"
8	Nutzflächen der landwirtschaftlichen Betriebe in ha - Gemeinde Rohrmoos-Untertal	"
9	Viehbestand der landwirtschaftlichen Betriebe der Gemeinde Rohrmoos-Untertal 1952 und 1963	"
10	Viehbestand der landwirtschaftlichen Betriebe der Gemeinde Schladming 1952 und 1963	"
11	Arbeitskräfte in der Landwirtschaft a - Rohrmoos-Untertal, b - Schladming	"
12	Bodennutzungserhebung 1963/66	"
13	Bodennutzungserhebung 1949	"
14	Gemeinde Rohrmoos-Untertal: Milchanlieferung an die Molkerei Stainach/Enns 1963 und 1964	"
15	Der Bestand an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal für die Jahre 1952 und 1963	"
16	Der Bestand an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten in der Gemeinde Schladming für die Jahre 1962 und 1963	"
17	Aufgliederung der Betriebe nach Größe der landwirtschaftlichen Nutzfläche; Stand 1967	"

		Seite
18	Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe nach der Bodennutzungsform und nach Betriebsgrößen in ha; Stand 1963	im Anhang
19a	Verteilung der Nutzflächen 1945 und 1966, Rohrmoos-Untertal	"
19b	Verteilung der Nutzflächen 1945 und 1966; Schladming	"
20	Verteilung der Nutzflächen in ha 1825 bis 1966	"
21a	Die Nutzflächen der Almen im Obertal	"
21b	Die Nutzflächen der Almen im Untertal	"
22	Die Besitzformen der Almen 1952	164
23	Die Höhenlage der Almhütten	im Anhang
24	Größe und Ertrag der Almanger	"
25	Die Almen des Ober- und Untertals 1952	"
26	Almauftrieb 1964	"
27	Almauftrieb 1967	"
28	Aufgelassene Almen	"
29	Der Fremdenverkehr der Gemeinden Rohrmoos-Untertal und Schladming von 1950 bis 1969	230
30	Bevölkerungsentwicklung der Gemeinden Rohrmoos-Untertal und Schladming von 1869 bis 1967	226

Abbildungen (im Anhang)

1	Breitstreifenflur auf dem Schladminger Schwemmkegel 1824
2	Streifeneinöden am Nordhang des Fastenberges 1824
3	Blockeinöden am Westhang des Fastenberges 1824
4	Streifeneinöde vulgo Fenz im Obertal 1824
5	Streifeneinöden im Obertal, Zeiß- und Silbersteinlehen, Luftbild
6	Eignerlehen am Westhang des Fastenberges, Luftbild
7	Kartreppe unter der Rotmannlspitze, Luftbild
8	Hochgolling mit Gollingwinkel und Gollingscharte, Luftbild
9	Steinriesental und Untertal
10	Seen und Rundhöcker im Klafferkessel
11	Riesachhochtal mit Riesachsee

12 Duisitzkaralm im Obertal

13 Duisitzkaralm, Hüttstall

14 Brandl- und Schladminger Alm im Untertal

15 Weiße Wand-Alm im Untertal

16 Schwedentor im Untertal

17 Altes Bruderschaftshaus aus dem 17. Jh. in Schladming

18 Ehemalige Knappenhäuser in Schladming

19 Sennhütte

20 Kombinierte Sennhütte mit Viehstall

21 Halterhütte

Karten (im Anhang)

1 Naturräumliche Gliederung

2 Geologische Übersichtskarte aus dem Nordteil der Schladminger Tauern

3 Gebäudefunktion und Berufsstruktur der Stadt Schladming 1824/25

4 Dienstleistungsgewerbe der Stadt Schladming 1824/25

5 Gebäudefunktion und Berufsstruktur sowie Bodennutzung der Gemeinde Rohrmoos-Untertal 1967/68

6 Die Almen der Schladminger Tauerntäler Obertal und Untertal 1967/68; Örtliche Lage, Eigentümer und Besitzformen

7 Die Almen der Schladminger Tauerntäler Obertal und Untertal 1967/68; betriebswirtschaftliche Funktion

8 Die Almen der Schladminger Tauerntäler Obertal und Untertal 1824/25; Herkunft der Bestoßer

9 Die Almen der Schladminger Tauerntäler Obertal und Untertal 1967/68; Herkunft der Bestoßer

10 Fremdenverkehr in Schladming im Jahre 1908

11 Die Pendler der Gemeinden Schladming und Rohrmoos-Untertal 1967

12 Gebäudefunktion und Berufsstruktur der Stadt Schladming 1968

LEBENSLAUF

Am 31. 5. 1925 wurde ich als Sohn des Bahnbeamten Adam Geis und seiner Ehefrau Friederike, geb. Sauerland, in Seelbach, Oberlahnkreis, geboren.
Von 1931 bis 1937 besuchte ich die Volksschule in Arfurt/Lahn, Oberlahnkreis, und anschließend das Realgymnasium Weilburg/Lahn. Im Mai 1943 wurde ich zum Reichsarbeitsdienst und im August 1943 zur Wehrmacht eingezogen. Am 22. 2. 1945 geriet ich in amerikanische, im Februar 1946 in französische Kriegsgefangenschaft, aus der ich am 12. 3. 1948 in die Heimat entlassen wurde.
Ab Ostern 1948 besuchte ich wieder das Realgymnasium Weilburg/Lahn und legte am 11. 3. 1949 die Reifeprüfung ab. Nach einem sechssemestrigen Studium von 1950 bis 1953 bestand ich am 28. 2. 1953 am Pädagogischen Institut Weilburg die erste Lehrerprüfung. Vom 1. 4. 1953 bis 1. 11. 1958 unterrichtete ich an der einklassigen Volksschule in Ehlhalten/Ts., wo ich am 10. 4. 1957 die zweite Prüfung für das Lehramt an Volks- und Mittelschulen ablegte. Nach meiner Ernennung zum Hauptlehrer am 10. 2. 1959 war ich in Wicker, Main-Taunus-Kreis, und in Vockenhausen/Ts. als Schulleiter tätig. Seit dem 1. 4. 1962 bin ich Pädagogischer Mitarbeiter am Seminar für Didaktik der Geographie der Justus Liebig-Universität in Gießen.
Neben meiner Tätigkeit als Schulleiter und Pädagogischer Mitarbeiter studierte ich vom WS 1957/58 bis SS 1960 Nationalökonomie im Rahmen der Hochschulkurse für politischen Unterricht am Pädagogischen Seminar der Universität Frankfurt/M., im SS 1961 an der Universität Mainz Geographie, Pädagogik und kath. Theologie und vom SS 1962 bis WS 1966/67 an der Justus Liebig-Universität Gießen Geographie, Geologie und Bodenkunde.
Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten: Adam, Ballauff, Bartsch, Fränkel, Gather,

Hafemann, Haubst, Henningsen, Jung, Karger, Klöpper, Kraft, Kuron, Manshard, Mieskes, Panzer, Pflug, Schönhals, Stibane, Uhlig, Veit und Weyl.
Seit dem 25. 4. 1953 bin ich mit Magdalena Geis, geb. Vogt, verheiratet; 1954 wurde unsere Tochter, 1956 unser Sohn geboren.

Tabelle 5 : Die Almen im 19. Jahrhundert

Gemeinde Rohrmoos:

Hofbaueralm, Patzalm, Schupferalm, Lainthaualm, Lackneralm, Birgitzhüttenalm, Lacknerbergalm, Giglachalm, Hopfriesenalm, Zaislehenbergalm, Brandlalm, Toisitzkahralm, Rojeralm, Pramriesenalm, Eiskahralm, Eschachalm, Flechlbrandlalm, Waschlalm, Birgkoppenalm, Alpstögeralm, Saghüttenalm, Hollersteinalm, Pernriesenalm, Perstenhofalm, Weikellehenbergalm, Silbersteinbergalm, Mandlbergalm, Neualm.

Gemeinde Untertal:

Schladmingeralm, Kalblingalm, Krahberghüttenalm, Weiße Wand-Alm, Hochschladmingalm, Riesachalm, Seefeldalm, Waldhornalm, Klafferalm, Rottenbirgalm, Steinriesenalm, Wildkahralm, Seeleitenalm, Ahornaualm, Eck- und Steinkahralm, Breitriesalm, Kriegeralm, Trattenalm, Waldhornhochkahralm.

Quelle: Landesarchiv Graz; Indikationsskizzen des Franziszeischen Katasters von 1824/25;Nr.611;964

Tab. 7

Nutzflächen der landwirtschaftlichen Betriebe in ha

Gemeinde Schladming

Lfd. Nr.	Landwirtsch. Nutzfläche	Wald	Sonst.	Gesamt-fläche
1	9,96	7,57	0,13	17,66
2	155,80	45,86	165,81	367,47
4	1,58	7,18	0,18	8,94
5	1,10	3,44	1,17	5,71
6	3,00	-	0,06	3,06
7	90,08	37,56	55,51	183,15
8	19,14	2,70	0,69	22,53
9	82,94	27,96	82,76	193,66
10	0,85	-	0,11	0,96
11	2,96	-	0,03	2,99
12	1,20	-	0,03	1,23
13	3,52	2,16	0,05	2,73
14	6,73	5,42	0,23	12,38
15	12,63	1,14	0,23	14,00
16	2,35	-	0,03	2,38
17	0,38	-	0,16	0,54
18	1,20	-	0,01	1,21
19	121,93	51,43	57,82	231,18
20	68,98	8,15	8,08	85,21
21	0,05	13,10	0,08	13,21
22	117,11	29,00	46,45	192,56
23	9,39	9,52	0,10	19,01
24	2,79	1,83	0,04	4,66
25	4,71	2,39	0,05	7,15
26	6,64	1,91	0,08	8,63
27	5,02	7,20	0,06	12,28
28	13,14	3,56	0,10	16,80
29	1,99	--	0,04	2,03
30	76,68	14,67	38,12	129,47
31	11,75	28,96	3,15	43,59
32	10,40	18,10	6,38	34,88
33	61,48	95,82	197,93	355,23

Fortsetzung Tab. 7

Lfd. Nr.	Landwirtsch. Nutzfläche	Wald	Sonst.	Gesamt-fläche
34	7,29	2,23	0,09	9,61
35	1,10	-	-	1,10
36	17,07	10,07	0,07	27,21
37	13,93	13,04	0,12	27,09
38	0,14	1,93	0,44	2,51
40	16,39	16,46	1,17	34,02
41	1,98	0,80	0,06	2,84
42	1,16	-	0,04	1,20
43	4,98	10,99	0,20	16,17
44	14,82	9,31	0,65	24,78
46	11,71	15,00	5,77	32,48
48	79,94	107,54	23,59	211,07
49	22,47	10,05	0,32	32,84
50	1,59	-	0,02	1,61
51	20,85	13,60	0,24	34,69
52	-	2,51	0,06	2,57
53	1,20	-	0,04	1,24
54	3,92	-	0,10	4,02
55	37,77	16,26	0,20	54,32
56	12,62	8,18	0,81	21,61
57	1,18	-	0,02	1,20
58	0,44	7,67	0,05	8,16
59	0,66	-	0,01	0,67
60	19,59	15,60	1,40	36,59
62	9,43	6,11	0,07	15,61
63	5,49	9,03	0,71	15,23
64	-	5,43	-	5,43
65	-	46,01	46,21	92,22
Gemeinschaftsbesitz				
	-	83,95	0,13	84,08
	-	7,43	-	7,43
	3,25	-	-	3,25

Quelle: Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft, Liezen/Stmk., Stand 1968

Tab. 8

Nutzflächen der landwirtschaftlichen Betriebe in ha

Gemeinde Rohrmoos-Untertal

Lfd. Nr.	Landwirtsch. Nutzfläche	Wald	Sonst.	Gesamt-fläche
1	7,58	-	0,04	7,62
22	8,59	2,67	0,13	11,39
3	7,57	4,64	0,13	12,34
4	1,52	0,07	0,02	1,61
5	9,81	-	0,07	9,88
6	2,46	0,20	0,02	2,68
7	37,52	19,40	0,18	57,10
8	4,86	0,16	0,02	5,04
9	27,54	11,63	0,05	39,49
10	1,40	-	0,02	1,42
11	6,54	-	0,08	6,62
12	6,55	2,00	0,08	8,63
13	3,81	3,09	0,02	6,92
14	14,95	9,13	0,11	24,19
15	9,61	5,33	0,05	14,99
16	21,85	80,27	20,50	122,62
17	14,04	6,58	0,12	20,74
18	5,78	10,64	0,03	16,45
19	9,73	4,20	0,10	14,03
20	11,90	12,46	1,05	25,41
21	46,90	37,09	8,49	92,48
22	18,62	21,03	0,31	39,96
23	17,19	2,73	0,29	20,21
24	86,59	3,03	137,61	227,23
25	136,68	66,10	361,05	563,83
26	2,16	3,53	0,02	5,71
27	5,60	0,59	0,06	6,25
28	1,66	-	0,05	1,71
29	7,56	6,31	0,10	13,97
30	12,42	5,81	0,05	18,28
31	5,43	4,92	0,02	10,37
32	6,26	8,19	10,05	14,50
33	11,36	4,00	0,06	15,42
34	2,41	0,06	0,28	2,75

Fortsetzung Tab. 8

Lfd. Nr.	Landwirtsch. Nutzfläche	Wald	Sonst.	Gesamt-fläche
35	7,50	12,18	0,02	19,70
36	22,08	14,99	0,05	37,12
37	2,95	-	0,04	2,99
38	6,56	7,60	0,07	14,23
39	5,45	5,16	0,04	10,65
40	4,08	-	0,06	4,14
41 + 44	9,78	10,84+0,17	0,57	10,52+10,84
42	69,91	17,87	42,04	129,82
43	9,59	0,71	0,04	10,44
45	-	6,05	0,04	6,09
46	6,76	0,70	0,07	7,53
47	7,97	-	0,06	8,03
48	15,59	6,32	0,11	22,02
49	6,75	6,86	0,13	13,74
50	5,15	4,36	2,51	12,02
51	8,44	0,49	0,12	9,05
52	67,13	19,09	38,61	124,83
53	37,88	14,55	0,16	52,59
54	1,72	-	0,01	1,73
55	30,06	11,47	0,18	41,71
56	1,46	-	0,02	1,48
57	9,59	14,84	0,04	27,47
58	160,92	24,96	280,19	466,07
59	12,15	1,79	0,09	14,03
60	1,97	-	0,02	1,99
61	14,44	24,08	0,14	38,66
62	6,55	2,67	0,09	9,31
63	8,91	18,82	0,05	27,78
64	37,46	10,05	37,17	82,68
65	29,42	9,65	0,41	39,48
66	11,23	5,13	0,12	16,48
67	9,87	-	0,08	9,95
68	80,44	57,52	133,86	271,82
69	18,86	23,66	1,12	43,64
70	9,14	6,57	0,04	15,75
71	6,76	0,51	0,07	7,34

Fortsetzung Tab. 8

Lfd. Nr.		Landwirtsch. Nutzfläche	Wald	Sonst.	Gesamt-fläche
72		13,51	9,86	0,08	23,45
73		10,84	4,68	0,03	15,55
74		14,53	6,99	0,06	21,58
75		13,29	5,98	0,07	19,34
76		3,08	0,25	0,03	3,36
77		13,00	3,43	0,10	16,53
78		8,76	2,75	0,06	11,57
79		89,42	7,61	145,83	252,86
80		2,69	-	0,04	2,73
81		2,78	1,20	0,04	4,02
82		99,40	1,64	0,12	11,16
83		1,83	-	0,03	1,86
84		8,16	-	0,08	8,24
85		12,27	5,12	0,13	17,52
86		13,92	6,76	0,08	20,76
87		7,35	-	0,10	7,45
88		4,89	-	0,11	5,00
89		6,67	2,20	0,08	8,95
90		20,07	7,55	0,17	27,79
91		8,60	5,59	0,09	14,28
92		43,40	74,74	29,65	147,79
93		68,49	15,96	0,18	84,63
94		11,56	5,29	0,13	16,98
95		11,19	0,97	0,07	12,23
96		1,16	-	0,02	1,18
97		15,03	2,73	0,09	17,85
98		47,46	7,60	0,06	55,12
99		3,71	-	0,08	3,79
100		5,69	-	0,09	5,78
101		1,36	-	0,02	1,38
102		1,99	22,43	-	24,42
103		7,82	-	0,10	7,92
104		2,70	3,51	0,06	6,27
105		16,78	17,39	0,08	34,25
106	Forstbetr.	360,04	565,77	426,40	1325,21

Fortsetzung Tab. 8

	Landwirtsch. Nutzfläche	Wald	Sonst.	Gesamt-fläche
Gemeinschaftsbesitz				
Agrargem.	65,04	-	0,05	65,09
"	231,95	19,32	809,84	1.061,11
Waldgen.	12,22	531,18	-	543,40
"	93,93	613,91	128,73	836,57
Waldgem.	-	33,93	-	33,93
Agrargem.	2,85	0,07	76,61	79,53

Quelle: Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft, Liezen/Stmk. Stand 1968

Tab. 9

Viehbestand der landwirtschaftlichen Betriebe in der Gemeinde Rohrmoos-Untertal für die Jahre 1952 und 1963

	1952	1963
Arbeitspferde	64	46
Jungpferde(1 bis 3jährig)	19	7
Fohlen unter 1 Jahr	14	-
Kälber bis 3 Monate	55	70
Jungvieh(3 Monate bis 1 Jahr)	126	107
Weibliche Jungrinder (1 bis 2 Jahre)	107	129
Jungstiere(1 bis 2 Jahre)	1	2
Jungochsen(1 bis 2 Jahre)	-	4
Kalbinnen üb.2 Jahre	38	36
Kühe	434	481
Zuchtstiere üb.2Jahre	5	5
Zugochsen üb.2 Jahre	56	15
Schlacht-u.Mastrinder über 2 Jahre	3	8
Schafe u.Ziegen bis 1 Jahr	598	566
Schafe u.Ziegen üb.1Jahr	1042	138
Ferkel	53	58
Läufer	116	226
Zuchtsauen u.-eber	25	11
Mastschweine	112	115
Hühner	1626	2601

Quelle: Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft Liezen; Kartei der landwirtschaftlichen Betriebe.

Tab. 10

Viehbestand der landwirtschaftlichen Betriebe
in der Gemeinde Schladming für die Jahre 1952 u. 1963

	1952	1963
Arbeitspferde	46	17
Jungpferde(1 bis 3jähr.)	12	-
Fohlen unter 1 Jahr	3	2
Kälber bis 3 Monate	27	65
Jungvieh(3 Monate bis 1 Jahr)	76	98
Weibliche Jungrinder (1 bis 2 Jahre	62	88
Jungstiere(1 bis 2 Jahre)	-	9
Jungochsen(1 bis 2 Jahre)	-	-
Kalbinnen üb.2 Jahre	25	27
Kühe	259	277
Zuchtstiere üb.2 Jahre	5	2
Zugochsen üb.2 Jahre	6	-
Schlacht-u.Mastrinder über 2 Jahre	1	-
Schafe u.Ziegen bis 1 Jahr	208	114
Schafe u.Ziegen üb.1Jahr	410	389
Ferkel	14	56
Läufer	68	82
Zuchtsauen u.-eber	20	11
Mastschweine	78	64
Hühner	729	1076
Enten	5	-

Quelle: Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft
Liezen; Kartei der landwirtschaftlichen
Betriebe.

Tab. 11

Arbeitskräfte in der Landwirtschaft
(a - Gemeinde Rohrmoos-Untertal, b - Gemeinde Schladming)

	Betriebsinhaber				Familieneigene Arbeitskräfte						Familienfremde Arbeitskräfte					
	voll	regelmäß. einige Std.	fall-weise	nicht	ständig beschäftigt			nicht ständig beschäftigt			ständig beschäftigt			nicht ständig beschäftigt		
		beschäftigt			männl	weibl	ges.	männl	weibl	ges.	männl	weibl	ges.	männl	weibl	ges.
a	134	1	5	1	60	108	168	16	5	21	14	15	29	2	5	7
b	33	8	10	11	13	40	53	7	14	21	9	18	27	2	10	12

Quelle: Unterlagen der Bezirksbauernkammer Liezen/Stmk.; Stand 1963

Tab. 12: Bodennutzungserhebung 1963/66

	ROHRMOOS - UNTERTAL				KLAUS und SCHLADMING			
	1963	%	1966	%	1963	%	1966	%
Acker	598,22	6,61	544,96	6,70	301,74	10,24	309,62	10,57
Gärten	1,22	0,01	6,32	0,08	28,86	0,96	28,93	0,98
Obstanlagen	1,34	0,01	0,55	0,55	7,44	0,02	8,10	0,27
Wiesen, 1mähd.	258,90	2,96	174,08	2,20	93,12	3,11	93,44	3,19
Wiesen, 2mähd.	19,41	0,21	107,32	1,30	47,40	1,55	46,25	1,56
Kulturweiden	13,26	0,14	12,09	0,20	10,28	0,34	7,62	0,26
Hutweiden	392,78	4,34	403,89	5,00	115,06	3,90	119,88	4,09
Almen	1671,95	18,44	1318,98	16,45	653,81	22,14	653,81	22,16
Streuwiesen	5,70	0,05	2,73	0,03	3,02	0,13	3,02	0,13
Wald	2772,60	30,50	2612,06	32,60	854,13	28,85	821,47	28,04
Gewässer	35,19	0,34	20,69	0,28	19,97	0,68	19,97	0,68
Moor, unkult.			15,22	0,22				
Gebäude u.Hoffl. flächen	8,54	0,08	10,08	0,10	32,33	1,10	32,50	1,10
Ödland	3257,00	36,01	2672,66	33,40	789,21	26,40	724,32	24,73
Selbstbewirtschaftete Gesamtfläche	9036,11		8001,72		2957,62		2928,93	
	Anbau auf dem Ackerland				Anbau auf dem Ackerland			
Winterweizen	2,53	0,4	0,55	0,1	5,77	1,09	4,68	1,51
Sommerweizen	1,55	0,2	0,65	0,1	1,00	0,33	1,00	0,33
Winterroggen	25,74	4,3	14,75	2,8	2,80	0,90	1,25	0,40
Sommerroggen	1,91	0,3	1,10	0,2				
Wintergerste	0,55	0,1	0,75	0,1				
Sommergerste	13,53	2,2	4,52	0,8	12,24	4,03	10,43	3,36

Fortsetzung Tab. 12

	ROHRMOOS - UNTERTAL				KLAUS und SCHLADMING			
	1963	%	1966	%	1963	%	1966	%
Hafer	7,49	1,2	4,01	0,7				
Kartoffel	21,73	3,6	20,94	3,9	12,83	4,20	10,60	3,42
Klee	2,66	0,4	0,60	0,1	1,10	0,40	0,90	0,30
Kleegras	21,22	3,5	6,25	1,2	7,39	2,50	1,23	0,38
Gärfutter	9,30	1,5						
Kunstegart	27,49	4,6			40,51	13,46		
Naturegart	366,81	61,4	483,41	89,0	195,05	64,66		
Wechselweide	92,29	15,3			21,31	7,05	278,93	90,10
Futterrüben			0,83				0,60	0,19

Quelle: Bürgermeisteramt Rohrmoos-Untertal;
Bürgermeisteramt Schladming;

Tab. 13 Bodennutzungserhebung 1949

	Rohrmoos		Untertal		Schladming		Klaus	
	ha	%	ha	%	ha	%	ha	%
Acker	354,71	6,06	239,52	3,5	64,92	9,8	246,13	8,1
Gärten					2,14	0,3		
Obstanlagen	2,26	0,03	0,80	0,01	3,32	0,5	0,92	0,03
Wiesen 1-mähd.	159,29	2,72	84,67	1,2	27,20	4,1	90,19	2,9
Wiesen 2-mähd.	5,87	0,1			37,17	5,6	11,41	0,3
Kulturweiden	0,67	0,01	24,63	0,3	7,94	1,2	1,95	0,06
Hutweiden	228,07	3,9	140,59	2,0	8,21	1,3	95,23	3,1
Almen	1220,22	20,86	1970,53	28,9	117,29	17,7	824,76	27,3
Streuwiesen			5,0	0,07			2,0	0,06
Wald	1489,33	25,45	1761,44	25,8	244,74	37,1	657,56	21,7
Gewässer			30,0	0,4	0,33	0,05		
Moor,unkult.	0,25	0,004	9,26	0,1				
Gebäude u. Hofflächen	6,20	0,1	3,66	0,05	14,59	2,2	4,33	0,1
Ödland	2379,63	40,67	2547,45	37,3	106,16	16,1	1076,26	35,6
Selbstbewirtschaftete Gesamtfläche	5850,63		6818,43		658,91		3020,31	
			Anbau auf dem Ackerland					
Winterweizen	5,34	1,5	2,45	1,0	2,68	4,1	14,30	5,8
Sommerweizen	10,11	2,8	7,38	3,3	0,85	1,3	2,25	0,9
Winterroggen	28,32	7,9	14,52	6,1	4,14	6,3	15,70	6,4
Sommerroggen	3,07	0,86	2,65	1,1	0,20	0,3	0,45	0,2
Wintergerste	0,10	0,02	0,23	0,1	0,45	0,6	0,40	0,1
Sommergerste	5,01	1,4	2,50	1,1	1,09	1,6	5,12	2,1
Hafer	14,93	4,2	8,38	3,5	1,24	1,9	5,51	2,2
Kartoffel	9,90	2,8	4,99	2,1	5,16	7,9	9,07	3,6

Fortsetzung Tab. 13

	Rohrmoos		Untertal		Schladming		Klaus	
	ha	%	ha	%	ha	%	ha	%
Klee	5,07	1,43	0,50	0,2	0,20	0,3	2,10	0,7
Kleegras	11,63	3,2	11,28	4,8	1,60	2,4	10,62	4,3
Gärfutter	0,98	0,2			0,25	0,3	3,76	1,5
Kunstegart	35,70	10,1	43,99	18,4	7,18	11,0	26,04	10,5
Naturegart	188,71	53,2	121,25	50,2	28,60	44,0	139,91	56,8
Wechselwiesen	19,90	5,6	16,79	7,0	7,77	11,9	5,42	2,2

Quellen: Bürgermeisterämter Rohrmoos - Untertal, Schladming

Tab. 14

Gemeinde ROHRMOOS-UNTERTAL : Milchanlieferung an die Molkerei Stainach/Enns

\+ Gasthaus u. Pension
* Privatvermieter

	Jahresmenge 1963	Jahresmenge 1964
801 Ackerl Johann, Rottenbichler, Untertal*	6.577	5.853
809 Pichler Kaspar, Harreiter, Fastenberg*	-	635
811 Royer Karl, Reiter, Rohrmoos*	10.473	12.681
812 Fischbacher Angela, Stammer, Rohrmoos+	7.927	8.871
813 Gerhardter Gottfried, Eckarter, Untertal*	14.308	13.273
814 Knaus Lydia, Schipplechner, Untertal*	4.975	7.397
815 Gerharter Franz, Stachl, Maistatt	17.673	13.058
816 Gerharter Egmund, Wieser, Untertal*	8.709	7.535
823 Hutegger Gottlieb, Alpsteger, Rohrmoos*	10.539	8.439
824 Hutegger Willi, Angerer, Rohrmoos*	13.487	16.860
825 Hutegger Johann, Auer, Untertal*	7.524	9.107
827 Hutegger Johann, Landauer, Untertal+	5.060	8.184
828 Hutegger Karl, Royer, Obertal*	26.699	24.095
829 Hutegger Susanne, Seiter, Obertal+	10.613	7.755
830 Fischbacher Karl, Spfeitz, Fastenberg	13.290	11.359
831 Hutegger Sigmund, Windbacher, Obertal*	11.459	11.572
834 Kainprecht Johann, Stainacher, Untertal*	8.321	7.799
835 Kieler Hermann, Egger, Obertal*	5.490	6.457
839 Knaus Josef, Buchegger, Fastenberg*	8.430	10.507
841 Knaus Gottlieb, Oberrinderpichler, Fastenberg	10.031	10.576
842 Knaus Johann, Poserer, Rohrmoos	6.833	7.309
850 Lettner Karl, Fleckl, Rohrmoos*	5.549	6.191
851 Lettner Hermann, Poser, Fastenberg*	11.542	13.512
847 Reiter Matthias, Mandlberger, Obertal*	9.619	11.950

Fortsetzung **Tab. 14**

852	Lichtenegger Fritz, Hofbauer, Rohrmoos*	11.800	12.005
857	Percht Matthias,Hochegger, Obertal*	6.787	7.013
860	Perner Johann, Scheider, Rohrmoos*	10.848	11.805
861	Pilz Johann, Gföller, Untertal+	11.350	12.767
862	Pilz Josefa, Hofer, Rohrmoos*	9.748	10.638
863	Pilz Franz, Michlbauer, Untertal+	6.525	5.973
866	Prem Anton, Ahl, Untertal*	6.339	7.530
868	Reiter Matthias, Fahrlechner, Rohrmoos*	8.029	10.678
869	Reiter Matthias, Holzbacher, Obertal*	5.089	5.342
872	Reiter Hermann, Steinwender,Rohrmoos *	29.115	32.494
873	Rettenbacher Fritz, Antenbacher, Obertal*	7.207	7.346
874	Rettenbacher Johann, Pilz, Untertal*	12.468	8.245
875	Rettenbacher Josef, Tetter, Untertal +	12.588	10.013
878	Royer,Richard, Patz, Rohrmoos+	11.339	11.630
884	Schrempf Gottlieb, Breiler, Fastenberg*	7.551	7.666
886	Schrempf Fritz, Klock, Obertal*	14.069	11.944
887	Schütter Gottlieb, Kainspieß, Rohrmoos+	4.322	3.935
888	Schütter Johann, Schröcker, Fastenberg*	9.483	8.949
891	Steiner Josef, Thalhammer, Obertal*	9.243	8.885
894	Stocker Johann, Abl, Rohrmoos*	11.954	12.316
895	Stocker Friedrich, Alberlechner, Rohrmoos*	15.885	15.836
896	Stocker Anton, Aussacher, Rohrmoos*	7.649	7.418
897	Stocker Lydia, Brandstätter, Obertal	7.293	7.088
899	Knaus Josef, Finsterl, Obertal*	6.148	5.087
900	Stocker Fritz, Klemmer, Rohrmoos+	7.128	7.722
902	Stocker Karl, Obergladner, Untertal*	8.330	6.085
903	Stocker Hermann, Oberzeiser, Rohrmoos*	4.551	4.969

Fortsetzung Tab. 14

905	Thaler Willi, Ritisser, Untertal+	5.238	3.897
906	Trinker Hermann, Bärnhofer, Obertal+	20.720	17.644
907	Trinker Gottlieb, Pocher, Obertal*	8.723	8.045
909	Tritscher Johann, Fenz, Fastenberg	4.889	8.983
910	Tritscher Hermann, Götschl, Rohrmoos*	11.094	14.801
916	Walcher Josef, Unterzeiser, Rohrmoos*	2.013	1.411
920	Plut Willi, Rochl, Untertal*	11.745	11.928
925	Zechmann Heinrich, Urlbold, Rohrmoos*	7.757	6.816
927	Stocker Karl, Mitterwallner, Fastenberg,	7.746	8.652
928	Pilz Franz, Koglmann, Rohrmoos*	6.202	5.695
968	Trinker Johann, Entinger, Rohrmoos	23.183	20.525
1023	Sieder Hans, Baierlechner, Obertal	5.071	7.779
1032	Schütter Gottlieb, Wieslechner, Fastenberg*	10.222	14.346
1033	Schütter Wilhelm, Assinger, Fastenberg*	13.205	15.322
1040	Fuchs Johann, Beraller, Fastenberg,	9.242	9.599
1044	Wallner Friedrich, Spreitzenberger, Fastenberg+	7.485	6.355
1114	Ladreiter Johann, Brugner, Untertal*	2.635	3.666
1120	Royer Herta, Schattenschupfer, Rohrmoos*	9.407	8.105
1133	Wenger Gottlieb, Sonnleitner, Obertal*	4.551	4.913
1147	Höflechner Franz, Elias, Rohrmoos*	8.315	7.616
1172	Stocker Gottlieb, Braunhofer, Rohrmoos*	7.476	7.538
	gesamt:	684.903	696.040

Quelle: Unterlagen der Molkereigenossenschaft Stainach/Enns

Tab. 15

Der Bestand an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten in der Gemeinde Rohrmoos - Untertal für die Jahre 1952 und 1963

	1952	1963
Traktoren(Ein- u.Mehrachser)	5	41
Elektromotoren	42	89
Vergasermotore	41	26
Gummibereifte Wagen	1	31
Bodenseilzüge	20	30
Garbenbinder	1	1
Dreschmaschinen	65	62
Vielfachgeräte	6	-
Kartoffelroder	5	10
Rübenerntemaschinen	-	5
Gespannmähmaschinen	8	-
Motormäher	36	87
Futterschneidemaschinen	22	20
Wirtschaftsseilbahnen	13	9
Höhenförderer	-	5
Melkmaschinen	1	12
Heubergungsgeräte	17	66
Miststreuer	-	12
Güllepumpen u.Verteiler	23	-
Heubelüftungsanlagen	-	1
Sämaschinen	2	-
Silohäcksler	1	3
Milchzentrifugen	101	80
Anbaupflüge	1	8
Futterdämpfer	1	3
Eggen	20	2
Spritzen für Schädlingsbekämpfung	2	1
Bodenkrümler	-	1
Musmaschinen	1	1

Quelle: Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft Liezen, Kartei der landwirtschaftlichen Betriebe.

Tab. 16

Der Bestand an landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten in der Gemeinde Schladming für die Jahre 1952 und 1963

	1952	1963
Traktoren(Ein- u.Mehrachser)	12	40
Elektromotoren	26	42
Vergasermotore	12	10
Gummibereifte Wagen	10	56
Bodenseilzüge	4	4
Garbenbinder	-	1
Dreschmaschinen	27	14
Vielfachgeräte	7	7
Kartoffellegemaschinen	1	-
Kartoffelroder	7	15
Rübenerntemaschinen	2	1
Gespannmähmaschinen	13	2
Motormäher	11	20
Futterschneidemaschinen	11	5
Wirtschaftsseilbahnen	4	3
Höhenförderer	2	10
Melkmaschinen	2	11
Heubergungsgeräte	41	65
Miststreuer	7	15
Güllepumpen u.Verteiler	12	-
Heubelüftungsanlagen	-	4
Sämaschinen	5	8
Silohäcksler	1	4
Milchzentrifugen	41	23
Anbaupflüge	3	15
Saatgutreinigungsmaschinen	-	1
Futterdämpfer	2	-
Eggen	5	4
Spritzen für Schädlingsbekämpfung	1	2
Musmaschinen	-	1

Quelle: Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft Liezen, Kartei der landwirtschaftlichen Betriebe.

Tab. 17

Aufgliederung der Betriebe nach Größe der landwirtschaftlichen Nutzfläche; Stand 1967

	0,5-2	2-5	5-7	7-10	10-20	20-30	30-50	50-100	100-200	üb.200	gesamt	davon Gemeinsch. besitz
Gemeinde Rohrmoos-Untertal	10	13	15	23	24	5	7	8	2	2	109	
davon Gemeinsch. besitz		(1)			(1)			(2)		(2)		6
Gemeinde Schladming	14	9	4	4	12	2	1	6	3	-	55	
davon Gemeinschaftsbesitz		(1)										1
gesamt	24	22	19	27	36	7	8	14	5	2	164	7
Aufgliederung der Betriebe nach der Gesamtfläche; Stand 1967												
Gemeinde Rohrmoos-Untertal	10	8	9	13	30	12	9	8	4	9	112	
davon Gemeinschaftsbesitz							(1)	(2)		(4)		7
Gemeinde Schladming	10	11	2	6	10	5	7	4	4	4	63	
davon Gemeinschaftsbesitz		(1)		(1)				(1)				3
gesamt	20	19	11	19	40	17	16	12	8	13	165	10

Quelle: Bezirkskammer für Land- und Forstwirtschaft Liezen/Stmk.

Tab. 18

Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe nach der Bodennutzungsform und nach Betriebsgrößen in ha
(a - Gemeinde Rohrmoos-Untertal, b - Gemeinde Schladming)

Bodennutzungsform		0,5-2	2-5	5-7	7-10	10-20	20-30	30-50	50-100	100-200	üb.200	gesamt
Waldwirtschaft	a	-	-	1	-	2	1	2	4	1	-	11
	b	-	3	-	2	2	-	-	1	-	1	9
Grünland-Waldwirtschaft	a	-	-	1	4	8	21	15	4	2	-	55
	b	-	-	-	-	4	1	5	-	-	2	12
Grünlandwirtschaft	a	-	3	3	2	3	4	2	4	6	9	36
	b	-	4	1	3	4	3	2	2	7	4	30
Spezialwirtschaft (Gartenbaubetrieb)	a	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
	b	1	-	-	-	-	-	-	-	-	-	1
Sonstige	a	5	-	-	-	-	-	-	-	-	-	5
	b	9	-	-	-	-	-	-	-	-	-	9
Anzahl der Betriebe	a	5	3	5	6	13	26	19	12	9	9	107
	b	10	7	1	5	10	4	7	3	7	7	61

Quelle: Unterlagen der Bezirksbauernkammer Liezen, Stmk,; Stand 1963

Tab. 19 a

Verteilung der Nutzflächen

	1945	1966	% der Ges. fl. 1966
	ha	ha	
Gemeinde ROHRMOOS			
Katasterfläche	6598,0285	6597,0343	100
Bauflächen	8,1551	8,1696	0,12
Acker	375,5554	370,1515	5,61
Wiesen	189,3811	186,2682	2,9
Gärten	5,0064	5,1885	0,07
Hutweiden	243,9341	284,9437	3,77
Almen	1400,6686	1415,3459	21,45
Wald	1876,9104	1847,3029	28,0
unproduktiv	2446,3879	2515,6615	38,1
Gemeinde UNTERTAL			
Katasterfläche	8053,5919	8054,1199	100
Bauflächen	5,0537	5,1509	0,07
Acker	246,1254	244,6526	3,0
Wiesen	115,7992	114,7611	1,4
Gärten	1,8306	1,8856	0,02
Hutweiden	216,6418	216,7461	2,6
Almen	1956,9367	1956,9216	24,3
Wald	2002,7831	2001,6891	24,8
unproduktiv	3497,9912	3501,8899	43,3
ROHRMOOS - UNTERTAL			
Katasterfläche		14651,1542	100
Bauflächen		13,3205	0,1
Acker		614,8066	4,1
Wiesen		301,5293	2,1
Gärten		7,0741	0,05
Hutweiden		465,6898	3,2
Almen		3372,2675	23,0
Wald		3848,9848	26,3
unproduktiv		6017,5514	41,1

Quelle: Vermessungsamt Liezen/Stmk.

Verteilung der Nutzflächen Tab. 19 b

Gemeinde SCHLADMING	1945 ha	1966 ha	% der Ges. fl. 1966
Katasterfläche	283,2373	283,3426	100
Bauflächen	9,5348	11,1233	3,9
Acker	125,3735	120,7862	42,6
Wiesen	28,0185	25,3508	8,9
Gärten	17,1379	18,0897	6,4
Hutweiden	19,7179	17,8845	6,3
Wald	59,6071	61,3039	21,3
unproduktiv	23,8440	28,8042	10,13

Quelle: Vermessungsamt Liezen/Stmk.

Tab. 20
Verteilung der Nutzflächen (in ha)

	Ges.fl.	Baufl.	%	Acker (Egarten)	%
ROHRMOOS					
1825 [1]	6599,37	6,59	0,09	373,98	5,66
1900 [2]	6597,00			383,00	5,80
1945 [3]	6598,03	8,15	0,12	375,56	5,69
1966 [4]	6597,00	8,17	0,12	370,15	5,61
UNTERTAL					
1825 [1]	8060,91	3,48	0,04	246,96	3,06
1900 [2]	8054,00			249,00	3,00
1945 [3]	8053,59	5,05	0,06	246,13	3,00
1966 [4]	8054,12	5,15	0,07	244,65	3,00
ROHRMOOS-UNTERTAL					
1900 [2]	14651,00			632,00	4,30
1945 [3]	14651,62	13,21	0,09	621,68	4,20
1966 [4]	14651,15	13,32	0,10	614,81	4,10
SCHLADMING					
1825 [1]	206,28	5,47	2,65	86,25	41,80
1900 [2]	206,00			86,00	41,70
1945 [3]	283,34	9,53	3,30	125,37	44,20
1966 [4]	283,23	11,12	3,90	120,79	42,60

Fortsetzung Tab. 20

	Wiesen	%	Gärten	%	Hutw.u. Almen	%
ROHRMOOS						
1825 [1]	236,47	3,57	0,84	0,01	2532,45	38,30
1900 [2]	190,00	2,80	5,51	0,08	1616,00	24,50
1945 [3]	189,38	2,90	5,01	0,07	1644,60	24,90
1966 [4]	186,27	2,90	5,19	0,07	1664,29	25,20
UNTERTAL						
1825 [1]	168,91	2,09	0,19	0,002	1116,00	13,80
1900 [2]	135,00	1,60	1,01	0,01	2163,00	26,80
1945 [3]	115,80	1,40	1,83	0,02	2173,58	26,90
1966 [4]	114,76	1,40	1,89	0,02	2173,67	26,90
ROHRMOOS-UNTERTAL						
1900 [2]	325,00	2,20	6,52	0,04	3779,00	25,70
1945 [3]	305,18	2,10	6,83	0,04	3818,00	25,90
1966 [4]	301,53	2,00	7,07	0,05	3837,00	26,10
SCHLADMING						
1825 [1]	18,92	9,17	7,73	3,70	50,28	24,30
1900 [2]	17,00	8,20	10,00	4,80	12,00	5,80
1945 [3]	28,02	9,80	17,14	6,00	19,72	6,90
1966 [4]	25,35	8,90	18,09	6,40	17,88	6,30

Fortsetzung Tab. 20

	Hutw.	%	Almen	%	Wald	%	unprod.	%
ROHRMOOS								
1825 [1]					2973,00	45,0		
1900 [2]					1931,00	29,2		
1945 [3]	243,93	3,6	1400,67	21,2	1876,91	28,4	2498,42	37,8
1966 [4]	248,94	3,7	1415,35	21,4	1847,30	28,0	2515,66	38,1
UNTERTAL								
1825 [1]					5261,00	65,2	2024,00	25,1
1900 [2]					2004,00	24,8		
1945 [3]	216,64	2,6	1956,94	24,3	2002,78	24,8	3508,42	43,5
1966 [4]	216,74	2,6	1956,92	24,3	2001,68	24,8	3501,89	43,4
ROHRMOOS-UNTERTAL								
1900 [2]					3935,00	26,8		
1945 [3]	460,57	3,1	3357,60	22,9	3879,69	26,4	6006,83	40,9
1966 [4]	465,68	3,2	3372,27	23,0	3848,98	26,3	6017,55	41,1
SCHLADMING								
1825 [1]					18,54	8,9	19,70	9,2
1900 [2]					59,00	28,2		
1945 [3]	19,72	6,9			59,60	21,0	23,84	8,4
1966 [4]	17,88	6,3			661,30	21,3	28,80	10,1

Quellen:

[1] Landesarchiv Graz, Indikations-Skizzen Frnziszeischer Kataster 1824/25, Nr. 964 Rohrmoos, Nr. 611, 611a Untertal, Nr. 972 Schladming

[2] Gemeindelexikon der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31.12.1900, Band IV Steiermark, S.109

[3][4] Bezirksvermessungsamt Liezen/Stmk.

Tab. 21 a Die Nutzflächen der Almen im Obertal in ha

P - Privatalm A - Agrargemeinschaft G - Gemeinschaftsalm S - Servitutsalm

Nr. und Name der Alm	Hutweiden	Wiesen u. Anger	Almen	Acker	Wald	unproduktiv	Baufläche	insgesamt
1768 Ahornkar-Lackneralm 1200 - 2270 m A	0,20	-	88,30	-	17,33	78,06	0,04	183,93
1769 Erlachalpe-Alpsteger-alm 1100 - 1500m P	0,78	0,77	8,32	-	80,28	20,25	0,11	110,50
1770 Bärenriesenalm 1050 - 1300 m P	0,06	1,28	26,83	-	-	-	0,03	28,21
1771 Beralleralm 1200 - 1250 m P	0,82	1,61	-	3,41	3,34	-	-	9,18
1772 Eiskaralm 1600 - 2200 m P	-	-	136,67	-	65,47	211,85	0,13	414,12
1773 Eschachalm 1100 - 2550 m P	-	-	64,66	-	99,62	159,36	0,11	323,75
1774 Fenzenlehen 1200 - 1300 m P	0,17	3,33	6,09	-	20,10	-	0,58	29,75
1775 Frechenhalt 850 - 950 m P	7,35	2,03	-	1,40	2,98	-	0,01	13,78
1776 Giglachalm 1800 - 2400 m A	-	-	213,57	-	-	408,66	0,21	622,44
1777 Hofalm 950 - 2170 m P	7,26	2,99	117,12	4,19	42,80	48,67	0,15	223,19
1778 Hopfriesen-Lackneralm 1000 - 1100 m A	-	-	6,73	-	1,85	-	0,02	8,60

Fortsetzung Tab. 21 a

Nr. und Name der Alm	Hutweiden	Wiesen u. Anger	Almen	Acker	Wald	unproduktiv	Baufläche	insgesamt
1779 Hopfriesen-Huberalm 1040 - 1150 m P	-	-	6,34	-	6,40	3,20	0,02	15,96
1780 Hopfriesen-Holdalm 1000 - 1100 m P	0,02	1,67	17,77	-	-	-	0,03	19,50
1781 Landaualm 1600 - 2350 m G	0,33	-	84,43	-	7,62	144,41	0,03	236,82
1782 Neualm 1400 - 2410 m P	-	-	101,19	-	22,61	167,84	0,06	291,69
1783 Rojeralm 1400 - 2400 m P	-	-	98,04	-	57,43	360,88	0,04	516,39
1784 Patzenalm 1400 - 2350 m P	7,88	-	67,88	-	25,61	133,75	0,01	235,12
1785 Postlehen 1100 - 2100 m P	-	6,81	17,18	-	71,56	20,58	0,11	116,24
1786 Pronwiesenalm 1200 - 2350 m A	-	-	53,38	-	11,64	40,97	0,05	106,04
1787 Duisitzkaralm 1600 - 2400 m A	-	-	105,09	-	43,33	252,11	0,08	400,60
1788 Zeiß-Silberstein-lehen	4,99	5,29	22,21	1,59	86,47	36,57	0,21	159,31

Quelle: Almkataster der Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns

Tab. 21 b Die Nutzflächen der Almen im Untertal in ha

P - Privatalm A - Agrargemeinschaft G - Gemeinschaftsalm S - Servitutsalm

Nr. u. Name der Alm	Hutweiden	Wiesen u. Anger	Acker	Almen	Wald	unproduktiv	Baufläche	insgesamt
1790 Alberlechnerlehen 900 - 1100 m P	2,84	1,77	-	-	-	1,19	0,04	5,83
1791 Angerer Niederalm 1050 - 1200 m P	-	1,35	-	39,09	0,68	4,54	0,03	45,69
1792 Bärenkaralm 1600 - 1800 m S	-	-	-	39,53	39,53	-	0,01	79,07
1793 Brandl-Schladmingeralm 1050 - 1500 m S								35,02
1794 Drusch-Wildkar-Niederalm 1050 - 1200 m P	-	0,10	-	33,68	3,04	-	0,01	36,83
1795 Lignerlehen 1350 - 1450 m P	2,05	0,94	11,07	0,16	9,32	-	0,09	23,63
1796 Gaismaieralm 1050 - 1100 m P	-	4,95	-	10,64	-	-	0,007	15,60
1797 Grangl-Wildkar-Niederalm 1100 - 1300 m P	-	-	-	9,67	17,79	7,92	0,07	35,45
1789 Hasenkaralm 1350 - 2200 m P	--	-	-	70,80	35,24	26,31	0,06	132,40
1799 Herzmaieralm 1050 -2500 m S	-	-	-	189,22	16,29	190,23	0,01	395,75
1800 Hinkerlehen 900 - 1000 m P	3,38	2,14	0,99	-	10,26	0,56	0,04	17,38
1801 Hochneualm 1600 - 2000 m A	-	-	-	146,19	16,71	250,15	0,22	413,26

Fortsetzung **Tab. 21 b**

Nr. und Name der Alm	Hutweiden	Wiesen u. Anger	Acker	Almen	Wald	unproduktiv	Baufläche	insgesamt
1802 Hochwildkaralm 1600 - 2540 m A	-	-	-	73,27	-	302,83	-	376,10
1803 Kerschbaumeralm 1300 - 2000 m P	-	-	-	88,36	-	46,34	0,01	134,70
1804 Kielhuberalm 1250 - 2607 m P	-	-	-	66,08	3,45	346,65	-	416,18
1805 Klaffer-Huber-Alm 1600 - 2600 m P	-	-	-	88,41	8,63	267,30	0,03	364,37
1806 Krahberger-Hüttenalm 1600 - 2134 m A	-	0,82	-	65,05	-	-	0,05	65,91
1807 Riesach-Kaltenbachalm 1350 - 2000 m A	-	-	-	51,67	17,17	104,98	0,03	173,85
1808 Schmiedlechneralm 1350 - 2000 m P	-	-	-	9,29	18,69	35,02	0,04	63,03
1809 Seeleiten-Seefeldalm 1080 - 1800 m P	-	-	-	45,02	11,10	38,31	0,07	94,51
1810 Stanglleben 950 - 1900 m P	1,52	1,57	0,76	43,69	14,39	38,82	0,10	100,87
1811 Steinriesenalm 1100 - 1400 m P	-	-	-	78,61	22,36	63,39	0,05	164,40
1812 Steinwenderalm 1300 - 2863 m P	-	-	-	124,19	-	149,93	-	274,12
1813 Stegeralm 1300 - 2600 m S	-	-	-	123,36	-	307,88	-	431,24
1814 Waldhäusllehen	-	-	-	4,29	4,31	-	0,02	8,63

Fortsetzung **Tab. 21 b**

Nr. und Name der Alm	Hutweiden	Wiesen u. Anger	Acker	Almen	Wald	unproduktiv	Baufläche	insgesamt
1815 Waldhornalm 1500 - 2700 m A	-	-	-	232,16	19,32	809,79	0,11	1061,38
1816 Weiße-Wand-Drusch 1050 - 1200 m P	0,01	3,53	-	8,54	4,27	-	0,008	16,36
1817 Weiße-Wand-Lettmaier 1050 - 1200 m G	2,35	6,16	-	6,21	7,27	-	0,05	24,19
1818 Weiße-Wand-Stegeralm 1040 - 1100 m P	0,06	1,25	-	7,95	-	0,23	0,02	9,50

Quelle: Almkataster der Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns

Tab. 23

Die Höhenlage der Almhütten

Nr. und Name der Alm	Höhenlage der Almhütten
1768 Ahornkar-Lackneralm	1360 m
1769 Alpstegeralm	1213 m; 1439 m
1770 Bärenriesenalm	1020 m
1771 Berallerlehen	1230 m
1772 Eiskaralm	1780 m
1773 Eschachalm	1213 m
1774 Fenzenlehen	1037 m
1775 Frechenhalt	-
1776 Giglachalm	1856 m
1777 Hofalm	990 m; 1677 m
1778 Hopfriesen-Lackneralm	1060 m
1779 Hopfriesen-Huberalm	1060 m
1780 Hopfriesen-Holdalm	1060 m
1781 Landaualm	1660 m; 1891 m
1782 Neualm	1620 m
1783 Rojeralm	1620 m
1784 Patzenalm	1453 m
1785 Postlehen	1026 m
1786 Bromriesenalm	1452 m
1787 Duisitzkaralm	1660 m; 1820 m
1788 Zeiß-Silbersteinlehen	1000 m
1790 Alberlechnerlehen	1014 m
1791 Angerer-Niederalm	1120 m
1792 Bärenkaralm	1644 m
1793 Brandl-Schladmingeralm	1360 m
1794 Drusch-Wildkar-Niederalm	1070 m
1795 Eignerlehen	1450 m
1796 Gaismaieralm	1040 m
1797 Grangl-Wildkar-Niederalm	1080 m
1798 Hasenkaralm	1600 m
1799 Herzmaieralm	1650 m
1800 Hinkerlehen	990 m
1801 Hochneualm	1857 m
1802 Hochwildkaralm	1841 m
1803 Kerschbaumeralm	1360 m
1804 Kielhuberalm	1320 m

Fortsetzung Tab. 23

Nr. und Name der Alm	Höhenlage der Almhütten
1805 Klaffer-Huberalm	1640 m
1806 Krahberghüttenalm	1674 m
1807 Riesach-Kaltenbachalm	1340 m
1808 Schmiedlechneralm	1350 m
1809 Seeleiten-Seefeldalm	1080 m; 1370 m
1810 Stangllehen	1000 m
1811 Steinriesenalm	1220 m
1812 Steinwenderalm	1220 m
1813 Stegeralm	1820 m
1814 Waldhäusllehen	1030 m
1815 Waldhornalm	1414 m; 1660 m
1816 Weiße Wand-Druschalm	1040 m
1817 Weiße Wand-Lettmaieralm	1040 m
1818 Weiße Wand-Stegeralm	1040 m

Quelle: 50 Almerhebungsbücher der Gemeinde Rohrmoos-Untertal 1952, Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns

Tab. 24 Größe und Ertrag der A l m a n g e r

Nr. und Name der Alm	Fläche i.ha	Ertrag i.ha	V e r w e n d u n g i.dz auf d.Alm	auf d.Heimgut
1768 Ahornkar - Lackneralm	0,2	5	5	-
1769 Alpstegeralm	1,0	30	10	20
1770 Bärenriesenalm	3,26	88	11	77
1771 Beralleralm	4,6	50,5	50,5	-
1772 Eiskaralm	-	-	-	-
1773 Eschachalm	0,5	15	15	-
1774 Fenzenlehen	2,7	24	6	18
1775 Frechenhalt	1,7	75	75	-
1776 Giglachalm	-	-	-	-
1777 Hofalm	7,0	180	150	30
1778 Hopfriesen-Lackneralm	2,7	40	20	20
1779 Hopfriesen-Huberalm	2,0	36	-	36

Tab. 24 Fortsetzung: Größe und Ertrag der A l m a n g e r

Nr. und Name der Alm	Fläche i.ha	Ertrag i.ha	V e r w e n d u n g i.dz auf d. Alm	auf d. Heimgut
1780 Hpfriesen-Holdalm	1,67	40	24	16
1781 Landaualm	0,2	3	3	-
1782 Neualm	-	-	-	-
1783 Rojeralm	0,35	4	4	-
1784 Patzenalm	0,35	3	3	-
1785 Postlehen	3,5	125	10	115
1786 Bromriesenalm	-	-	-	-
1787 Duisitzkaralm	0,9	10	10	-
1788 Zeiß-u.Silbersteinlehen	4,5	110	50	60
1790 Alberlechnerlehen	0,6	20	5	15
1791 Angerer-Niederalm	1,35	58	10	48
1792 Bärenkaralm	-	-	-	-
1793 Brandl-u.Schladmingeralm	-	-	-	-
1794 Drusch-Wildkar-Niederalm	6,6	90	10	80
1795 Eignerlehen	6,5	127	127	-
1796 Gaismaieralm	4,0	90	90	-
1797 Grangl-Wildkar-Niederalm	2,0	20	8	12

Tab. 24 Fortsetzung: Größe und Ertrag der A l m a n g e r

Nr. und Name der Alm	Fläche i.ha	Ertrag i.ha	Verwendung i.dz auf d.Alm	Verwendung i.dz auf d.Heimgut
1798 Hasenkaralm	-	-	-	-
1799 Herzmaieralm	3,0	36	9	27
1800 Hinkerlehen	1,5	32	-	32
1801 Hochneualm	-	-	-	-
1802 Hochwildkaralm	-	-	-	-
1803 Kerschbaumeralm	2,0	36	36	-
1804 Kielhuberalm	0,47	5	5	-
1805 Klaffer-Huberalm	0,3	3	3	-
1806 Krahberger-Hüttenalm	0,63	8	8	-
1807 Riesach-Kaltenbachalm	1,5	20	-	20
1808 Schmiedlechneralm	3,0	44	44	-
1809 Seeleiten-Seefeldalm	0,05	8	8	-
1810 Stanglehen	2,5	30	30	-
1811 Steinriesenalm	0,3	8	8	-
1812 Steinwenderalm	-	-	-	-
1813 Stegeralm	-	-	-	-
1814 Waldhäusllehen	2,0	30	10	20
1815 Waldhornalm	0,05	4	4	-
1816 Weiße Wand-Druschalm	2,42	48	18	30
1817 Weiße Wand-Letmaieralm	4,75	76	20	56
1818 Weiße Wand-Stegeralm	0,68			
Insgesamt:	83,43	1651,5	907,5	744

Quelle: Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns, Almkataster

Funktion: g - gemischte Alm
Ha - Hauptalm
Ho - Hochalm
V.u.N. - Vor- und Nachalm
M - Mittelalm
N - Niederalm

Besitzverhältnisse: 1 Agrargemeinschaft
2 Gemeinschaftsalm
3 Servitutsalm
4 Privatalm

Die Almen des Ober- und Untertales 1952

Nr. und Name der Alm		Höhe in m	Weidedauer	Tage	berecht. Heimgüter	Kühe	Zuchtstiere	Ochsen	2 - 3 J.	1 - 2 J.	bis 1 J.	Pferde	Schafe	Ziegen	Schweine	GVE	NKG	dz Heu	Milch in l	Käse in kg	Butter in kg	m Personal	w	Sennhütten	Hüttstall	Melkviehstall	Galtviehstall	Heustadel	Hirtenhütte
1768 Ahornkar-Lackneralm g, Ha, M	1	1200 - 2270	1.6. - 4.9.	90	2	8	-	-	2	3	4	-	14	-	1	14,5	13	195	4500	80	152	1		1	-	1	-	-	-
1769 Alpstegeralm g, Ha, M	4	1100 - 1500	30.5. - 7.10.	126	1	7	-	-	3	-	3	-	-	-	1	10,25	10,1	151	4400	8	30	1		2	-	2	-	2	-
1770 Bärenriesenalm g, V.u.N., N	4	1050 - 1300	15.5. - 15.10.	152	1	6	-	-	-	2	3	-	-	2	2	8,5	12,9	193,5	2600	-	85	2		1	-	-	-	-	-
1771 Berallerlehen g, V.u.N., N	4	1200 - 1250	15.4. - 1.6. 4.10. - 20.12.	123	1	1	-	-	3	5	4	-	-	-	-	11	6,7	100	1968	-	-	1		-	1	-	-	-	-
1772 Eiskaralm Galtviehalm, Ho	4	1600 - 2200	1.6. - 20.9.	111	1	-	-	-	-	74	-	-	70	-	-	48,4	17,1	256	-	-	-	1		-	-	-	-	-	1
1773 Eschachalm V.u.N., N	4	1100 - 2550	20.5. - 1.10	132	1	12	1	1	3	12	5	3	200	-	3	63,2	81,2	1218	9200	60	120	2		1	-	1	1	-	1
1774 Fenzenlehen g, Ha, N	4	1200 - 1300	30.5. - 20.10	152	1	4	-	-	1	-	1	-	-	1	3	6,4	9,6	144	3200	-	-	1		1	-	1	-	3	-
1775 Frechenhalt g, Sennalm, N	4	850 - 950	15.5. - 30.9.	138	1	9	-	-	1	-	6	-	-	-	-	10	15,5	232	10300	-	-	1		-	-	1	-	1	-
1776 Giglachalm g, Ho, Ha	1	1800 - 2400	6.7. - 28.8	52	4	8	-	-	6	10	1	5	350	4	-	94,75	49,3	739	2500	35	88	2		2	-	2	-	-	2
1777 Hofalm g, V.u.N., N	4	950 - 2170	1.6. - 12.10	133	1	9	-	4	3	12	5	2	-	-	3	38	36,8	582	9600	-	25	1	2	-	-	1	1	2	1
1778 Hopfriesen-Lackneralm g, V,u.N., N	1	1000 - 1100	1.6. - 15.6. 15.9. - 10.10.	40	2	8	-	-	2	3	4	-	-	-	-	12	4,8	72	2400	-	-	1		1	-	1	-	-	-
1779 Hopfriesen-Huberalm g, V.u.N., N	4	1040 - 1150	1.6. - 5.6. 14.9. - 30.9.	20	1	8	1	-	3	6	1	-	-	-	1	14,65	2,9	43	1250	-	-		1	1	-	1	-	-	-
1780 Hopfriesen-Holdalm g, V.u.N., N	4	1000 - 1100	1.6. - 22.6. 31.8. - 1.10.	52	1	10	-	-	4	5	7	-	-	-	4	17,8	9,3	139	3600	-	-	1		1	-	1	-	-	-
1781 Landaualm g, Ho, Ha	2	1600 - 2350	3.6. - 1.10.	120	2	6	1	-	-	3	2	-	300	-	2	59,33	65,5	982	1900	27	48	2		2	1	2	-	-	1
1782 Neualm g, Ho, Ha	4	1400 - 2410	22.6. - 30.8.	69	1	8	-	-	6	8	7	3	35	1	3	34,3	26,3	394	2900	40	85	1		2	-	1	2	-	-
1783 Rojeralm g, Ho, Ha	4	1400 - 2400	10.6. - 21.9.	102	1	-	-	6	8	24	5	12	25	7	1	64,5	65,7	985	612	-	-	2		1	-	1	-	-	1
1784 Patzenalm g, Ha, Ho	4	1400 - 2350	15.6. - 15.9.	92	1	4	1	-	2	3	2	2	50	-	1	23,8	16,8	252	1800	26	40		1	1	-	1	-	-	-
1785 Postlehen g, Sennalm, N	4	1100 - 2100	25.5. - 20.10.	147	1	9	-	-	2	4	-	1	30	-	3	26,5	26,1	406	8000	15	-		1	1	-	1	-	1	-
1786 Bromriesenalm g, V.u.N., M	1	1200 - 2350	7.6. - 1.7. 28.8. - 15.9.	41	2	8	1	-	7	-	2	-	35	-	-	20,7	6,6	99	2700	80	40	1	1	1	-	1	-	-	-
1787 Duisitzkaralm g, Ha, Ho	1	1600 - 2400	16.6. - 15.9.	92	5	8	-	-	11	11	9	-	145	-	2	44,7	44,7	617	3700	30	150	1	2	2	1	2	1	-	-
1788 Zeiß-Silbersteinlehen g, Ha, N	4	1050 - 2278	22.5. - 15.10.	146	1	15	1	-	3	4	7	2	40	-	5	36,1	38,1	631	22000	-	86	2		2	-	1	1	-	-
1790 Alberlechnerlehen g, V.u.N., N	4	900 - 1100	15.5. - 24.6. 10.9. - 30.10	89	1	7	-	-	1	3	4	1	-	-	2	10,6	9,5	142,5	3700	-	-		1	1	-	1	-	2	-
1791 Angerer-Niederalm g, Sennalm, N	4	1050 - 1200	22.5. - 10.10.	140	1	7	-	-	4	3	4	-	-	2	1	12,9	18,5	277,5	5800	30	184		1	1	-	1	-	2	-
1792 Bärenkaralm Galtviehalm, Ho	3	1600 - 1800	29.6. - 18.8	50	1	-	-	-	4	6	-	-	-	-	-	6	3	45	-	-	-	1		-	-	-	1		1
1793 Brandl-Schladmingeralm g, Ha, M	3	1050 - 1500	6.6. - 9.9.	94	1	6	-	-	1	-	2	-	-	1	1	7,6	7,1	106	1900	48	40		1	1	-	1	-	-	-

Fortsetzung Tab. 25

Nr.	und Name der Alm		Höhe in m	Weidedauer	Tage	berecht. Heimgüter	Zuchttiere: Kühe	Zuchttiere: Ochsen	2 – 3 J.	1 – 2 J.	bis 1 J.	Pferde	Schafe	Ziegen	Schweine	GVE	NKG	dz Heu	Milch	Käse	Butter	Personal: m	Personal: w	Sennhütte	Hüttstall	Melkviehstall	Galtviehstall	Heustadel	Hirtenhütte
1794	Drusch-Wildkar-Niederalm	g, V.u.N., N	4	1050 - 1200	23.5. - 13.7. 25.8. - 15.10.	101	1	6	1	-	-	4	6	-	-	-	2	10,7	16	240	3 700	90	100	1	1	1	-	1	-	2	-
1795	Eignerlehen	g, Ha, M	4	1350 - 1450	1.5. - 15.10.	167	1	7	-	1	-	-	2	-	-	-	2	8,9	14,1	212	6 500	75	215		1	1	-	1	-	5	-
1796	Gaismaieralm	g, Sennalm, N	4	1050 - 1100	1.4. - 15.12.	259	1	3	-	-	-	1	1	-	-	2	1	4,25	12,3	184	4 000	-	120	1		1	-	1	-	2	-
1797	Grangl-Wildkar-Niederalm	g, V.u.N., N	4	1100 - 1300	1.6. - 14.7. 30.8. - 1.10.	75	1	5	-	1	3	2	2	-	-	-	2	10.05	7,5	82	2 000	40	56		1	1	-	1	1	1	
1798	Hasenkaralm	Ha, Ho	4	1350 - 2200	4.6. - 15.9.	100	1	10	-	-	-	-	-	-	133	35	-	37,9	30	450	1600	-	54	-		1	-	1	-	-	1
1799	Herzmaieralm	g, Ha, Ho	3	1050 - 2500	20.5. - 1.10. 7.6. - 9.9.	132	3	-	-	-	3	10	2	-	100	-	-	24,3	29	435	-	-	-	1		-	-	-	1	-	-
1800	Hinkerlehen	g, Ha, N	4	900 - 1000	6.6. - 9.10.	125	1	5	-	-	-	1	2	-	-	-	2	10.8	10	150	5 600	-	-		1	1	-	1	-	2	-
1801	Hochneualm	g, Ho, Pachtalm	1	1600 - 2000	10.7. - 15.8.	35	1	10	1	-	2	7	3	-	180	-	-	46,75	42,46	636	1 900	48	40	1	1	2	1	4	1	-	1
1802	Hochwildkaralm	g, Ho, Ha	1	1600 - 2540	10.7. - 30.8.	51	4	11	-	-	4	6	-	-	270	12	4	64,7	33	495	2 800	110	80	3		1	-	1	-	-	2
1803	Kerschbaumeralm	g, V.u.N., M	4	1300 - 2000	9.6. - 10.7. 16.8. - 4.10.	79	1	10	1	-	1	4	3	-	-	-	3	15	11,8	177	4 700	82	120	1	1	1	-	1	1	2	-
1804	Kielhuberalm	g, Ho, Ha	4	1250 - 2600	1.6. - 30.9.	122	1	2	-	-	3	2	-	2	26	-	-	15,5	18,9	283,5	1 200					1	-	1	1	-	-
1805	Klaffer-Huberalm	g, Ho, Ha	4	1600 - 2600	11.6. - 28.8.	75	1	4	-	-	5	-	3	-	20	-	3	10,9	8,2	123	1 500	35	38	1	1	1	-	1	-	-	-
1806	Krahberghüttenalm	Ho, Schafalm	1	1600 - 2134	31.5. - 30.9.	122	3	-	-	-	-	-	-	-	40	12	-	8,6	10,4	157	480	-	-	1		2	-	-	1	1	-
1807	Riesach-Kaltenbachalm	g, Ha, Ho	2	1350 - 2000	15.5. - 1.10.	136	4	4	-	-	-	2	-	1	185	-	-	39,8	47,5	712,5	550	-	25	1	1	2	-	1	-	1	1
1808	Schmiedlechneralm	g, Ha, M	4	1350 - 2000	31.5. - 1.10.	122	1	8	-	-	-	-	4	3	-	1	2	18,4	22,4	336	4 900	80	120	1	1	2	-	1	2	1	1
1809	Seeleiten-Seefeldalm	g, Ha , M	4	1080 - 1800	27.5. - 20.10.	145	1	9	-	-	1	5	5	2	-	35	3	27	33,2	498	1 250	80	260	1	1	2	-	2	1	3	-
1810	Stangllehen	g, Ha , M	4	950 - 1900	22.5. - 30.9.	130	1	4	-	-	3	4	4	2	30	1	3	28	28	420	3 100	20	100		1	2	-	1	-	1	-
1811	Steinriesenalm	g, Ha, M	4	1100 - 1400	1.6. - 20.9.	112	1	12	-	-	-	-	13	1	85	55	5	43,45	34,25	513	13 000	200	400	1	1	1	-	1	1	-	-
1812	Steinwenderalm	Galtviehalm, Ho	4	1300 - 2800	9.7. - 2.9.	54	1	-	-	3	8	13	-	-	90	-	-	30,5	24,27	364,5	-	-	-	1		1	-	-	1	-	-
1813	Stegeralm	Galtviehalm , Ho	3	1300 - 2600	12.7. - 31.8	50	1	-	-	-	2	7	4	-	40	10	-	14,4	11,9	178,5	750	-	14	-	verfallen						
1814	Waldhäusllehen	g, V.u.N., N	4	1000 - 1080	27.5. - 25.10.	150	1	3	-	-	-	2	1	1	-	2	2	8,91	8,9	133,5	2 700	30	83		1	1	-	1	-	-	-
1815	Waldhornalm	g, Ha , Ho	1	1500 - 2700	10.6. - 28.9.	109	3	15	-	2	-	42	7	1	178	70	6	85	104,3	1565,5	16 500	160	420	3	2	4	1	3	5	-	4
1816	Weiße-Wand-Druschalm	g, V.u.N. , N	4	1050 - 1200	20.5. - 10.9.	141	1	7	-	-	1	3	6	-	30	-	2	11,55	8,1	121,5	3080	25	80	1	1	1	-	1	1	-	-
1817	Weiße-Wand-Lettmaieralm	g, V.u.N., N	2	1050 - 1200	6.5. - 2.7. 15.9. - 14.10.	86	5	12	-	-	2	9	-	2	110	35	-	50,1	30,3	455	9 000	55	250	1	1	1	-	1	1	3	-
1818	Weiße-Wand-Stegeralm	V.u.N. , N	4	1040 - 1100	15.5. - 15.9. 15.9. - 30.9.	137	1	1	-	-	3	6	4	-	-	-	-	7,25	4,01	60,2	800	-	-	1		1 Wirtshaus, 1 Stall, 1 Nebengebäude					

Quelle: Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns, 50 Almerhebungsbücher 1952

Tab. 26 Almauftrieb 1964

Nr. und Name der Alm	Kühe	Jungvieh			Pferde	Kleinvieh		Schweine	GVE
		2-3 J.	1-2 J.	bis 1 J.		Ziegen	Schafe		
1768 Ahornkar-Lackneralm	9	4	8	-	-	-	23	2	20,3
1769 Alpstegeralm	9	-	6	-	-	-	-	-	12
1770 Bärenriesenalm	-	-	5	2	-	-	-	-	3
1771 Berallerlehen	6	3	3	-	-	-	25		13,85
1772 Liskaralm	kein Auftrieb								
1773 Eschachalm	-	8	7	5	-	-	-	-	10,75
1774 Fenzenlehen	4	-	3	-	-	-	-	-	5,5
1775 Frechenhalt	-	4	4	-	-	-	-	-	7
1776 Giglachalm	-	6	4	-	-	-	300	-	56,5
1777 Hofalm	9	-	5	6	-	-	-	3	13,6
1778 Hopfriesen-Lackneralm	9	4	8	-	-	-	23	2	20,3
1779 Hopfriesen-Huberalm	-	-	10	-	-	-	-	-	5
1780 Hopfriesen-Holdalm	-	-	30	-	-	-	-	-	15
1781 Landaualm	-	-	-	-	-	-	160	-	26
1782 Neualm	-	15	15	-	-	-	80	-	31,7
1783 Rojeralm	-	15	30	10	-	3	30	-	34,25
1784 Patzenalm	2	-	1	-	-	-	-	-	2,5
1785 Postlehen	10	-	8	6	-	-	-	-	15,5
1786 Bromriesenalm	kein Auftrieb								
1787 Duisitzkaralm	4	-	9	-	-	-	200	1	42
1788 Zeiß-Silbersteinlehen	11	13	15	12	-	-	-	-	31,1
1790 Alberlechnerlehen	7	3	4	-	-	-	-	2	11,75

Fortsetzung Tab. 26

Nr. und Name der Alm	Kühe	Jungvieh			Pferde	Kleinvieh		Schweine	GVE
		2-3 J.	1-2 J.	bis 1J.		Ziegen	Schafe		
1791 Angerer-Niederalm	10	4	8	-	-	-	-	3	17,5
1792 Bärenkaralm	kein Auftrieb								
1793 Brandl- u. Schladminger Alm	-	-	5	-	-	-	-	-	2,5
1794 Drusch-Wildkar-Niederalm	-	5	8	4	-	-	-	-	8,6
1795 Eignerlehen	6	2	6	-	1	-	-	2	15
1796 Gaismaieralm	4	-	1	1	-	-	20	2	8,55
1797 Grangl-Wildkar-Niederalm	-	5	2	2	-	-	30	-	10,25
1798 Hasenkaralm	kein Auftrieb								
1799 Herzmaieralm	-	5	6	5	-	-	40	-	14,4
1800 Hinkerlehen	8	-	-	2	-	-	25	2	13,1
1801 Hochneualm	-	-	-	-	-	-	300	-	50
1802 Hochwildkaralm	-	7	10	-	-	-	250	-	51,2
1803 Kerschbaumeralm	10	5	5	-	-	-	-	-	16,25
1804 Kielhuberalm	-	2	2	-	-	-	15	-	5
1805 Klaffer-Huberalm	-	-	-	-	-	-	20	-	3,3
1806 Krahberghüttenalm	kein Auftrieb								
1807 Riesach-Kaltenbachalm	1	1	4	-	1	-	100	-	24,35
1808 Schmiedlechneralm	-	3	4	3	-	-	40	-	11,6
1809 Seeleiten-Seefeldalm	10	2	2	5	1	25	30	3	27,4
1810 Stangllehen	-	4	8	-	-	-	30	-	12
1811 Steinriesenalm	10	6	8	2	2	-	50	3	35,4
1812 Steinwenderalm	-	6	9	-	1	-	50	-	21,3
1813 Stegeralm	-	4	6	-	-	-	-	-	6
1814 Waldhäusllehen	5	-	3	2	-	-	-	-	7

Fortsetzung Tab. 26

Nr. und Name der Alm	Kühe	Jungvieh			Pferde	Kleinvieh		Schweine	GVE
		2-3 J.	1-2 J.	bis 1J.		Ziegen	Schafe		
1815 Waldhornalm	10	-	15	4	-	-	300	1	68,6
1816 Weiße-Wand-Druschalm	-	4	3	-	-	-	-	-	4,5
1817 Weiße-Wand-Lettmaieralm	10	6	8	2	-	-	50	3	22,9
1818 Weiße-Wand-Stegeralm	-	3	4	4	-	-	-	-	5,25

Quelle: eigene Erhebungen und Sonderbefragungen durch den Alminspektor der Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns

Tab. 27

Almauftrieb 1967

Nr. und Name der Alm	Kühe	Jungvieh			Pferde	Kleinvieh		Schweine	GVE
		2-3 J.	1-2 J.	bis 1 J.		Ziegen	Schafe		
1768 Ahornkar-Lackneralm	9	4	8	-	-	-	20	-	19,3
1769 Alpstegeralm	-	4	-	-	-	-	-	-	5
1770 Bärenriesenalm	-	5	5	-	-	-	-	-	6,25
1771 Berallerlehen	6	3	3	-	-	-	25	-	13,85
1772 Eiskaralm	kein Auftrieb								
1773 Eschachalm	-	10	10	-	-	-	-	-	12,5
1774 Fenzenlehen	6	2	-	-	-	-	-	3	8,25
1775 Frechenhalt	-	4	4	-	-	-	-	-	5
1776 Giglachalm	-	6	4	-	-	-	250	-	48,1
1777 Hofalm	5	3	-	1	-	-	-	-	8
1778 Hopfriesen-Lackneralm	9	4	8	-	-	-	20	-	19,3
1779 Hopfriesen-Huberalm	-	-	10	-	-	-	-	-	5
1780 Hopfriesen-Holdalm	-	7	7	-	-	-	-	-	8,75
1781 Landaualm	-	-	-	-	-	-	200	-	33,3
1782 Neualm	-	7	7	-	1	-	32	-	18,05
1783 Rojeralm	-	12	12	-	1	-	30	-	24
1784 Patzenalm	-	4	-	-	-	-	-	-	3
1785 Postlehen	11	3	4	-	1	-	30	-	14
1786 Bromriesenalm	kein Auftrieb								
1787 Duisitzkaralm	-	6	5	-	-	-	200	-	40,3
1788 Zeiß-Silbersteinlehen	10	11	10	13	-	-	-	-	26,5
1790 Alberlechnerlehen	6	3	2	-	-	-	-	-	9,25
1791 Angerer-Niederalm	10	5	5	-	-	-	-	-	16,25
1792 Bärenkaralm	kein Auftrieb								
1793 Brandl-Schladmingeralm	kein Auftrieb								
1794 Drusch-Wildkar-Niederalm	-	6	5	-	2	-	30	-	20
1795 Eignerlehen	5	3	2	-	1	-	-	-	12,25
1796 Gaismaieralm	4	-	1	1	-	-	20	2	8,55
1797 Grangl-Wildkar-Niederalm	-	-	-	-	-	-	30	-	5
1798 Hasenkaralm	-	-	-	-	-	-	130	-	21,6
1799 Herzmaieralm	-	10	5	-	-	-	60	-	20
1800 Hinkerlehen	8	4	-	-	-	-	-	-	11
1801 Hochneualm	-	-	-	-	-	-	250	-	41,6
1802 Hochwildkaralm	-	-	-	-	-	-	230	-	38,3

Fortsetzung Tab. 27

Nr. und Name der Alm	Kühe	Jungvieh 2-3 J.	Jungvieh 1-2 J.	Jungvieh bis 1J.	Pferde	Kleinvieh Ziegen	Kleinvieh Schafe	Schweine	GVE
1803 Kerschbaumeralm	10	5	5	-	-	-	-	-	16,25
1804 Kielhuberalm	-	4	-	-	-	-	-	-	3
1805 Klaffer-Huberalm	-	3	-	-	-	-	40	-	8,85
1806 Krahberghüttenalm	kein Auftrieb								
1807 Riesach-Kaltenbach-alm	-	5	5	-	-	-	100	-	22,85
1808 Schmiedlechneralm	-	4	4	-	1	-	30	-	14
1809 Seeleiten-Seefeld	10	5	-	-	1	30	-	1	23
1810 Stangllehen	-	7	7	-	-	-	30	-	13,75
1811 Steinriesenalm	-	6	6	-	3	-	70	-	31,1
1812 Steinwenderalm	-	6	-	-	-	-	-	-	4,5
1813 Stegeralm	-	5	5	-	-	-	20	-	9,55
1814 Waldhäusllehen	5	-	-	2	-	-	-	-	5,5
1815 Waldhornalm	8	8	8	-	-	-	300	-	68
1816 Weiße-Wand-Druschalm	-	-	-	6	-	-	-	-	1,6
1817 Weiße-Wand-Lettmaier-alm	6	-	-	-	-	-	-	-	6
1818 Weiße-Wand-Stegeralm	-	-	-	5	-	-	-	-	1,25

Quelle: eigene Erhebungen *1967*

Tab. 28 Aufgelassene Almen

Nr.	und Name der Alm	Besitz-verhältn.	Höhenlage in m	Jahr	Bestoß im letzten Auftriebsjahr Kühe	Galtvieh	Schafe	Ziegen
1772	Eiskaralm	P	1600 - 2200	1949	-	74	70	-
1786	Bromriesenalm	A	1200 - 2350	1952	8	10	35	-
1792	Bärenkaralm	S	1600 - 1800	1952	-	8	-	-
1798	Hasenkaralm	P	1350 - 2200	1952	10	-	133	35
1799	Herzmaieralm	S	1050 - 2500	1966	-	16	40	-
1802	Hochwildkaralm	A	1600 - 2540	1964	-	17	250	-
1806	Krahberghüttenalm	A	1600 - 2134	1952	-	-	40	12

A = Agrargemeinschaft, S = Servitutsalm, P = Privatalm

Quelle: Agrarbezirksbehörde Stainach/Enns und eigene Befragungen

Abb. 1 : Breitstreifenflur auf dem Schladminger Schwemmkegel 1824.
Quelle : Landesarchiv Graz, Indikationsskizzen Franziszäischer Kataster von 1824/25, Nr. 972 - 2.

Abb. 2 : Streifeneinöden am Nordhang des Fastenberges 1824.
Quelle : Landesarchiv Graz, Indikationsskizzen Franziszäischer Kataster von 1824/25, Nr. 611 - 1 u.3.

Abb. 3 : Blockeinöden am Westhang des Fastenberges bis in 1450 m im Jahre 1824.
Quelle : Landesarchiv Graz, Indikationsskizzen Franziszäischer Kataster von 1824/25, Nr.611 - 5.

Abb. 4 : Streifeneinöde vulgo FENZ im Obertal 1824.
Quelle : Landesarchiv Graz, Indikationsskizzen Franziszäischer Kataster von 1824/25, Nr. 964 - 13.

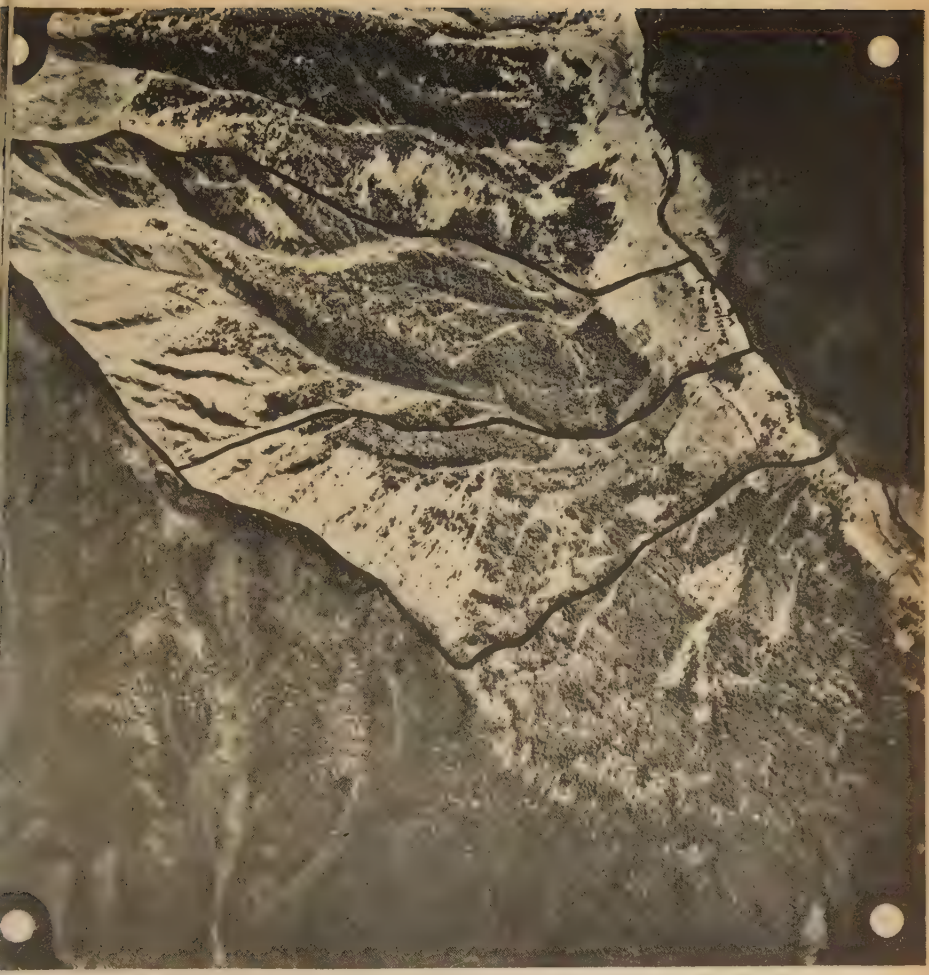


Abb. 5 : Streifeneinöden im Obertal.Besitzgrenzen der bis ins 19. Jahrhundert selbständigen Bauernhöfe ZEISS - und SILBERSTEIN-LEHEN. Die Lehen haben heute die Funktion von Sennalmen (1020 m).

Quelle: Luftbild Nr. 2971 des Fluges "BoSchä Schladming 1965" vervielfältigt mit Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (Landesaufnahme) i.Wien; G.Z. L 60.292/72.

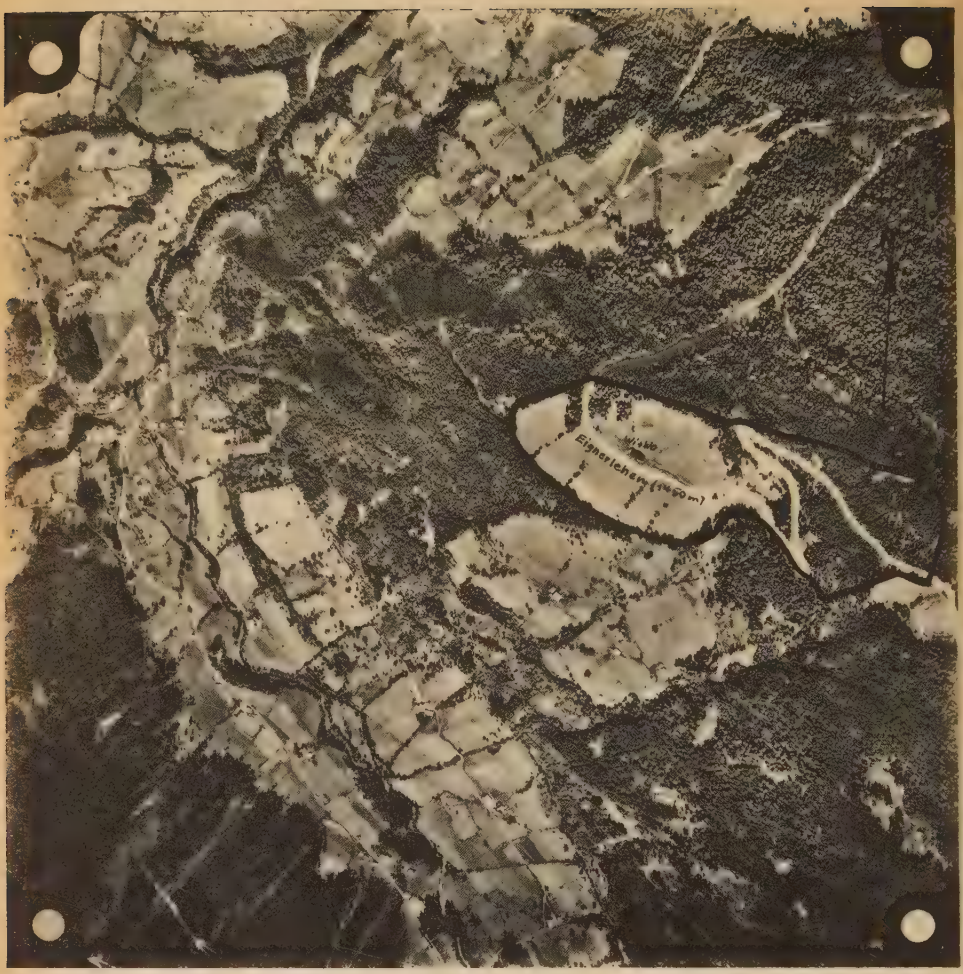


Abb. 6 : EIGNERLEHEN (1450 m) am Westhang des Fastenberges, höchstes Lehen im oberen Ennstalbereich. Der ehemalige Bauernhof hat heute die Funktion einer Sennalm.

Quelle : Luftbild Nr. 2718 des Fluges "BoSchä Schladming 1965" vervielfältigt mit Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (Landesaufnahme)i. Wien; G.Z. L 60.292/72.

Abb. 7 : Kartreppe unter der Rotmannlspitze (2453 m): Buckelkarseen (2144 m; 2070 m) - Innere Alm (1830 m), verlandeter Seeboden - Duisitzsee (1648 m). Diese Kare mit ihren Seen, versumpften Karböden und dem starken Schuttandrang sind schlechte Weidegründe.

Quelle : Luftbild Nr.2921 des Fluges "BoSchä Schladming 1965" vervielfältigt mit Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (Landesaufnahme) i. Wien; G.Z. L 60.292/72.

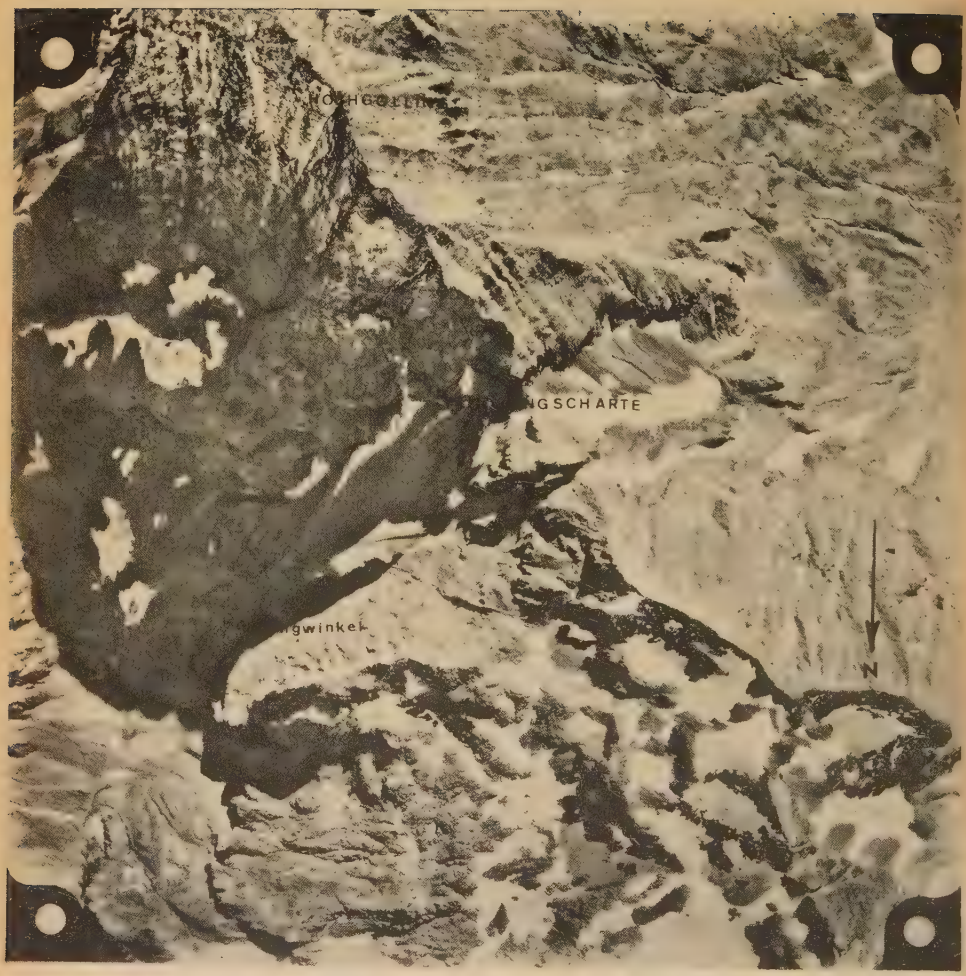


Abb. 8 : Hochgolling (2863 m); Gollingscharte und Gollingwinkel mit Oberer Steinwenderalm (1707 m). An der Gollingnordwand hebt sich deutlich das dunkle Band der Brandenschiefer ab.

Quelle : Luftbild Nr. 2947 des Fluges "BoSchä Schladming 1965" vervielfältigt mit Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (Landesaufnahme) i. Wien; G.Z. L 60.292/72.

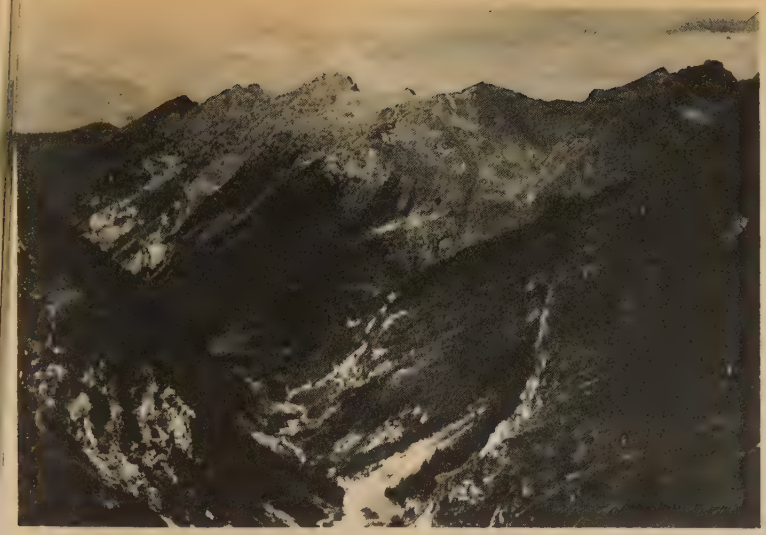


Abb.9: Blick ins Steinriesental und Untertal.Trogschulter in ca. 1850 m Höhe.(Aufn.M.Geis,August 1967).

Abb.10 : Seen und Rundhöcker im Klafferkessel, gestaffelt in einer Höhenlage von 2100 m bis 2300 m. (Aufn.M.Geis, August 1965).

Abb.11 : Riesachhochtal mit Riesachsee (1338 m). (Aufn.M.Geis,August 1968).

Abb.12 : Duisitzkaralm im Obertal (1648 m), Karsee u. Karriegel (Aufn.M.Geis, August 1967).

Abb.13 : Duisitzkaralm (1648 m), Hüttstall erbaut 1950. (Aufn.M.Geis, August 1968).

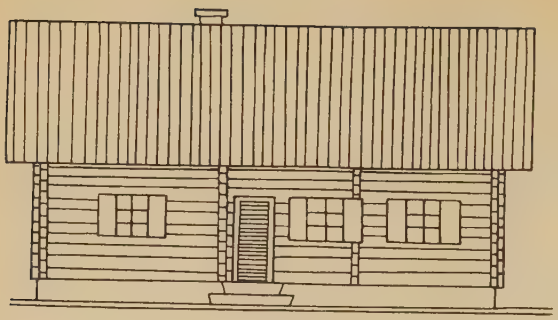
Abb.14 : Brandl- und Schladminger Alm im Untertal (1360 m), eingeforstete Servitutsalm, keine Trennung von Wald und Weide (Aufn.M.Geis, August 1968).

Abb.15 : Weiße Wand-Alm (1046 m) im Untertal, Hüttenagglomeration.(Aufn.M.Geis, September 1968).

Abb.16 : Schwedentor bei der Unteren Gfölleralm (1080 m) im Untertal.(Aufn.M.Geis, August 1968).

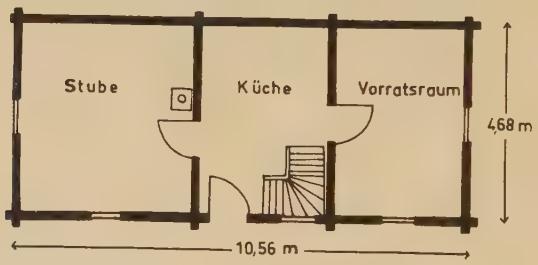
Abb.17 : Altes Bruderschaftshaus aus dem 17.Jahrhundert am Talbach in Schladming.(Aufn.M.Geis, September 1965).

Abb.18 : Ehemalige Knappenhäuser in der Ramsauer Straße in Schladming.(Aufn.M.Geis, April 1967).

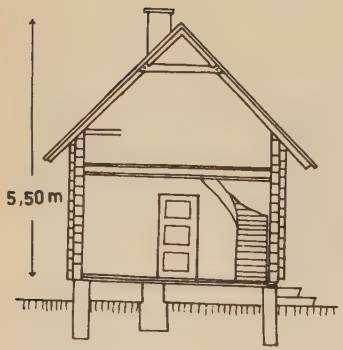


Sennhütte

Vorderansicht



Grundriß



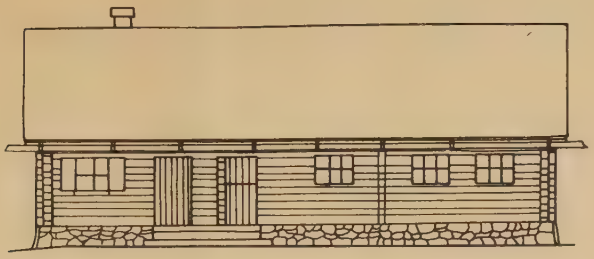
Querschnitt

Quelle: Bezirks-Agrarbehörde
Stainach/Enns

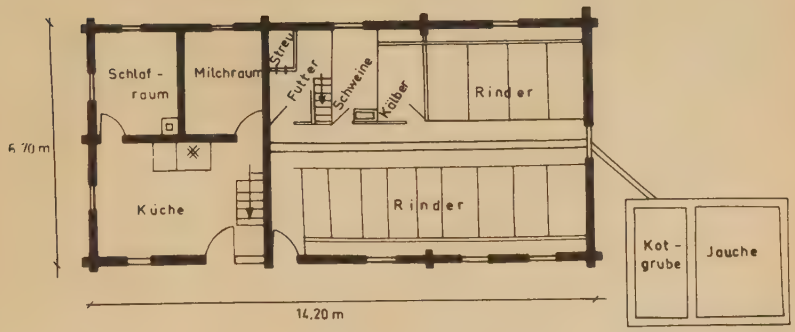
Zeichnung: M.Geis

Abb. 19

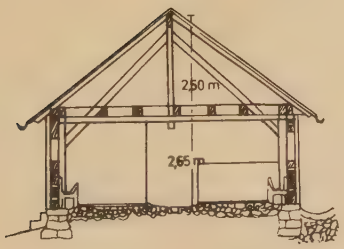
Kombinierte Sennhütte mit Viehstall



Vorderansicht



Grundriß



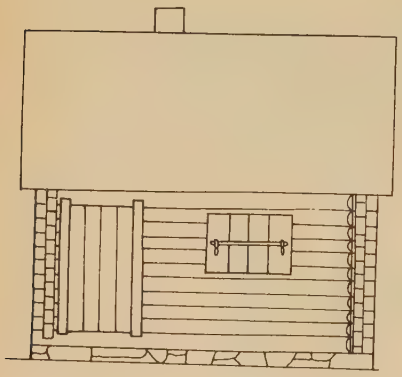
Querschnitt

Quelle: Bezirks-Agrarbehörde Stainach/Enns

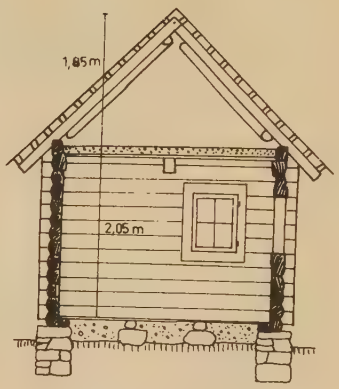
Zeichnung: M.Geis

Abb. 20

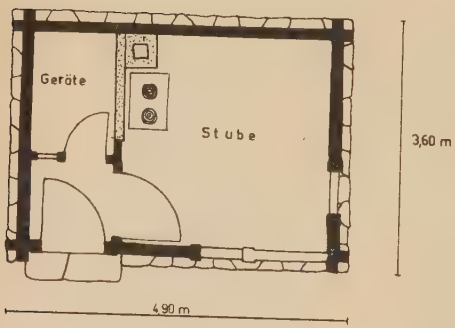
Halterhütte im Gebiet der Schladminger Tauerntäler



Vorderansicht



Querschnitt



Grundriß

Quelle: Bezirks-Agrarbehörde Stainach/Enns

Zeichnung: M.Geis

Abb. 21

Foto - Druck
Chemoprint OHG
Gießen